

# WIRTSCHAFT UND STATISTIK

- Revision von Wirtschaftsklassifikationen • Europawahl • Schätzungen europäischer Struktur- und Beschäftigungsindikatoren • Insolvenzen
- Inlandstourismus • Außenhandel • Luftverkehr • Gesundheitsausgaben und -personal • Behinderung und Gesundheit • Jugendhilfe für junge Volljährige • Öffentliche Finanzen • Schwache Betriebe – starker Markt



**4/2004**

**Statistisches Bundesamt**

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: Johann Hahlen  
Präsident des Statistischen Bundesamtes  
Verantwortlich für den Inhalt:  
Brigitte Reimann,  
65180 Wiesbaden

- Telefon: +49 (0) 6 11/75 20 86
- E-Mail: wirtschaft-und-statistik@destatis.de

Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage  
Part of the Elsevier Group  
Postfach 43 43  
72774 Reutlingen  
Telefon: +49 (0) 70 71/93 53 50  
Telefax: +49 (0) 70 71/93 53 35  
E-Mail: destatis@s-f-g.com

Druck: Kern & Birner, Frankfurt am Main

Erscheinungsfolge: monatlich

Erschienen im Mai 2004

Einzelpreis: EUR 7,50 [D]

Jahresbezugspreis der Printversion: EUR 121,- [D]

zuzüglich Versandkosten

Bestellnummer: 1010200-04104-1 – ISSN 1619-2907

Die Kündigung des Abonnements ist nur zum Jahresende unter Einhaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist möglich.



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: [www.destatis.de](http://www.destatis.de)

oder bei unserem Informationsservice  
65180 Wiesbaden

- Telefon: +49 (0) 6 11/75 24 05
- Telefax: +49 (0) 6 11/75 33 30
- E-Mail: [info@destatis.de](mailto:info@destatis.de)

#### Abkürzungen

WiSta	=	Wirtschaft und Statistik
MD	=	Monatsdurchschnitt
VjD	=	Vierteljahresdurchschnitt
HjD	=	Halbjahresdurchschnitt
JD	=	Jahresdurchschnitt
D	=	Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj	=	Vierteljahr
Hj	=	Halbjahr
a. n. g.	=	anderweitig nicht genannt
o. a. S.	=	ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St	=	Stück
Mill.	=	Million
Mrd.	=	Milliarde

#### Zeichenerklärung

p	=	vorläufige Zahl
r	=	berichtigte Zahl
s	=	geschätzte Zahl
–	=	nichts vorhanden
0	=	weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
.	=	Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
...	=	Angabe fällt später an
X	=	Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
I oder —	=	grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/	=	keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
()	=	Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2004

Für nichtgewerbliche Zwecke sind Vervielfältigung und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet. Die Verbreitung, auch auszugsweise, über elektronische Systeme/Datenträger bedarf der vorherigen Zustimmung. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.

<b>Inhalt</b>		<b>Seite</b>
	Kurznachrichten	369
<b>Textteil</b>		
<i>Matthias Greulich</i>	Revision von Wirtschaftsklassifikationen bis 2007 – ein Zwischenbericht	381
<i>Doreen Namislo</i>	Europawahl 2004	391
<i>Joachim Fritz</i>	Schätzungen von europäischen Struktur- und Beschäftigungsindikatoren	404
<i>Jürgen Angele</i>	Insolvenzen in Deutschland 2003	410
<i>Ulrich Spörel</i>	Inlandstourismus 2003: Stabilisierung trotz ungünstiger Rahmenbedingungen	422
<i>Alexander Loschky</i>	Außenhandel 2003 nach Ländern	433
<i>Roland Fischer</i>	Gewerblicher Luftverkehr 2003	442
<i>Julia Weinmann, Natalie Zifonun</i>	Gesundheitsausgaben und Gesundheitspersonal 2002	449
<i>Heiko Pfaff</i>	Behinderung und Gesundheit	462
<i>Franz-Josef Kolvenbach</i>	Leistungen der Jugendhilfe für junge Volljährige	468
<i>Hans Rehm</i>	Öffentliche Finanzen 2003	477
<i>Gudrun Eckert</i>	Preise im März 2004	483
<i>Dr. Michael Niese</i>	Schwache Betriebe – starker Markt	489
	Übersicht über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge	495
<b>Tabellenteil</b>		
	Inhalt	1*
	Statistische Monatszahlen	2*

Für die Zeit vor dem 1. Januar 2002 ermittelte DM-Beträge wurden zum amtlich festgelegten Umrechnungskurs 1 Euro = 1,95583 DM in Euro umgerechnet. Aufgrund der kaufmännischen Rundung kann es bei der Summenbildung zu geringfügigen Abweichungen kommen. Auch vor dem 1. Januar 2002 aus DM-Werten errechnete Zuwachsraten und Anteile können aus diesem Grund geringfügig von den in Euro dargestellten Werten abweichen.

Angaben für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. 10. 1990. Die Angaben für das „frühere Bundesgebiet“ beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 3. 10. 1990; sie schließen Berlin-West ein. Die Angaben für die „neuen Länder und Berlin-Ost“ beziehen sich auf die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie auf Berlin-Ost.

<b>Contents</b>		<b>Page</b>
	News in brief	369
	<b>Texts</b>	
<i>Matthias Greulich</i>	Revision of economic classifications until 2007 – an interim report	381
<i>Doreen Namislo</i>	Elections to the European Parliament, 2004	391
<i>Joachim Fritz</i>	Estimation of European structural and employment indicators	404
<i>Jürgen Angele</i>	Insolvencies in Germany, 2003	410
<i>Ulrich Spörel</i>	Internal tourism, 2003: Stabilisation despite unfavourable framework conditions	422
<i>Alexander Loschky</i>	Foreign trade by countries, 2003	433
<i>Roland Fischer</i>	Commercial air transport, 2003	442
<i>Julia Weinmann, Natalie Zifonun</i>	Health expenditure and health personnel, 2002	449
<i>Heiko Pfaff</i>	Disability and health	462
<i>Franz-Josef Kolvenbach</i>	Public youth welfare benefits granted to young majors	468
<i>Hans Rehm</i>	Public finance, 2003	477
<i>Gudrun Eckert</i>	Prices in March 2004	483
<i>Dr. Michael Niese</i>	Weak businesses – strong market	489
	List of the contributions published in the current year	495
	<b>Tables</b>	
	Summary	1*
	Monthly statistical figures	2*
<b>Table des matières</b>		<b>Page</b>
	Informations sommaires	369
	<b>Textes</b>	
<i>Matthias Greulich</i>	Révision des classifications économiques jusqu'en 2007 – un rapport intermédiaire	381
<i>Doreen Namislo</i>	Elections du Parlement européen, 2004	391
<i>Joachim Fritz</i>	Estimations des indicateurs européens structurels et de l'emploi	404
<i>Jürgen Angele</i>	Insolvabilités en Allemagne, 2003	410
<i>Ulrich Spörel</i>	Tourisme intérieur en 2003: Stabilisation malgré les conditions-cadre défavorables	422
<i>Alexander Loschky</i>	Commerce extérieur par pays, 2003	433
<i>Roland Fischer</i>	Transport aérien commercial en 2003	442
<i>Julia Weinmann, Natalie Zifonun</i>	Dépenses pour la santé et personnel sanitaire, 2002	449
<i>Heiko Pfaff</i>	Handicap et santé	462
<i>Franz-Josef Kolvenbach</i>	Aide sociale à l'enfance et à la jeunesse dans le cas de jeunes majeurs	468
<i>Hans Rehm</i>	Finances publiques, 2003	477
<i>Gudrun Eckert</i>	Prix en mars 2004	483
<i>Dr. Michael Niese</i>	Entreprises faibles – marché fort	489
	Liste des contributions publiées dans l'année en cours	495
	<b>Tableaux</b>	
	Résumé	1*
	Chiffres statistiques mensuels	2*

The data for the Federal Republic of Germany relate to its territory since 3 October 1990. The data for the "former territory of the Federal Republic" relate to the territory of the Federal Republic of Germany before 3 October 1990; they include Berlin-West. The data for the "new Länder and Berlin-East" relate to the Länder of Brandenburg, Mecklenburg-Western Pomerania, Saxony, Saxony-Anhalt, Thuringia as well as to Berlin-East. Données pour la République fédérale d'Allemagne selon le territoire depuis le 3 octobre 1990. Les données pour «l'ancien territoire fédéral» se réfèrent à la République fédérale d'Allemagne, territoire jusqu'au 3 octobre 1990; Berlin-Ouest y est inclus. Les données pour les «nouveaux Länder et Berlin-Est» se réfèrent aux Länder Brandebourg, Mecklembourg-Poméranie occidentale, Saxe, Saxe-Anhalt, Thuringe ainsi qu'à Berlin-Est.

# Kurznachrichten

## In eigener Sache

### Neueröffnung des Statistik-Shops in öffentlich-privater Partnerschaft

Das Statistische Bundesamt hat seinen Statistik-Shop neu organisiert und neu gestaltet. Die komplett erneuerte und erweiterte Vertriebsplattform [www.destatis.de/shop](http://www.destatis.de/shop) zeigt sich in einem neuen Design mit erweiterten Funktionalitäten und neuen Inhalten.

Ab sofort steht nahezu das gesamte Angebot an Standardveröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes online zur Verfügung oder kann online bestellt werden. Gleichzeitig bietet das Statistische Bundesamt einen großen Teilbereich seines Veröffentlichungswesens jetzt kostenfrei an, indem alle aktuellen „Fachserien“ in elektronischer Form als pdf- oder xls-Dateien bereitgestellt werden. Auf diese Downloads können alle Interessierten kostenfrei zugreifen.

Die Neugestaltung des Statistik-Shops ist durch eine Partnerschaft mit der Vertriebsgesellschaft SFG – Servicecenter Fachverlage, Part of the Elsevier Group, Kusterdingen, ermöglicht worden. Die Vertriebsgesellschaft SFG wurde in öffentlicher Ausschreibung ausgewählt und stellt die technische Plattform sowie die gesamte Logistik. Diese Zusammenarbeit von Staat und Unternehmen wird Synergien zu beiderseitigem Vorteil freisetzen. Das Projekt ist Teil der „Initiative Bürokratieabbau“ der Bundesregierung, welche seit 2003 die Reformmaßnahmen aus dem Programm „Moderner Staat – Moderne Verwaltung“ ([www.staat-modern.de](http://www.staat-modern.de)) fortsetzt.

## Neue Statistik-Homepage zur EU-Erweiterung

Anlässlich des Beitritts zehn neuer Mitgliedstaaten zur Europäischen Union (EU) am 1. Mai 2004 bietet der Eurostat Data Shop des Statistischen Bundesamtes eine neue Homepage ([www.eu-datashop.de/beitritt](http://www.eu-datashop.de/beitritt)) an, die über die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen der zehn Beitrittsländer im Vergleich zu Deutschland und zur EU informiert.

Nachstehend einige Eckwerte zu den neuen EU-Mitgliedern aus den Bereichen Bevölkerung, Wirtschaft und Arbeitsmarkt:

- Mit der Erweiterung wächst die Bevölkerung der EU um 19,6% auf insgesamt 453,2 Mill. Bürger. Von den insgesamt 74,2 Mill. neuen Unions-Bürgern lebt jeder zweite in Polen.
- Sieben der zehn beitretenden Länder haben eine noch niedrigere Geburtenrate als das geburtenschwache Deutschland (1,31 Geburten pro Frau).
- Das Bruttoinlandsprodukt stieg in den beitretenden Ländern im Jahr 2003 um 3,2% gegenüber dem Vorjahr an; in Deutschland war die Wirtschaftsleistung im selben Zeitraum mit – 0,1% leicht rückläufig.
- Estland ist – neben Luxemburg – das einzige Land in der neuen EU-25 mit einem positiven öffentlichen Finanzierungssaldo (+ 2,6%).

- Die Erwerbsquote im Beitrittsraum liegt mit 55,9% unter dem Wert von Deutschland (65,3%).
- Zypern, die Tschechische Republik, Malta, Ungarn und Slowenien haben eine niedrigere Arbeitslosenquote als Deutschland (9,3%).
- In Slowenien nutzen bereits 38% der Einwohner das Internet.

Kernstück der Homepage sind Tabellen mit je 30 ausgewählten Indikatoren aus der europäischen amtlichen Statistik, die

- für jedes beitretende Land im Zeitvergleich,
- für jedes beitretende Land im Vergleich zu Deutschland, zur EU (EU-15, EU-25) und zu den neuen Mitgliedstaaten insgesamt sowie
- für die neuen Mitgliedstaaten nach Themen

zusammengestellt sind und als PDF-Dokument abgerufen werden können.

Weiterhin enthält die Homepage mehr als 80 statistische Veröffentlichungen zu den beitretenden Ländern, die kostenfrei heruntergeladen werden können. Links führen darüber hinaus beispielsweise zu den Statistischen Ämtern der neuen Mitgliedstaaten, zum Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften oder zur Europäischen Kommission, aber auch zu den Veröffentlichungen des Bundeswahlleiters zur Europawahl 2004.

Mit dem neuen Falblatt „Europäische Union 2004“ wird erstmals über die 25 Mitgliedstaaten informiert; es kann ebenfalls im Internet abgerufen werden. Das Falblatt enthält auch Daten über die Beitrittskandidaten Rumänien und Bulgarien sowie zur Türkei.

Mehr als 300 Mill. detaillierte Daten zur EU und den einzelnen Mitgliedstaaten, zur Eurozone sowie zu wichtigen Partnerländern der EU können beim Eurostat Data Shop Berlin angefordert werden, der vom Statistischen Bundesamt seit über sechs Jahren in Kooperation mit dem Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) geführt wird.

Weitere Auskünfte erteilt

Brigitte König, Telefon 0 1888/6 44 94 27,  
E-Mail: [datashop@destatis.de](mailto:datashop@destatis.de).

## Aus aller Welt

### Sitzung der Statistischen Kommission der Vereinten Nationen

Vom 2. bis 5. März 2004 fand in New York die jährliche Sitzung der Statistischen Kommission der Vereinten Nationen statt. Vertreten waren die 24 Mitglieder der Kommission, etwa 30 weitere Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen als Beobachter (darunter auch Deutschland) sowie zahlreiche Vertreter internationaler Organisationen.

Unter dem Tagesordnungspunkt „Bevölkerungs- und Sozialstatistiken“ wurde die für das Jahr 2010 geplante weltweite Durchführung von Bevölkerungs- und Wohnungszählungen erörtert. Die Kommission beschloss die Einsetzung einer internationalen Expertengruppe, die sich mit der Planung des Erhebungsprogramms einschließlich der Bewertung von alternativen Ansätzen für die Durchführung von Zensen, wie der Nutzung von Bevölkerungsregistern, befassen soll.

Die Arbeiten der Expertengruppe zur Überarbeitung der internationalen Wirtschaftszweigklassifikation (ISIC) und der internationalen Güterklassifikation (CPC) der Vereinten Nationen wurden begrüßt. Die Kommission stimmte im Grundsatz der geplanten Grobstruktur der ISIC und dem vorgesehenen Zeitplan für die Revisionen zu. Der deutsche Vertreter und Eurostat forderten eine Fortsetzung der Diskussion über die Grobstruktur in der Expertengruppe, u.a. um die Zahl der Abteilungen nochmals zu verkleinern. Unterstützt wurde der Vorschlag zur Bildung einer „Superstructure“, die die vorgesehenen 21 Abschnitte der künftigen ISIC für makroökonomische Zwecke weiter zusammenfasst.

Die Statistische Kommission bestätigte die Notwendigkeit einer Überarbeitung des System of National Accounts (SNA) aus dem Jahr 1993 und bekräftigte gleichzeitig, dass keine grundlegende Revision der Konzepte des SNA 1993 vorgenommen werden soll. Der deutschen Forderung nach höchstmöglicher Transparenz und einer breiten Beteiligung aller Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen beim Revisionsprozess soll in Form von flächendeckenden elektronischen Umfragen bei allen vorgeschlagenen Änderungen entsprochen werden.

Die Welttourismusorganisation (WTO) stellte in einer Unterlage ihr Konzept für die Weiterentwicklung der Tourismusstatistiken vor. Aufgrund der aus ihrer Sicht mangelnden internationalen Koordination der Arbeiten auf dem Gebiet der Tourismusstatistik forderten einige nationale Delegierte, darunter auch der deutsche Vertreter, die Einsetzung einer Intersekretariatsarbeitsgruppe. Die Welttourismusorganisation lehnte dies ab. Der Ausschuss für die Koordinierung der statistischen Aktivitäten, in der alle internationalen Organisationen vertreten sind, wird eine Entscheidung treffen.

Auch auf dem Gebiet der Gesundheitsstatistik wurde die mangelnde Koordination der internationalen Entwicklungsarbeiten angesprochen und die Einsetzung einer Intersekretariatsarbeitsgruppe gefordert.

Über den Wortlaut einer von Kanada vorgeschlagenen Resolution über die Bedeutung des Aufbaus statistischer Kapazitäten in Entwicklungsländern zur quantitativen Erfassung der Fortschritte bei der Erreichung der so genannten Millennium Development Goals konnte in der Sitzung keine Einigung erzielt werden. Stattdessen wurde in das Protokoll aufgenommen, die Arbeiten auf diesem Gebiet zu intensivieren.

Die 36. Sitzung der Statistischen Kommission wird vom 1. bis 4. März 2005 stattfinden.

## Aus Europa

### Sitzung des Europäischen Rates am 25. und 26. März 2004 zur Lissabonner Strategie

Der Europäische Rat setzte sich im Frühjahr 2000 in Lissabon das Ziel, die Europäische Union innerhalb von zehn Jahren zum dynamischsten, wettbewerbsfähigsten und nachhaltigsten Wirtschaftsraum der Welt zu machen (sog. Lissabonner Strategie). Die Lissabonner Strategie ist ein kohärentes Konzept, bei dem die Maßnahmen der Europäischen Union und die der Mitgliedstaaten in den Bereichen Wirtschaft, Beschäftigung, Forschung, Innovation, Soziales und Umwelt aufeinander abgestimmt sind. Seit Verabschiedung der Lissabon Agenda berät der Europäische Rat jährlich auf seiner Frühjahrstagung über die erzielten Fortschritte und setzt Prioritäten für das kommende Jahr.

Für die Beratungen legt die Kommission dem Europäischen Rat einen Frühjahrsbericht vor, in dem die Fortschritte u. a. anhand von Strukturindikatoren analysiert werden (siehe Jörger, N.: „Strukturindikatoren – Messung der Fortschritte im Rahmen der Lissabonner Strategie“ in WiSta 12/2003, S. 1083 ff.). Da die Gesamtliste der Strukturindikatoren mittlerweile 45 Indikatoren (bzw. 117 Teilindikatoren) umfasst, einigten sich Kommission und Rat darauf, im Jahr 2004 14 Indikatoren (*Shortlist*) in den Mittelpunkt der Berichterstattung zu stellen: 1. Bruttoinlandsprodukt pro Kopf, 2. Arbeitsproduktivität je Beschäftigten, 3. Beschäftigungsquote, 4. Beschäftigungsquote älterer Arbeitnehmer, 5. Höchster erreichter Bildungsgrad der Jugendlichen, 6. Aufwendungen für Forschung und Entwicklung, 7. Vergleichende Preisniveaus, 8. Unternehmensinvestitionen, 9. Armutsgefährdungsquote nach sozialen Transfers, 10. Langzeitarbeitslosenquote, 11. Streuung der regionalen Beschäftigungsquoten, 12. Emissionen von Treibhausgasen, 13. Energieintensität der Wirtschaft und 14. Güterverkehrsvolumen. Die Strukturindikatoren werden im statistischen Anhang des Berichts aufgeführt. Um dem Europäischen Rat zeitnahe Daten vorlegen zu können, wird der statistische Anhang jeweils kurz vor der Frühjahrstagung aktualisiert.

Im Frühjahrsbericht der Kommission wird die Entwicklung seit dem Jahr 2000 bilanziert. Der Europäische Rat wird darin aufgefordert, die Chancen der Erweiterungsdynamik zu nutzen, um der Lissabonner Strategie die nötigen Impulse zu geben. Vier Jahre nach Lissabon ergibt sich ein gemischtes Bild. Trotz der schwachen Konjunktur konnten auf EU-Ebene 6 Mill. Arbeitsplätze geschaffen werden und es wurden Fortschritte bei der Bekämpfung der Langzeitarbeitslosigkeit erreicht. Schlüsselmärkte wie Telekommunikation, Energie, Post und Schienenverkehr wurden für den Wettbewerb geöffnet. Das Ziel der wissensbasierten Wirtschaft wird mit der Anbindung von Schulen, Verwaltungen, Haushalten und Unternehmen an das Internet weiter umgesetzt. Die Reformen müssen jedoch erheblich beschleunigt werden, wenn die weitreichenden Ziele der Lissabonner

Strategie noch erreicht werden sollen. Der Europäische Rat hat den festen politischen Willen, dies zu unterstützen. Er hält fest, dass die einzelstaatlichen Leistungen verstärkt überwacht werden sollen, wozu auch der Austausch von Informationen über bewährte Praktiken zählt. Priorität räumt der Europäische Rat dem nachhaltigen Wachstum und den Arbeitsmarktreformen ein.

Zur Erzielung eines *nachhaltigen Wachstums* ruft der Europäische Rat die Mitgliedstaaten auf, den Verpflichtungen zur Haushaltskonsolidierung unter Einhaltung des Stabilitäts- und Wachstumspakts nachzukommen. Gegen den Rückgang der Investitionen soll das Sofortmaßnahmenprogramm wirken. Es umfasst 54 „startbereite“ grenzüberschreitende Investitionsprojekte wie zum Beispiel die Schaffung von Breitband-Verbindungen und transeuropäische Verkehrsnetze. Die Investitionen sollen auf der Frühjahrstagung 2005 überprüft werden. Im Bereich Innovation gilt es, die noch ausstehende Verordnung über das Gemeinschaftspatent voranzutreiben. Außerdem sollen die finanziellen Unterstützungsmöglichkeiten für die Spitzenforschung geprüft werden. Im Bereich Umwelt bekräftigt der Europäische Rat die Zusage der Union, die Ziele des Kyoto-Protokolls zu erfüllen. Auf der Frühjahrstagung 2005 will der Europäische Rat verschiedene Strategien zur mittel- und langfristigen Emissionsverringerung prüfen. Er fordert die Kommission auf, eine Kosten-Nutzen-Analyse zu erstellen, die sowohl auf Umweltaspekte als auch auf den Aspekt der Wettbewerbsfähigkeit eingeht.

Zur Schaffung von *mehr und besseren Arbeitsplätzen* sollen die Einschätzungen der Task Force „Beschäftigung“, geleitet von Wim Kok, in den „Gemeinsamen Beschäftigungsbericht“ aufgenommen und die Umsetzung der Empfehlungen der Task Force eingeleitet werden. Die Mitgliedstaaten ruft der Europäische Rat auf, gesetzliche und steuerliche Anreize zu schaffen, damit sich Arbeit lohnt. Der Europäische Rat mahnt, dass im Hinblick auf die Schaffung von Arbeitsplätzen im kommenden Jahr echte Fortschritte erzielt werden müssen. Insbesondere sollen familienfreundlichere Arbeitsplätze geschaffen und flexible Arbeitsformen ermöglicht werden. Allgemein sind Strategien zu entwickeln, damit die Beschäftigungsquote von Frauen und älteren Arbeitnehmern steigt. Für die berufliche (Weiter-)Bildung soll 2005 ein EU-Programm verabschiedet werden. Ergänzend werden die Mitgliedstaaten gebeten, bis 2006 nationale Strategien auszuarbeiten.

Wie die Lissabonner Strategie eine kontinuierliche Entwicklung darstellt, so sind auch die Strukturindikatoren in einem dynamischen Prozess zu sehen. Um aktuellen Entwicklungen gerecht zu werden, muss das Indikatorenset flexibel gestaltet sein. In der Halbzeitprüfung der Lissabonner Strategie, die im Jahr 2005 ansteht, sind u. a. das Spektrum der verschiedenen Strukturindikatoren und die Benchmarks, die zur Messung des Umfangs und der Dynamik der Leistung der Mitgliedstaaten verwendet werden, zu bewerten. Ferner sollen die Mechanismen untersucht werden, mit denen die Ziele der Lissabonner Strategie und die bewährten Praktiken der Mitgliedstaaten den Bürgern, den Verbrauchern und den wichtigsten Interessengruppen vermittelt werden. Für die Halbzeitüberprüfung der Lissabonner Strategie beab-

sichtigt die Kommission, einen Fahrplan für die weitere Umsetzung zu erstellen.

Der Frühjahrsbericht der Kommission, der aktualisierte statistische Anhang sowie die Schlussfolgerungen des Vorsitzes zum Europäischen Rat sind auf der Webseite der Kommission zur Lissabonner Strategie abrufbar ([http://europa.eu.int/comm/lisbon\\_strategy/index\\_de.html](http://europa.eu.int/comm/lisbon_strategy/index_de.html)).

## Aus dem Inland

### Frühjahrskonferenz der Leiter der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder

Die Amtsleiterkonferenz befasste sich am 23. und 24. März 2004 mit den Beschlüssen der Innenministerkonferenz vom 21. November 2003 sowie dem Masterplan der Statistischen Ämter von Bund und Ländern zur Reform der amtlichen Statistik in Deutschland und den bisher erzielten Ergebnissen. In der Amtsleitertagung, die vom 17. bis 19. Mai 2004 in Bad Ems stattfindet, wird der Lenkungsausschuss „Masterplan“ ein Konzept vorlegen, von welchen Gremien zukünftig die Umsetzung des Masterplans gesteuert werden soll. Die Amtsleiter bekräftigen die hohe Bedeutung einer Reform und Weiterentwicklung der amtlichen Statistik durch optimierte Koordinierung, Interneterhebungen, Harmonisierungen der Statistikproduktion und Nutzung des betrieblichen Rechnungswesens, um in Zeiten knapper werdender Ressourcen die Qualität und Handlungsfähigkeit der amtlichen Statistik zu erhalten.

Im Juli 2003 hat die Bundesregierung ein Strategiekonzept zur „Initiative Bürokratieabbau“ beschlossen, das u. a. auf eine Vereinfachung der amtlichen Statistik und eine Reduzierung der statistischen Belastung der Wirtschaft zielt. Vor diesem Hintergrund wird die amtliche Statistik ein modernes System der Unternehmensstatistiken entwickeln, das sowohl die Belastung der Unternehmen als auch die Kosten der statistischen Ämter reduziert, ohne dass dies zu Einbußen bei der Qualität des Datenangebotes führt. Zur Entwicklung eines Rahmenkonzepts für das weitere Vorgehen bei der Reform der amtlichen Unternehmensstatistik wurde eine interdisziplinäre Bund-Länder-Arbeitsgruppe eingesetzt, die bis zur Herbst-Amtsleiterkonferenz 2004 ein Konzept vorlegen soll.

Die Ad-hoc-Bund-Länder-Arbeitsgruppe „Amtliche Statistik und sozio-ökonomische Fragestellungen“ legte das Feinkonzept zur Bereitstellung von Daten für die Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbedingungen (EU-SILC) vor. Die Amtsleiterkonferenz nahm den Bericht zur Kenntnis und beschloss, EU-SILC gemäß dem Feinkonzept umzusetzen.

Der aktuelle Stand der Umsetzung der Empfehlungen des Statistischen Beirats zur Weiterentwicklung der Bundesstatistik und zur Novellierung des Bundesstatistikgesetzes wurde zur Kenntnis genommen. Die Amtsleiter werden

deren weitere Umsetzung aktiv unterstützen. Sie begrüßten die „Initiative Bürokratieabbau“ und die in diesem Zusammenhang von der Bundesstatistik erzielten Fortschritte, insbesondere bei der Reduzierung der Belastung der Wirtschaft durch Erhebungen der amtlichen Statistik, und sprachen sich für eine verstärkte Verwendung von Verwaltungsdaten bei der Statistikproduktion aus.

In einem Endbericht, der aus den zwei Teilen „Qualitätsmerkmale für statistische Ergebnisse: Definitionen, Maßzahlen, Erläuterungen“ sowie „Empfehlungen für die Veröffentlichung von Qualitätsmerkmalen“ besteht, legte die Bund-Länder-Arbeitsgruppe „Qualität der Statistikprodukte“ das Ergebnis ihrer Arbeiten vor. Die Amtsleiterkonferenz einigte sich darauf, die Unterlage „Qualität der statistischen Ergebnisse“ bei Fragen der Qualitätsbewertung zu Grunde zu legen und Veröffentlichungen von Qualitätsmerkmalen – insbesondere im Internet – auf der Grundlage der „Empfehlungen zur Veröffentlichung von Qualitätsmerkmalen“ vorzunehmen. Die konkrete Ausgestaltung der Veröffentlichung von Qualitätsmerkmalen ist von den jeweiligen Referentenbesprechungen festzulegen. Die Bund-Länder-Arbeitsgruppe wurde beauftragt, bis zur Frühjahrs-Amtsleiterkonferenz 2005 auf der Grundlage des Endberichts eine Liste von Basisdaten zur Erstellung ausgewählter quantitativer Qualitätsindikatoren anzufertigen, die den Fachreferenten eine einfache Ermittlung quantitativer Qualitätsindikatoren ermöglichen soll.

In diesem Zusammenhang wurde die Bund-Länder-Arbeitsgruppe „Qualität der Statistikprodukte“ beauftragt, die Norm DIN 77500 („Markt- und Sozialforschungs-Dienstleistungen“) – und nach Vorlage der entsprechenden ISO-Norm auch diese – auf für die amtliche Statistik bisher nicht vollständig abgedeckte Regelungsbereiche hin zu überprüfen und zur Amtsleiterkonferenz im November 2004 einen Zwischenbericht vorzulegen.

Zur Weiterentwicklung des umfassenden statistikinternen Unternehmensregisters (URS) nahm die Amtsleiterkonferenz den Sachstandsbericht zum URS 95 zur Kenntnis und stellte fest, dass derzeit eine flächendeckende Nutzung der Gewerbemeldungen zur Aktualisierung des Registers aus Qualitäts- und Kostengründen nicht praktiziert wird. Sie sprach sich dafür aus, die Gewerbemeldungen – sofern noch nicht geschehen – bei der Pflege des URS so weit wie möglich zu nutzen. Ein weiteres Diskussionsthema war die Einführung einer Wirtschafts-Identifikationsnummer. Die Amtsleiterkonferenz bat das Statistische Bundesamt und das Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen, bereits bei der Konzipierung der Vergabe der Wirtschafts-Identifikationsnummer mit dem Bundesamt für Finanzen und der Bundesagentur für Arbeit Gespräche mit dem Ziel der Festlegung der Einheiten, der Vergabe- und Kontinuitätsregeln, des Stammdatensatzes, des Datenaustausches und einer möglichen Kooperation der beteiligten Verwaltungen aufzunehmen.

Das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit beabsichtigt, eine Änderung des Statistikregistergesetzes einzuleiten, die es u. a. den statistischen Ämtern erlaubt, als

„abweichend“ erkannte Verwaltungsdaten an Verwaltungsbehörden zurückzumelden. Der Statistische Beirat hatte in seinen Empfehlungen zur Flexibilisierung der amtlichen Statistik dieses Thema aufgegriffen und vorgeschlagen, im Rahmen der Wirtschaftsstatistiken eine Rückmeldung von „abweichenden“ Verwaltungsdaten zu gestatten. Die Erörterung im Statistischen Bundesamt zur Möglichkeit der „Rückmeldung“ von Verwaltungsdaten und deren Auswirkung auf die amtliche Statistik hat ergeben, dass durch eine „Rückmeldung“ im Rahmen der Durchführung des Statistikregistergesetzes derzeit keine erkennbaren Qualitätsverbesserungen der für die Statistik verfügbaren Daten zu erzielen sind. Die Amtsleiterkonferenz schloss sich dieser Auffassung an und bat das Statistische Bundesamt, das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit entsprechend zu unterrichten.

Seit der Einrichtung der Forschungsdatenzentren wird die Datenbereitstellung für die Wissenschaft als gemeinschaftliche Aufgabe der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder wahrgenommen. Die Amtsleiter betonten, dass sie eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit der beiden Forschungsdatenzentren anstreben. Sie sehen darin einen bedeutenden Beitrag zur Verbesserung der informationellen Infrastruktur in Deutschland. Die Zusammenarbeit zwischen amtlicher Statistik und Wissenschaft wird durch die so ermöglichte zeitnahe, fachlich und regional differenzierte Datenbereitstellung für die Wissenschaft auf eine für beide Seiten neue und vorteilhafte Stufe gehoben. Die Amtsleiterkonferenz kam überein, die bisher bestehenden „Leitlinien für die Übermittlung von Mikrodaten aus Bundesstatistiken zwischen den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder“ an die in der Kooperationsvereinbarung festgelegten Grundsätze anzupassen. Weiterhin wurde die Bund-Länder-Arbeitsgruppe „Forschungsdatenzentren“ beauftragt, die Regelungen zur Lieferung faktisch anonymisierter Einzelangaben (§ 16 Abs. 6 BStatG) vom November 1992 zu überarbeiten und der Amtsleitertagung im Mai 2004 einen Beschlussvorschlag vorzulegen.

Für die Zusammenarbeit der beiden Forschungsdatenzentren des Bundes und der Länder vereinbarten die Amtsleiter einen neuen „Regelkatalog zur Bearbeitung von Anfragen der Wissenschaft zur Nutzung von Mikrodaten der amtlichen Statistik“.

In der Herbst-Amtsleiterkonferenz 2003 hatten die Amtsleiter das Statistische Bundesamt gebeten, zur Frage der Festlegung der Abschneidegrenzen im Verarbeitenden Gewerbe auf der Grundlage von Vollzeitäquivalenten in Zusammenarbeit mit den Statistischen Landesämtern zu prüfen, welche Auswirkungen eine solche Umstellung hat. Das Statistische Bundesamt hat in Zusammenarbeit mit den Referenten der Länder einen Vorschlag erarbeitet. Die Referentenbesprechung wurde mit Blick auf die noch ausstehende Abstimmung im Arbeitskreis „Erwerbstätigenrechnung des Bundes und der Länder“ beauftragt, bis zur Amtsleitertagung im Mai 2004 einen weiteren Zwischenbericht vorzulegen. Ein Beschluss wird zu einem späteren Zeitpunkt gefasst werden.

## Daten und Datenbanken der Historischen Statistik

Dieser im Jahr 2003 gemeinsam vom Statistischen Bundesamt und vom Zentrum für historische Sozialforschung am Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung in Köln veranstaltete Workshop diente dazu, Interessierte zusammenzubringen, die an und mit Datenbanken zu quantitativen historischen Daten, insbesondere Zeitreihen, arbeiten. Gedacht war vor allem daran, „laufende Projekte zur Historischen Statistik vorzustellen, und über Erfahrungen, Probleme und Zielsetzungen bei der Aufbereitung und Archivierung“ zu sprechen. Ein weiteres Ziel war die Bildung einer Arbeitsgruppe, die sich damit beschäftigt, die verstreuten Daten zur historischen Statistik langfristig am Zentrum für historische Sozialforschung (ZHSF) in vergleichbarer und elektronischer Form zu archivieren, in einem „Handbuch“ zu präsentieren und zur Weitergabe dieser Daten an die Forschungsgemeinschaft oder an das Statistische Bundesamt bzw. andere Ämter Empfehlungen abzugeben.

Nach einer Einleitung zu diesen Zielen von Prof. Dr. Rainer Metz erinnerte Dr. Manfred Ehling an vielfältige Aktivitäten des Statistischen Bundesamtes, die in der Vergangenheit zur Präsentation historischer Daten angegangen worden sind. Gegenwärtig habe das Thema keine Priorität, aber neue Anstöße könnten das Interesse des Statistischen Bundesamtes an einer historischen Datenbank wieder wecken, da das Amt mit seiner konsequenten Nutzerorientierung immer bemüht ist, den Datenbedarf der Kunden zu erfüllen.

Anschließend wurden einzelne Projekte vorgestellt. Dr. Andreas Kunz (Institut für Europäische Geschichte, Mainz) erläuterte den tragischen, aber typischen Fall des Schwerpunktes „Quellen und Forschungen zur Historischen Statistik von Deutschland“ (1981 bis 1991) der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), dessen umfangreiche Datenerhebungen in zahlreiche Quellenbände eingeflossen sind, dessen Daten aber nur in derart inkompatibler Form vorliegen, dass die Aussichten, sie jemals vollständig in eine Datenbank zu integrieren, eher skeptisch zu beurteilen sind. Dr. Thomas Rahlf (Herder-Institut, Marburg) stellte seine interessante Link-Liste zu Daten der historischen Statistik der vorindustriellen Zeit vor. Prof. Dr. Claude Diebolt (Montpellier) erläuterte die Situation der Historischen Statistik in Frankreich und stellte ein Projekt des französischen Wissenschaftsministeriums vor, das ähnliche Ziele wie das ZHSF verfolgt, sich aber erst im Anfangsstadium befindet. Patrick Kammerer (Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, ETH Zürich) erläuterte die Quellenlage der Historischen Statistik in der Schweiz und präsentierte eine geplante Datenbankstruktur für ein Forschungsprojekt zur Wirtschaftsgeschichte der Schweiz. Dr. Karin Orth (Historisches Seminar der Universität Freiburg, Forschergruppe zur Geschichte der DFG) beschrieb eine zur Geschichte der DFG erhobene Datenbank, die hochinteressante Daten für die Wissenschaftsgeschichte enthält, jedoch noch nicht unmittelbar verfügbar gemacht werden soll. Dr. Nele Bracke (Universität Gent) sprach über eine Datenbank, die Landkarten der Region Gent in verschiedenen historischen Stadien

mit entsprechenden sozialhistorischen Daten verknüpft und die im Internet verfügbar ist ([http://www.flwi.ugent.be/hisgis/nl/start\\_nl.htm](http://www.flwi.ugent.be/hisgis/nl/start_nl.htm)). Dr. Holger Zinn (Wiesbaden) referierte über Methoden zur Abgrenzung des geographischen Raums „Rhein-Main-Gebiet“ an Hand von langfristigen Daten über Pendlerströme.

Am zweiten Tag stellte Dr. Maximilian Stempfhuber (Informationszentrum Sozialwissenschaften, Bonn) die Datenbank ELVIRA mit Zeitreihen zur wirtschaftlichen Entwicklung der Elektrik- und Elektronikbranche in einer Vielzahl von Ländern vor, die zum Beispiel für Hintergrundrecherche über mögliche Investitionsstandorte genutzt werden kann. Danach präsentierte Alexander Berg (data-quest \* Suchi & Berg GmbH, Göttingen) die vom ZHSF konzipierte und zum Teil schon im Internet verfügbare Histat-Datenbank (<http://www.histat.gesis.org>), in der sich neben zahlreichen Studien auch bereits die Daten aus dem Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgeschichte (Titze, H./Herlitz, H.-G./Müller-Benedict, V./Nath, A.: „Das Hochschulstudium in Preußen und Deutschland 1820-1944“, Göttingen 1987) befinden. Anschließend gab Prof. Dr. Volker Müller-Benedict (Universität Leipzig, Institut für Soziologie) einen kurzen Überblick über die vorhandenen und geplanten Datenbanken aus dem Bereich der historischen Bildungsstatistik und demonstrierte an einem Beispiel die praktischen Möglichkeiten eines Eingabe-Moduls, das im Moment in seinem Forschungsprojekt im Einsatz ist und für die Histat-Datenbank verfügbar gemacht werden kann. Die Beiträge endeten mit Dr. Mark Spoerers (Universität Hohenheim, Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte) „Wunschliste“ für eine gute Versorgung mit historischen Daten, in der er eine Art Matrix vorschlug, in der historisch-statistische Merkmale verschiedener Art (Zeit, Region, wirtschaftliche, soziale u. a. Merkmale) verknüpfbar sein sollen und als deren zentrale Zugriffseinheit die Erhebungsebene (Region) dienen soll.

Die Tagung zeigte, dass die Verfügbarkeit historischer Daten heute trotz des Internets und der damit gegebenen Möglichkeiten noch immer sehr heterogen ist, zum Teil liegen diese Daten noch in Papierform, zum anderen Teil in nur schwer oder gar nicht lesbarer elektronischer Form vor (Beiträge von Kunz, Rahlf, Orth). Es zeigte sich aber auch, dass diejenigen, die von vornherein an die spätere Verfügbarkeit ihrer Daten für die Öffentlichkeit – das heißt über den Wissenschaftsbereich hinaus – denken, ihren Daten eine wesentlich verlängerte Überlebenszeit sichern (Beiträge von Diebolt, Bracke, Stempfhuber).

In der Schlussdiskussion wurde vielfach der Wunsch geäußert, die verschiedenen Datenbestände zusammenzubringen und darüber hinaus auch technische Werkzeuge zu entwickeln, die ein späteres Zusammenführen des eigenen Datenbestands mit anderen Daten erleichtern. Auch die mögliche Zusammenarbeit mit Behörden sollte angestrebt und gefördert werden. Insgesamt wurde das ZHSF als die einzig mögliche Institution angesehen, die sich dieser Wünsche annehmen kann. Daraufhin wurde eine „Arbeitsgemeinschaft Datenbanken der historischen Statistik“ gegründet, an der sich einige der Anwesenden beteiligen werden und zu deren Sprecher Herr Prof. Dr. Metz gewählt wurde.

## Erfolgreiche Kooperation mit der Arbeitsgemeinschaft für wirtschaftliche Verwaltung in der Lohnstatistik

Auf Einladung des Präsidenten des Statistischen Bundesamtes, Johann Hahlen, stellte die Arbeitsgemeinschaft für wirtschaftliche Verwaltung (AWV) am 1. April 2004 in Wiesbaden die Ergebnisse der gut ein Jahr zuvor gegründeten gemeinsamen Arbeitsgruppe „Datenaustausch mit Statistischen Ämtern“ vor. Unter Beteiligung der Softwareproduzenten SAP, DATEV, P&I und mehrerer Statistischer Landesämter wurden zahlreiche Empfehlungen zur automatisierten Datengewinnung in der laufenden Lohnstatistik erarbeitet. Ihre Umsetzung ist weit überwiegend für Januar 2005 geplant.

Für die Arbeitskostenerhebung 2004 wurde empfohlen, im Falle der betriebsweisen Erhebung auf der Abgrenzung der Bundesagentur für Arbeit aufzusetzen (Stichwort: „Betriebsnummer“). Ein zweites Team hat sich seit Oktober 2003 mit dem „Monatsbericht im Bergbau und Verarbeitenden Gewerbe“ befasst. Hier wird die Einführung einer Vorprüfung der statistischen Ergebnisse in den Unternehmen und beim Eingang in der Annahmestelle zumindest durch Wertevorgaben anhand der Datensatzbeschreibung vorgeschlagen. In Kürze werden sich ein drittes Team mit der Handelsstatistik und das Team 1 mit einem neuen System der Lohnstatistik auseinandersetzen.

Als weiteres wichtiges Ergebnis der Arbeitsgruppe „Datenaustausch mit Statistischen Ämtern“ wird jedem interessierten Unternehmen seit der CeBIT 2004 der gemeinsame Dateneingang für statistische Rohdaten (Stichwort: eStatistik.CORE) in einer Pilotanwendung zur Verfügung gestellt. Dieses Angebot der statistischen Ämter umfasst die notwendige technische Infrastruktur sowie unterstützende Software. Jeder Auskunftgebende mit Internetzugang kann Datenlieferungen automatisiert und zentral an einer Stelle abliefern. Der gemeinsame Dateneingang übernimmt die Prüfung und Verteilung der eingegangenen Lieferungen an das jeweils zuständige statistische Amt.

Für die Laufende Verdiensterhebung und die Bruttojahresverdiensterhebung im Produzierenden Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe soll der offizielle Betrieb voraussichtlich ab Frühjahr 2005 beginnen.

## Kompakt

### Weniger Geburten und Eheschließungen, aber mehr Sterbefälle im Jahr 2003

Vorläufige Ergebnisse für das Jahr 2003 zeigen eine Abnahme der Zahl der Eheschließungen und der Geburten und einen Anstieg der Zahl der Sterbefälle in Deutschland.

Im Jahr 2003 heirateten 383 000 Paare, im Jahr 2002 waren es 388 000 gewesen (– 1,4%). Seit Anfang der 1990er-Jahre nimmt die Zahl der standesamtlichen Trauungen ab. Diese rückläufige Tendenz war nur in den Jahren 1999 und 2002 unterbrochen worden.

Im Jahr 2003 wurden 715 000 Kinder lebend geboren, 9 000 oder 1,3% weniger als 2002. Die Geburtenzahl ist seit 1991, mit Ausnahme der Jahre 1996 und 1997, rückläufig.

Die Zahl der Sterbefälle war von 1993 bis 2001 ständig gesunken und dann 2002 erstmals wieder angestiegen. Mit rund 858 000 Sterbefällen gab es im Jahr 2003 erneut ein Plus von 13 000 bzw. 1,6%.

2003 starben somit etwa 143 000 Menschen mehr, als Kinder geboren wurden. Im Jahr 2002 war das Geburtendefizit um etwa 23 000 geringer ausgefallen.

Weitere Auskünfte erteilt  
Bettina Sommer, Telefon 06 11/75 27 08,  
E-Mail: [bettina.sommer@destatis.de](mailto:bettina.sommer@destatis.de).

## Ausländische Bevölkerung in Deutschland am Jahresende 2003

Am Jahresende 2003 lebten rund 7,33 Mill. ausländische Personen in Deutschland. Ihre Zahl hat sich gegenüber 2002 (7,34 Mill.) kaum verändert. Der Frauenanteil lag bei 46,9%. Diese Angaben beruhen auf einer Auswertung des vom Bundesverwaltungsamt Köln geführten Ausländerzentralregisters durch das Statistische Bundesamt. Nicht enthalten sind Personen, die neben ihrer ausländischen auch die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Der Anteil der ausländischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung (rund 82,51 Mill.) betrug Ende 2003 8,9%; er ist seit 1998 gleich geblieben.

Ein Viertel (1,85 Mill.) aller ausländischen Personen kam aus einem Mitgliedstaat der Europäischen Union und 6,6% (0,5 Mill.) aus den künftigen Beitrittsländern. 12,4% stammten aus Asien, 4,2% aus Afrika, 3,1% aus Amerika und 0,2% aus Australien und Ozeanien. Der Anteil der Staatenlosen und der ausländischen Personen unbekannter Staatsangehörigkeit betrug zusammen knapp 1%.

Die größte Gruppe der ausländischen Bevölkerung stellten die Türkinnen und Türken mit 25,6% (1,88 Mill.). Aus Italien stammten 8,2% (0,6 Mill.), aus Serbien und Montenegro 7,7%, aus Griechenland 4,8% und aus Polen 4,6%.

Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland betrug Ende 2003 16 Jahre (2002: 15,6 Jahre). Die Aufenthaltsdauer ergibt sich ohne Berücksichtigung von Unterbrechungen aus der Differenz zwischen dem Auszählungstichtag (31.12.2003) und dem Jahr der ersten Einreise nach Deutschland. Ein Drittel der ausländischen Bevölkerung wohnt schon länger als 20 Jahre in Deutschland. Etwa zwei Drittel – rund 5 Mill. – lebten Ende 2003 bereits 8 Jahre oder länger in Deutschland und hatten damit die für eine Einbürgerung notwendige Aufenthaltsdauer erreicht.

Im Durchschnitt lebten slowenische Staatsangehörige am längsten in Deutschland (26 Jahre), gefolgt von spanischen (25 Jahre), kroatischen und österreichischen (jeweils 23 Jahre), italienischen und griechischen (jeweils 22 Jahre) und türkischen (19 Jahre). Demgegenüber wohnen Personen aus den folgenden Staaten im Durchschnitt erst wesentlich kürzer in Deutschland: Personen aus Weißrussland (4 Jahre) sowie aus der Republik Moldau, der Russischen Föderation und aus der Ukraine (jeweils 5 Jahre).

Von den 7,33 Mill. in Deutschland lebenden Ausländerinnen und Ausländern wurden 20,5% (1,5 Mill.) hier geboren. Besonders hoch war dieser Anteil bei den in Deutschland lebenden Türkinnen und Türken (43,7% oder 0,65 Mill.), ebenso bei Personen mit italienischer Abstammung (11,5% oder 0,17 Mill.) und bei griechischen Staatsangehörigen (6,3% oder 0,09 Mill.).

Das Durchschnittsalter lag bei 36 Jahren für Ausländer und bei 35 Jahren für Ausländerinnen.

Weitere Auskünfte erteilt  
Elle Krack-Roberg, Telefon: 06 11/75 20 46,  
E-Mail: [elle.krack-roberg@destatis.de](mailto:elle.krack-roberg@destatis.de).

## Immer mehr Frauen als Selbstständige tätig

Im April 2002 waren 1,0 Mill. Frauen und 2,6 Mill. Männer in Deutschland selbstständig erwerbstätig. Damit stieg die Zahl der selbstständigen Frauen gegenüber 1991 um rund ein Drittel (+32%). Bei den Männern fiel der Zuwachs im gleichen Zeitraum mit rund einem Sechstel (+16%) nur halb so hoch aus. Das zeigen die Ergebnisse des Mikrozensus 2002, der größten jährlichen Haushaltsbefragung in Europa.

Obwohl immer mehr Frauen unternehmerisch tätig werden, sind sie unter den Selbstständigen immer noch unterrepräsentiert. So lag ihr Anteil an allen Erwerbstätigen im April 2002 bei 44% (April 1991: 42%), ihr Anteil an allen Selbstständigen war mit 28% (April 1991: 26%) deutlich niedriger.

Selbstständigkeit ist bei Frauen häufiger mit einer Vollzeittätigkeit verbunden als abhängige Erwerbstätigkeit: Im April 2002 stuften sich in Deutschland 71% der weiblichen Selbstständigen und 60% der abhängig erwerbstätigen Frauen als Vollzeittätige ein. Dagegen ist für Männer die Ausübung einer Vollzeittätigkeit – ob als Selbstständiger oder abhängig Erwerbstätiger – gang und gäbe: 94% der selbstständigen und 95% der abhängig erwerbstätigen Männer gingen im April 2002 einer Vollzeittätigkeit nach.

Vollzeitselbstständigkeit war im April 2002 mit einem Anteil von 77% eine Männerdomäne. Frauen prägten dagegen mit einem Anteil von 64% das Bild der Teilzeitselbstständigen.

Weitere Auskünfte erteilt  
Esther Hansch, Telefon 0 18 88/6 44 86 53,  
E-Mail: [mikrozensus@destatis.de](mailto:mikrozensus@destatis.de).

### Erwerbstätigkeit von Müttern steigt

Nach ersten Ergebnissen des Mikrozensus 2003 waren im Mai 2003 rund 5,7 Mill. Mütter im erwerbsfähigen Alter (15 bis unter 65 Jahre) mit minderjährigen Kindern erwerbstätig. Damit lag ihre Erwerbstätigenquote – der prozentuale Anteil der Erwerbstätigen an der entsprechenden Bevölkerungsgruppe – bei 65%, fünf Prozentpunkte höher als im April 1996.

Trotz steigender Erwerbsbeteiligung ist der Anteil der von diesen Müttern geleisteten Arbeitsstunden vergleichsweise gering. Während der Anteil der Mütter an allen Erwerbstätigen im Mai 2003 16% ausmachte, lag ihr Anteil an den normalerweise pro Jahr geleisteten Arbeitsstunden nur bei 12%. Ursache hierfür ist die deutliche Zunahme der Teilzeitbeschäftigung: Seit 1996 erhöhte sich die Erwerbstätigenquote der Mütter, die nach eigenen Angaben eine Teilzeittätigkeit ausüben, um knapp zehn Prozentpunkte auf 38% im Mai 2003. Gleichzeitig ging die Erwerbstätigenquote vollzeittätiger Mütter um fünf Prozentpunkte auf 22% zurück. Weitere 5% der Mütter mit minderjährigen Kindern zählten zwar offiziell zu den Erwerbstätigen, waren aber zum Zeitpunkt der Befragung, zum Beispiel wegen Mutterschutz oder Elternzeit, vorübergehend beurlaubt.

Neben der Vereinbarkeit von Familie und Beruf spielt bei der Entscheidung für einen Teilzeitjob – vor allem in den neuen Ländern und Berlin-Ost – die angespannte Arbeitsmarktlage eine Rolle. Während 85% der westdeutschen Mütter mit minderjährigen Kindern die Teilzeittätigkeit im Mai 2003 aus persönlichen oder familiären Gründen ausübten, waren es im Osten nur 37%. Dagegen gab knapp jede zweite teilzeittätige Mutter im Osten (47%) mit Kindern unter 18 Jahren an, keine Vollzeitstelle zu finden; im Westen traf dies nur auf jede 25. teilzeittätige Mutter (4%) zu.

Weitere Auskünfte erteilt  
Manuela Nöthen, Telefon 01 888/6 44 87 07,  
E-Mail: [mikrozensus@destatis.de](mailto:mikrozensus@destatis.de).

### Deutsche verbringen täglich eine dreiviertel Stunde ihrer Freizeit mit Lesen

Die Bundesbürgerinnen und -bürger beschäftigen sich in ihrer Freizeit rund eine dreiviertel Stunde pro Tag mit Lesen. Dies zeigen die Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung 2001/2002. Die meiste Zeit – nämlich 22 Minuten täglich – dient dabei der Lektüre der Zeitung. Die Zeit, die für das Lesen von Büchern (täglich 8 Minuten) und von Zeitschriften (täglich rund 5 Minuten) aufgewendet wird, ist deutlich geringer. Weitere Zeitelemente entfallen u. a. auf das Lesen von Gebrauchsanweisungen, Beipackzetteln, Broschüren und Katalogen.

Kinder ab 10 Jahren und Jugendliche sowie junge Erwachsene bis zum Alter von 24 Jahren lesen ohne Altersunterschiede in ihrer Freizeit rund eine halbe Stunde pro Tag. In den nachfolgenden Altersgruppen steigt die mit Lesen verbrachte Zeit an; bei Erwachsenen ab 40 Jahren ist es bei-

nahe eine Stunde täglich. Insbesondere das Zeitunglesen gewinnt hier im Vergleich zu Kindern und Jugendlichen an Bedeutung, während die für das Lesen von Büchern aufgewendete Zeit nahezu unverändert bleibt. Die meiste Zeit mit Lesen verbringen die Bundesbürgerinnen und -bürger ab 65 Jahren mit durchschnittlich 1¼ Stunden am Tag, wobei im Unterschied zu den Jüngeren in dieser Altersgruppe Männer etwas längere Zeit lesen als Frauen.

Weitere Auskünfte erteilt  
Erlend Holz, Telefon 0 18 88/6 44 88 02,  
E-Mail: [erlend.holz@destatis.de](mailto:erlend.holz@destatis.de).

### Käfighaltung von Hennen hat 2003 abgenommen

Die rund 1 200 Betriebe von Unternehmen mit mehr als 3 000 Hennenhaltungsplätzen in Deutschland erzeugten 2003 rund 9,35 Mrd. Eier. Das waren 5,9% weniger als 2002. Diese Betriebe hatten zum 1. Dezember 2003 insgesamt Platz für gut 38 Mill. Hennen, 80,8% davon waren Hennenhaltungsplätze in Käfighaltung, 9,4% in Bodenhaltung und 9,8% in Freilandhaltung.

Im Vergleich zum Vorjahr sank 2003 die Zahl der Hennenhaltungsplätze um 5,6%, das sind 2 247 800 Plätze weniger. Am stärksten schrumpfte die Käfighaltung mit 9,1% oder 3 085 600 Plätzen. Die Plätze für Hennen in Bodenhaltung haben dagegen um 612 200 zugenommen, das sind 20,6% mehr. Der Zuwachs in der Freilandhaltung lag bei 225 600 Plätzen, ein Plus von 6,5%.

Die meisten Hennenhaltungsplätze – 53,8% – befinden sich in Betrieben mit Platz für mehr als 100 000 Hennen. Bei der Käfighaltung beträgt der Anteil dieser Betriebe 58,2%, bei der Bodenhaltung 31,5% und bei der Freilandhaltung 38,7%.

Weitere Auskünfte erteilt  
Hans-Gert Röhrig, Telefon 06 11/75 86 91,  
E-Mail: [hans-gert.roehrig@destatis.de](mailto:hans-gert.roehrig@destatis.de).

### Nach Deutschland importierte Weine stammten im Jahr 2003 vor allem aus Italien, Frankreich und Spanien

Im Jahr 2003 bezog Deutschland – nach vorläufigen Ergebnissen der deutschen Außenhandelsstatistik – 12 Mill. Hektoliter Wein (aus frischen Weintrauben sowie Traubenmost) im Wert von 1 807 Mill. Euro aus dem Ausland.

Die wichtigsten Lieferländer waren – wie im Vorjahr – Italien (Weinimporte im Wert von 603 Mill. Euro), Frankreich (558 Mill. Euro) sowie Spanien (270 Mill. Euro). Aus diesen drei Ländern stammten im Jahr 2003 – wertmäßig gesehen – fast 80% der Importweine. Auf vierter Position folgen wie 2002 die Vereinigten Staaten mit einem Einfuhrwert von 75 Mill. Euro. Die Bedeutung Chiles für die deutsche Weineinfuhr hat sich im Jahr 2003 (48 Mill. Euro) erneut erhöht. Dies

wird dadurch dokumentiert, dass Chile von Position sechs (2002) auf Position fünf der Rangliste vorrückte. Im Vorjahr hatte noch Australien vor Chile gelegen.

Auch in mengenmäßiger Betrachtung der deutschen Weinimporte befanden sich Italien, Frankreich und Spanien auf den ersten drei Plätzen. So wurden aus Italien im Jahr 2003 4 Mill. Hektoliter Wein importiert, aus Frankreich 3 Mill. Hektoliter und aus Spanien 2 Mill. Hektoliter.

Vom gesamten deutschen Weinimport entfielen im Jahr 2003 113 Mill. Euro auf französischen Champagner, 31 Mill. Euro auf italienischen Asti Spumante und 153 Mill. Euro auf sonstige Schaumweine. Spanischer Sherry wurde im gleichen Jahr für 10 Mill. Euro importiert.

Weitere Auskünfte erteilt  
Florian Eberth, Telefon 06 11/75 2072,  
E-Mail: [florian.eberth@destatis.de](mailto:florian.eberth@destatis.de).

## Rückgang der Baufertigstellungen im Jahr 2003 um 7,4%

In Deutschland wurden im Jahr 2003 268 100 Wohnungen fertig gestellt. Das waren 21 500 Baufertigstellungen oder 7,4% weniger als im Vorjahr.

Von Januar bis Dezember 2003 wurden in Wohngebäuden 236 100 Neubauwohnungen und 26 700 Wohnungen durch Baumaßnahmen an bestehenden Gebäuden (z. B. Ausbau von Dachgeschossen) fertig gestellt. Deutlich weniger Baufertigstellungen gab es für Wohnungen in neuen Mehrfamilienhäusern (-11,7%). Ebenfalls geringer war die Zahl der Fertigstellungen von Neubauwohnungen in Zweifamilienhäusern (-11,4%) und in Einfamilienhäusern (-2,5%).

Der umbaute Raum der fertig gestellten neuen Nichtwohngebäude ging gegenüber dem Jahr 2002 von 208,0 Mill. m<sup>3</sup> auf 178,9 Mill. m<sup>3</sup> zurück (-14,0%). Dieser Rückgang spiegelt sich sowohl bei den öffentlichen Bauherren (-10,5%) als auch bei den nichtöffentlichen Bauherren (-14,4%) wider.

Weitere Auskünfte erteilt  
Ulrich Krumbein, Telefon 06 11/75 2884,  
E-Mail: [bautaetigkeit@destatis.de](mailto:bautaetigkeit@destatis.de).

## Brauereivielalt 2003

1 268 Brauereien stellten im Jahr 2003 in Deutschland den beliebten Gerstensaft nach dem Deutschen Reinheitsgebot vom 23. April 1516 her. Ungefähr die Hälfte der Brauereien (641) befand sich in Bayern. Mehr als 100 Brauereien gab es außerdem in Baden-Württemberg (173 Brauereien) und Nordrhein-Westfalen (115).

Seit Mitte der 1990er-Jahre ist die Zahl der Brauereien weitgehend konstant geblieben (1995 gab es 1 282 Brauereien). Die Zahl der kleinen Brauereien mit bis zu 5 000 Hektoliter Jahreserzeugung, zu denen auch die Gaststättenbrauereien zählen, stieg von 643 Brauereien 1995 auf 768 im Jahr

2003. Dagegen sank die Zahl der Brauereien mit einer Jahreserzeugung von 5 000 Hektoliter bis 500 000 Hektoliter deutlich von 585 im Jahr 1995 auf 447 im Jahr 2003. Die Zahl der Großbrauereien mit mehr als 500 000 Hektolitern blieb weitgehend konstant (54 im Jahr 1995, 53 im Jahr 2003).

Weitere Auskünfte erteilt  
Petra Martin, Telefon 06 11/75 41 33,  
E-Mail: [petra.martin@destatis.de](mailto:petra.martin@destatis.de).

## Ergebnisse der Berufsbildungsstatistik

### Ausbildungsverträge für Jugendliche 2003

Nach vorläufigen Ergebnissen haben im Jahr 2003 rund 564 500 Jugendliche einen neuen Ausbildungsvertrag im dualen System (Betrieb/Berufsschule) abgeschlossen. Das sind 0,6% (-3 600) weniger als im Vorjahr und die niedrigste Zahl von Neuabschlüssen seit der deutschen Vereinigung, obwohl es im Jahr 2003 rund 2% mehr Schulabgänger gab als im Vorjahr. Während die Zahl der neuen Ausbildungsverträge rückläufig war, gibt es im laufenden Schul- bzw. Studienjahr rund 8% mehr Schüler in den beruflichen Schulen (ohne Berufsschulen, in denen der theoretische Teil der Ausbildung absolviert wird) sowie 7% mehr Studienanfänger als im Vorjahreszeitraum.

Im früheren Bundesgebiet wurden 1,1% (-5 000) weniger Ausbildungsverträge als im Vorjahr abgeschlossen, in den neuen Ländern und Berlin demgegenüber 1,1% (+1 400) mehr. Allerdings wird in den neuen Bundesländern ein großer Teil der Auszubildenden staatlich gefördert bzw. außerbetrieblich ausgebildet. Deutliche Unterschiede gab es auch zwischen den einzelnen Ländern: Die Spanne reichte in den neuen Ländern von -1,6% in Thüringen bis +5,0% in Mecklenburg-Vorpommern und in den alten Ländern von -2,3% in Hamburg bis +2,1% in Schleswig-Holstein.

Im größten Ausbildungsbereich „Industrie und Handel“ (zu dem u.a. Banken, Versicherungen, Gast- und Verkehrsgewerbe gehören) wurden im Jahr 2003 rund 1,5% (+4 700) mehr Ausbildungsverträge abgeschlossen als im Vorjahr, während es im Bereich „Handwerk“ 3,0% (-5 300) weniger waren. Deutliche Rückgänge gab es auch in den Ausbildungsbereichen „Freie Berufe“ (-6,6%; -3 500) und „Öffentlicher Dienst“ (-3,4%; -500). Im Ausbildungsbereich „Landwirtschaft“ erhöhte sich die Zahl der Ausbildungsanfänger im Vergleich zum Vorjahr um 6,4% (+900).

Im Jahr 2003 schlossen 236 400 weibliche Jugendliche einen neuen Ausbildungsvertrag ab. Das waren 3,1% (-7 600) weniger als im Vorjahr, während die Zahl der männlichen Jugendlichen mit einem neuen Ausbildungsvertrag um 1,2% (+4 000) zunahm. Damit verminderte sich der Anteil der von Frauen abgeschlossenen Ausbildungsverträge an allen neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen um 1,0 Prozentpunkte auf 41,9%. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Frauen häufiger als Männer eine rein schulische

Berufsausbildung, zum Beispiel in Sozial- oder Gesundheitsdienstberufen, durchlaufen.

Insgesamt befanden sich am 31. Dezember 2003 in Deutschland rund 1,58 Mill. Jugendliche in einer Ausbildung im dualen System. Das waren 2,5% (- 40 800) weniger als im Vorjahr.

### Männeranteil in Frauenberufen bleibt nahezu unverändert

Von den 423 Ausbildungsberufen war im Jahr 2002 rund ein Fünftel (93) von Frauen dominiert (mit einem Frauenanteil von 80% und mehr). Bei den Ausbildungsberufen im dualen System (Betrieb und Berufsschule) traf das auf rund jeden sechsten Beruf zu, bei den Ausbildungsberufen mit rein schulischer Berufsausbildung auf jeden zweiten.

Von den Auszubildenden in diesen Frauenberufen waren im Jahr 2002 rund 8,4% Männer. Dieser Anteil blieb gegenüber 1997 (9,1%) weitgehend unverändert. Die Berufswahl wurde also weiterhin geschlechterspezifisch getroffen.

Bei den von Frauen dominierten Berufen handelt es sich häufig um Dienstleistungsberufe, insbesondere im Gesundheitswesen und Sozialbereich. Der Männeranteil in diesen Berufen ist unterschiedlich, die Spanne bei den zehn häufigsten Ausbildungsberufen reichte im Jahr 2002 von 0,2% für zahnmedizinische Fachangestellte bis zu 17,2% bei Kaufleuten für Bürokommunikation. In den letzten fünf Jahren entwickelte sich der Männeranteil in einzelnen Berufen unterschiedlich: Während die Männer insbesondere bei der Ausbildung zum Kaufmann für Bürokommunikation (+ 4,2 Prozentpunkte) und zum Fachverkäufer im Nahrungsmittelhandwerk (+ 1,7 Prozentpunkte) einen deutlich größeren Anteil gegenüber 1997 erreichten, ging ihr Anteil im gleichen Zeitraum bei den Berufen Ergotherapeut/-in (- 5,4 Prozentpunkte), Kranken-, Kinderkranken-, Säuglingsschwester/-pfleger (- 3,9 Prozentpunkte) und Altenpfleger/-in (- 3,6 Prozentpunkte) zurück.

Weitere Auskünfte erteilt  
Marianne Renz, Telefon 06 11/75 41 41,  
E-Mail: [berufsbildungsstatistik@destatis.de](mailto:berufsbildungsstatistik@destatis.de).

### 2,6% höhere Ausgaben für außer-universitäre Forschung im Jahr 2002

Die außeruniversitären Forschungseinrichtungen gaben im Jahr 2002 7,3 Mrd. Euro für Forschung und Entwicklung aus. Ihre Ausgaben stiegen damit im Vergleich zum Vorjahr um 2,6%. Nach vorläufigen Schätzungen werden sich diese Ausgaben im Jahr 2003 um 1,4% auf 7,4 Mrd. Euro erhöhen.

Zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen gehören neben den Einrichtungen von Bund, Ländern und Gemeinden auch öffentlich geförderte, private Einrichtungen ohne Erwerbszweck. Auf private Forschungseinrichtungen, die von Bund und Ländern gemeinsam gefördert

werden, entfielen im Jahr 2002 mit 5,4 Mrd. Euro rund drei Viertel der Forschungsausgaben (73,5%) dieses Bereichs. Hier gaben die Helmholtz-Zentren 2,3 Mrd. Euro, die Institute der Max-Planck-Gesellschaft 1,1 Mrd. Euro, die Einrichtungen der Fraunhofer-Gesellschaft 1,0 Mrd. Euro und die Einrichtungen der Leibniz-Gemeinschaft 0,8 Mrd. Euro aus. Auf die Akademien der Wissenschaften entfielen 0,1 Mrd. Euro.

Die öffentlichen Forschungseinrichtungen von Bund, Ländern und Gemeinden hatten mit 0,8 Mrd. Euro einen Anteil von 10,9% an den gesamten Ausgaben der außeruniversitären Einrichtungen für Forschung und Entwicklung. Die sonstigen öffentlich geförderten Forschungseinrichtungen, einschließlich der wissenschaftlichen Bibliotheken und Museen, gaben 2002 1,1 Mrd. Euro (15,6%) für Forschung und Entwicklung aus.

Die Ausgaben der außeruniversitären Forschungseinrichtungen machen zusammen mit den Forschungsausgaben der Hochschulen rund ein Drittel der gesamten Ausgaben für Forschung und Entwicklung in Deutschland aus. Gut zwei Drittel der Forschungstätigkeiten finden im Unternehmenssektor statt. Der Anteil der gesamten Ausgaben für Forschung und Entwicklung am Bruttoinlandsprodukt betrug im Jahr 2002 in Deutschland 2,53%. Der Europäische Rat hat 2002 in Barcelona als Ziel für das Jahr 2010 einen Anteil von 3% am Bruttoinlandsprodukt formuliert.

Weitere Auskünfte erteilt  
Frank Schüller, Telefon 06 11/75 41 31,  
E-Mail: [forschungsausgaben@destatis.de](mailto:forschungsausgaben@destatis.de).

### Erweiterung der EU verstärkt das Preisgefälle

Das Preisgefälle in der Europäischen Union (EU) wird sich mit dem Beitritt der zehn weiteren europäischen Staaten am 1. Mai 2004 erheblich vergrößern. Die Verbraucherpreise waren im März 2004 im Vereinigten Königreich, dem derzeit teuersten Mitgliedstaat, um etwa ein Drittel höher als in Luxemburg, wo die Verbraucher innerhalb der bisherigen EU am günstigsten einkaufen konnten. Zum Teil weit niedriger lag das Preisniveau in allen Beitrittsländern, wobei die Verbraucher in Zypern für ihre Lebenshaltung etwa ein Drittel mehr ausgeben mussten als in Polen.

Diese Ergebnisse resultieren aus aktuellen Preisvergleichen des Statistischen Bundesamtes zwischen den Hauptstädten der erweiterten EU auf Grund eigener Erhebungen nach deutschen Verbrauchsgewohnheiten. In Luxemburg war das Leben um 1,8% billiger als in Berlin, in Madrid um 1,4% und in Lissabon um 1,2%, während in den Hauptstädten aller anderen bisherigen Mitgliedstaaten die Lebenshaltung teurer war (in Wien um 5,8%, in Paris um 15,0% und in London um 28,0%). Am günstigsten konnte man im März 2004 in Warschau und Prag einkaufen, nämlich um 28,1% bzw. 27,3% billiger als Berlin.

Um wie viel teurer oder billiger die Lebenshaltung im Vergleich zu Berlin im März 2004 war, lässt sich aus der

Angabe des Preisniveaus in Indexdarstellung (Messziffer für Berlin = 100) ablesen. Ein Index von 105,3 (Den Haag) bedeutet beispielsweise ein um 5,3% höheres Preisniveau als in Berlin, ein Index von 86,5 (Budapest) ein um 13,5% niedrigeres Preisniveau.

Die Indexwerte für alle EU-Mitgliedstaaten sowie Ergebnisse für weitere Länder sind in der monatlich aktualisierten Fachserie 17 „Preise“, Reihe 10 „Internationaler Vergleich der Verbraucherpreise“ als kostenloser Download auf der Homepage des Statistischen Bundesamtes im Statistik-Shop (<http://www.destatis.de/shop>) erhältlich.

### Knapp 1 Mrd. Euro Umsatz mit Produkten für den Lärmschutz

Der Umsatz auf dem Umweltmarkt mit Produkten für den Lärmschutz betrug im Jahr 2002 rund 975 Mill. Euro. Das waren 8% des Umsatzes für den Umweltschutz insgesamt, der sich auf die sechs Bereiche Abfallwirtschaft, Gewässerschutz, Lärmbekämpfung, Luftreinhaltung, Naturschutz und Landschaftspflege sowie Bodensanierung aufteilt.

Beim Lärmschutz entfiel der größte Anteil mit 807 Mill. Euro auf Produkte wie Lärmschutzwände, Schallschleusen, Auspufftöpfe für Fahrzeuge und Schallmessgeräte. Der Umsatz mit Bauleistungen, dazu gehört vor allem der Bau von Lärmschutzwällen, machte 107 Mill. Euro aus. Der Umsatz mit Dienstleistungen, dies sind zum Beispiel Untersuchungen, Gutachten und Beratungsleistungen, belief sich auf 62 Mill. Euro.

Investiert wurden im Jahr 2002 im Produzierenden Gewerbe ohne Baugewerbe und ohne Energie- und Wasserversorgung insgesamt 62 Mill. Euro in neue Sachanlagen für den nachsorgenden Lärmschutz (so genannte End of Pipe-Techniken). Durchgeführt wurden diese nachsorgenden Investitionsmaßnahmen im Lärmschutz vorrangig in den Branchen Kraftfahrzeugbau (12 Mill. Euro), Metallherzeugung und -bearbeitung (10 Mill. Euro) und Chemische Industrie (5 Mill. Euro). Aufwendungen für den vorsorgenden Umweltschutz (integrierte Techniken) werden durch die Umweltstatistik ab dem Berichtsjahr 2003 erfasst.

Die im Produzierenden Gewerbe ohne Baugewerbe und ohne Energie- und Wasserversorgung getätigten Aufwendungen für schon bestehende Anlagen für den Lärmschutz betragen im Jahr 2002 insgesamt 165 Mill. Euro. Hierunter fallen u. a. verbrauchsbedingte Wertminderungen der Umweltschutzanlagen, getrennt ausgewiesene Personalkosten für die zum Lärmschutz eingesetzten Personen und Aufwendungen für Hilfs- und Betriebsstoffe. Den größten Anteil der Aufwendungen trugen dabei wiederum die Branchen Metallherzeugung und -bearbeitung (42 Mill. Euro), Chemische Industrie (36 Mill. Euro) und der Kraftfahrzeugbau (23 Mill. Euro).

Weitere Auskünfte erteilt  
 Dr. Thomas Grundmann, Telefon 0 18 88/6 44 81 94,  
 E-Mail: [thomas.grundmann@destatis.de](mailto:thomas.grundmann@destatis.de).

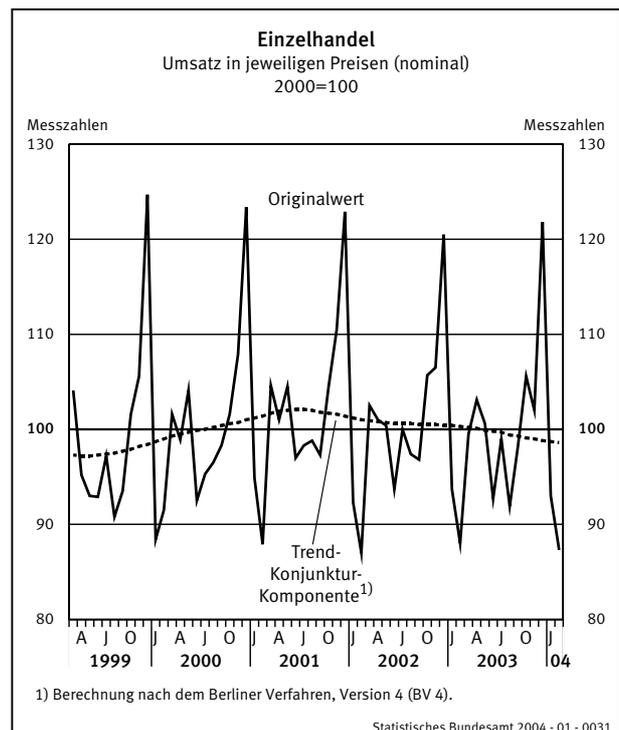
## Weitere wichtige Monatszahlen

### Einzelhandel

Nach ersten vorläufigen Ergebnisse aus sieben Bundesländern setzte der Einzelhandel in Deutschland im Februar 2004 nominal (in jeweiligen Preisen) 0,8% weniger und real (in konstanten Preisen) genauso viel wie im Februar 2003 um. Beide Monate hatten jeweils 24 Verkaufstage. Die sieben Bundesländer repräsentieren rund 84% des Gesamtumsatzes im deutschen Einzelhandel. Nach Kalender- und Saisonbereinigung der Daten (Berliner Verfahren 4 – BV 4) wurde im Vergleich zum Januar 2004 nominal 0,4% weniger und real 0,3% mehr umgesetzt.

Im Einzelhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren wurde im Februar 2004 nominal 1,6% und real 1,2% mehr als im Vorjahresmonat umgesetzt. Stark unterschiedlich war die Umsatzentwicklung in den beiden Teilbereichen: in den Lebensmittelgeschäften mit einem breiten Sortiment (Supermärkte, SB-Warenhäuser und Verbrauchermärkte) stiegen die Umsätze um nominal + 1,8% und real + 1,4%, im Facheinzelhandel mit Nahrungsmitteln – dazu gehören zum Beispiel die Getränkemärkte und Fischgeschäfte – sanken sie um nominal – 1,7% und real – 2,3%.

Im Einzelhandel mit Nicht-Nahrungsmitteln (dazu gehört der Einzelhandel mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern) wurde das Ergebnis des Vorjahresmonats nicht erreicht (nominal – 2,7%, real – 1,0%). Alle Branchen waren von einem nominalen Umsatzrückgang betroffen. In zwei Branchen wurde



aber real mehr umgesetzt. Das waren der Facheinzelhandel mit Hausrat, Bau- und Heimwerkerbedarf (nominal  $-0,1\%$ , real  $+0,5\%$ ) und der Facheinzelhandel mit Textilien, Bekleidung und Schuhen (nominal  $-0,9\%$ , real  $+0,2\%$ ). Nominale und reale Umsatzrückgänge verbuchten dagegen der Einzelhandel mit kosmetischen, pharmazeutischen und medizinischen Produkten einschließlich der Apotheken (nominal  $-1,2\%$ , real  $-0,8\%$ ), der sonstige Facheinzelhandel (z. B. Bücher, Zeitschriften, Schmuck, Sportartikel) (nominal  $-4,0\%$ , real  $-1,5\%$ ), der sonstige Einzelhandel mit Waren verschiedener Art, zu dem die Waren- und Kaufhäuser gehören (nominal  $-5,6\%$ , real  $-4,9\%$ ) und der Versandhandel (nominal  $-8,3\%$ , real  $-7,4\%$ ). [u](#)

Dipl.-Volkswirt Matthias Greulich

# Revision von Wirtschafts- klassifikationen bis 2007 – ein Zwischenbericht

Eine wesentliche Aufgabe der amtlichen Statistik besteht darin, Ergebnisse von Erhebungen in einheitlicher und übersichtlicher, das heißt in der Regel in zusammengefasster Form bereitzustellen. Voraussetzung hierfür ist das Vorhandensein einer verbindlichen Einteilung der zu beobachtenden Merkmale. Derartige Einteilungen werden „Klassifikationen“ genannt. Es handelt sich bei ihnen also um Ordnungsschemata, die die bei der Beobachtung von Massenerscheinungen notwendigerweise anfallende Fülle von Daten in geeigneter Weise reduzieren, um deren Darstellung und Analyse erst möglich zu machen. Klassifikationen sind somit ein wichtiges Werkzeug zur Erzeugung eines statistischen Gesamtbildes eines Landes oder Wirtschaftsraumes.

In Anbetracht der fortgeschrittenen weltweiten Verflechtung der Volkswirtschaften und der daraus resultierenden gegenseitigen Abhängigkeiten wirtschafts-, gesellschafts- und unternehmenspolitischer Entscheidungen kommt der internationalen Harmonisierung von Klassifikationen eine große Bedeutung zu.<sup>1)</sup> Außerdem können Klassifikationen ihre Aufgabe als anerkanntes Gliederungsschema statistischer Daten nur erfüllen, wenn sie geeignet sind, die ökonomischen, gesellschaftlichen und technischen Realitäten angemessen abzubilden. Hierzu müssen sie von Zeit zu Zeit an die sich ändernden Verhältnisse angepasst werden. Dieser Aspekt wird angesichts der sich rasant entwickelnden Rahmenbedingungen immer wichtiger. Hieraus ergibt sich jedoch ein doppeltes Dilemma: Zum einen erfordert die Notwendigkeit der internationalen Harmonisierung von Klassifikationen Kompromisse, die dazu führen können, dass traditionelle Sichtweisen in einzelnen Staaten oder Regionen aufgegeben werden müssen. Das verursacht gelegent-

lich Akzeptanzprobleme. Zum Zweiten führt die notwendige Aktualisierung von Klassifikationen zu einem Bruch in statistischen Zeitreihen. Letzteres ist mit hohem Aufwand und mit Kosten für Umschlüsselungen bzw. Rückrechnungen verbunden, die im Übrigen oft nur näherungsweise möglich sind. Dies beeinträchtigt in gewissem Umfang den analytischen Nutzen der Zeitreihen. Es gilt also bei jeder Überarbeitung von Klassifikationen, sei es eine behutsame Aktualisierung oder eine grundlegende Revision, zwischen dem Nutzen langer Zeitreihen und dem Nutzen aktueller und international vergleichbarer Daten abzuwägen.

Welche Ergebnisse aus statistischen Erhebungen resultieren, hängt nicht nur von der Struktur einer Klassifikation, sondern auch von den Regeln für ihre Anwendung ab. Harmonisiert und eventuell an geänderte methodische Grundlagen angepasst werden müssen also auch die Klassifizierungsregeln.

Der vorliegende Beitrag beschränkt sich auf einige Wirtschaftsklassifikationen, die im internationalen Kontext bis 2007 revidiert werden sollen. Daneben werden aber zurzeit auch noch andere Wirtschafts- und Sozialklassifikationen überarbeitet, zum Beispiel die International Standard Classification of Occupations (ISCO), die von der International Labour Organization herausgegeben wird.

## 1 Das gegenwärtige System von Wirtschaftsklassifikationen

Bereits Anfang der 90er-Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde ein System von Wirtschaftsklassifikationen geschaf-

1) Siehe Ehling, M./Linz, S./Minkel, H.: „Internationale Harmonisierung von Statistiken – Grundlagen und Beispiele aus dem Bereich der Haushaltsstatistiken“ in WiSta 1/2004, S. 32 ff.

fen (siehe das Schaubild), in dem diese durch eindeutige definitorische bzw. deskriptive Beziehungen miteinander verbunden sind.<sup>2)</sup> Ausgangspunkt dieses Systems sind die für außenhandelsstatistische und zolltarifliche Zwecke geschaffenen Güterklassifikationen, namentlich das „Harmonisierte System zur Bezeichnung und Codierung der Waren“ (HS) der Weltzollorganisation, das von der Europäischen Union (EU) übernommen und erheblich tiefer untergliedert wurde. Die so entstandene „Kombinierte Nomenklatur“ (KN) findet seit 1988 Anwendung. In dem darauf aufbauenden deutschen „Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik“ (WA)<sup>3)</sup> gab es bis zur Einführung des europäischen Binnenmarktes am 1. Januar 1993 eine zusätzliche Gliederungsebene zur Erfüllung nationaler Anforderungen. Die vorgenannten Klassifikationen sind primär nach den Kriterien Materialbeschaffenheit und Verarbeitungsgrad gegliedert.

Durch die Positionen des HS werden die Unterteilungen der von den Vereinten Nationen für außenhandelsstatistische Zwecke geschaffenen „Standard International Trade Classification“ (SITC) definiert.<sup>4)</sup> Diese Klassifikation berücksichtigt in ihrer Struktur in gewissem Umfang die branchenmäßige Herkunft der Waren.

Im Bereich der Waren bilden die außenhandelsstatistischen Güterklassifikationen außerdem die definitorische Grundlage für die produktionsstatistischen Güterklassifikationen. Letztere umfassen aber neben den Waren auch Dienstleistungen, die „Central Product Classification“ (CPC) der Vereinten Nationen enthält darüber hinaus auch noch Unterteilungen für Grund und Boden, Bauwerke und immaterielle Anlagewerte, zum Beispiel Patente. Dabei ist die CPC im Wesentlichen nach der Beschaffenheit der Güter gegliedert. Für die Verwendung in der EU wurden die Unterteilungen der CPC nach dem wirtschaftlichen Ursprung der Güter umsortiert, anschließend erfolgte eine – dem europäischen Bedarf entsprechende – tiefere Untergliederung.<sup>5)</sup> Dadurch ist die „Statistische Güterklassifikation in Verbindung mit den Wirtschaftszweigen in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft“ (CPA) entstanden.

Die Unterteilungen der KN definieren die Unterteilungen einer tief gegliederten „Liste von Produkten für eine europäische Produktionsstatistik“ (PRODCOM-Liste), die außerdem noch Positionen für industrielle Dienstleistungen (Veredlung, Reparatur und Instandhaltung, Installation) enthält. Diese Liste ist in der Tat nur eine Auflistung von Gütern, ohne dass sie hierarchisch gegliedert wäre. Durch Kombination der Hierarchieebenen der CPA in den Bereichen Bergbau, Verarbeitendes Gewerbe sowie Energie- und Wasserversorgung mit den Unterteilungen der PRODCOM-Liste sowie durch Erweiterung der Gliederung um Meldenummern

für nationale Zwecke ist das „Systematische Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken“ (GP) entstanden.<sup>6)</sup>

Wirtschaftszweige können mithilfe von Gütern beschrieben werden, die typischerweise in ihnen produziert werden. Das gilt sowohl für die Herstellung von Waren als auch für die Erbringung von Dienstleistungen. Dabei hängt die inhaltliche Beschreibung eines Wirtschaftszweiges natürlich maßgeblich davon ab, welche Güter für dessen Produktionsprogramm als charakteristisch angesehen werden. Das kann von Land zu Land sehr unterschiedlich sein und führt daher zu erheblichen Schwierigkeiten bei der internationalen Harmonisierung von Wirtschaftszweigklassifikationen, namentlich in der „International Standard Industrial Classification“ (ISIC) der Vereinten Nationen.<sup>7)</sup> In dem hier dargestellten System von Wirtschaftsklassifikationen erfolgt im Übrigen eine eindeutige Bezugnahme auf die in CPC, CPA und GP aufgeführten Güter, das heißt jedes Gut wird nur einem einzigen Wirtschaftszweig zugeordnet. In der „Statistischen Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft“ (NACE) wurden die durch die ISIC vorgegebene Grundstruktur und die inhaltlichen Abgrenzungen ihrer Unterteilungen übernommen. Soweit dies aus europäischer Sicht notwendig war, wurden die Gruppen (Dreisteller) und Klassen (Viersteller) der ISIC in der NACE lediglich weiter aufgegliedert. Die deutsche „Klassifikation der Wirtschaftszweige“ (WZ) schließlich ist durch Übernahme der europäischen NACE und Hinzufügen einer zusätzlichen Gliederungsebene für nationale Zwecke entstanden.

Das HS wurde als grundlegende Definitionsklassifikation in dem System von Wirtschaftsklassifikationen ausgewählt, weil es das Ergebnis weitgehender internationaler Harmonisierungen ist und umfassende Erläuterungen zu seiner Auslegung vorhanden sind. Den damit unbestreitbar verbundenen Vorteilen steht der Nachteil einer Übernahme zolltariflich beeinflusster Strukturen und Regeln in den produktionsstatistischen Bereich gegenüber. Diese Tatsache hat in den vergangenen Jahren gelegentlich zu Akzeptanzproblemen bei der Anwendung des Systems von Wirtschaftsklassifikationen geführt.

Während KN, WA und PRODCOM-Liste jährlich geändert werden, findet bei den übrigen genannten Klassifikationen nur in größeren Zeitabständen eine Überarbeitung statt. In einem als „Operation 2007“ bezeichneten Revisionsprozess sollen die aktuellen Ausgaben der internationalen Wirtschaftszweigklassifikationen (ISIC Rev. 3.1, NACE Rev. 1.1) und der internationalen produktionsstatistischen Güterklassifikationen (CPC Version 1.1, CPA 2002) bis 2007 grundlegend revidiert werden. Die Arbeiten haben sich bislang auf die Überarbeitung von ISIC und NACE konzentriert. Die dabei erzielten Ergebnisse stehen im Mittelpunkt dieses Sachstandsberichts, der Ende März 2004 abgeschlossen wurde. Parallel dazu befasst sich der Weltzollrat mit

2) Siehe Polte, V.: „Die statistische Güterklassifikation in Verbindung mit den Wirtschaftszweigen in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft“ in WiSta 2/1994, S. 89 ff.

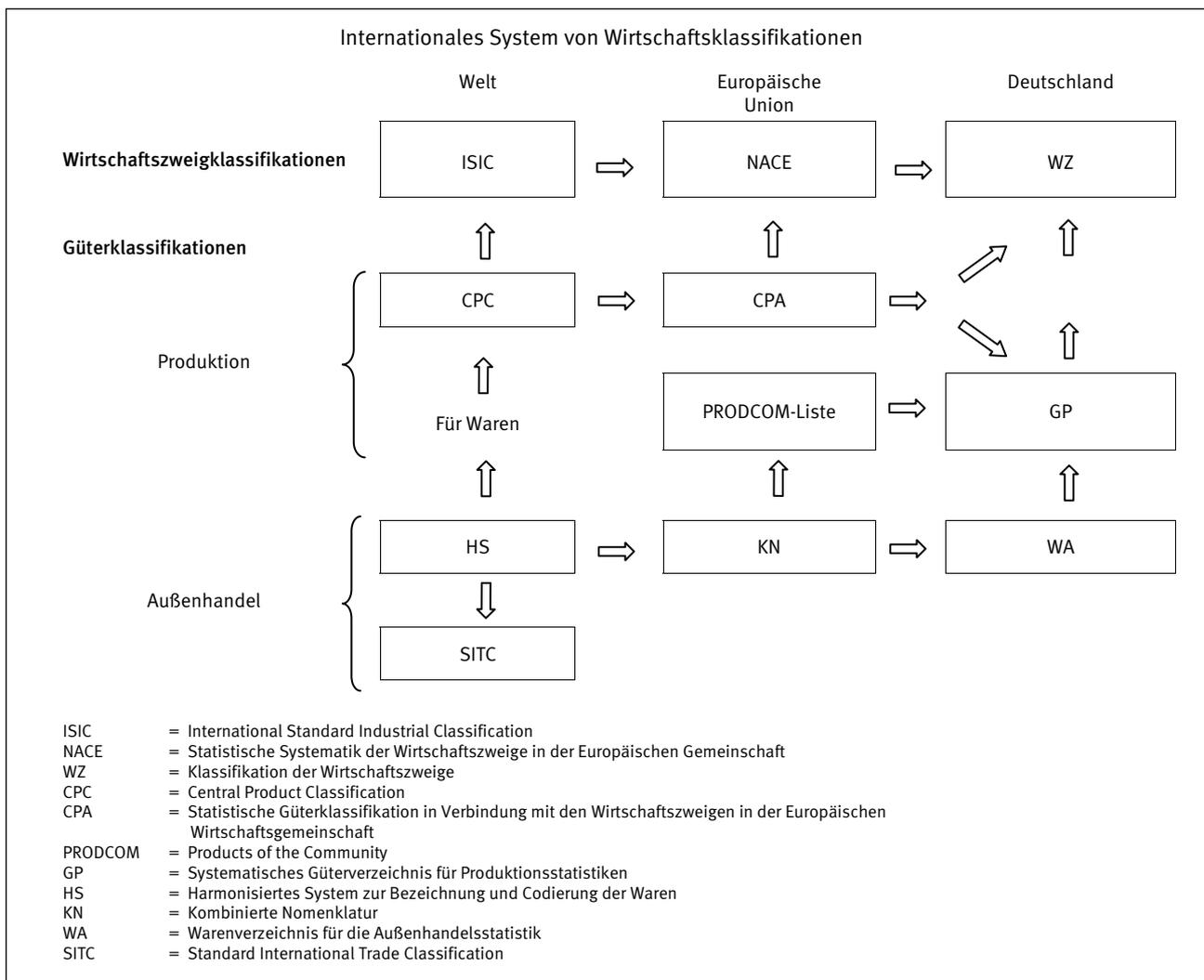
3) Siehe Hoepfner, D.: „Das deutsche Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik“ in WiSta 5/1994, S. 350 ff.

4) Siehe Hoepfner, D.: „Das Internationale Warenverzeichnis für den Außenhandel (SITC)“ in WiSta 2/2003, S. 115 ff.

5) Siehe Polte, V., a. a. O., S. 92 f.

6) Siehe Stock, G.: „Das neue Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken“ in WiSta 3/1994, S. 181 ff.

7) Siehe United Nations (Hrsg.): „International Standard Industrial Classification of all Economic Activities“, Statistical Papers, Series M No. 4, Rev. 3, New York 1990, S. 13: „It should be emphasized that the fact that the organization of production differs from country to country, makes it likely that the classes of ISIC do not reflect the structure in each individual country“.



einer Überarbeitung des HS. Über die Auswirkungen auf das WA wird das Statistische Bundesamt zu gegebener Zeit berichten.

## 2 Der Revisionsprozess

### 2.1 Organisatorischer Rahmen

Der Revisionsprozess begann im März 2001 mit einem Beschluss der Statistischen Kommission der Vereinten Nationen. In der von ihr eingesetzten Expertengruppe für internationale Wirtschafts- und Sozialklassifikationen wurde im Juni 2001 eine erste Liste potenzieller Revisionsthemen zusammengestellt. In der Folge hat eine von der Expertengruppe eingesetzte Technical Subgroup ein Konzept mit Themen und Zeitplan für die Revision internationaler Wirtschaftszweig- und Güterklassifikationen erarbeitet, das von der Statistischen Kommission der Vereinten Nationen im

März 2002 prinzipiell gebilligt wurde. Eine Zielsetzung war dabei die notwendige Anpassung der Klassifikationen an geänderte ökonomische Verhältnisse, die nicht zuletzt ein Ergebnis zunehmender Deregulierung der Märkte sowie der zunehmenden Arbeitsteilung auf nationaler und internationaler Ebene sind. Unter dem Eindruck der Diskussionen über eine Tertiarisierung der Wirtschaft soll insbesondere der Dienstleistungsbereich der Klassifikationen stärker disaggregiert werden. Hinzu kommt der Wunsch nach Berücksichtigung neuer technischer Entwicklungen, die sich punktuell in einer Verschiebung der Bedeutung von Branchen oder gar in der Entstehung neuer Branchen sowie in der Existenz neuer Güter niederschlagen. Hauptziel – was die Wirtschaftszweigklassifikationen betrifft – war allerdings eine Verbesserung der Konvergenz zwischen der NACE und dem “North American Industry Classification System” (NAICS) der NAFTA<sup>8)</sup>-Staaten. Deshalb handelt es sich bei der Operation 2007 auch um eine Revision und nicht nur um eine Aktualisierung (Update).

8) North American Free Trade Agreement (nordamerikanisches Freihandelsabkommen); Mitgliedstaaten: Kanada, Mexiko, Vereinigte Staaten.

Konkrete Änderungsvorschläge für Struktur und Methodik von ISIC und CPC erarbeitet die erwähnte Technical Subgroup, die sich schriftlich mit den Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen abstimmt. Das bisher erzielte Arbeitsergebnis wurde der Expertengruppe für internationale Wirtschafts- und Sozialklassifikationen in einer Sitzung im Dezember 2003 vorgelegt und dort eingehend erörtert. Dabei wurden die weiteren Arbeitsschritte für die nächsten eineinhalb Jahre vereinbart. Auch die Statistische Kommission der Vereinten Nationen ließ sich in ihren jährlich stattfindenden Sitzungen regelmäßig über die Fortschritte beim Revisionsprozess unterrichten, zuletzt im März dieses Jahres, und erteilte der Expertengruppe bzw. der Technical Subgroup weitere Arbeitsaufträge.

Von Anfang an hatten das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) und die Mitgliedstaaten der EU die Absicht bekundet, auf den Revisionsprozess frühzeitig und intensiv Einfluss zu nehmen. Hierzu war und ist es erforderlich, offensiv Beiträge für die Beratungen in der Technical Subgroup zu leisten. Dies ist Aufgabe der bei Eurostat bestehenden NACE/CPA Working Group, die sich von Task Forces unterstützen lässt. Außerdem hat Eurostat die European Federations of Industrial Branches (FEBI) konsultiert. Abschließende Entscheidungen trifft auf europäischer Ebene der Ausschuss für das Statistische Programm (ASP), dem die Leiter der statistischen Ämter der EU-Mitgliedstaaten angehören. Der ASP hat auch gefordert, dass die EU-Mitgliedstaaten gegenüber der Statistischen Abteilung der Vereinten Nationen soweit wie möglich einen gemeinsamen Standpunkt vertreten, um größtmöglichen Einfluss auf die Revisionsarbeiten nehmen zu können<sup>9)</sup>. Das bedeutet allerdings, dass die Mitgliedstaaten im Einzelfall Bedenken zurückstellen und auf Minderheitsvoten verzichten müssen.

Das Statistische Bundesamt hat seit Sommer 2001 auf nationaler Ebene umfangreiche Konsultationen durchgeführt, in die verschiedene Bundesbehörden, die Statistischen Landesämter, eine große Zahl von Verbänden sowie wissenschaftliche und gesellschaftliche Institutionen einbezogen waren. Wichtige Erkenntnisse über die Haltung der deutschen Datennutzer und -produzenten zur Operation 2007 und zu einzelnen Revisionsvorschlägen konnten auch während der Sitzung des Fachausschusses „Klassifikationen“ im Dezember 2001 und in einem vom Statistischen Bundesamt ausgerichteten Workshop im September 2002 gewonnen werden. Außerdem hat der Ausschuss für Unternehmens- und Marktstatistik der Deutschen Statistischen Gesellschaft im April 2002 ein Kolloquium veranstaltet, in dem u. a. ebenfalls über die geplante Revision von Wirtschaftsklassifikationen bis 2007 diskutiert und grundsätzliche Anforderungen formuliert wurden. Das Statistische Bundesamt hat die Ergebnisse dieser vielfältigen Konsultationen in die Beratungen bei Eurostat und bei den Vereinten Nationen eingebracht.

Bei der Revision der inter- und supranationalen Wirtschaftszweigklassifikationen sollen nach dem Willen der Statistischen Kommission der Vereinten Nationen und des ASP

die Aspekte Kontinuität, Konvergenz und Relevanz berücksichtigt werden. Eine klare Rangfolge dieser Kriterien erwies sich aber nicht als zielführend; vielmehr muss von Fall zu Fall entschieden werden, welches Kriterium bei einem konkreten Änderungsvorschlag Priorität haben soll.

Der Aspekt der Kontinuität zielt auf die weitgehende Erhaltung statistischer Zeitreihen ab. Allerdings kann die Kontinuität von Zeitreihen nicht der alleinige Leitgedanke einer Weiterentwicklung von Klassifikationen sein. Dieses Kriterium besagt lediglich, dass wesentliche Änderungen nur vorgenommen werden sollen, wenn es dafür überzeugende Gründe gibt.

Die Verbesserung der Konvergenz zwischen NACE und NAICS (und gegebenenfalls anderen, international wichtigen Wirtschaftszweigklassifikationen) ist schon als Hauptziel der Operation 2007 genannt worden. Trotzdem hat dieses Kriterium keine uneingeschränkte Priorität. Einerseits gibt es Unterschiede in der Wirtschaftsstruktur der NAFTA-Staaten, namentlich der Vereinigten Staaten, und anderer Länder, die eine Übertragung von Konzepten und Strukturen der NAICS nicht immer sinnvoll erscheinen lassen. Andererseits sollen, wie im vorhergehenden Absatz hervorgehoben wurde, Änderungen in ISIC und NACE nur bei Vorliegen wichtiger Gründe vorgenommen werden. Das ist insbesondere dann der Fall, wenn sich durch die Änderungen unter analytischen Gesichtspunkten eine Verbesserung des Datenangebots ergibt.

Das Kriterium der Relevanz schließlich schlägt sich einerseits in der Forderung nieder, dass weitere Untergliederungen nur erfolgen sollen, wenn sie wirtschaftlich ausreichend bedeutsam sind. Für die Revision der NACE erwartet Eurostat daher für jeden Antrag auf Schaffung neuer Unterteilungen eine sachliche Begründung der Notwendigkeit sowie eine Schätzung der Anzahl der Unternehmen mit Haupttätigkeit in dem gewünschten Wirtschaftszweig und der zu erwartenden Umsätze. Ferner muss der Antragsteller die Tätigkeit, für die eine separate Unterteilung beantragt wird, durch Erläuterungen präzise beschreiben. Dieses Verfahren hat sich bewährt. Relevanz bedeutet aber auch ganz einfach die Berücksichtigung von Nutzerbedürfnissen. Hierfür sind die schon beschriebenen intensiven Konsultationen unbedingte Voraussetzung. In diesem Zusammenhang dürfte dann auch ein gewisser Pragmatismus Einfluss auf die künftigen Wirtschaftsklassifikationen haben.

## 2.2 Revision der Wirtschaftszweigklassifikationen

Der bisherige Stand der Arbeiten an einer revidierten Fassung von ISIC und NACE lässt ein hohes Maß an Kontinuität erkennen, wenn auch in einzelnen Bereichen größere Modifikationen zu erwarten sind. Dabei werden gelegentlich Änderungen rückgängig gemacht, die erst mit der Einführung von ISIC Rev. 3 und NACE Rev. 1 in den 1990er-Jahren vorgenommen wurden. Der Versuch, eine gleiche Struktur

<sup>9)</sup> Siehe Klumpen, D./Köhler, S.: „Aktuelle Anforderungen an die amtliche Statistik in Europa“ in WiSta 11/2003, S. 981 ff., hier: S. 987.

von ISIC und NAICS zu entwickeln, wurde inzwischen aufgegeben. Die Beratungen bei den Vereinten Nationen haben gezeigt, dass es für die dazu notwendige Aufgabe nationaler bzw. supranationaler Positionen keine ausreichende Bereitschaft gibt. Angestrebt wird jetzt nur noch eine bessere Vergleichbarkeit der einzelnen Elemente der genannten Klassifikationen auf niedrigerer Hierarchieebene.

Verschiedene grundsätzliche und methodische Fragen im Zusammenhang mit den künftigen inter- und supranationalen Wirtschaftszweigklassifikationen sowie Vorschläge für deren Grobgliederung sind inzwischen sowohl auf EU-Ebene als auch bei den Vereinten Nationen weitgehend abschließend erörtert worden. Inzwischen haben die Beratungen über die Detailgliederung einer revidierten ISIC und NACE begonnen, doch liegen hier noch keine konkreten Ergebnisse vor.

### 2.2.1 Die Struktur der revidierten Wirtschaftszweigklassifikationen

Der Entwurf der künftigen ISIC und NACE sieht eine Ausweitung der Zahl der Abschnitte von derzeit 17 auf 21 und eine Erweiterung der Zahl der Abteilungen von zurzeit 62<sup>10)</sup> auf 87 vor [siehe Übersicht 1]<sup>11)</sup>. Ursache hierfür ist neben der Absicht, die Dienstleistungen stärker aufzugliedern, vor allem der Wunsch der Vereinten Nationen, von ihren Mitgliedstaaten wenigstens für diese Hierarchieebenen präzise ermittelte statistische Ergebnisse zur Verfügung gestellt zu bekommen. Wegen der generellen Schwierigkeiten beim Übergang auf eine neue Klassifikation und der tendenziellen Ausrichtung der Gliederung auf die Wirtschaftsstruktur der Industrieländer hat sich die Anfang der 1990er-Jahre eingeführte ISIC Rev. 3 bzw. die derzeit geltende ISIC Rev. 3.1 international nicht überall durchgesetzt. Daher wollen die Vereinten Nationen, die eine Verwendung ihrer Klassifikationen nicht rechtsverbindlich vorschreiben können, die Mindestanforderung der Wirtschaftszweiggliederung für die zu liefernden statistischen Daten beschränken. Sie erhoffen sich davon eine größere Akzeptanz der neuen Gliederung. Auf EU-Ebene ist allerdings vorgesehen, eine revidierte NACE auf der vollständigen Gliederung der künftigen ISIC aufzubauen, indem die Gruppen (Dreisteller) und Klassen (Viersteller) der ISIC unverändert übernommen und gegebenenfalls tiefer untergliedert werden, ohne aber deren inhaltliche Abgrenzung zu ändern. Das entspricht konzeptionell dem Status quo.

Aus dieser Grobgliederung ergeben sich zwei Probleme. Einerseits ist die Zahl von 21 Abschnitten für makroökonomische Darstellungen und Analysen zu groß. Daher wurde wiederholt die Schaffung einer "Superstructure" mit etwa 10 Aggregaten gefordert, die Bestandteil der künftigen ISIC bzw. NACE sein soll. Die Erfahrungen in den Vereinigten Staaten haben gezeigt, dass eine (dort natürlich auf der

Übersicht 1: Grobstruktur der ISIC Rev. 4 bzw. NACE Rev. 2  
Entwurf: Stand März 2004

Abschnitt Abteilung	Bezeichnung
A	Agriculture, Forestry and Fishing
01	Agriculture
02	Forestry and logging
03	Fishing and aquaculture
B	Mining and quarrying
05	Mining of coal and lignite
06	Extraction of crude petroleum and natural gas
07	Mining of metal ores
08	Other mining and quarrying
09	Mining support service activities
C	Manufacturing
10	Manufacture of food products
11	Manufacture of beverages
12	Manufacture of tobacco products
13	Manufacture of textiles
14	Manufacture of wearing apparel; dressing and dyeing of fur
15	Manufacture of leather and related products
16	Manufacture of wood and of products of wood and cork, except furniture; manufacture of articles of straw and plaiting materials
17	Manufacture of paper and paper products
18	Printing and reproduction of recorded media
19	Manufacture of coke and refined petroleum products
20	Manufacture of chemicals and chemical products
21	Manufacture of pharmaceuticals
22	Manufacture of rubber and plastics products
23	Manufacture of other non-metallic mineral products
24	Manufacture of basic metals
25	Manufacture of fabricated metal products, except machinery and equipment
26	Manufacture of computers, communications equipment and electronic components
27	Manufacture of electrical equipment
28	Manufacture of machinery and equipment n.e.c.
29	Manufacture of motor vehicles
30	Manufacture of other transport equipment
31	Manufacture of furniture
32	Manufacturing n.e.c.
33	Repair, maintenance and installation of machinery and equipment
D	Electricity, gas, steam and air conditioning supply
34	Electricity, gas, steam and air conditioning supply
E	Water supply; sewerage, waste management and remediation activities
35	Water collection and supply
36	Sewerage
37	Waste collection, treatment and disposal activities; materials recovery
38	Remediation activities and other waste management services
F	Construction
39	Construction of buildings
40	Civil engineering
41	Special trades
G	Trade
42	Wholesale and retail trade and repair of motor vehicles and motorcycles
43	Wholesale trade and commission trade, except of motor vehicles and motorcycles
44	Retail trade, except of motor vehicles and motorcycles
H	Transportation and storage
45	Land transport; transport via pipelines
46	Water transport
47	Air transport
48	Warehousing and support activities for transportation
50	Postal and courier activities

10) In Deutschland werden die Abteilungen 96 und 97 der ISIC Rev. 3.1/NACE Rev. 1.1, die sich auf die Herstellung von Waren bzw. die Erbringung von Dienstleistungen durch private Haushalte für den Eigenbedarf beziehen, nicht verwendet.

11) Da die Beratungen gegenwärtig auf der Basis englischsprachiger Besprechungsunterlagen erfolgen und die Bezeichnungen der Wirtschaftszweige im Übrigen nur vorläufigen Charakter haben, werden in der Übersicht die englischen Bezeichnungen verwendet.

noch Übersicht 1: Grobstruktur der ISIC Rev. 4 bzw. NACE Rev. 2  
Entwurf: Stand März 2004

Abschnitt Abteilung	Bezeichnung
J	Accommodation and Food service activities
51	Accommodation
52	Food service activities
K	Information and communication
53	Publishing activities
54	Motion Picture and sound recording activities
55	Broadcasting
56	Telecommunications
57	Other information service activities
L	Financial and insurance activities
59	Financial intermediation, except insurance and pension funding
60	Insurance, reinsurance and pension funding, except compulsory social security
61	Other financial activities
M	Real Estate, rental and leasing activities
62	Real estate activities
63	Rental and leasing
N	Professional, Scientific and Technical Activities
64	Legal and accounting activities
65	Activities of holding companies; management and management consultancy activities
66	Architecture and Engineering activities; technical testing and analysis
67	Research and development
68	Advertising and market research
69	Photographic activities and other professional, scientific and technical activities
70	Veterinary activities
O	Administrative and support service activities
71	Employment activities
72	Activities of travel agencies, tour operators and other reservation service activities
73	Investigation and security activities
74	Services to buildings and landscape activities
75	Other support activities
P	Education
76	Education
Q	Human health and social work
77	Human health activities
78	Residential care services
79	Social work activities without accommodation
R	Arts, entertainment and recreation
80	Dramatic arts, music and other arts and entertainment activities
81	Museums activities, preservation of historical sites, botanical and zoological gardens and nature reserves activities
82	Gambling and betting activities
83	Sports activities and amusement and recreation activities
S	Other Service Activities
84	Activities of membership organizations
85	Repair of computers and personal and household goods
86	Other service activities
T	Public administration and defence; compulsory social security
87	Public administration and defence; compulsory social security
U	Activities of households as employers; undifferentiated goods- and services-producing activities of households for own use
88	Activities of households as employers of domestic personnel
89	Undifferentiated goods- and services-producing activities of private households for own use
V	Extraterritorial organizations and bodies
90	Extraterritorial organizations and bodies

NAICS aufbauende) universelle Aggregation für verschiedene Nutzerbedürfnisse nicht realisierbar ist. Das bestätigen auch die Diskussionen in den an der Operation 2007 beteiligten Gremien. So sollen die für ISIC und NACE zu schaffenden Aggregate insbesondere Zwecken der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR) dienen, vor allem dem unterjährigen Nachweis von Daten. Die Ausarbeitung einer entsprechenden Aggregation hat die UN-Expertengruppe der Intersekretariats-Arbeitsgruppe für Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen (ISWGNA) übertragen. Eurostat will hierfür unter Einbeziehung von VGR-Experten der Mitgliedstaaten einen Vorschlag entwickeln. Die diesbezüglichen Überlegungen können Rückwirkungen auf die Reihenfolge der Abschnitte und Abteilungen haben.

Ein zweites Problem ergibt sich für die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen aus der geplanten Ausweitung der Zahl der Abteilungen. Im Europäischen System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen ist zurzeit die Ebene der Abteilungen (Zweisteller) der NACE die wichtigste Darstellungsebene für statistische Ergebnisse. Es kann nach Ansicht der VGR-Experten nicht davon ausgegangen werden, dass die zur Berechnung zum Beispiel der Wertschöpfung notwendigen Daten für alle neu geschaffenen Abteilungen rechtzeitig verfügbar und ausreichend zuverlässig sind. Auf Vorschlag von Eurostat könnte die Ebene der Abteilungen in ihrer Funktion für den Nachweis von VGR-Daten durch die Ebene der Unterabschnitte<sup>12)</sup> ersetzt werden. Hierzu müsste in einer künftigen NACE die Anzahl der Unterabschnitte von zurzeit 31 ausgeweitet werden. Eurostat wird in den für die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen zuständigen Gremien entsprechende Vorschläge ausarbeiten. Übrigens gibt es hinsichtlich der Abteilungen auch noch einige prinzipielle Diskussionen. So werden in der EU insbesondere einige Abteilungen zur Erfassung von Unterstützungsleistungen ("Support services") als wirtschaftlich nicht genügend wichtig angesehen, um die Schaffung einer separaten Abteilung zu rechtfertigen. Andererseits besteht der Wunsch nach einer eigenen Abteilung für Sport.

Zu den Zielsetzungen bei der Revision der ISIC gehörte u. a. eine Trennung zwischen der Produktion von Gütern einerseits und den damit verbundenen Dienstleistungen, wie Reparatur und Instandhaltung, Installation oder den oben erwähnten Unterstützungsleistungen, andererseits. Zurzeit werden die Reparatur und Instandhaltung bzw. die Installation von Investitionsgütern normalerweise in derselben Klasse von ISIC und NACE erfasst wie deren Herstellung. Die Reparatur und Instandhaltung von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern ist dagegen zusammen mit dem Handel einem Abschnitt zugeordnet, und die Reparatur und Instandhaltung von Büromaschinen und Datenverarbeitungsgeräten gehört in den gegenwärtig geltenden Wirtschaftszweigklassifikationen zu den Datenverarbeitungsdiensten. Vor allem in weniger industrialisierten oder kleineren Ländern werden zwar Investitionsgüter instandgehalten, repariert und montiert, aber kaum oder gar nicht produziert. Außerdem hat allgemein die Arbeitsteilung

12) In der NACE (jedoch nicht in der ISIC) bisher schon vorhanden und durch Doppelbuchstaben kodiert.

zugenommen. Eine Erfassung der Reparatur und Instandhaltung sowie der Installation in demselben Wirtschaftszweig wie die Herstellung führt daher einerseits zu analytischen Problemen und beeinträchtigt andererseits den internationalen Vergleich der Daten. Der Vorschlag, alle Reparaturen in einem eigenen Abschnitt zusammenzufassen, stieß aber auf heftigen Widerstand der EU-Mitgliedstaaten. In einem mühsam errungenen Kompromiss konnte erreicht werden, dass die Reparatur und Instandhaltung sowie die Installation von Investitionsgütern weiterhin im Verarbeitenden Gewerbe statistisch erfasst wird, wenn auch in einer separaten Abteilung. Die Reparatur von Kraftfahrzeugen gehört auch künftig zu derselben Abteilung wie der Kraftfahrzeughandel, die Reparatur von Gebrauchsgütern, Büromaschinen und Datenverarbeitungsgeräten soll in den „Sonstigen Dienstleistungen“ zusammengefasst werden. Damit bleibt im Prinzip der Status quo erhalten und gleichzeitig werden die wirtschaftsanalytischen Möglichkeiten deutlich verbessert. Eine Realisierung dieser Änderung dürfte in Deutschland im Übrigen nicht allzu aufwändig sein, da mithilfe des Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, in dem zu einem großen Teil isolierte Meldenummern für die Reparatur und Instandhaltung bzw. Installation von Waren vorhanden sind, ermittelt werden kann, ob ein Betrieb oder ein Unternehmen primär Waren herstellt oder repariert bzw. installiert.

Unter analytischen Gesichtspunkten nachvollziehbar ist auch der Wunsch nach Trennung der Unterstützungsleistungen („Support services“), zum Beispiel im Bergbau oder im Bereich Erziehung und Unterricht, von den Kerntätigkeiten dieser Abschnitte. Spezialisierte Unternehmen oder Betriebe dürfte es hierfür aber nur selten geben, weshalb die Schaffung von separaten Abteilungen zur Erfassung dieser Tätigkeiten – wie weiter oben schon erwähnt – nicht gerechtfertigt erscheint.

In der künftigen ISIC bzw. NACE ist – in Anlehnung an die NAICS – ein eigener Abschnitt für „Information und Kommunikation“ vorgesehen. Er soll im Wesentlichen das Verlagswesen, das wieder aus dem Verarbeitenden Gewerbe herausgelöst wird, Hörfunk- und Fernsehveranstalter, die Herstellung von Hörfunk- und Fernsehprogrammen, die Datenverarbeitung und Fernmeldedienste umfassen. Dieser Vorschlag findet allgemeine Zustimmung, wenn auch über Details der Abgrenzung noch entschieden werden muss. Strittig ist vor allem, ob Bibliotheken und Archive hier oder dem Abschnitt „Kunst, Unterhaltung und Erholung“ zugeordnet werden sollen. Einvernehmen besteht jedoch dahingehend, dass die Herstellung von Hardware Teil des Verarbeitenden Gewerbes bleiben soll. Nicht mehr explizit berücksichtigt werden voraussichtlich der Betrieb von Datenbanken bzw. die Erbringung von Internet-Dienstleistungen, da diese Aktivitäten als „Werkzeug“ für die Ausübung anderer Tätigkeiten aufgefasst werden.

Übersicht 2 bietet einen Überblick über weitere wichtige strukturelle Änderungen in den künftigen Fassungen von ISIC und NACE, soweit sie sich bisher abzeichnen. Nicht berücksichtigt sind dabei eine große Zahl kleinerer Umsetzungen von Tätigkeiten (so genannte „borderline changes“),

die im Wesentlichen auf die angestrebte Annäherung an die NAICS zurückgehen. Auf einige der geplanten Modifikationen wird im Folgenden eingegangen.

Im Bereich Land- und Forstwirtschaft ist eine Ausgliederung des Garten- und Landschaftsbaus vorgesehen. Einerseits ist diese Änderung als solche noch strittig, andererseits gibt es unterschiedliche Meinungen darüber, wohin die genannte Tätigkeit umgesetzt werden soll. Der aktuelle Entwurf der künftigen ISIC sieht – analog zur NAICS – eine Erfassung in den „Dienstleistungen für Gebäude“ vor, von anderer Seite wird eine Zuordnung zum Baugewerbe gewünscht. Begründet wird dies damit, dass die Tätigkeiten des Garten- und Landschaftsbaus inzwischen zu einem großen Teil aus Aktivitäten bestehen, die – isoliert betrachtet – Teil des Bauhauptgewerbes sind, zum Beispiel größere Erdbewegungsarbeiten, die Errichtung von Stützmauern oder das Pflastern von Wegen. Andererseits spielt der Umgang mit Pflanzen weiterhin eine besondere Rolle, weshalb verschiedene Datennutzer für einen Verbleib der Tätigkeit im Bereich Landwirtschaft plädieren. Zu dieser Frage sind weitere Diskussionen auf internationaler Ebene erforderlich.

Aus dem Verarbeitenden Gewerbe wird neben dem Verlagsgewerbe voraussichtlich auch das Recycling ausgegliedert. Vorgesehen ist, diese Tätigkeit zusammen mit der Abfallbeseitigung in einem Abschnitt (auf niedrigerer Hierarchieebene allerdings separat) zu erfassen. Dieser Vorschlag ist offenbar das Ergebnis der Überlegung, dass die Abfallentsorgung einerseits aus der Beseitigung und andererseits aus der Verwertung von Altmaterialien und Reststoffen besteht. Die stoffliche Verwertung, genauer gesagt die Vorbereitung dazu, entspricht wohl im Wesentlichen dem derzeitigen statistischen Recyclingbegriff. Seitens der Datennutzer wird eine Erweiterung der Recyclingdefinition auf die Vorbereitung zur energetischen Verwertung angestrebt, ein Gedanke, der inzwischen in die Diskussionen bei den Vereinten Nationen eingebracht wurde. Die Überlegung, das Recycling als Wieder-Herstellung von Waren weiterhin dem Verarbeitenden Gewerbe zuzuordnen, fand nicht die erforderliche Unterstützung in der EU und auf internationaler Ebene.

Unklar ist zurzeit noch, ob die Wasserversorgung auch künftig zusammen mit der Energieversorgung oder aber mit der Abwasserentsorgung in einem Abschnitt erfasst wird. Die endgültige Entscheidung hierüber hängt von der Datenlage in den einzelnen Staaten ab.

Im Baugewerbe entstehen drei Abteilungen für „Hochbau“, „Tiefbau“ und „Sonstiges Baugewerbe“, die die traditionelle Unterscheidung zwischen Bauhauptgewerbe und Ausbaugewerbe in Deutschland etwas erschweren werden. Es erscheint aber möglich, die Voraussetzungen für eine solche Unterscheidung auf den niedrigeren Hierarchieebenen der NACE zu schaffen. Zusätzliche Schwierigkeiten für die Baugewerbe- und Bautätigkeitsstatistiken könnten sich ergeben, wenn tatsächlich eine Umsetzung des Garten- und Landschaftsbaus ins Baugewerbe erfolgt.

Aus dem Bereich „Verkehr und Nachrichtenübermittlung“ werden neben den Fernmeldediensten wahrscheinlich auch

die Reisebüros und Reiseveranstalter ausgegliedert. Sie sind weder ausschließlich oder überwiegend für das Verkehrsgewerbe (zum Beispiel als Vermittler von Flug- oder Fahrtscheinen) tätig noch unterstützen sie primär das Gastgewerbe (zum Beispiel durch Vermittlung von Unterkünften). Außerdem beschaffen sie auch Eintrittskarten für kulturelle Veranstaltungen oder vermitteln Leihwagen. Daher wurde vorgeschlagen, die Aktivitäten von Reisebüros und Reiseveranstaltern als eigenständige Tätigkeit anzusehen, und hierfür im Abschnitt O (siehe Übersicht 1) eine separate Abteilung zu schaffen.

Auch innerhalb der Abschnitte zeichnen sich verschiedene Änderungen ab. So wurde beispielsweise vorgeschlagen, die Herstellung von gewirkten und gestrickten Fertigerzeugnissen vom Textilgewerbe ins Bekleidungs-gewerbe umzusetzen. Tankstellen sollen statistisch nicht mehr in derselben Abteilung erfasst werden wie der Handel mit und die Reparatur von Kraftfahrzeugen. Stattdessen ist für sie die Schaffung einer Klasse im sonstigen Einzelhandel vorgesehen. In diesem Zusammenhang muss darauf hingewiesen werden, dass ohnehin für viele Tankstellen die Haupttätigkeit im Sinne der aktuellen Wirtschaftszweigklassifikation

Übersicht 2: Wesentliche strukturelle Änderungen der ISIC/NACE

Kode	Bezeichnung des Abschnitts	Wesentliche Änderungen
A	Agriculture, Forestry and Fishing	Ausgliederung des Garten- und Landschaftsbau (des Dienstleistungsgartenbaus) in den Abschnitt "Administration and support service activities".
B	Mining and quarrying	
C	Manufacturing	Ausgliederung des Verlagsgewerbes in den Abschnitt "Information and Communication" und des Recyclings in den Abschnitt "Water supply; sewerage, waste management and remediation activities". Getrennte Erfassung der Reparatur, Instandhaltung und Installation von Investitionsgütern.
D	Electricity, gas, steam and air conditioning supply	Ausgliederung der Wasserversorgung in den Abschnitt "Water supply; sewerage, waste management and remediation activities".
E	Water supply; sewerage, waste management and remediation activities	Zusammengesetzt aus den Abteilungen 41 („Wasserversorgung“), 90 („Abwasser- und Abfallbeseitigung ...“) und 37 („Recycling“) der NACE Rev. 1.1. Ausgliederung der Straßenreinigung in den Abschnitt "Administration and support service activities".
F	Construction	Neustrukturierung: Trennung zwischen Hochbau, Tiefbau und sonstigem Baugewerbe. Eventuell Erweiterung um den Garten- und Landschaftsbau sowie um Bauträger.
G	Trade	Ausgliederung der Reparatur und Instandhaltung von Gebrauchsgütern zu "Other Service Activities".
H	Transportation and storage	Ausgliederung der Reisebüros und Reiseveranstalter in den Abschnitt "Administration and support service activities". Die Fernmeldedienste werden Teil des Abschnitts "Information and Communication".
J	Accommodation and Food service activities	Offene Frage der Zuordnung von Studentenwohnheimen u. Ä.
K	Information and communication	NEU Genauere Abgrenzung wird noch diskutiert. Vermutlich zusammengesetzt aus den bisherigen Gruppen 22.1 („Verlagsgewerbe“), 64.3 („Fernmeldedienste“), 92.1 („Film- und Videofilmherstellung ...“) und 92.2 („Rundfunkveranstalter ...“) sowie Abteilung 72 („Datenverarbeitung und Datenbanken“). Problem: Möglicherweise keine explizite Berücksichtigung des "Internet Publishing and Broadcasting" sowie anderer Internet-Aktivitäten.
L	Financial and insurance activities	
M	Real Estate, rental and leasing activities	NEU Entspricht den Abteilungen 70 („Grundstücks- und Wohnungswesen“) und 71 („Vermietung beweglicher Sachen ...“) der NACE Rev. 1.1. Ausgliederung von Bauträgern in den Bereich "Construction".
N	Professional, Scientific and Technical Activities	NEU Entspricht zusammen im Wesentlichen den Abteilungen 73 („Forschung und Entwicklung“) und 74 („Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt“) der NACE Rev. 1.1.
O	Administration and support service activities	
P	Education	Abgrenzung wird weiter gefasst (Einbeziehung von Unterricht im Bereich Freizeitgestaltung und von unterstützenden Dienstleistungen).
Q	Human health and social work	Möglicherweise Ausgliederung des Veterinärwesens in den Abschnitt "Professional, Scientific and Technical Activities"
R	Arts, entertainment and recreation	Möglicherweise Ausgliederung von Bibliotheken und Archiven in den Abschnitt "Information and Communication".
S	Other Service activities	
T	Public administration and defence; compulsory social security	Abgrenzung noch zu klären (vermutlich eher eng, bezogen auf Tätigkeiten, die für das Funktionieren des Staates als solchem relevant sind, unabhängig von der Trägerschaft). Ausgliederung der Verwaltung von staatlichen Liegenschaften in den Abschnitt "Administration and support service activities".
U	Activities of households as employers; undifferentiated goods- and services-producing activities of households for own use	
V	Extraterritorial organizations and bodies	

Kodes und Bezeichnungen sind vorläufig. Angegeben sind nur umfangreiche, bereichsübergreifende Veränderungen.

nen nicht mehr im Verkauf von Kraftstoffen liegt, sondern im Einzelhandel mit Waren verschiedener Art<sup>13</sup>). Umfassend neu strukturiert werden der Maschinenbau sowie die Herstellung von Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen, die Elektrotechnik sowie der Bereich Feinmechanik und Optik (Abteilungen 29 bis 33 der NACE Rev. 1.1). Das führt dazu, dass einzelne Tätigkeiten aus diesem Bereich in die „Restposition“ im Verarbeitenden Gewerbe<sup>14</sup>) umgesetzt werden, zum Beispiel die Herstellung von medizinischen Geräten und Instrumenten. In diese Restposition soll eventuell auch die Produktion von Warensortimenten einbezogen werden, die typischerweise aus unterschiedlichen Materialien hergestellt werden. Beispiele sind die Herstellung von Verkehrs- und anderen Schildern oder die Herstellung von Sicherheitsausrüstungen. In diesem Zusammenhang wird argumentiert, dass die Hersteller solcher Waren oft auf die Produktion bestimmter Typen von Erzeugnissen spezialisiert sind und nicht auf die Verarbeitung bestimmter Materialien. Eine vollständige Darstellung aller Änderungsvorschläge ist im Rahmen dieses Beitrags nicht möglich, zumal die Beratungen über inhaltliche Details in den Gremien bei Eurostat und den Vereinten Nationen noch andauern. Hierzu sind jedoch kurzfristig weitere Konsultationen vorgesehen, auf die im Kapitel 3 näher eingegangen wird.

### 2.2.2 Änderung methodischer Grundlagen und der Klassifizierungsregeln

Wie eingangs erwähnt erfordert eine internationale Harmonisierung von Klassifikationen nicht nur die Schaffung vergleichbarer Strukturen, sondern auch die Angleichung methodischer Grundlagen und Anwendungsregeln. Diese Aspekte müssen dann bei einer Aktualisierung der Klassifikationen ebenso berücksichtigt werden, wie die Gliederungen selbst.

Die künftigen Fassungen von ISIC und NACE stellen konzeptionell weiterhin auf die Klassifizierung wirtschaftlicher Tätigkeiten ab, wodurch ihre Anwendung auf beliebige statistische Einheiten<sup>15</sup>) (z. B. Unternehmen, Betriebe, fachliche Betriebsteile) möglich bleibt. Eine Beschränkung der Anwendung auf eine bestimmte statistische Einheit – wie in der NAICS – wurde abgelehnt. Ebenfalls beibehalten wird das Konzept der Beschreibung der Wirtschaftszweige durch die typischerweise in ihnen hergestellten Güter. Da die Güterklassifikationen aber – wie im Kapitel 1 dargestellt – im Warenteil sehr stark von zolltariflichen Überlegungen beeinflusst sind, kam es bei ihrem Einsatz unter produktionsstatistischen Gesichtspunkten in der Vergangenheit gelegentlich zu Irritationen bzw. Akzeptanzproblemen. Daher ist im künftigen System von Wirtschaftsklassifikationen eine vorsichtige Flexibilisierung der Verbindung zwischen Gütern und Wirtschaftszweigen vorgesehen. Dies wird dazu führen, dass einzelne Güter, die tatsächlich typischerweise in mehreren Wirtschaftszweigen produziert wer-

den, auch mehreren Wirtschaftszweigen zugeordnet werden. Sofern die Flexibilisierung wirklich nur sehr zurückhaltend erfolgt, kann die amtliche Statistik in Deutschland die sich daraus für die Bestimmung der Haupttätigkeit ergebenden Schwierigkeiten durch eine entsprechende Untergliederung der nationalen Güterklassifikation lösen.

Geändert werden die Klassifizierungsregeln für Fälle von „vertikaler Integration“. Dieser Terminus beschreibt den Sachverhalt, dass mehrere Produktionsstufen in derselben statistischen Einheit hintereinander durchlaufen werden. Beispiele sind die Herstellung von Ziegeln verbunden mit dem Betrieb einer eigenen Tongrube oder die Herstellung von Möbeln, verbunden mit dem Betrieb eines Sägewerks. Hier war es bisher gängige Praxis in der EU, bei der statistischen Zuordnung auf den Output der letzten Produktionsstufe abzustellen, der das Auftreten am Markt bestimmt. Künftig soll die Zuordnung zu der Produktionsstufe erfolgen, die den größten Beitrag zur Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen (oder der in der statistischen Praxis verwendeten Ersatzgröße) leistet. Das gilt prinzipiell auch für die Herstellung von Nahrungs- und Genussmitteln aus selbst erzeugten landwirtschaftlichen Produkten, beispielsweise für die Herstellung von Wein aus selbst erzeugten Trauben<sup>16</sup>). Bei dieser Änderung musste das Statistische Bundesamt seine ablehnende Haltung zugunsten einer gemeinsamen EU-Position zurückstellen; für den deutschen Wunsch nach Festhalten an der bisherigen Praxis gab es in der EU keine Unterstützung. Inwieweit sich durch diese neue Klassifizierungsregel die Zuordnung statistischer Einheiten gegenüber dem Status quo ändern wird, kann noch nicht beurteilt werden. Es ist zu erwarten, dass bei integrierter Herstellung von Nahrungs- und Genussmitteln aus selbst erzeugten Produkten oft die landwirtschaftliche Erzeugerstufe den größten Beitrag zur Wertschöpfung leistet, während ansonsten wohl meist die letzte Produktionsstufe wertschöpfungsmäßig dominieren wird.

Statistische Einheiten ohne eigene Warenproduktion, die fremd bezogene Waren im eigenen Namen verkaufen, werden nach den derzeit geltenden Klassifizierungsregeln dem Handel zugeordnet, es sei denn, sie besitzen die gewerblichen Schutzrechte an den Produkten. In diesem Fall werden sie so klassifiziert, als würden sie die Waren selbst herstellen. Diese oder eine ähnliche Sonderregelung für die Klassifizierung von Einheiten ohne eigene Produktion wird wohl auch in einer revidierten NACE verankert werden. Dahinter steht die Überlegung, dass solche Einheiten sich von reinen Händlern dadurch unterscheiden, dass sie die Herstellung der Waren in jeder Phase des Produktionsprozesses kontrollieren und beeinflussen können und dass der eigentliche Hersteller der Waren diese nur an sie (als die Besitzer der gewerblichen Schutzrechte) verkaufen kann. Daher erscheint eine statistische Sonderbehandlung gerechtfertigt.

13) Daraus ergibt sich eine Zuordnung zur Abteilung 52 [„Einzelhandel (ohne Handel mit Kraftfahrzeugen und ohne Tankstellen); Reparatur von Gebrauchsgütern“] der NACE Rev. 1.1.

14) Abteilung 32 (‐Manufacturing n.e.c.‐) des Entwurfs einer revidierten ISIC (siehe Übersicht 1). ‐n.e.c.‐ = ‐not elsewhere classified‐.

15) Siehe Verordnung (EWG) Nr. 696/93 des Rates vom 15. März 1993 betreffend die statistischen Einheiten für die Beobachtung und Analyse der Wirtschaft in der Gemeinschaft (Amtsbl. der EG Nr. L 76 vom 30. März 1993, S. 1), sowie Schnorr-Bäcker, S.: ‐Statistische Einheiten‐ in WiSta 1/1994, S. 23 ff.

16) Zurzeit nicht nach dem Output der letzten Produktionsstufe, sondern generell der Landwirtschaft zugeordnet.

### 2.3 Revision der Güterklassifikationen

Bezüglich der Güterklassifikationen sind die Beratungen in der EU und bei den Vereinten Nationen längst noch nicht so weit fortgeschritten wie hinsichtlich der Wirtschaftszweige – eigentlich haben sie noch gar nicht richtig begonnen.

Der Vorschlag, auch die CPC – entsprechend dem Konzept der CPA – nach der wirtschaftlichen Herkunft der Güter umzustrukturieren, stieß zwar auf Sympathie, der damit verbundene Aufwand wurde aber als zu groß angesehen. Ursächlich für diese Einschätzung war einerseits die Tatsache, dass die CPC nirgendwo auf der Welt direkt angewendet wird. Sie dient lediglich als Basis für andere Güterklassifikationen und zur Beschreibung der Positionen der ISIC. Außerdem gibt es Pläne, eine internationale Güterklassifikation nach einem völlig anderen – nämlich nachfrageorientierten – methodischen Ansatz zu erstellen, der den Aspekt der Substituierbarkeit von Gütern berücksichtigt. Bei der anstehenden Revision der CPC wird man sich also auf eine Anpassung an geänderte technische und wirtschaftliche Verhältnisse beschränken. Das dürfte auch für die CPA gelten; bei den bisherigen Beratungen über die Schaffung neuer Wirtschaftszweige wurde bereits gelegentlich entschieden, dass eine Berücksichtigung von Nutzerwünschen in der Güterklassifikation dem Informationsbedarf ausreichend Rechnung tragen kann.

Die Positionen der SITC Rev. 3 lassen sich durch eine einzige oder die überschneidungsfreie Zusammenfassung mehrerer Unterteilung(en) des ersten HS von 1988 definieren. Nur beim Erdöl war die SITC tiefer untergliedert als das HS. Die zwischenzeitlich eingetretenen HS-Änderungen sind in der SITC jedoch nie nachvollzogen worden, was die Kompatibilität zwischen den beiden Klassifikationen zuletzt eingeschränkt hat. Daher hat die Expertengruppe für internationale Wirtschafts- und Sozialklassifikationen den Vereinten Nationen im Dezember 2003 empfohlen, die SITC an das revidierte HS 2007 anzupassen.

Das HS selbst wird zurzeit vom Weltzollrat überarbeitet. Von deutscher Seite werden die Arbeiten vom Bundesministerium der Finanzen begleitet. Änderungen sind nach jetzigem Kenntnisstand vor allem im Zusammenhang mit dem Abkommen von Rotterdam über gefährliche Chemikalien zu erwarten. Darüber hinaus sind in nennenswertem Umfang auch die Bereiche Holz und Holzwaren sowie Eisen- und Stahlwaren (hier insbesondere Stahlrohre) betroffen. Geänderte Einreihungsvorschriften für Ton- und andere Aufzeichnungsträger, die in Warenzusammenstellungen oder zusammen mit den Geräten geliefert werden, für die sie bestimmt sind, werden nach Einführung des überarbeiteten HS dazu führen, dass die statistischen Meldungen für diese Aufzeichnungsträger abnehmen.

## 3 Weitere Arbeiten und Zeitplan

Die Grobgliederung der ISIC (Abschnitte und Abteilungen) ist inzwischen weitgehend festgelegt. Im Rahmen der weiteren

Beratungen, insbesondere über eine “Superstructure”, kann es allerdings noch zu Änderungen kommen. Zurzeit wird intensiv über die Gliederung der ISIC auf der Gruppen- und Klassenebene (Drei- und Viersteller) und über inhaltliche Details, die so genannten “borderline changes” beraten.

Bei der derzeitigen Planung wird davon ausgegangen, dass die Struktur der ISIC nach dem bisherigen Konzept in die NACE übernommen wird. Das würde bedeuten, dass die Grobstruktur beider Klassifikationen sowie die inhaltliche Abgrenzung der Unterteilungen identisch sind. Die Gruppen und Klassen der ISIC würden entweder unverändert übernommen oder – den europäischen Erfordernissen entsprechend – untergliedert, jedoch so, dass die Gruppen und Klassen einer revidierten NACE stets überschneidungsfrei zu den Gruppen und Klassen der künftigen ISIC zusammengefasst werden können, aus denen sie abgeleitet wurden. Die Arbeiten an einer revidierten NACE müssen daher zeitversetzt zu den Aktivitäten bei den Vereinten Nationen fortgesetzt werden. Vollständige Entwürfe für eine ISIC Rev. 4 und eine NACE Rev. 2 sollen aber im Mai 2004 vorliegen. Danach sind umfassende Konsultationen auf internationaler Ebene und in der EU vorgesehen. Das Statistische Bundesamt wird – wie in dieser Zeitschrift bereits angekündigt<sup>17)</sup> – für eine umfassende Beteiligung aller Betroffenen in Deutschland sorgen. Bis Juni 2005 sollen die endgültigen Entwürfe beider Wirtschaftszweigklassifikationen fertig gestellt sein, die dann der Statistischen Kommission der Vereinten Nationen bzw. dem Ausschuss für das Statistische Programm zur Billigung vorgelegt werden.

Im Herbst dieses Jahres sollen in der Technical Subgroup bei den Vereinten Nationen die konkreten Arbeiten zur Aktualisierung der CPC aufgenommen werden. Parallel dazu wird auf EU-Ebene die Diskussion über eine überarbeitete CPA beginnen. Die neuen Versionen sollen etwa ein halbes Jahr später vorliegen als die revidierten Wirtschaftszweigklassifikationen.

In der Folge müssen die Klassifikation der Wirtschaftszweige und das Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken in Deutschland an die geänderten internationalen Vorgaben angepasst werden. Bis zum 1. Januar 2007 sollen die neuen Fassungen von NACE und CPA veröffentlicht sein und in Kraft treten. Ab wann die entsprechenden nationalen Versionen in der amtlichen Statistik anzuwenden sind, muss noch festgelegt werden. [u](#)

17) Siehe Fußnote 9.

Doreen Namislo

# Europawahl 2004

## Vorbemerkung

In der Zeit von Donnerstag, dem 10. Juni, bis Sonntag, dem 13. Juni 2004, findet in den fünfzehn bisherigen Mitgliedstaaten<sup>1)</sup> und in den ab 1. Mai 2004 aller Voraussicht nach beitretenden zehn neuen Mitgliedstaaten<sup>2)</sup> der Europäischen Union (EU) die sechste Direktwahl zum Europäischen Parlament statt. Der Rat der Europäischen Union hat diesen Zeitraum aufgrund des Artikels 10 des Aktes zur Einführung allgemeiner unmittelbarer Wahlen der Abgeordneten des Europäischen Parlaments (Direktwahlakt) unter Berücksichtigung der fünfjährigen Wahlperiode festgelegt. Der genaue Termin und der zeitliche Rahmen der Wahl in den jeweiligen Mitgliedstaaten werden von diesen unter Beachtung der individuellen nationalen Wahlgepflogenheiten bestimmt. In der Bundesrepublik Deutschland erfolgt die Wahl auf Anordnung der Bundesregierung am Sonntag, dem 13. Juni 2004.

Das Europäische Parlament ist das einzige direkt vom Volk der Mitgliedstaaten legitimierte Organ der Europäischen Union und die Europawahl als demokratischer Akt somit das den Bürgerinnen und Bürgern eigene Instrument zur unmittelbaren Einflussnahme auf die Unionspolitik. Der stärker werdende Einfluss des Europäischen Parlaments auf die Politik, welche in immer größerem Ausmaß das Leben in den Mitgliedstaaten prägt, verleiht der Europawahl eine enorme Bedeutung. Sie verstärkt den Integrationsprozess

und fördert das europäische Bewusstsein der Bevölkerung. Zusätzliche Bedeutung gewinnt diese Europawahl durch den Beitritt zehn neuer Mitgliedstaaten und deren erstmaliger Teilnahme an der Wahl.

In diesem Beitrag sollen einleitend sowohl die europäischen als auch die modifizierten deutschen Rechtsgrundlagen für die Vorbereitung und Durchführung der Europawahl dargestellt werden, bevor detaillierter auf das Wahlrecht und -verfahren in der Bundesrepublik Deutschland eingegangen und das Wahlrecht anderer Mitgliedstaaten zum Vergleich herangezogen wird. Daran schließt sich die Darstellung der Ergebnisse der vorangegangenen Europawahl des Jahres 1999 an.

## 1 Rechtsgrundlagen zur Europawahl 2004

Von zentraler rechtlicher Bedeutung für die Wahl ist der Akt zur Einführung allgemeiner unmittelbarer Wahlen der Abgeordneten des Europäischen Parlaments (Direktwahlakt) in neuer, veränderter Form.<sup>3)</sup> Er stellt mit seinen in allen Mitgliedstaaten unmittelbar geltenden grundsätzlichen Festlegungen zum Wahlsystem, den Wahlrechtsgrundsätzen, der Sperrklauselregelung, der Stimmenanzahl sowie der Wahl-

1) Derzeitige Mitgliedstaaten sind neben der Bundesrepublik Deutschland: Belgien, Dänemark, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, Luxemburg, die Niederlande, Österreich, Portugal, Schweden, Spanien und das Vereinigte Königreich.

2) Nach dem EU-Beitrittsvertrag von Athen vom 16. April 2003 (BGBl. II S. 1408) und dessen Ratifizierung in den 10 Beitrittsländern und 15 EU-Mitgliedstaaten treten zum 1. Mai 2004 folgende Länder der EU bei: Estland, Lettland, Litauen, Polen, Ungarn, die Tschechische Republik, Slowakei, Slowenien, Malta und Zypern.

3) Der Direktwahlakt ist durch Beschluss des Rates vom 25. Juni 2002 und 23. September 2002 (BGBl. II S. 810) geändert worden, welcher noch nicht von allen Mitgliedstaaten ratifiziert worden ist. Nach gegenwärtigem Sachstand ist davon auszugehen, dass der Beschluss noch vor der Europawahl am 13. Juni 2004 in Kraft tritt.

periode und dem Wahlzeitraum den bisher am weitesten gehenden Versuch dar, ein einheitliches Wahlverfahren zu schaffen. Aufgrund nationaler Besonderheiten wurde ein einheitliches Wahlverfahren, zu dessen Ausarbeitung sich das Europäische Parlament in Artikel 7 des Direktwahlaktes in alter Fassung noch verpflichtet hatte, bisher nicht erarbeitet. Daher regeln aufgrund der Ermächtigung in Artikel 8 des Direktwahlaktes weiterhin innerstaatliche Vorschriften in den einzelnen Mitgliedstaaten, teilweise sehr unterschiedlich, die weiteren Einzelheiten des Wahlrechts zum Europäischen Parlament. Sofern alle bisherigen Mitgliedstaaten und die zehn Beitrittskandidaten den Beitrittsvertrag vom 16. April 2003 ratifiziert haben, gilt der Direktwahlakt auch in den neuen Mitgliedstaaten unmittelbar und ihre nationalen Wahlvorschriften müssen den Vorgaben des Direktwahlaktes entsprechen.

Überdies enthalten Artikel 19 Absatz 2 und Artikel 190 Absatz 2 des Vertrages zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft (EG) Regelungen zum Wahlrecht von Unionsbürgern und zur Gesamtzahl der Abgeordneten des Europäischen Parlaments sowie der Abgeordnetenanzahl jedes Mitgliedstaates. Aufgrund einer Neuregelung, die erstmals bei der Europawahl 1994 zur Anwendung kam, darf nunmehr jeder Bürger eines EU-Mitgliedstaates in seinem jeweiligen Wohnsitzmitgliedstaat, gleichgültig ob er dessen Staatsangehörigkeit besitzt, sein Wahlrecht unter denselben Bedingungen ausüben, die auch für die Angehörigen des Wohnsitzmitgliedstaates gelten. Die Anzahl der Europaabgeordneten wurde aufgrund der bevorstehenden Beitritte von 626 auf 732 erhöht, wobei auf Deutschland nach wie vor 99 Sitze entfallen.

In der Bundesrepublik Deutschland sind insbesondere die Vorschriften des Europawahlgesetzes (EuWG) und der Europawahlordnung (EuWO), die sich an dem vom Direktwahlakt vorgegebenen Rahmen orientieren, maßgebend. Auch hier haben sich seit der letzten Europawahl einige Änderungen ergeben, auf die im weiteren Verlauf näher eingegangen wird. Daneben gelten aufgrund von Verweisungen u. a. auch Teile des Bundeswahlgesetzes (BWG) und weitere bundesrechtliche Wahlregelungen.

## 2 Wahlrecht und Wahlverfahren in der Bundesrepublik Deutschland

Wie bereits bei den vorangegangenen Europawahlen werden die Abgeordneten der Bundesrepublik Deutschland mit einer Stimme nach den Grundsätzen der Verhältniswahl gewählt. Mit ihrer Stimme entscheiden sich die Wähler/-innen für einen hinsichtlich der Kandidaten und deren Reihenfolge vorgegebenen Listenwahlvorschlag der jeweiligen Partei oder politischen Vereinigung. Während bei Bundestagswahlen die Komponente des Verhältniswahlrechts (Zweitstimme: Listenwahl) durch Elemente der Mehrheitswahl (Erststimme: Personenwahl im Wahlkreis) ergänzt wird, handelt es sich bei der Europawahl um eine reine Verhältniswahl. Deshalb gibt es bei der Europawahl – im Gegensatz zur Bundestagswahl – keine Wahlkreise. Die

Europawahl unterliegt den auch für die Bundestagswahl geltenden Grundsätzen der allgemeinen, unmittelbaren, freien, gleichen und geheimen Wahl.

### 2.1 Wahlberechtigung in der Bundesrepublik Deutschland

Wahlberechtigt zur Wahl von Abgeordneten aus der Bundesrepublik Deutschland zum Europäischen Parlament sind alle Deutschen im Sinne des Artikel 116 Absatz 1 Grundgesetz (GG), die am Wahltag das 18. Lebensjahr vollendet haben, seit mindestens drei Monaten im Bundesgebiet wohnen oder sich sonst gewöhnlich dort aufhalten, nicht aus besonderen Gründen vom Wahlrecht ausgeschlossen und im Bundesgebiet in ein Wählerverzeichnis eingetragen sind. Wahlberechtigte mit mehreren Wohnungen im Bundesgebiet sind in der Gemeinde, in der sich laut Melderegister ihre Hauptwohnung befindet, wahlberechtigt. Die Eintragung in das Wählerverzeichnis erfolgt grundsätzlich von Amts wegen auf der Grundlage der Melderegister der Gemeinden.

Wahlberechtigt sind bei Vorliegen der sonstigen Voraussetzungen auch diejenigen Deutschen, welche:

- am Wahltag seit mindestens drei Monaten in einem der übrigen, einschließlich der beitretenden, EU-Mitgliedstaaten wohnen oder sich sonst gewöhnlich dort aufhalten,
- in den übrigen Mitgliedstaaten des Europarates<sup>4)</sup> leben, sofern sie nach dem 23. Mai 1949 und vor dem Fortzug aus Deutschland mindestens drei Monate ununterbrochen hier gewohnt bzw. sich sonst gewöhnlich aufgehalten haben,
- in anderen Gebieten außerhalb der Mitgliedstaaten des Europarates leben, wenn sie vor ihrem Fortzug mindestens drei Monate ununterbrochen in der Bundesrepublik Deutschland eine Wohnung innegehabt oder sich sonst gewöhnlich aufgehalten haben und seit dem Fortzug nicht mehr als 25 Jahre verstrichen sind.

Alle außerhalb Deutschlands lebenden, wahlberechtigten deutschen Staatsangehörigen werden nur auf förmlichen Antrag und nach Abgabe einer Versicherung an Eides statt in ein Wählerverzeichnis der Bundesrepublik Deutschland eingetragen. Diese Eintragung ist Voraussetzung für die Teilnahme an der Europawahl. Der Antrag ist bis zum 21. Tag vor der Wahl (23. Mai 2004) an die Gemeinde zu richten, in welcher der Wahlberechtigte vor seinem Fortzug zuletzt mit seiner Hauptwohnung gemeldet war. Antragsvordrucke und Merkblätter sind bei den diplomatischen und berufs-konsularischen Vertretungen der Bundesrepublik Deutschland, dem Bundeswahlleiter (auch im Internet unter <http://www.bundeswahlleiter.de>) sowie den jeweiligen Kreis- oder Stadtwahlleitern erhältlich. Sofern der Wahlberechtigte noch nie für eine Wohnung im Bundesgebiet gemeldet war, ist der Antrag beim Bezirksamt Mitte von Berlin zu stellen.

4) Derzeitige Mitgliedstaaten des Europarates sind die 25 Mitgliedstaaten der Europäischen Union sowie die weiteren europäischen Staaten Albanien, Andorra, Armenien, Aserbaidschan, Bosnien und Herzegowina, Bulgarien, Georgien, Island, Kroatien, Liechtenstein, die ehemalige jugoslawische Republik Mazedonien, die Republik Moldau, Norwegen, Rumänien, die Russische Föderation, San Marino, die Schweiz, die Türkei, Serbien und Montenegro und die Ukraine.

### 2.1.1 Unionsbürger im Wohnsitzland wahlberechtigt

Unter den gleichen Bedingungen wie die in Deutschland oder anderen Mitgliedstaaten der EU lebenden deutschen Staatsbürger sind nach Artikel 19 Absatz 2 EG-Vertrag auch alle in der Bundesrepublik Deutschland wohnenden Staatsangehörigen anderer Mitgliedstaaten der Europäischen Union (Unionsbürger) im Bundesgebiet wahlberechtigt, sofern sie nicht in ihrem Herkunftsstaat (z. B. infolge zivil- und strafrechtlicher Urteile) vom Wahlrecht ausgeschlossen sind. Die Möglichkeit der Wahl in einem Mitgliedstaat, dessen Staatsangehörigkeit sie nicht besitzen und in dem sie wohnen (Wohnsitzmitgliedstaat), wird den Unionsbürgern seit dem Vertrag von Maastricht vom 7. Februar 1992 eingeräumt. Für die Ausübung des Wahlrechts zum Europäischen Parlament in diesem Wohnsitzmitgliedstaat gelten dabei dieselben Bedingungen wie für die Angehörigen des betreffenden Mitgliedstaates. Das Wahlrecht zum Europäischen Parlament darf nur einmal und persönlich ausgeübt werden. Das gilt insbesondere für Wahlberechtigte, die zugleich in einem anderen Mitgliedstaat der Europäischen Union zur Wahl zum Europäischen Parlament wahlberechtigt sind.

Die im Bundesgebiet lebenden wahlberechtigten Unionsbürger werden von Amts wegen in das Wählerverzeichnis eingetragen, sofern sie bereits bei der Europawahl 1999 aufgrund eines Antrages im Wählerverzeichnis ihrer Gemeinde geführt wurden. Sollte ein solcher eingetragener Unionsbürger von seinem Wahlrecht nicht in der Bundesrepublik Deutschland, sondern in seinem Herkunftsstaat Gebrauch machen wollen, muss er bis spätestens zum 21. Tag vor der Wahl bei der zuständigen Gemeindebehörde schriftlich beantragen, nicht weiter im Wählerverzeichnis geführt werden zu wollen. Dieser Antrag gilt für alle künftigen Wahlen zum Europäischen Parlament, bis der Unionsbürger wieder einen Antrag auf Eintragung in das Wählerverzeichnis stellt. Alle anderen Unionsbürger müssen einen Antrag auf Eintragung in ein hiesiges Wählerverzeichnis bis zum 21. Tag vor der Wahl (23. Mai 2004) bei der Gemeinde am Wohnort in der Bundesrepublik Deutschland einreichen. Zudem haben sie eine förmliche Erklärung abzugeben, in der sie Angaben zur Person machen und mitteilen, seit wann sie ihren Wohnsitz im Gebiet der Europäischen Union haben, sowie erklären, dass sie ihr Wahlrecht nur im Wohnsitzmitgliedstaat ausüben und in ihrem Herkunftsmitgliedstaat nicht vom Wahlrecht ausgeschlossen sind. Antragsformulare sind bei den Wahlämtern der Gemeinden sowie als Download unter <http://www.bundeswahlleiter.de> erhältlich. Für die anstehende Europawahl sind unter den dargelegten Voraussetzungen rund 2,0 Mill. Unionsbürger in Deutschland wahlberechtigt. Bei der Europawahl 1999 hatten von 1,6 Mill. hier lebenden Unionsbürgern über 18 Jahre rund 33 000 einen Antrag auf Eintragung in ein Wählerverzeichnis gestellt.

### 2.1.2 Wahlschein und Briefwahl

Jeder in ein Wählerverzeichnis eingetragene Wahlberechtigte, der am Wahltag aus wichtigem Grund sein Wahllokal nicht aufsuchen kann, erhält auf Antrag von seiner Gemeindebehörde einen Wahlschein. Ebenso kann ein nicht in das

Wählerverzeichnis eingetragener Wahlberechtigter einen Wahlschein beantragen, sofern er ohne sein Verschulden die Eintragung in ein Wählerverzeichnis versäumt hat, sein Teilnahmerecht erst nach Ablauf der Eintragsfrist entstand oder im Einspruchsverfahren festgestellt wurde. Mit dem Wahlschein hat dessen Inhaber das Recht, in jedem beliebigen Wahllokal seines Kreises oder seiner kreisfreien Stadt oder durch Briefwahl seine Stimme abzugeben. Um durch Briefwahl zu wählen, muss ein entsprechender Antrag auf Aushändigung der Briefwahlunterlagen bei den zuständigen Gemeindebehörden bis zum Freitag vor der Wahl (11. Juni um 18:00 Uhr; in gesetzlich geregelten Ausnahmefällen bis zum Wahltag um 15:00 Uhr) gestellt werden. Als Neuerung bei der Europawahl 2004 kann der Wahlscheinantrag auch per E-Mail oder durch sonstige dokumentierbare Übermittlungen in elektronischer Form erfolgen.

## 2.2 Wählbarkeit in der Bundesrepublik Deutschland

### 2.2.1 Persönliche Voraussetzungen

Wählbar ist jeder Deutsche im Sinne des Artikels 116 Absatz 1 GG, unabhängig von seinem Wohnsitz, der am Wahltag das 18. Lebensjahr vollendet hat. Neu ist die nunmehr – aufgrund der Änderung des Direktwahlaktes – festgeschriebene Unvereinbarkeit der Mitgliedschaft im Deutschen Bundestag mit einem Mandat im Europäischen Parlament (Inkompatibilitätsregelung).

Ebenfalls wählbar ist jeder Unionsbürger, der in der Bundesrepublik Deutschland eine Wohnung innehat oder sich sonst gewöhnlich aufhält und der am Wahltag das 18. Lebensjahr vollendet hat. Die Staatsangehörigen eines Beitrittsstaates erfüllen die Wählbarkeitsvoraussetzung der Unionsbürgerschaft nur dann, wenn am 16. April 2004 zweifelsfrei feststand, dass der Beitritt zum 1. Mai 2004 für den jeweils betroffenen Beitrittsstaat auch tatsächlich vollzogen wird. Dies ist der Fall, wenn bis zur Zulassungsentscheidung alle gegenwärtigen Mitgliedstaaten der Europäischen Union sowie der jeweilige Beitrittsstaat ihre Ratifizierungsurkunden bei der Regierung der Italienischen Republik hinterlegt haben.

Nicht wählbar ist, wer in der Bundesrepublik Deutschland oder als Unionsbürger im Herkunftsmitgliedstaat vom Wahlrecht oder der Wählbarkeit ausgeschlossen ist. Niemand darf sich gleichzeitig im Bundesgebiet und in einem anderen Mitgliedstaat der Europäischen Union zur Wahl bewerben.

### 2.2.2 Kandidatenaufstellung

Wahlvorschläge dürfen in der Bundesrepublik Deutschland nur von Parteien und sonstigen mitgliedschaftlich organisierten, auf Teilnahme an der politischen Willensbildung ausgerichteten Vereinigungen mit Sitz, Geschäftsleitung, Tätigkeit und Mitgliederbestand in den Gebieten der Mitgliedstaaten der Europäischen Union (sonstige politische Vereinigungen) eingereicht werden. Unter sonstigen politischen Vereinigungen sind beispielsweise Zusammenschlüsse von deutschen und ausländischen Parteien oder supranationale Vereinigungen auf europäischer Ebene zu

verstehen. Eine Partei oder sonstige politische Vereinigung kann entweder Listen für einzelne Bundesländer (Landeslisten) oder eine gemeinsame Liste für alle Länder (Bundesliste) aufstellen.

Die Wahl der Listenbewerber erfolgt auf Mitglieder- oder Vertreterversammlungen nach demokratischen Grundsätzen und ist frühestens neun Monate vor Beginn des Jahres der jeweiligen Wahl zum Europäischen Parlament durchzuführen. Landeslisten von Parteien und politische Vereinigungen, die nicht im Europäischen Parlament, im Deutschen Bundestag oder in einem Landtag seit deren letzter Wahl ununterbrochen mit mindestens fünf Abgeordneten vertreten sind, müssen für die Zulassung ihres Wahlvorschlages 1 vom 1000 der Wahlberechtigten des betreffenden Landes, höchstens jedoch 2000 Unterstützungsunterschriften von Wahlberechtigten erbringen. Für Bundeslisten von Parteien und politischen Vereinigungen, die nicht in den genannten Parlamenten mit mindestens fünf Abgeordneten vertreten sind, müssen 4000 Unterschriften von Wahlberechtigten erbracht werden.

Unterstützungsunterschriften brauchen aufgrund der oben aufgeführten Voraussetzungen für die Europawahl 2004 nicht erbracht werden von SPD, CDU, CSU, GRÜNE, FDP, PDS und DVU.

## 2.3 Vorbereitung und Durchführung der Wahl

### 2.3.1 Wahlorgane

Für die organisatorische Vorbereitung der Europawahl und ihre Durchführung sind in der Bundesrepublik Deutschland folgende Wahlorgane zuständig:

- Der Bundeswahlleiter und der Bundeswahlausschuss für das Wahlgebiet,
- ein Landeswahlleiter und ein Landeswahlausschuss für jedes Land,
- ein Kreiswahlleiter und ein Kreiswahlausschuss für jeden Kreis sowie für jede kreisfreie Stadt ein Stadtwahlleiter und ein Stadtwahlausschuss,
- ein Wahlvorsteher und ein Wahlvorstand für jeden Wahlbezirk und
- mindestens ein Wahlvorsteher und ein Wahlvorstand für jeden Kreis und für jede kreisfreie Stadt zur Feststellung des Briefwahlergebnisses.<sup>5)</sup>

Die Gewinnung der ehrenamtlichen Wahlvorstände in den Wahllokalen, welche sich aus dem Wahlvorsteher als Vorsitzendem, seinem Stellvertreter und weiteren drei bis sieben Beisitzern zusammensetzen, obliegt den Gemeinden. Um die schwieriger gewordene Gewinnung von Wahlhelfern zu erleichtern, ist die Höchstzahl der Beisitzer von Wahlvorständen von fünf auf sieben Personen angehoben wor-

den. Dies verbessert die Möglichkeit des Wahlvorstandes, sich während der Wahlzeit im „Schichtbetrieb“ abzuwechseln. Bei der Europawahl 2004 werden etwa 600 000 Bürgerinnen und Bürger ehrenamtlich in den Wahlvorständen tätig sein.

### 2.3.2 Wahlvorbereitung

#### Aufgaben der Gemeinden

Die Gemeinden erstellen aufgrund des Melderegisters Wählerverzeichnisse von Amts wegen, geordnet nach Familiennamen, Vornamen, Geburtstagen und Anschriften. Ebenfalls darin erfasst werden die Wahlberechtigten, welche als Unionsbürger oder als außerhalb des Bundesgebietes lebende Deutsche einen Antrag auf Eintragung in das Verzeichnis gestellt haben. Soweit Unionsbürger bereits bei der Europawahl 1999 einen solchen Antrag gestellt haben, werden sie für diese Wahl von Amts wegen im Wählerverzeichnis geführt. Stichtag für die Eintragung in das Wählerverzeichnis von Amts wegen ist der 35. Tag vor der Wahl (9. Mai 2004). In den darauf folgenden Tagen bis zum 23. Mai 2004 erfolgen die Eintragungen von Amts wegen und die Durchführung des Veränderungsdienstes. Bis zum 23. Mai 2004 (21. Tag vor der Wahl) werden die Wahlberechtigten von der Gemeinde über ihre Eintragung in das Wählerverzeichnis unter Angabe der Personendaten, des Wahllokales, der Wahlzeit sowie der Wahlverzeichnisnummer benachrichtigt.

Die Wählerverzeichnisse werden von den Gemeindebehörden an den Werktagen vom 20. bis 16. Tag vor der Wahl (24. bis 28. Mai 2004) während der allgemeinen Öffnungszeiten zur Einsichtnahme bereitgelegt. Jeder Wahlberechtigte kann seine eigenen Daten auf Richtigkeit und Vollständigkeit prüfen und gegebenenfalls Einspruch bei den Gemeindebehörden einlegen. Zur Überprüfung der Daten von anderen im Wählerverzeichnis eingetragenen Personen haben Wahlberechtigte nach neuer Gesetzeslage nur dann ein Recht auf Einsichtnahme, wenn sie Tatsachen glaubhaft machen, aus denen sich eine Unrichtigkeit oder Unvollständigkeit dieser Eintragung ergeben kann. Ausgeschlossen ist die Einsichtnahme, wenn für die andere Person ein Sperrvermerk im Melderegister eingetragen ist. Entfallen ist nunmehr auch die Möglichkeit, das Geburtsdatum unkenntlich zu machen.

Die Gemeindebehörden haben für Personen, die einen Wahlvorschlag mit ihrer Unterschrift unterstützen, Wahlrechtsbescheinigungen und für die Wahlbewerber Wahlbarkeitsbescheinigungen auszustellen. Eine weitere Aufgabe der Gemeindebehörden besteht in der Bearbeitung der Wahlscheinanträge und der Versendung der Briefwahlunterlagen.

Darüber hinaus sind die Gemeindebehörden auch dafür zuständig, die insgesamt rund 80 000 Urnenwahlbezirke zu bilden sowie entsprechend viele Wahllokale zu bestimmen und einzurichten. Für die Bildung der Wahlbezirke sind

<sup>5)</sup> Das Europawahlgesetz (EuWG) erlaubt für die Feststellung des Briefwahlergebnisses die Einsetzung von Wahlvorständen statt für jeden Kreis auch für einzelne oder mehrere kreisangehörige Gemeinden; die Anordnung hierfür trifft die Landesregierung oder eine von ihr bestimmte Stelle.

die örtlichen Verhältnisse maßgebend. Sie sollen so abgegrenzt werden, dass möglichst allen Wahlberechtigten die Teilnahme an der Wahl erleichtert wird. Kein Wahlbezirk soll mehr als 2 500 Einwohner umfassen. Die Zahl der Wahlberechtigten darf allerdings auch nicht so gering sein, dass das Wahlverhalten Einzelner nachvollzogen werden kann. Justizvollzugsanstalten, Krankenhäuser, Altenheime und gleichartige Einrichtungen können Sonderwahlbezirke bilden. Die Bestimmung der etwa 10 000 Briefwahlbezirke kann, sofern sie nicht durch die Kreis- bzw. Stadtwahlleiter erfolgt, durch Anordnung der Landesregierung oder der von ihr bestimmten Stelle ebenfalls den Gemeindebehörden übertragen werden.

### Aufgaben der Landeswahlleiter und des Bundeswahlleiters

Die Wahlvorschläge der Parteien und politischen Vereinigungen waren bis zum 6. April 2004 (Bundeslisten) beim Bundeswahlleiter bzw. bis zum 8. April 2004 (Landeslisten) beim jeweiligen Landeswahlleiter – jeweils bis spätestens 18:00 Uhr – einzureichen. Aufgabe des Bundeswahlleiters und der Landeswahlleiter ist die Vorprüfung der eingereichten Unterlagen auf Vollständigkeit. Diese müssen u. a. die Zustimmungserklärungen der Bewerber und Ersatzbewerber für ihre Kandidatur und ihre Wählbarkeitsbescheinigungen, das Protokoll über eine vorschriftsmäßige Aufstellung der Bewerber durch die Vertreter- bzw. Mitgliederversammlung sowie die unter Umständen nötigen Unterstützungsschriften mit den Wahlrechtsbescheinigungen beinhalten. Sollten Mängel festzustellen sein, wird Gelegenheit zur Beseitigung gegeben.

In den Sitzungen des Bundeswahlausschusses und der Landeswahlausschüsse am 16. April 2004 wurde in öffentlicher Beratung über die Zulassung der Wahlvorschläge oder deren Zurückweisung entschieden. Die Entscheidung über die Zulassung ist in den Sitzungen der Wahlausschüsse bekannt gegeben worden. Bis zum 26. April 2004 wurden alle zugelassenen Wahlvorschläge vom Bundeswahlleiter öffentlich bekannt gemacht. Der Bundeswahlausschuss ist letzte Instanz in solchen Fällen, in denen sich eine Partei oder eine sonstige politische Vereinigung über die Zurückweisung ihres Wahlvorschlages oder der Landeswahlleiter über die Zulassung einer Landesliste beschweren kann. Der letzte Tag für die Einlegung solcher Beschwerden war der 19. April 2004 und der letzte Tag für die Entscheidung des Bundeswahlausschusses darüber der 22. April 2004.

### 2.3.3 Wahlhandlung, Ergebnisfeststellung und Sitzverteilung

Die Wahl selbst findet am 13. Juni 2004 von 8:00 Uhr bis 18:00 Uhr statt. Dem Wähler wird im Wahllokal nach Vorlage der Wahlbenachrichtigung der Stimmzettel mit den Wahlvorschlägen ausgehändigt. Nach Kennzeichnung des Stimmzettels in der Wahlkabine und Prüfung der Wahlberechtigung durch den Wahlvorstand wirft er den gefalteten Zettel in die vom Wahlvorsteher freigegebene Wahlurne. Wahlumschläge wurden, entsprechend der Verfahrensweise

bei der Bundestagswahl, abgeschafft. Über die ordnungsgemäße Durchführung der Wahlhandlung wachen die Wahlvorstände in den Wahllokalen.

Den Wahlorganen obliegt die Feststellung der Wahlergebnisse für die entsprechenden Wahlgebiete, ihre Bekanntgabe und ihre Weitermeldung an die nächsthöheren Wahlorgane. Die Feststellung des endgültigen Wahlergebnisses ist Aufgabe der Kreis- und Stadtwahlausschüsse, der Landeswahlausschüsse und des Bundeswahlausschusses.

Bei der Verteilung der 99 auf das Bundesgebiet entfallenden Sitze auf die Wahlvorschläge werden nur Wahlvorschläge berücksichtigt, die mindestens 5% der im Wahlgebiet abgegebenen gültigen Stimmen erhalten haben. Für die Sitzverteilung werden die für jeden Wahlvorschlag abgegebenen Stimmen zusammengezählt und zu den insgesamt für die in die Sitzverteilung einzubeziehenden Wahlvorschläge abgegebenen gültigen Stimmen ins Verhältnis gesetzt. Listen für einzelne Länder desselben Wahlvorschlagsberechtigten gelten als verbunden, soweit nicht erklärt wird, dass eine oder mehrere beteiligte Listen von der Listenverbindung ausgeschlossen sein sollen. Verbundene Listen gelten bei der Sitzverteilung zu den übrigen Wahlvorschlägen als ein Wahlvorschlag.

Die Sitzverteilung für die Wahl der Abgeordneten des Europäischen Parlaments aus der Bundesrepublik Deutschland erfolgt wie bereits seit der Europawahl 1989 nach dem Verfahren der mathematischen Proportionen nach Hare-Niemeyer<sup>6)</sup>. Dieses Berechnungsverfahren bewirkt eine exaktere Übertragung des Stimmenverhältnisses auf die Mandatzuteilung als das Höchstzahlverfahren nach d'Hondt, da es noch stärker als das d'Hondtsche Verfahren an den Relationen der jeweiligen Stimmenzahlen ausgerichtet ist. Es wird daher dem Erfolgswert der für kleinere Parteien abgegebenen Stimmen besser gerecht.

Die zu besetzenden Sitze werden auf die Wahlvorschläge wie folgt verteilt: Die Gesamtzahl der Sitze, vervielfacht mit der Zahl der Stimmen, die ein Wahlvorschlag im Wahlgebiet erhalten hat, wird durch die Gesamtzahl der Stimmen aller zu berücksichtigenden Wahlvorschläge geteilt. Jeder Wahlvorschlag erhält zunächst so viele Sitze, wie ganze Zahlen auf ihn entfallen. Danach zu vergebende Sitze sind den Wahlvorschlägen in der Reihenfolge der höchsten Zahlenbrüche, die sich bei dieser Berechnung ergeben, zuzuteilen. Bei gleichen Zahlenbrüchen entscheidet das vom Bundeswahlleiter zu ziehende Los. In einem zweiten Rechengang werden in entsprechender Weise die auf eine Listenverbindung entfallenden Sitze auf die beteiligten Listen des betreffenden Wahlvorschlagsberechtigten verteilt, sofern er Listen für einzelne Länder eingereicht hat.

Die auf die Wahlvorschläge entfallenden Sitze werden in der dort festgelegten Reihenfolge der Bewerber besetzt. Bewerber, die auf zwei Listen für einzelne Länder gewählt sind, bleiben auf der Liste unberücksichtigt, auf der sie an späterer Stelle benannt sind; bei Benennung auf den Listen an gleicher Stelle entscheidet das vom Bundeswahl-

<sup>6)</sup> Nähere Einzelheiten hierzu enthält der Aufsatz von Gaspers, K.: „Daten zur Wahl zum 11. Deutschen Bundestag am 25. Januar 1987“ in WiSta 12/1986, S. 959 f.

leiter zu ziehende Los, auf welcher Liste sie gewählt sind. Die Benachrichtigung der vom Bundeswahlausschuss für gewählt erklärten Bewerber erfolgt gemäß § 19 Absatz 1 EuWG durch den Bundeswahlleiter.

### 3 Wahlrecht und Wahlverfahren in den anderen Mitgliedstaaten der Europäischen Union

Bei der Europawahl 1999 wurden erstmals in allen Mitgliedstaaten die Grundsätze der Verhältniswahl angewandt. Nunmehr ist dieses Wahlsystem im Direktwahlakt für alle EU-Staaten verbindlich festgelegt. Dies bedeutet für einige Staaten eine Abweichung vom Wahlsystem für nationale Parlamente. In der Bundesrepublik Deutschland wird nach den Grundsätzen der personalisierten Verhältniswahl (Mischsystem mit Elementen der Mehrheitswahl), in Frankreich nach dem Mehrheitswahlrecht mit Stichwahl im zweiten Durchgang und im Vereinigten Königreich nach dem Mehrheitswahlrecht gewählt.

Das aktive Wahlrecht besitzen in allen Mitgliedstaaten die Bürgerinnen und Bürger, die das 18. Lebensjahr vollendet haben. Die untere Altersgrenze für die Ausübung des passiven Wahlrechts liegt in Finnland, Dänemark, Portugal, Schweden und Spanien bei 18 Jahren, während in Belgien, Griechenland, Irland, Luxemburg, der Tschechischen Republik und dem Vereinigten Königreich ein Mindestalter von 21 Jahren geregelt ist. Die höchsten Altersgrenzen für die Ausübung des passiven Wahlrechts haben Frankreich mit 23 und Italien mit 25 Jahren.

#### 3.1 Wahlberechtigung deutscher Staatsbürger als Unionsbürger in den Mitgliedstaaten

Der Vertrag von Maastricht ermöglicht jedem Unionsbürger, in seinem Wohnsitzmitgliedstaat die Abgeordneten dieses Mitgliedstaates zum Europäischen Parlament zu wählen. Jedoch obliegt es den einzelnen EU-Staaten, die Wahlberechtigung an weitere, spezielle Bedingungen zu knüpfen. Teilweise wird auf die Wahlberechtigung der deutschen Staatsbürger in der Bundesrepublik Deutschland abgestellt (z. B. Irland, Italien), andere Mitgliedstaaten knüpfen an eine Mindestaufenthaltsdauer des Unionsbürgers in ihrem Staatsgebiet oder an den Hauptwohnsitz (z. B. Frankreich, das Vereinigte Königreich, Österreich) an. Finnland setzt einen Aufenthalt von einem Jahr voraus; Luxemburg besteht auf einem fünfjährigen Aufenthalt während der vergangenen sechs Jahre und die Tschechische Republik verlangt die Meldung bei einer Meldebehörde mindestens 45 Tage vor der Wahl.

Notwendig ist in allen Staaten der Antrag auf Eintragung in ihr Wählerverzeichnis bzw. die Benachrichtigung der zuständigen Stellen von der Absicht, das Wahlrecht im Wohnsitzmitgliedstaat ausüben zu wollen. So verlangen Dänemark und die Niederlande den Eintrag in das Bevölkerungsregister. In Griechenland und Luxemburg geht die dort für die eigenen Staatsangehörigen festgelegte Wahlpflicht

mit der Eintragung in das Wählerverzeichnis auf den Unionsbürger über.

#### 3.2 Wählbarkeit deutscher Staatsbürger als Unionsbürger in den Mitgliedstaaten

Aufgrund des Artikel 19 Absatz 2 EG-Vertrag verfügen grundsätzlich alle Unionsbürger mit Wohnsitz in einem Mitgliedstaat der Europäischen Union, dessen Staatsangehörigkeit sie nicht besitzen, im Wohnsitzmitgliedstaat über ein passives Wahlrecht, das heißt sie sind dort wählbar. Die konkrete Ausgestaltung ist allerdings den einzelnen Mitgliedstaaten überlassen. EU-weit gilt bei rechtzeitiger Ratifizierung der Änderung des Direktwahlaktes vor der Europawahl 2004 die neue Regelung der Inkompatibilität von Mandaten für nationale Parlamente und gleichzeitigen Sitzen im Europäischen Parlament. Eine gleichzeitige Mitgliedschaft im Deutschen Bundestag und im Europäischen Parlament ist daher ausgeschlossen. Für das Vereinigte Königreich und Irland wurde die Anwendbarkeit der Regelung jedoch bis 2009 aufgeschoben.

In den anderen Mitgliedstaaten wird für das passive Wahlrecht eines dort wohnhaften Deutschen teilweise auf die Wählbarkeit in der Bundesrepublik Deutschland (Dänemark, Frankreich, Irland), auf die Zuerkennung des Wahlrechts im Wohnsitzmitgliedstaat selbst (Finnland, Schweden, Spanien) oder auf den Hauptwohnsitz (Frankreich, Vereinigtes Königreich) bzw. die Eintragung in Wählerverzeichnisse (Belgien, Portugal, Tschechische Republik) abgestellt. Luxemburg verlangt eine Mindestaufenthaltsdauer von zehn Jahren innerhalb der letzten zwölf Jahre.

#### 3.3 Sonstige Wahlregelungen im Vergleich

Der Direktwahlakt eröffnet zudem nun die Möglichkeit, einen Mindestschwellenwert für die Sitzvergabe festzulegen, der jedoch nicht mehr als 5% betragen darf. Diese Höchstgrenze gibt es außer in Deutschland in Frankreich, Luxemburg, in der Tschechischen Republik und in Ungarn, während im Wahlrecht von Finnland, Estland, Italien, Portugal, Slowenien und Spanien ein Schwellenwert nicht normiert ist. Einen Mittelweg mit 3% bzw. 4% wählten Griechenland bzw. Österreich und Schweden.

Die Briefwahl ist in der Bundesrepublik Deutschland, Dänemark und den Niederlanden uneingeschränkt zulässig. Litauen beschränkt die Briefwahl auf den fünften bis letzten Tag vor der Wahl. In vielen anderen Staaten ist die Briefwahl nur für im Ausland lebende Staatsangehörige des jeweiligen Mitgliedstaates (Luxemburg, Lettland, Österreich, Spanien) möglich, wobei sechs Mitgliedstaaten (Frankreich, Finnland, Griechenland, Italien, Portugal, Ungarn) die Wahlrechtsausübung ihrer Staatsangehörigen auf eine Stimmabgabe in den auswärtigen Konsulaten und Botschaften beschränken. In Frankreich ist die Stimmabgabe von im Ausland lebenden Staatsangehörigen auch über einen Bevollmächtigten zulässig.

Wie in der Bundesrepublik Deutschland beschränken einige Mitgliedstaaten wie Dänemark, Finnland, Griechenland, Österreich, Schweden, Slowenien, Spanien und Ungarn das

## Abgeordnetenzahl, Wahlrechtsbestimmungen sowie Zulässigkeit der Briefwahl in den EU-Staaten bei Wahlen zum Europäischen Parlament

Land	Wahlsystem		Zahl der Abgeordneten	Wahlpflicht	Untere Altersgrenze für		Briefwahl
	bei der Europawahl	bei den nationalen Parlamentswahlen			aktives	passives	
					Wahlrecht		
Belgien	Verhältnswahl	Verhältnswahl	24	ja	18	21	nur bei Wohnsitz in anderem Mitgliedstaat bzw. im übrigen Ausland
Bundesrepublik Deutschland	Verhältnswahl	Mischung von Verhältnis- und Mehrheitswahl	99	nein	18	18	zulässig
Dänemark	Verhältnswahl	Verhältnswahl	14	nein	18	18	zulässig
Estland	Verhältnswahl	Verhältnswahl	6	nein	18	21	k. A.
Finnland	Verhältnswahl	Verhältnswahl	14	nein	18	18	keine Briefwahl, Stimmabgabe in Poststellen, Krankenhäusern und bestimmten anderen Institutionen und finnischen Botschaften/Konsulaten vom 2. bis 8. Juni (Inland); 2. bis 5. Juni (Ausland)
Frankreich	Verhältnswahl	Mehrheitswahl mit Stichwahl im 2. Wahlgang	78	nein	18	23	keine Briefwahl zulässig, aber Franzosen, die im Ausland leben, können Stimme über Bevollmächtigten abgeben oder in französischen Botschaften und Konsulaten
Griechenland	Verhältnswahl	Verhältnswahl	24	ja	18	21	keine Briefwahl zulässig, aber bei Wohnsitz in einem anderen Mitgliedstaat bzw. im übrigen Ausland Stimmabgabe in einem griechischen Konsulat in einem EU-Mitgliedstaat möglich
Irland	Verhältnswahl	Verhältnswahl	13	nein	18	21	k. A.
Italien	Verhältnswahl	Verhältnswahl	78	nein	18	25	keine Briefwahl zulässig, aber bei Wohnsitz in einem anderen EU-Mitgliedstaat Stimmabgabe in einem italienischen Konsulat möglich
Lettland	Verhältnswahl	k. A.	9	nein	18	21	Briefwahl nur für Letten, die im Ausland wohnen
Litauen	Verhältnswahl	Verhältnswahl gemischtes System aus Parteilisten und Einzelkandidaten	13	nein	18	21	zulässig fünf Tage vor der Wahl bis einen Tag vor der Wahl
Luxemburg	Verhältnswahl	Verhältnswahl	6	ja	18	18	zulässig für Luxemburger, die im Ausland wohnen, und einige andere Wählerkategorien
Malta	Verhältnswahl	das maltische Wahlsystem ist sehr kompliziert	5	nein	18	18	Regierung bietet spezielle Einrichtungen für Bewohner anderer EU-Staaten an
Niederlande	Verhältnswahl	Verhältnswahl	27	nein	18	18	zulässig
Österreich	Verhältnswahl	Verhältnswahl	18	nein	18	19	zulässig für Österreicher im Ausland
Polen	Verhältnswahl	Verhältnswahl	54	nein	18	21	k. A.
Portugal	Verhältnswahl	Verhältnswahl	24	nein	18	18	keine Briefwahl zulässig, aber bei Wohnsitz in einem anderen Mitgliedstaat Stimmabgabe in einem portugiesischen Konsulat möglich
Schweden	Verhältnswahl	Verhältnswahl	19	nein	18	18	k. A.
Slowakei	Verhältnswahl	Verhältnswahl	14	nein	18	21	k. A.
Slowenien	Verhältnswahl	Verhältnswahl	7	nein	18	18	k. A.
Spanien	Verhältnswahl	Verhältnswahl	54	nein	18	18	nur bei Wohnsitz in anderem Mitgliedstaat bzw. im übrigen Ausland
Tschechische Republik	Verhältnswahl	Verhältnswahl	24	nein	18	21	k. A.
Ungarn	Verhältnswahl	Verhältnswahl	24	nein	18		zulässig für im Ausland lebende Ungarn, Stimmabgabe in Auslandsvertretungen
Vereinigtes Königreich	Verhältnswahl	Mehrheitswahl	78	nein	18	21	k. A.
Zypern	Verhältnswahl	k. A.	6	k. A.	k. A.	k. A.	k. A.
			732				

Die Informationen zu dem Wahlsystem in Deutschland, Estland, Finnland, Frankreich, Irland, Lettland, Litauen, Luxemburg, Malta, den Niederlanden, Österreich, der Slowakei, Slowenien und der Tschechischen Republik stammen von den Informationsbüros des Europäischen Parlaments in den jeweiligen Ländern. Die verbleibenden Informationen wurden vom Informationsbüro des Europäischen Parlaments für Deutschland recherchiert. Das Informationsbüro garantiert die Richtigkeit und Vollständigkeit der Angaben nicht.

Wahlvorschlagsrecht auf Parteien und politische Vereinigungen. In Deutschland werden nur feste, das heißt unveränderbare Wahllisten zur Wahl aufgestellt. In Belgien, Dänemark, Italien, Luxemburg, den Niederlanden, Österreich und Schweden wird dagegen mit offenen Listen gearbeitet, in welchen die Reihenfolge der Listenbewerber mit so genannten Präferenzstimmen veränderbar ist. In Schweden können sogar Namen auf den Listen hinzugefügt oder gestrichen werden. Irland hat ein listenloses Verhältniswahlssystem, das auf übertragbaren Einzelstimmen beruht.

Die Festlegung des Wahltages erfolgte im Rahmen des vom Rat der Europäischen Union aufgrund des Artikel 10 des Direktwahlaktes bestimmten Zeitraumes (10. bis 13. Juni 2004) nicht einheitlich. Am 13. Juni wählen außer Deutschland auch Belgien, Dänemark, Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Litauen, Luxemburg, Österreich, Polen, Portugal, Schweden, die Slowakei, Slowenien, Spanien, Ungarn und Zypern. Die Niederlande und das Vereinigte Königreich wählen hingegen bereits am 10. Juni, Irland am 11. Juni, Lettland und Malta am 12. Juni und die Tschechische Republik (11. und 12. Juni) sowie Italien (12. und 13. Juni) an zwei Tagen.

## 4 Ergebnisse der Europawahl 1999 in der Bundesrepublik Deutschland

### 4.1 Wahlbeteiligung 1999

Von den 60,8 Mill. Wahlberechtigten in Deutschland machten bei der fünften Direktwahl des Europäischen Parlaments lediglich 27,5 Mill. von ihrem Wahlrecht Gebrauch. Mit einer

Wahlbeteiligung von 45,2% fiel das Wählerinteresse an der Europawahl 1999 sehr viel niedriger aus als bei der Europawahl 1994, die noch eine Wahlbeteiligung von 60,0% aufgewiesen hatte. Es war die niedrigste Wahlbeteiligung von allen bisherigen bundesweiten Wahlen. Ein Vergleich mit den Bundestagswahlen zeigt, dass das Interesse an nationalen Wahlen wesentlich höher ist. Die Wahlbeteiligung lag bei den letzten vier Bundestagswahlen um 80% (1990: 77,8%, 1994: 79,0%, 1998: 82,2%, 2002: 79,1%).

Auch gegenüber Landtagswahlen mit einer durchschnittlichen Wahlbeteiligung von 63,2% blieb die Europawahl zurück. In den übrigen EU-Staaten lag die Wahlbeteiligung 1999 zwischen 24,0% im Vereinigten Königreich und 70,8% in Italien.<sup>7)</sup>

Schaubild 1

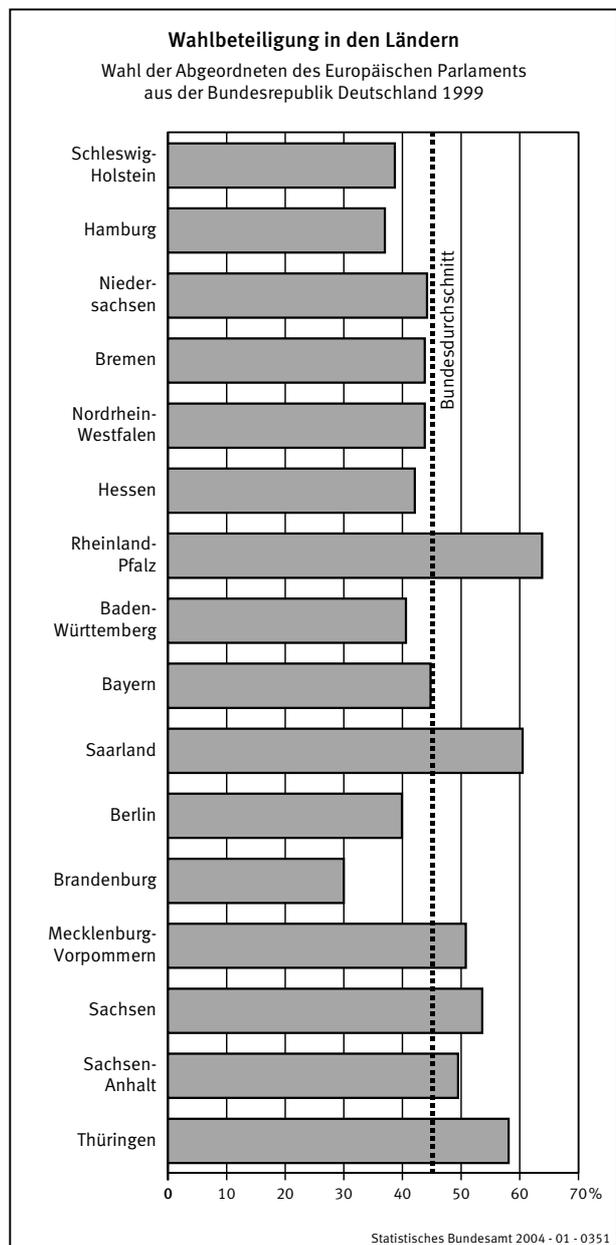


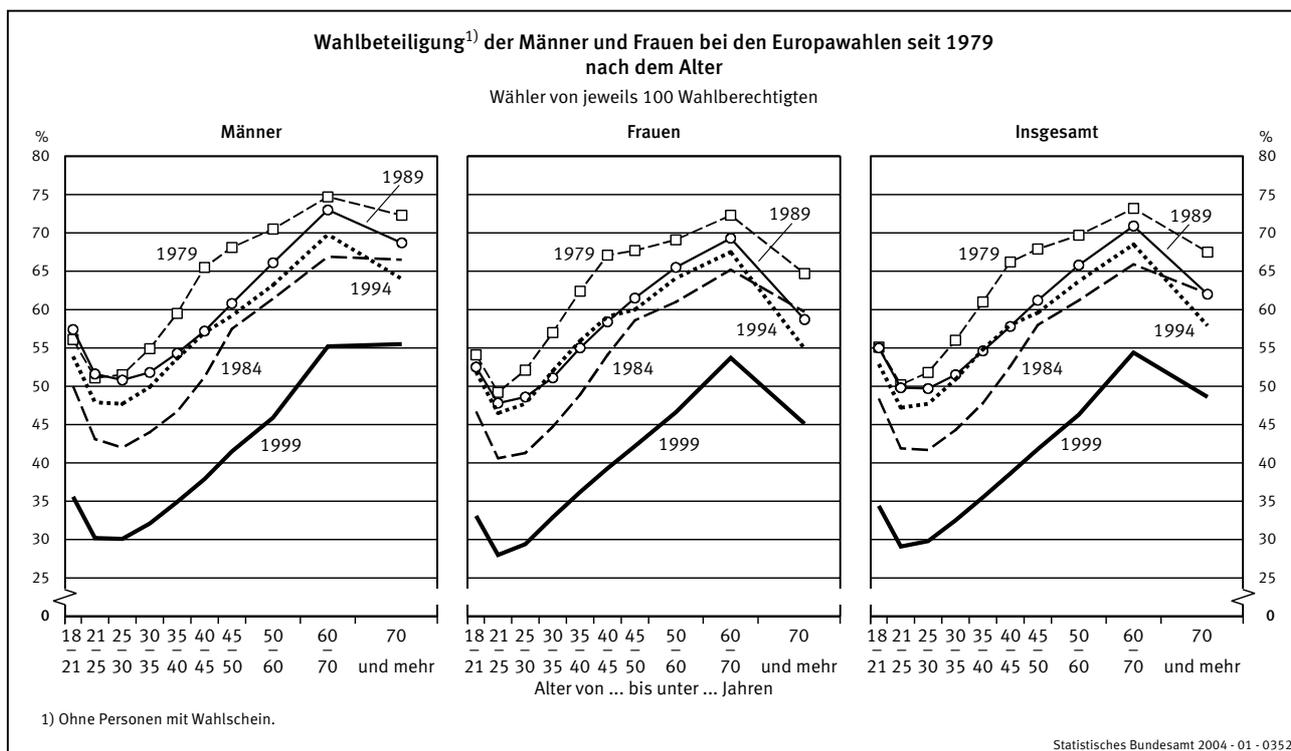
Tabelle 1: Wahlbeteiligung in den Bundesländern bei den Europawahlen 1999, 1994, 1989, 1984 und 1979, der Bundestagswahl 2002 und der jeweils letzten Landtagswahl

Land	Von 100 Wahlberechtigten haben gewählt bei der						
	Europawahl					Bundestagswahl 2002	letzten Landtagswahl
	1999	1994	1989	1984	1979		
Baden-Württemberg ...	40,6	66,4	58,4	48,2	59,2	81,1	62,6
Bayern .....	44,8	56,4	61,1	46,2	58,9	81,5	57,1 <sup>1)</sup>
Berlin .....	39,9	53,5	-	-	-	77,6	68,1 <sup>2)</sup>
Brandenburg .....	30,0	41,5	-	-	-	73,7	54,3 <sup>3)</sup>
Bremen .....	43,8	52,7	58,7	55,1	66,3	78,8	61,3
Hamburg .....	37,0	51,7	56,5	58,4	66,4	79,6	68,7
Hessen .....	42,1	56,4	60,2	58,9	66,5	80,1	64,6 <sup>2)</sup>
Mecklenburg-Vorpommern ...	50,8	65,8	-	-	-	70,6	70,6 <sup>2)</sup>
Niedersachsen ..	44,2	52,7	63,2	61,0	70,0	81,0	67,0 <sup>2)</sup>
Nordrhein-Westfalen .....	43,8	59,5	62,3	59,4	67,4	80,3	56,7
Rheinland-Pfalz ..	63,8	74,3	77,2	76,3	78,1	80,0	62,1 <sup>2)</sup>
Saarland .....	60,5	74,1	78,9	78,4	81,1	80,0	68,7
Sachsen .....	53,6	70,2	-	-	-	73,7	61,1 <sup>2)</sup>
Sachsen-Anhalt ..	49,5	66,1	-	-	-	68,8	56,5 <sup>2)</sup>
Schleswig-Holstein .....	38,7	51,3	58,4	57,5	65,6	80,7	69,5 <sup>2)</sup>
Thüringen .....	58,1	71,9	-	-	-	74,8	59,9 <sup>2)</sup>
Deutschland ...	45,2	60,0	62,3 <sup>3)</sup>	56,8 <sup>3)</sup>	65,7 <sup>3)</sup>	79,1 <sup>2)</sup>	X

1) Gesamtstimmen = Summe aus Erst- und Zweitstimmen. – 2) Zweitstimmen. – 3) Früheres Bundesgebiet ohne Berlin.

7) Ohne Mitgliedstaaten mit Wahlpflicht.

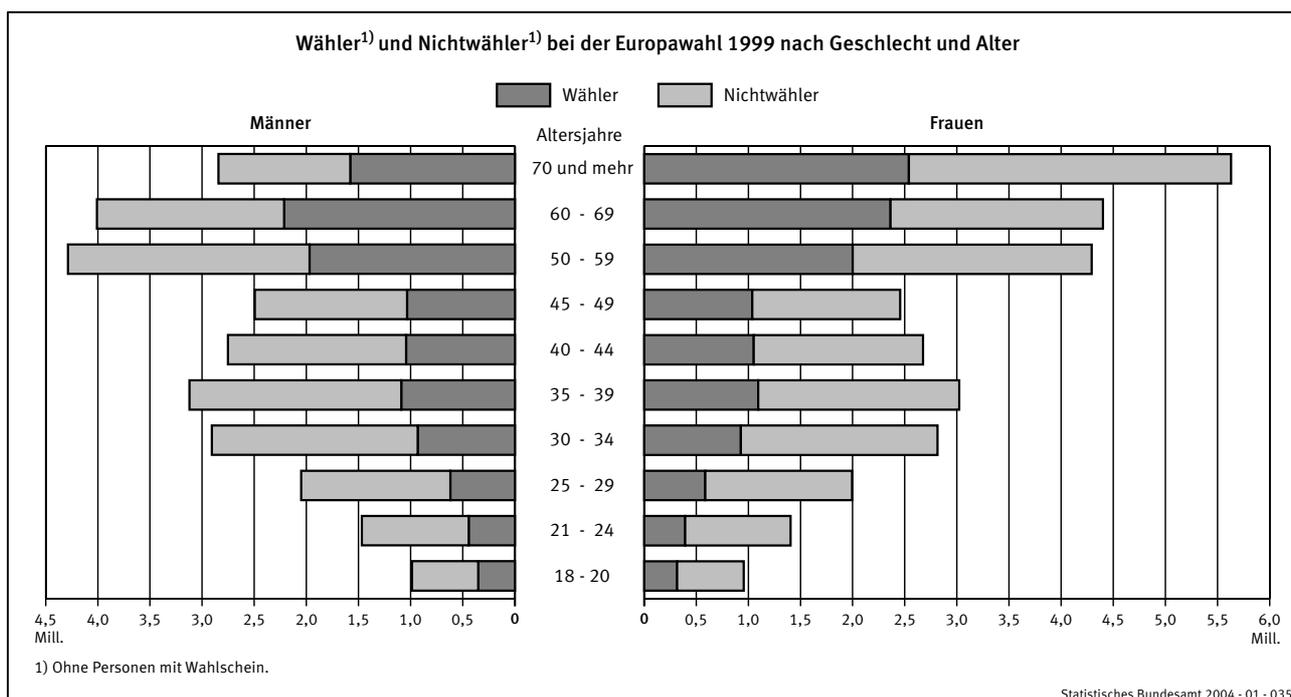
Schaubild 2



Die höchste Wahlbeteiligung in den Ländern hatten, wie bei den vorangegangenen Europawahlen, wieder Rheinland-Pfalz (63,8%) und das Saarland (60,5%) zu verzeichnen. Ebenfalls über dem Bundesdurchschnitt lag die Wahlbeteiligung in den Ländern Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen (zwischen 49,5% in Sach-

sen-Anhalt und 58,1% in Thüringen). Diese im Verhältnis zum Bundesdurchschnitt hohe Wahlbeteiligung dürfte auf die gleichzeitig durchgeführten Kommunalwahlen in diesen sechs Ländern zurückzuführen sein. In allen Bundesländern lag die Wahlbeteiligung unter der der letzten Europawahl, und zwar zwischen 8,5 Prozentpunkten (Niedersachsen)

Schaubild 3



und 25,8 Prozentpunkten (Baden-Württemberg). Brandenburg als einziges der neuen Bundesländer ohne gleichzeitig durchgeführte Kommunalwahl hatte wie bei der Europawahl 1999 die niedrigste Wahlbeteiligung aller Bundesländer mit 30,0%.

Weitere Ergebnisse über die Wahlbeteiligung enthält die repräsentative Wahlstatistik, bei der in ausgewählten Wahlbezirken die Stimmabgabe nach Altersgruppen und Geschlecht differenziert wird.

Die Wahlbeteiligung<sup>8)</sup> der Frauen lag bei der Europawahl 1999 mit 41,5% geringfügig unter derjenigen der Männer mit 41,9%. Bei der Europawahl 1994 betrug die Wahlbeteiligung der Frauen 57,4%, die der Männer 57,7%.

Die Wahlbeteiligung der Männer und Frauen nach dem Alter zeigt für 1999 folgende Besonderheiten:

- Unter dem Bundesdurchschnitt lag die Wahlbeteiligung in den Altersgruppen unter 45 Jahren,
- nicht die jüngsten Wahlberechtigten, das heißt die Gruppe der 18- bis 20-Jährigen (Wahlbeteiligung 34,4%), sondern die 21- bis 24-Jährigen hatten mit 29,1% die überhaupt niedrigste Wahlbeteiligung, gefolgt von den 25- bis 29-jährigen Wahlberechtigten mit 29,8%,
- ab dem 25. Lebensjahr bei den Männern und ab dem 21. Lebensjahr bei den Frauen nahm mit steigendem Alter die Wahlbeteiligung zu, wobei die Männer mit 55,5% bei den 70-Jährigen und Älteren und die Frauen mit 53,7% im Alter zwischen 60 und 69 Jahren die höchste Wahlbeteiligung hatten,
- vom 70. Lebensjahr an nahm die Wahlbeteiligung bei Frauen ab; sie lag jedoch noch über der Wahlbeteiligung der unter 50-Jährigen.

Schaubild 3 verdeutlicht das Verhältnis von Wählern und Nichtwählern bei der Europawahl 1999 nach Geschlecht und Alter nach den absoluten Zahlen.

### 4.2 Stimmen nach Parteien und Ländern

Bei der Europawahl 1999 betrug die Zahl der insgesamt abgegebenen gültigen Stimmen 27 059 273 (1979: 27 847 109<sup>9)</sup>; 1984: 24 851 371<sup>9)</sup>, 1989: 28 206 690<sup>9)</sup>, 1994: 35 411 414).

Davon erhielten:

	Anzahl	%
CDU .....	10 628 224	39,3
SPD .....	8 307 085	30,7
CSU .....	2 540 007	9,4
GRÜNE .....	1 741 494	6,4
PDS .....	1 567 745	5,8
FDP .....	820 371	3,0
Sonstige .....	1 454 347	5,4

8) Jeweils ohne Erfassung der Wähler mit Wahlschein.

9) Früheres Bundesgebiet.

Schaubild 4

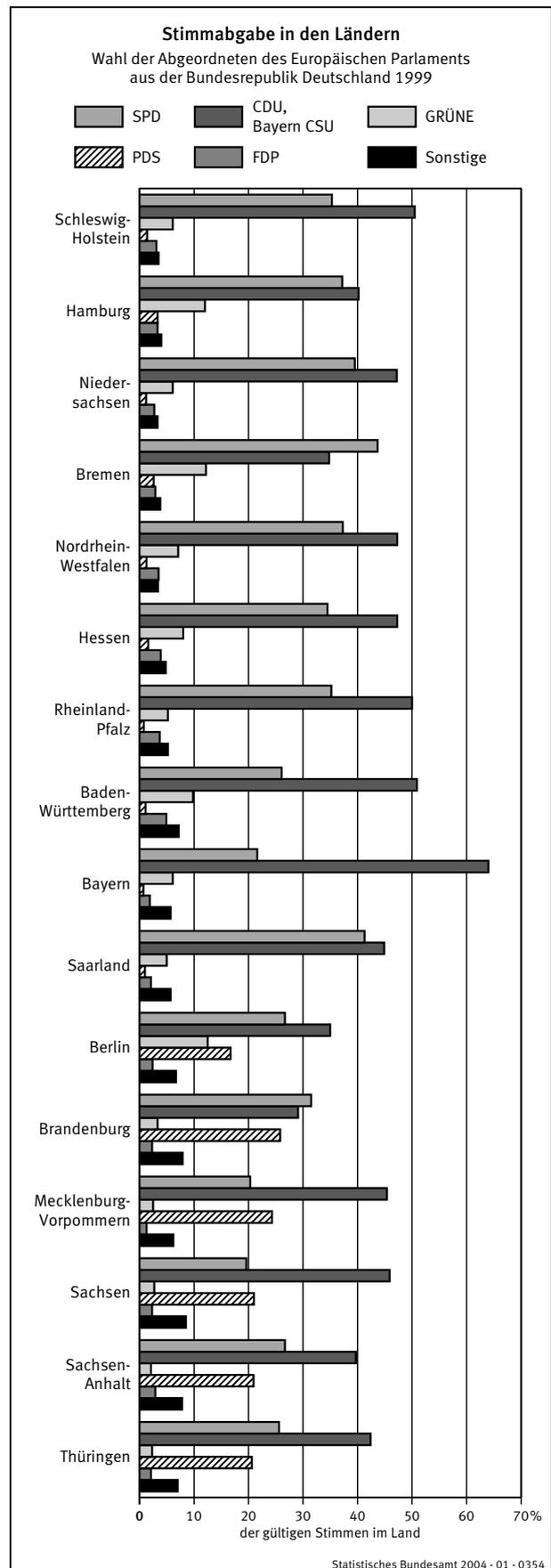


Tabelle 2: Verteilung der Stimmen<sup>1)</sup> bei der Europawahl 1999 im Vergleich zur Bundestagswahl 2002 und der letzten Landtagswahl nach Ländern  
Prozent

Land	Wahljahr (EW = Europawahl; BW = Bundestagswahl; LW = Landtagswahl)	Anteil der Stimmen					
		SPD	CDU/CSU <sup>2)</sup>	GRÜNE	PDS	FDP	Sonstige
Baden-Württemberg .....	EW 1999	26,1	50,9	9,8	1,1	4,9	7,2
	BW 2002	33,5	42,8	11,4	0,9	7,8	3,6
	LW 2001	33,3	44,8	7,7	-	8,1 <sup>3)</sup>	6,1
Bayern .....	EW 1999	21,6	64,0	6,1	0,7	1,9	5,7
	BW 2002	26,1	58,6	7,6	0,7	4,5	2,4
	LW 2003	19,6	60,7	7,7	-	2,6	9,4
Berlin .....	EW 1999	26,7	35,0	12,5	16,7	2,4	6,7
	BW 2002	36,6	25,9	14,6	11,4	6,6	4,9
	LW 2001	29,7	23,8	9,1	22,6	9,9	4,9
Brandenburg .....	EW 1999	31,5	29,1	3,3	25,8	2,3	7,9
	BW 2002	46,4	22,3	4,5	17,2	5,8	3,8
	LW 1999	39,3	26,5	1,9 <sup>4)</sup>	23,3	1,9	6,9
Bremen .....	EW 1999	43,7	34,8	12,2	2,6	2,9	3,8
	BW 2002	48,6	24,6	15,0	2,2	6,7	2,9
	LW 2003	42,3	29,8	12,8	1,7	4,2	9,2
Hamburg .....	EW 1999	37,2	40,2	12,0	3,3	3,3	4,0
	BW 2002	42,0	28,1	16,2	2,1	6,8	4,8
	LW 2004	30,5	47,2	12,3 <sup>4)</sup>	-	2,8	7,3
Hessen .....	EW 1999	34,5	47,3	8,0	1,6	3,9	4,8
	BW 2002	39,7	37,1	10,7	1,3	8,2	3,0
	LW 2003	29,1	48,8	10,1	-	7,9	4,1
Mecklenburg-Vorpommern .....	EW 1999	20,3	45,4	2,5	24,3	1,3	6,2
	BW 2002	41,7	30,3	3,5	16,3	5,4	2,7
	LW 2002	40,6	31,4	2,6	16,4	4,7	4,4
Niedersachsen .....	EW 1999	39,5	47,2	6,1	1,2	2,7	3,3
	BW 2002	47,8	34,5	7,3	1,0	7,1	2,2
	LW 2003	33,4	48,3	7,6	0,5	8,1	2,0
Nordrhein-Westfalen .....	EW 1999	37,3	47,3	7,1	1,3	3,5	3,4
	BW 2002	43,0	35,1	8,9	1,2	9,3	2,3
	LW 2000	42,8	37,0	7,1	1,1	9,8	1,9
Rheinland-Pfalz .....	EW 1999	35,2	50,0	5,2	0,8	3,7	5,2
	BW 2002	38,2	40,2	7,9	1,0	9,3	3,3
	LW 2001	44,7	35,3	5,2	-	7,8	6,9
Saarland .....	EW 1999	41,3	44,9	5,0	1,0	2,1	5,7
	BW 2002	46,0	35,0	7,6	1,4	6,4	3,6
	LW 1999	44,4	45,5	3,2	0,8	2,6 <sup>3)</sup>	3,4
Sachsen .....	EW 1999	19,6	45,9	2,7	21,0	2,3	8,5
	BW 2002	33,3	33,6	4,6	16,2	7,3	5,1
	LW 1999	10,7	56,9	2,6	22,2	1,1	6,4
Sachsen-Anhalt .....	EW 1999	26,7	39,7	2,1	20,9	2,9	7,8
	BW 2002	43,2	29,0	3,4	14,4	7,6	2,4
	LW 2002	20,0	37,3	2,0	20,4	13,3	7,0
Schleswig-Holstein .....	EW 1999	35,3	50,5	6,1	1,4	3,1	3,5
	BW 2002	42,9	36,0	9,4	1,3	8,0	2,3
	LW 2000	43,1	35,2	6,2	1,4	7,6	6,5
Thüringen .....	EW 1999	25,6	42,4	2,3	20,6	2,1	7,0
	BW 2002	39,9	29,4	4,3	17,0	5,9	3,6
	LW 1999	18,5	51,0	1,9	21,3	1,1	6,2
Deutschland ...	EW 1999	30,7	48,7	6,4	5,8	3,0	5,4
	BW 2002	38,5	38,5	8,6	4,0	7,4	2,8

1) Bei der Bundestagswahl und den Landtagswahlen in Niedersachsen, Hessen, Rheinland-Pfalz, Berlin und den neuen Ländern Zweitstimmen. – 2) CSU nur in Bayern. – 3) Bei der Landtagswahl in Baden-Württemberg FDP/DVP, bei der Landtagswahl im Saarland FDP/DPS. – 4) Bei der Landtagswahl in Hamburg GRÜNE/GAL, bei der Landtagswahl in Brandenburg GRÜNE/B 90.

Mit hohen Gewinnen (7,3 Prozentpunkte) gegenüber der Europawahl 1994 ging die CDU mit 39,3% als stärkste Partei aus der Wahl hervor. Sie hatte damit einen um 8,6 Prozentpunkte höheren Stimmenanteil als die SPD, die 30,7% erreichte. Die CDU erzielte ausnahmslos in allen 15 Bundesländern, in denen sie zur Wahl antrat, Stimmengewinne, die zwischen 5,7 Prozentpunkten in Brandenburg und 11,8 Prozentpunkten in Mecklenburg-Vorpommern lagen. Außer in den Ländern Bremen und Brandenburg, in denen die SPD die meisten Stimmen erzielte, war die CDU in allen Bundesländern die stärkste Partei. In Schleswig-Holstein (50,5%) und in Baden-Württemberg (50,9%) konnte sie sogar die absolute Mehrheit der gültigen Stimmen für sich gewinnen. In Rheinland-Pfalz verfehlte sie die absolute Mehrheit knapp mit 49,96%.

Die SPD musste Verluste von 1,5 Prozentpunkten hinnehmen; sie verlor in allen Bundesländern – mit Ausnahme von Hamburg und Bremen, wo sie 2,6 bzw. 3,0 Prozentpunkte gewann – Stimmen zwischen 0,1 Prozentpunkten in Niedersachsen und 5,4 Prozentpunkten in Brandenburg.

Mit 64,0% erreichte die CSU in Bayern 15,1 Prozentpunkte mehr als bei der Europawahl 1994. Sie verbesserte sich auf das Bundesgebiet gesehen um 2,6 Prozentpunkte.

Die GRÜNEN verschlechterten sich gegenüber der Europawahl 1994 um 3,7 Prozentpunkte. Sie mussten in allen Bundesländern Verluste zwischen 1,3 Prozentpunkten in Brandenburg und 6,4 Prozentpunkten in Hamburg hinnehmen.

Die PDS, die bei der Europawahl 1994 mit 4,7% die 5%-Hürde nicht überwandte, erzielte bei der Europawahl 1999 einen Stimmenanteil von 5,8% und ist damit im Europaparlament vertreten. Sie verzeichnete in allen Ländern außer Mecklenburg-Vorpommern, wo sie 3,0 Prozentpunkte verlor, Gewinne zwischen 0,3% in Bayern und 4,4% in Sachsen. Bemerkenswert ist, dass die PDS in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen mit Stimmenanteilen von 24,3 bzw. 21,0% noch vor der SPD lag und damit in diesen beiden Ländern als zweitstärkste Partei aus der Wahl hervorging.

Die FDP, die bereits bei der Europawahl 1994 mit 4,1% unter die 5%-Grenze gesunken war, musste bei der Europawahl 1999 nochmals Verluste hinnehmen. Sie erreichte 3,0% und ist damit abermals nicht im Europäischen Parlament vertreten. Sie konnte in keinem Bundesland mehr als 5% erzielen, was bei der Europawahl 1994 noch in Baden-Württemberg (5,2%) der Fall war.

Alle sonstigen Parteien zusammen konnten 5,4% der Stimmen auf sich vereinigen. Der Anteil der kleinen Parteien verringerte sich damit gegenüber der Europawahl 1994 um 4,8 Prozentpunkte. Die REP erhielt 1,7% und die Tierschutzpartei 0,7%. Damit partizipieren diese beiden Parteien an der Parteienfinanzierung.

### 4.3 Sitzverteilung

Für die Verteilung der 99 auf die Abgeordneten der Bundesrepublik Deutschland im Europäischen Parlament entfallenden Sitze waren die Stimmen für die Wahlvorschläge maßgebend, auf die mindestens fünf vom Hundert der im

Wahlgebiet abgegebenen gültigen Stimmen entfielen (5%-Sperrklausel).

In die Sitzverteilung nicht einbezogen wurden deshalb die folgenden 18 der insgesamt 23 Wahlvorschläge:

	Anzahl	%
AUTOFÄHRER- und BÜRGERINTERESSEN PARTEI		
DEUTSCHLANDS (APD) .....	97 984	0,4
Automobile – Steuerzahler – Partei (ASP) .....	34 029	0,1
Bayernpartei (BP) .....	14 950	0,1
Bürgerrechtsbewegung Solidarität (BüSo) .....	9 431	0,0
CHRISTLICHE MITTE – Für ein Deutschland nach		
GOTTES Geboten (CM) .....	30 746	0,1
Deutsche Zentrumspartei (ZENTRUM) .....	7 080	0,0
DIE GRAUEN – Graue Panther (GRAUE) .....	112 142	0,4
DIE REPUBLIKANER (REP) .....	461 038	1,7
FAMILIEN-PARTEI DEUTSCHLANDS (FAMILIE) .....	4 117	0,0
Feministische Partei DIE FRAUEN (DIE FRAUEN) .....	100 128	0,4
Freie Demokratische Partei (FDP) .....	820 371	3,0
Humanistische Partei (HP) .....	11 505	0,0
Mensch Umwelt Tierschutz (Die Tierschutzpartei) .....	185 186	0,7
Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD) .....	107 662	0,4
NATURGESETZ PARTEI, AUFBRUCH ZU NEUEM		
BEWUSSTSEIN (NATURGESETZ) .....	38 139	0,1
Ökologisch-Demokratische Partei (ödp) .....	100 048	0,4
Partei Bibeltreuer Christen (PBC) .....	68 732	0,3
Partei der Arbeitslosen und Sozial Schwachen (PASS) .	71 430	0,3

Von den insgesamt 27 059 273 gültigen Stimmen waren somit für die Sitzverteilung nur 24 784 555 zu berücksichtigen, und zwar die

10 628 114	für die CDU,
8 307 085	für die SPD,
2 540 007	für die CSU,
1 741 494	für die Grünen sowie
1 567 745	für die PDS.

Die Sitzverteilung wurde in zwei Stufen vorgenommen, und zwar wie bereits seit der Europawahl 1989 nach dem Verfahren Niemeyer<sup>10)</sup>:

1. Verteilung der 99 Sitze für die Europawahl 1994 und 1999 bzw. der 78 Sitze für die vorangegangenen Europawahlen auf die Parteien, die nach dem Ergebnis der für sie im ganzen Bundesgebiet abgegebenen Stimmen mindestens fünf vom Hundert der im Wahlgebiet abgegebenen gültigen Stimmen erzielten. Dabei ergab sich für 1999 und die vier vorangegangenen Wahlen folgende Sitzverteilung:

Partei	1999	1994	1989	1984 <sup>1)</sup>	1979 <sup>1)</sup>
SPD .....	33	40	30	32	34
CDU .....	43	39	24	32	32
CSU .....	10	8	7	7	8
GRÜNE .....	7	12	7	7	–
FDP .....	–	–	4	–	4
PDS .....	6	–	–	–	–
REP .....	–	–	6	–	–

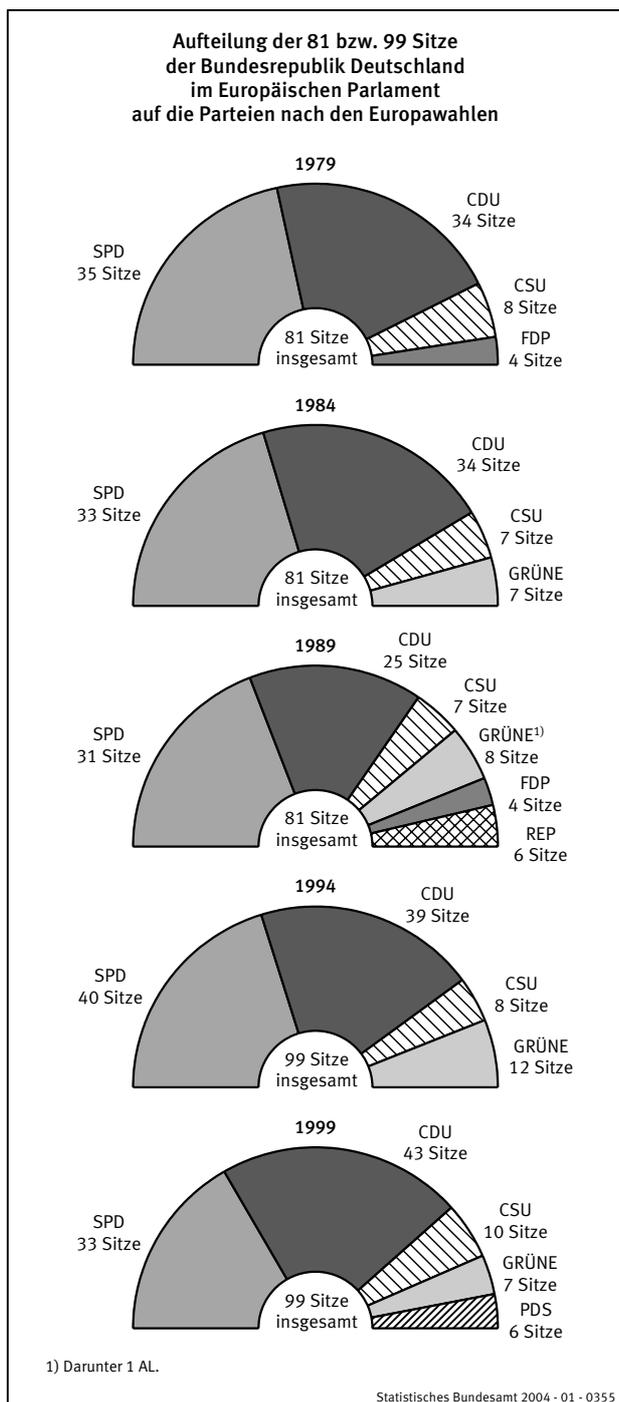
1) Sitzverteilung nach dem d'Hondtschen Höchstzahlverfahren.

10) Für die Europawahlen 1984 und 1979 wurde die Sitzverteilung nach dem d'Hondtschen Höchstzahlverfahren vorgenommen. Dieses Verfahren wurde erstmals für die Wahl der Abgeordneten des Europäischen Parlaments aus der Bundesrepublik Deutschland am 18. Juni 1989 durch das System Niemeyer (Verhältnis der mathematischen Proportionen) ersetzt (siehe Fußnote 6).

Tabelle 3: Sitzverteilung der in das Europäische Parlament gewählten deutschen Abgeordneten

Partei	1999		1994		1989		1984		1979	
	Abgeordnete	dar.: Frauen								
SPD .....	33	14	40	17	31	12	33	8	35	7
CDU .....	43	12	39	10	25	5	34	4	34	3
CSU .....	10	4	8	2	7	1	7	1	8	1
GRÜNE .....	7	4	12	6	7	4	7	3	-	-
FDP .....	-	-	-	-	4	1	-	-	4	1
REP .....	-	-	-	-	6	1	-	-	-	-
PDS .....	6	3	-	-	-	-	-	-	-	-
AL .....	-	-	-	-	1	1	-	-	-	-

Schaubild 5



2. Verteilung der Sitze der CDU auf ihre Listen für ein Land – alle übrigen Parteien hatten gemeinsame Listen für alle Länder – nach dem Verhältnis ihrer Stimmen für diese Listen, wiederum nach dem System Niemeyer. Danach entfielen von den Sitzen der CDU auf

	1999	1994	1989	1984 <sup>1)</sup>	1979 <sup>1)</sup>
Baden					
Württemberg	6	7	5	6	6
Berlin .....	1	1	-	-	-
Brandenburg .	1	1	-	-	-
Bremen .....	-	-	-	-	-
Hessen .....	3	3	2	3	3
Hamburg ....	1	1	1	1	1
Mecklenburg-Vorpommern	1	1	-	-	-
Niedersachsen	5	4	4	5	5
Nordrhein-Westfalen ...	11	10	8	12	12
Rheinland-Pfalz	4	3	2	3	3
Saarland .....	1	1	1	1	1
Sachsen .....	3	3	-	-	-
Sachsen-Anhalt	2	1	-	-	-
Schleswig-Holstein ....	2	1	1	1	1
Thüringen ....	2	2	-	-	-

1) Sitzverteilung nach dem d'Hondtschen Höchstzahlverfahren.

Der Anteil der weiblichen Abgeordneten aus der Bundesrepublik Deutschland im Europäischen Parlament hat mit 37,4% gegenüber 35,4% bei der Europawahl 1994 nochmals zugenommen. Bei der Europawahl 1979 waren die Frauen mit 14,8% vertreten; ihr Anteil stieg seitdem kontinuierlich an (1984: 19,8%, 1989: 30,9%).

Dabei liegt der Anteil der in das 5. Europäische Parlament gewählten weiblichen Abgeordneten bei den GRÜNEN (57,1%) und bei der PDS (50,0%) am höchsten. Die CDU weist mit 27,9% – noch nach der SPD mit 42,4% und der CSU mit 40% – den geringsten Anteil weiblicher Abgeordneter auf. [uu](#)

Dipl.-Soziologe Joachim Fritz

# Schätzungen von europäischen Struktur- und Beschäftigungsindikatoren

Seit dem Berichtsjahr 2003 wird in den Staaten der Europäischen Union (EU) bis auf zwei Ausnahmen eine kontinuierliche EU-Arbeitskräfteerhebung mit vierteljährlichen Veröffentlichungen durchgeführt. Deutschland hat für einen Übergangszeitraum von 2002 bis zur Einführung einer kontinuierlichen Arbeitskräfteerhebung mit vierteljährlichen Ergebnissen im Jahr 2005 durch eine EU-Verordnung die Verpflichtung übernommen, Quartals- und Jahresdurchschnittswerte ausgewählter Merkmale der Arbeitskräfteerhebung ersatzweise zu schätzen. Zwischen 2001 und 2003 wurden im Statistischen Bundesamt hierfür entsprechende Methoden entwickelt und seit 2002 werden Schätzergebnisse an Eurostat, das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften, geliefert.

Die Schätzungen von Jahresdurchschnittsergebnissen finden u.a. als Beschäftigungs- oder Strukturindikatoren im europäischen Quervergleich Verwendung. Ausgehend vom Frühjahrsergebnis der deutschen Arbeitskräfteerhebung werden unterschiedliche amtliche und nichtamtliche Datenquellen dazu genutzt, Fortschreibungsindikatoren zu entwickeln, die den unterjährigen Verlauf der zu schätzenden Merkmale abbilden. Das Frühjahrsergebnis der Arbeitskräfteerhebung wird mit diesen Indikatoren monatlich fortgeschrieben und aus den geschätzten Monatsergebnissen werden Quartals- und Jahresergebnisse errechnet. Quartals- und Jahresdurchschnittsschätzungen wurden in ein einheitliches Schätzmodell integriert, das die Kohärenz der Ergebnisse garantiert.

## Hintergrund und Zweck der Schätzungen

Der Übergang auf eine kontinuierliche, vierteljährliche Arbeitskräfteerhebung ist laut EU-Verordnung Nr. 1991/2002<sup>1)</sup> ab Ende 2002 für alle Mitgliedsländer der Europäischen Union vorgeschrieben. Diese Vorschrift entspringt dem EU-Aktionsplan, der den Statistikbedarf der Wirtschafts- und Währungsunion neu definiert. Da die Arbeitskräfteerhebung in Deutschland in den Mikrozensus integriert ist und das neue Mikrozensusgesetz erst für das Jahr 2005 vorgesehen ist, hat Deutschland eine Ausnahmeregelung erwirkt, die den Übergang auf eine kontinuierliche Arbeitskräfteerhebung ab 2005 ermöglicht.

Laut Verordnung (EG) Nr. 1991/2002 vom 8. Oktober 2002<sup>1)</sup> sieht die Ausnahmeregelung für Deutschland vor, im Übergangszeitraum ersatzweise vierteljährliche und jährliche Schätzungen für EU-Zwecke bereitzustellen. Diese Aufgabe wurde dem Statistischen Bundesamt übertragen. Im Hinblick auf die Arbeitsstundenrechnung wird die Aufgabe in Zusammenarbeit mit dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesagentur für Arbeit wahrgenommen.

Die in dem folgenden Beitrag dargestellten Schätzungen von Jahresdurchschnittswerten von europäischen Struktur- und Beschäftigungsindikatoren sind auf diese gesetzliche Bindung zurückzuführen.

1) Verordnung (EG) Nr. 1991/2002 des Europäischen Parlamentes und des Rates vom 8. Oktober 2002 zur Änderung der Verordnung (EG) Nr. 577/98 des Rates zur Durchführung einer Stichprobenerhebung über Arbeitskräfte in der Gemeinschaft (Amtsbl. der EG Nr. L 308, S. 1).

## Schätzungen EU-weit harmonisierter Arbeitsmarktdaten

Die gesetzliche Bindung umfasst nicht nur die Schätzung von Jahresdurchschnittsergebnissen, sondern auch die Schätzung von vierteljährlichen EU-weit harmonisierten Arbeitsmarktdaten. Da die in diesem Zusammenhang im Statistischen Bundesamt entwickelten Schätzmodelle aufeinander aufbauen, soll kurz auf die einzelnen Schätzungen eingegangen werden, die zum Teil über die gesetzlichen Vorgaben der EU-Verordnung hinausreichen. So sind die EU-weit standardisierte Erwerbslosenquote und die weiterführenden Schätzungen für internationale Organisationen nicht durch EU-Recht gesetzlich vorgeschrieben, sondern stellen zusätzliche Produkte des Statistischen Bundesamtes dar.

### EU-standardisierte Erwerbslosenquote

Seit Januar 2001 werden die Quoten der registrierten Arbeitslosen der Bundesagentur für Arbeit in gemeinschaftlicher Produktion von Statistischem Bundesamt und Bundesagentur für Arbeit für Zwecke des internationalen Vergleichs ergänzt durch eine ebenso aktuelle saisonbereinigte EU-standardisierte Erwerbslosenquote. Diese standardisierte Erwerbslosenquote ist das Ergebnis einer Schätzung, deren Ausgangsbasis die nach den Kriterien der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) abgegrenzten Erwerbslosen- und Erwerbstätigenzahlen der jährlichen Arbeitskräfteerhebung sind.<sup>2)</sup> Die auf eine Berichtswoche im April oder Mai bezogenen jährlichen Ausgangswerte der Arbeitskräfteerhebung (Erwerbslose, Erwerbstätige) werden mit der Entwicklung der Zahl der registrierten Arbeitslosen der Bundesagentur für Arbeit bzw. mit den Monatsergebnissen der in die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen eingebetteten Erwerbstätigenrechnung des Statistischen Bundesamtes monatlich fortgeschrieben. Die Schätzungen liefern nach der Saisonbereinigung beider Reihen Bundesergebnisse der Erwerbslosenquoten nach Geschlecht und zwei Altersklassen (15 bis 24 Jahre, 25 Jahre und älter). Die Europäische Zentralbank (EZB) nutzt die Erwerbslosenquote als prioritären Indikator ihrer Wirtschafts- und Währungspolitik im europäischen Raum. Die saisonbereinigte standardisierte Erwerbslosenquote wird zeitgleich mit und ebenso aktuell wie die Zahl der registrierten Arbeitslosen und Arbeitslosenquoten veröffentlicht.

### Quartalsschätzungen für Eurostat

Obwohl, wie in der Einleitung erwähnt, die meisten Mitgliedsländer der Europäischen Union die vierteljährliche Arbeitskräfteerhebung bereits ab 2003 durchführen, wurde für Deutschland eine Sonderregelung vereinbart, sodass der Übergang auf die unterjährige Erhebungsform erst ab 2005 vollzogen werden muss. Um in der Zwischenzeit dennoch vierteljährliche Ergebnisse für wichtige Arbeitsmarktindikatoren bereitstellen zu können, wurden im Statistischen Bundesamt Verfahren entwickelt, um ausgewählte Merkmale zur Beobachtung der Arbeitsmarktentwicklung ausgehend von den Ergebnissen der jährlichen EU-Arbeitskräfteerhebung auf Vierteljahresbasis zu schätzen.

Geschätzt werden vorrangig Merkmale im Bereich der Erwerbstätigkeit und Erwerbslosigkeit, wie zum Beispiel Erwerbstätige nach Wirtschaftsbereichen und Stellung im Beruf, nach Altersgruppen und nach Voll- und Teilzeitbeschäftigung, sowie Erwerbslosigkeit nach deren Dauer. Die Schätzungen liegen jeweils drei Monate nach dem Ende des Berichtsquartals vor.

### Weiterführung der Schätzungen für internationale Organisationen

Die gesetzlich vorgeschriebenen Quartalsschätzungen für Eurostat werden durch so genannte weiterführende Schätzungen für internationale Organisationen ergänzt und erweitert. Das Ziel dieser Schätzungen ist es, unterschiedliche Anforderungen internationaler Organisationen, wie etwa die Eurostats und die der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), mit ein und demselben Schätzmodell abzudecken. Diese Vereinheitlichung und Vereinfachung der Datenproduktion für internationale Zwecke hat aus Sicht des Statistischen Bundesamtes zwei wichtige Vorteile. Zum einen werden ungleiche Ansprüche von verschiedenen Seiten aus einem einheitlichen, in sich konsistenten Datenpool erfüllt. Dies wird durch die sehr tief gegliederte Berechnung der Merkmale ermöglicht. Zum anderen werden durch das einheitliche Schätzverfahren Kosten- und Zeiteinsparungen realisiert.

Diejenigen Merkmale, die mit denen der Quartalsschätzungen übereinstimmen, werden in einer tieferen demographischen Gliederung errechnet. Des Weiteren werden Schätzungen weiterer Personengruppen bzw. Merkmalsuntergliederungen, wie zum Beispiel Soldaten oder Erwerbslose nach Altersgruppen, in die Schätzungen aufgenommen.

### Schätzung von Jahresdurchschnittswerten für Eurostat

Die Schätzungen von Jahresdurchschnittsergebnissen auf der Basis der Arbeitskräfteerhebung gehen wie die Quartalsschätzungen für Eurostat auf die für Deutschland geltende Sonderregelung zurück, die vierteljährliche Arbeitskräfteerhebung anstatt im Jahr 2003 erst im Jahr 2005 einzuführen. In diesem Übergangszeitraum müssen für wichtige europäische Struktur- und Beschäftigungsindikatoren Schätzungen von Jahresdurchschnitten durchgeführt und der Europäischen Kommission zur Verfügung gestellt werden. Die Schätzung von Jahresdurchschnittswerten und die ihnen zugrunde liegende Methodik wird im Folgenden ausführlich beschrieben.

### Schätzungen von Jahresdurchschnitten europäischer Struktur- und Beschäftigungsindikatoren

Bei den europäischen Struktur- und Beschäftigungsindikatoren handelt es sich um eine Liste von Merkmalen, die als Maßstab für die wirtschaftliche, soziale und ökologische Entwicklung in Europa dienen sollen. Sie finden sowohl bei

<sup>2)</sup> Die Definition der Erwerbstätigen und der Erwerbslosen richtet sich hierbei nach dem so genannten „Labour-Force-Konzept“, das auf der 13. und 16. Internationalen Konferenz der Arbeitsstatistiker 1982 und 1998 beschlossen wurde. Siehe hierzu Riede, T./Sacher, M.: „Arbeitsmarkt in Deutschland – erster Baustein der neuen ILO-Statistik“ in WiSta 2/2004, S. 150 f.

der Überwachung der beschäftigungspolitischen Leitlinien der EU als auch bei den jährlichen Frühjahrsberichten der Europäischen Kommission zur Beschäftigung und zum sozialen Zusammenhalt Verwendung.

Für ausgewählte Struktur- und Beschäftigungsindikatoren werden bis 2005 im Statistischen Bundesamt Jahresdurchschnittsergebnisse auf Basis der Arbeitskräfteerhebung geschätzt. Die Schätzungen wurden rückwirkend für den Zeitraum ab 1999 erstellt und werden nun der Europäischen Kommission jeweils vier Monate nach Ende eines Berichtsjahres zur Verfügung gestellt.

Die Themenbereiche, die durch die Schätzungen abgedeckt werden, sind vielfältig und umfassen folgende Merkmale:

1. Bevölkerung nach Geschlecht, Alter, Erwerbsstatus und erreichtem Bildungsgrad (ISCED-Grad: niedrig, mittel, hoch)<sup>3)</sup>
2. Erwerbstätige und Erwerbslose nach Geschlecht, Alter, erreichtem Bildungsgrad und Regierungsbezirken
3. Erwerbstätige nach Geschlecht, Alter und Berufshauptgruppen
4. Anzahl der Personen in Kriterien erfüllenden Haushalten und Anzahl der Personen in Erwerbslosenhaushalten (Definition Laeken)<sup>4)</sup>
5. Lebenslanges Lernen: Anzahl der Personen im Alter von 25 bis 64 Jahren, die in den letzten vier Wochen an einer Aus- oder Weiterbildungsmaßnahme teilgenommen haben, nach Geschlecht
6. Erwerbstätige nach Geschlecht, Wirtschaftszweigen, Stellung im Beruf und Art des Arbeitsvertrages (befristet/unbefristet) (bei Arbeitnehmern)
7. Arbeitsvolumen nach Geschlecht, Alter, Stellung im Beruf und Wirtschaftszweigen
8. Frühe Schulabgänger: Anzahl der Personen im Alter von 18 bis 24 Jahren mit lediglich einem Schulabschluss der Sekundarstufe I und derzeit nicht in Aus- oder Weiterbildung nach Geschlecht
9. Arbeitskräftereserve: Anzahl der Nichterwerbspersonen im Alter von 15 bis 74 Jahren, die arbeiten wollen, aber nicht nach einer Arbeit suchen, sowie passiv Arbeitssuchende

## Das Schätzmodell

Bis einschließlich 2004 wird die Arbeitskräfteerhebung in Deutschland einmal im Jahr durchgeführt und bezieht sich jeweils auf eine ganz bestimmte Berichtswoche im Frühjahr, in der Regel im April, im Ausnahmefall aber auch im Mai. Es handelt sich demnach um ein Frühjahrsergebnis, das weitere saisonale Effekte unberücksichtigt lässt. Verzerrungen

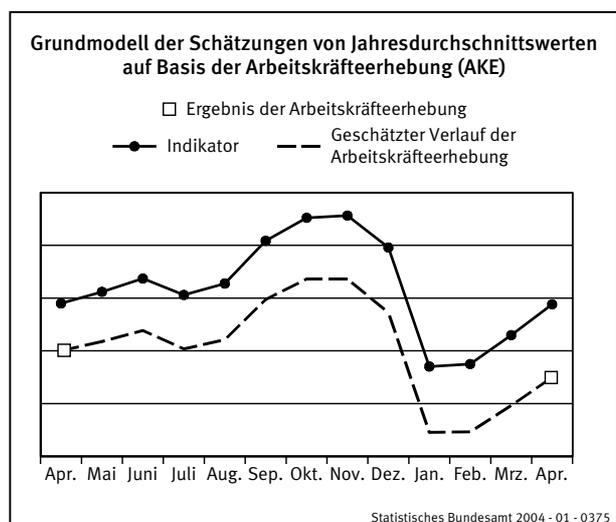
im Vergleich zu einem Jahresdurchschnittsergebnis sind nicht auszuschließen.

Ausgangslage aller Schätzungen international vergleichbarer Arbeitsmarktdaten und der darüber hinaus gehenden Strukturindikatoren sind die in der jährlichen Arbeitskräfteerhebung gewonnenen Ergebnisse. Mittels geeigneter nationaler Datenquellen werden jeweils Fortschreibungsindikatoren entwickelt, mit deren Hilfe ein unterjährig – monatlicher – Verlauf geschätzt wird. Aus den geschätzten Monatswerten wird dann ein Jahresdurchschnitt als arithmetisches Mittel der zwölf Monatswerte eines Jahres errechnet.

Es ist daher von grundlegender Bedeutung, Informationen über den unterjährigen Verlauf der zu schätzenden Merkmale zwischen zwei Erhebungsterminen der Arbeitskräfteerhebung zu gewinnen. Aus diesem Grund werden nationale Datenquellen genutzt, die unterjährig verfügbar sind und mit den zu schätzenden Merkmalen jeweils stark korrelieren. So werden beispielsweise die Monatsergebnisse der Erwerbstätigenrechnung des Statistischen Bundesamtes als Fortschreibungsindikator für das Frühjahrsergebnis der Erwerbstätigen der Arbeitskräfteerhebung genutzt oder die Monatsergebnisse der Statistik der registrierten Arbeitslosen der Bundesagentur für Arbeit als Fortschreibungsindikator für das Frühjahrsergebnis der Erwerbslosen der Arbeitskräfteerhebung. Je tiefer die demographische oder regionale Gliederungsebene des geschätzten Merkmals reicht und je komplexer das Merkmal selbst ist, umso schwieriger wird es, für das Merkmal eine geeignete nationale Datenquelle zu finden, die sowohl das zu schätzende Merkmal inhaltlich gut abbildet, als auch unterjährig verfügbar ist.

Schaubild 1 verdeutlicht die allgemeine Vorgehensweise der Schätzungen. Im April eines Jahres liegt ein Ergebnis aus der Arbeitskräfteerhebung (AKE) vor, der saisonale Ver-

Schaubild 1



3) Nach der internationalen Bildungsklassifikation ISCED (International Standard Classification of Education).

4) Nach der Definition von Laeken sind „Kriterien erfüllende Haushalte“ alle Haushalte mit Ausnahme derjenigen, in denen alle Haushaltsmitglieder einer der nachfolgenden Kategorien zugeordnet werden können: 1. Alter unter 18 Jahre; 2. Alter 18 bis 24 Jahre, in Ausbildung und Nichterwerbspersonen; 3. Alter von 65 (bzw. 60) Jahren und darüber und nicht erwerbstätig. „Erwerbslose Haushalte“ sind nach dieser Definition alle Haushalte, in denen kein Mitglied der die Kriterien erfüllenden Haushalte erwerbstätig ist.

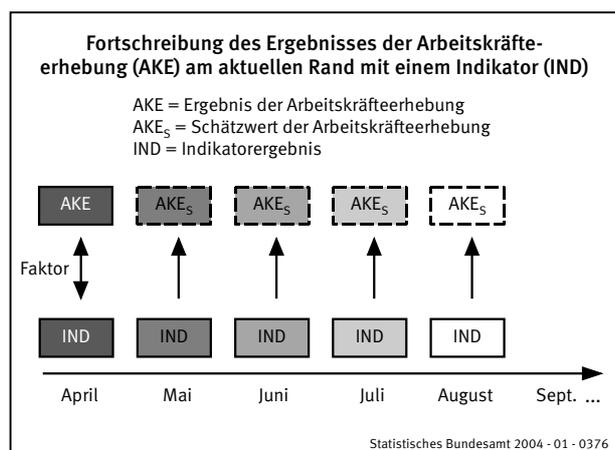
lauf des AKE-Merkmals ist unbekannt. Dieser kann jedoch anhand eines mit dem AKE-Merkmal korrelierenden Indikators geschätzt werden, indem das AKE-Ergebnis mit der saisonalen Entwicklung des Indikators fortgeschrieben wird und auf diese Weise monatliche Schätzergebnisse des AKE-Merkmals errechnet werden können. Der geschätzte Jahresdurchschnitt ergibt sich als arithmetisches Mittel der zwölf geschätzten Monatswerte eines Jahres.

Da das Ergebnis der Arbeitskräfteerhebung im Niveau nicht mit dem Ergebnis des Indikators übereinstimmen muss, wird im Berichtsmonat der Arbeitskräfteerhebung ein Faktor ermittelt, der das Verhältnis zwischen AKE-Ausgangswert und Indikatorvariable angibt:

$$\text{Faktor} = \frac{\text{AKE-Ergebnis (Berichtsmonat}_{\text{AKE}})}{\text{Indikatorergebnis (Berichtsmonat}_{\text{AKE}})}$$

Mit Hilfe dieses Faktors wird der unterjährige Verlauf des Indikators auf das Niveau der Arbeitskräfteerhebung übertragen. Durch die Multiplikation der Monatsergebnisse des Indikators mit dem Faktor wird das AKE-Ergebnis in den Folgemonaten mit der unterjährigen Entwicklung des Indikators fortgeschrieben (siehe Schaubild 2).

Schaubild 2

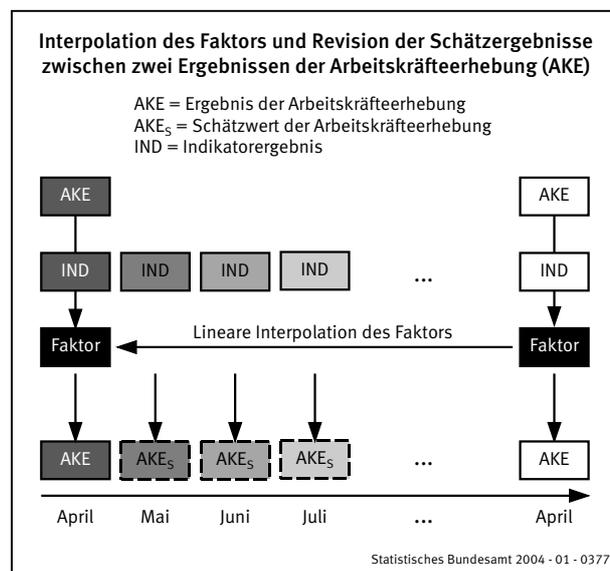


In der Regel zeigen AKE-Ergebnis und Indikatorergebnis von einem Jahr auf das nächste den gleichen Trend, da sie gleiche oder zumindest ähnliche Sachverhalte messen. Stimmen die jährliche Entwicklung des AKE-Ergebnisses und des Indikatorergebnisses nicht überein, so hat dies ausschließlich Auswirkung auf die Schätzergebnisse am aktuellen Rand, da dort der Trend des Indikatorergebnisses auf die Schätzergebnisse übertragen wird. Zwischen zwei AKE-Ergebnissen fließt hingegen nur der saisonale Verlauf des Indikators in das Schätzergebnis ein, die jährliche Entwicklung wird durch das AKE-Ergebnis vorgegeben.

Dies wird durch eine Neuberechnung der Faktoren zwischen zwei AKE-Ergebnissen garantiert. Liegt ein neues AKE-Ergebnis vor, wird auch ein neuer Faktor zwischen aktuellem AKE-Ergebnis und Indikatorergebnis berechnet. Der Faktor wird

für die Monate zwischen den letzten beiden AKE-Ergebnissen revidiert, indem die dazugehörigen Faktoren linear interpoliert werden. Entsprechend verändern sich dadurch für diesen Zeitraum auch die monatlichen bzw. jahresdurchschnittlichen Schätzergebnisse rückwirkend. Es wird davon ausgegangen, dass sich der Faktor – bzw. der Unterschied zwischen der jährlichen Entwicklung des AKE-Ergebnisses und des Indikatorergebnisses – kontinuierlich über das Jahr hinweg verändert. Damit wird gewährleistet, dass in den Schätzergebnissen die jährliche Entwicklung des AKE-Ergebnisses entsprechend zum Ausdruck kommt (siehe Schaubild 3).

Schaubild 3



Die oben skizzierte Grundkonzeption des Schätzverfahrens entspricht sowohl dem in den jährlichen als auch in den vierteljährlichen Schätzungen angewendeten Verfahren. Da sich die Merkmale der Quartalsschätzungen und die der jahresdurchschnittlichen Schätzungen überschneiden, werden Eckwerte der Quartalsschätzungen in die jahresdurchschnittlichen Schätzungen übernommen. Durch diese Vorgehensweise werden die Einheitlichkeit des Verfahrens und die Konsistenz der jeweiligen Ergebnisse zu jedem Zeitpunkt sichergestellt.

Ausgehend von den Eckwerten der Quartalsschätzungen können weitere Merkmalsuntergliederungen unter Verwendung der Strukturen unterjährig vorhandener nationaler Datenquellen geschätzt werden. Liegt zum Beispiel das vierteljährliche Schätzergebnis der 25- bis 64-jährigen erwerbstätigen Männer vor, kann für die jahresdurchschnittliche Schätzung eine weitere Aufteilung nach Berufshauptgruppen<sup>5)</sup> vorgenommen werden.

In der Regel wird hierbei mit Anteilswerten gerechnet, sodass die Schätzungen ein in sich geschlossenes Modell ergeben, in dem die Ergebnisse aufeinander abgestimmt

5) Hauptgruppen der internationalen Klassifikation der Berufe ISCO-88 COM – International Standard Classification of Occupations/European Version for the Year 88.

sind. Beispielsweise ist gewährleistet, dass in jedem Monat die Summe der geschätzten erwerbstätigen Männer nach Alter und Berufshauptgruppen genau die Anzahl aller geschätzten erwerbstätigen Männer nach Alter ergibt.

Durch Rundungsdifferenzen, Verwendung unterschiedlicher Indikatoren und die zwischen zwei AKE-Ergebnissen durchgeführte Interpolation des Faktors entstehen jedoch auch bei einer anteilmäßigen Berechnungsmethode leichte Differenzen zwischen der Summe der Einzelergebnisse und dem übergeordneten Schätzwert. Um dieses Problem zu lösen wird ein so genannter Abstimmungsfaktor berechnet, der diese Differenzen bereinigt:

$$\text{Abstimmungsfaktor} = \frac{\text{übergeordneter Schätzwert}}{\text{Summe der Einzelergebnisse}}$$

Jedes Einzelergebnis wird mit dem Abstimmungsfaktor multipliziert, sodass der Forderung nach der Konsistenz der Summe der Einzelergebnisse und dem übergeordneten Schätzwert in jedem Monat entsprochen werden kann.

## Ergebnisse der Schätzungen

Die Schätzung von Jahresdurchschnitten auf Basis der Arbeitskräfteerhebung ist dann relativ unproblematisch, wenn ein geeigneter Indikator in der geforderten Gliederungstiefe zur Verfügung steht. Dies ist bei vielen Merkmalen zur Erwerbstätigkeit der Fall, für die mit der Erwerbstätigenrechnung des Statistischen Bundesamtes und mit der Beschäftigtenstatistik der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten sowie der Statistik der geringfügig Entlohnerten der Bundesagentur für Arbeit qualitativ hochwertige unterjährige und aktuelle Statistiken zur Verfügung stehen, deren Definitionen und Abgrenzungen denen der AKE-Merkmale sehr ähnlich sind.

Schwieriger und unsicherer werden die Schätzungen bei Merkmalen zur Aus- und Weiterbildung und komplexen Merkmalen wie „Erwerbslosenhaushalte“ oder „Arbeitskräftereserve“, für die in der Regel keine entsprechenden unterjährigen amtlichen Statistiken existieren. Zur Schätzung eines Jahresdurchschnitts wird bei diesen Merkmalen auf Informationen des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) zurückgegriffen.

Exemplarisch wird im Folgenden die jahresdurchschnittliche Schätzung für das Merkmal „Erwerbstätige Männer nach Bildung“ beschrieben.

### Beispiel: Schätzung eines Jahresdurchschnitts für das Merkmal „Erwerbstätige Männer nach Bildung“

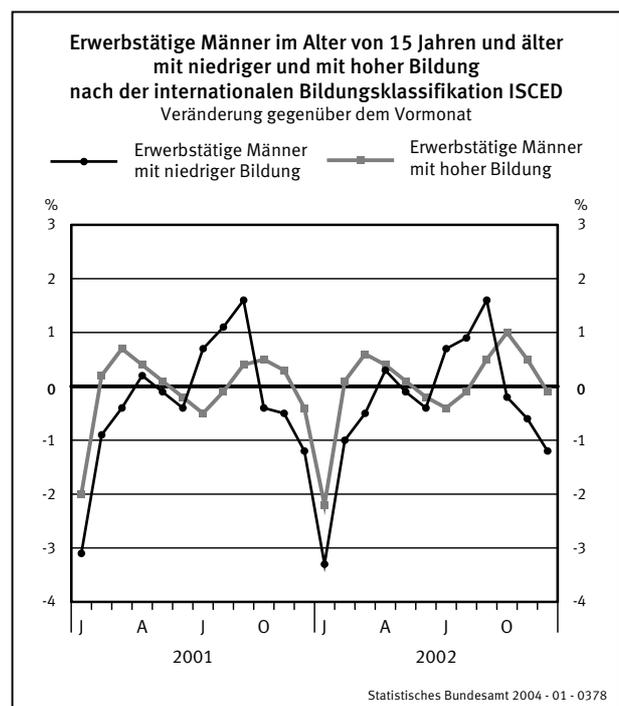
Bei den Schätzungen werden drei Bildungsklassen der internationalen ISCED-Klassifikation unterschieden: niedrig, mittel und hoch.<sup>6)</sup>

<sup>6)</sup> Die Bildungsklassifikation der ISCED stellt eine Kombination aus höchstem erreichten Schulabschluss und beruflicher Ausbildung dar.

Ausgangspunkt der Schätzung ist wie bei allen Merkmalen das AKE-Ergebnis eines Jahres, das sich auf eine bestimmte Berichtswoche im April oder Mai bezieht. Dieses Ergebnis soll nun – wie oben beschrieben – mit Hilfe eines geeigneten Indikators, der saisonale Informationen über das Merkmal enthält, monatlich fortgeschrieben werden, um aus den auf diese Weise erhaltenen Monatsergebnissen einen Jahresdurchschnitt zu errechnen.

Für die Schätzung eines saisonalen Verlaufs des Merkmals „Erwerbstätige insgesamt“ dient die monatliche, für die weitere Aufteilung nach Geschlecht die vierteljährliche Erwerbstätigenrechnung des Statistischen Bundesamtes als Indikator. Die weitere Untergliederung der Schätzergebnisse der Erwerbstätigen nach Bildung erfolgt anhand unterjähriger Ergebnisse der Beschäftigtenstatistik der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten und der geringfügig Entlohnerten der Bundesagentur für Arbeit. Zusätzlich findet die Personalstandstatistik des Statistischen Bundesamtes für die jährliche Entwicklung der Zahl der Beamten Verwendung. Aus den drei Einzelindikatoren wird ein gewichteter Indikator gebildet, der die unterschiedliche Größe der einzelnen Gruppen berücksichtigt. Die unterjährigen Ergebnisse dieses gewichteten Indikators werden auch auf die Zahlen der Selbstständigen und mithelfenden Familienangehörigen übertragen, da für diese Erwerbstätigen Gruppen eigenständige unterjährige Informationen fehlen. Durch die Fortschreibung der jährlichen AKE-Ergebnisse mit dem gewichteten Indikator erhält man monatliche Schätzergebnisse der Erwerbstätigenzahlen nach Geschlecht und Bildungsgrad auf dem Niveau der Arbeitskräfteerhebung. Die monatliche Veränderung der Schätzergebnisse ist für die niedrige und die hohe Bildungsklasse der erwerbstätigen Männer für die Jahre 2001 und 2002 in Schaubild 4 dargestellt.

Schaubild 4



Die Schätzergebnisse des Merkmals „erwerbstätige Männer nach Bildung“ zeigen sowohl für die niedrige als auch für die hohe Bildungsklasse – leicht zeitversetzt – ähnliche saisonale Verläufe. In beiden Bildungsklassen erkennt man einen deutlichen Rückgang der Zahl der erwerbstätigen Männer im Winter, wobei dieser Rückgang in der niedrigen Bildungsklasse stärker ausfällt. Im Spätsommer/Herbst steigt die Zahl der erwerbstätigen Männer beider Bildungsklassen an, bei der Zahl der erwerbstätigen Männer mit niedriger Bildung geschieht dies etwas früher im Jahr und der Anstieg ist außerdem stärker ausgeprägt als bei der Zahl der erwerbstätigen Männer mit hoher Bildung. Der relativ starke Anstieg der Zahl der erwerbstätigen Männer mit niedriger Bildung zwischen Juli und September dürfte zum Teil auch auf den Beginn der Erwerbstätigkeit von Auszubildenden zurückzuführen sein. Im Frühjahr/Frühsummer zeigen beide Merkmale eine leichte Abnahme, in der niedrigen Bildungsklasse erkennt man diese Abnahme wiederum etwas früher im Jahr als beim Merkmal „Erwerbstätige Männer mit hoher Bildung“.

Der geschätzte saisonale Verlauf erscheint sehr plausibel, da Erwerbstätige mit niedriger Bildung stärker saisonalen Effekten am Arbeitsmarkt ausgesetzt sind als Erwerbstätige mit hoher Bildung. Hinzu kommt, dass Auszubildende zu den Erwerbstätigen mit niedriger Bildung gerechnet werden, die verstärkt in den Sommermonaten eine Erwerbstätigkeit aufnehmen.

Aus den durch den saisonalen Verlauf geschätzten Monatsergebnissen auf dem Niveau der Arbeitskräfteerhebung wird dann als arithmetisches Mittel ein Jahresdurchschnitt errechnet.

Eine Gegenüberstellung von Ergebnissen der Arbeitskräfteerhebung und geschätzten Jahresdurchschnitten des Jahres 2002 findet sich für ausgewählte Merkmale in der folgenden Tabelle:

Ergebnisse der Arbeitskräfteerhebung 2002 und jahresdurchschnittliche Schätzergebnisse 2002 für ausgewählte Merkmale  
1 000

Bildungsgrad nach der internationalen Bildungsklassifikation ISCED	Arbeitskräfteerhebung 2002	Jahres- durchschnittliches Schätzergebnis 2002
Erwerbstätige Männer		
Niedrige Bildung .....	2 824	2 864
Mittlere Bildung .....	11 106	11 092
Hohe Bildung .....	5 583	5 562
Erwerbstätige Frauen		
Niedrige Bildung .....	2 819	2 830
Mittlere Bildung .....	9 642	9 610
Hohe Bildung .....	3 252	3 231
Erwerbslose Männer		
Niedrige Bildung .....	501	505
Mittlere Bildung .....	1 125	1 124
Hohe Bildung .....	222	227
Erwerbslose Frauen		
Niedrige Bildung .....	369	371
Mittlere Bildung .....	873	890
Hohe Bildung .....	161	165

## Ausblick

Die methodischen Entwicklungsarbeiten zur Schätzung von Jahresdurchschnittsergebnissen auf Basis der Arbeitskräfteerhebung wurden im September 2003 abgeschlossen. Bisher stehen für die Jahre 1999 bis 2002 Schätzergebnisse zur Verfügung, die Jahresdurchschnittswerte für 2003 und 2004 werden jeweils vier Monate nach Ende des Berichtsjahres berechnet. Die Ergebnisse werden von Eurostat in der Internetdatenbank „New Cronos“ veröffentlicht und auf Anfrage vom Statistischen Bundesamt zur Verfügung gestellt.

Seit April 2003 wird im Statistischen Bundesamt in Zusammenarbeit mit TNS Infratest Sozialforschung eine telefonische Testerhebung zum Erwerbsstatus nach dem „Labour-Force-Konzept“ durchgeführt, bei der monatlich 10 000 Personen befragt werden.<sup>7)</sup> Neben dem Erwerbsstatus enthält die Erhebung als Hintergrundinformation weitere Merkmale insbesondere für methodische Analysen, die unter anderem auch unterjährige Informationen für die vierteljährlichen und jahresdurchschnittlichen Schätzungen liefern, sodass die bestehenden Schätzungen überprüft und gegebenenfalls verbessert werden können. Besonders Merkmale zur Aus- und Weiterbildung, deren Schätzergebnisse zurzeit auf unterjährigen Informationen aus dem Sozio-oekonomischen Panel beruhen, können nun einer Prüfung unterzogen werden. Für die Merkmale „Arbeitskräftereserve“ und „Erwerbstätige mit befristetem Arbeitsvertrag“ existieren zurzeit noch keine unterjährigen Datenquellen, die in die Schätzungen einfließen könnten. Die Jahresdurchschnitte werden bisher durch eine einfache Interpolation der jährlichen Ergebnisse der Arbeitskräfteerhebung geschätzt. Auch für diese Merkmale bietet die Telefonerhebung nun Informationen zum unterjährigen Verlauf, die möglicherweise in den Schätzungen Verwendung finden können. [u](#)

7) Zu Ziel und Methodik der Testerhebung sowie zum „Labour-Force-Konzept“ siehe Riede, T./Sacher, M.: „Arbeitsmarkt in Deutschland – erster Baustein der neuen ILO-Statistik“ in WiSta 2/2004, S. 148 ff.

Dipl.-Volkswirt Jürgen Angele

# Insolvenzen in Deutschland 2003

## Strukturen und Entwicklungen

Der Anstieg der Insolvenzzahlen hat sich 2003 fortgesetzt, wenngleich er moderater ausfiel als in den beiden Jahren zuvor. Insgesamt wurden 2003 von den Gerichten 100 723 Insolvenzfälle gemeldet. Davon entfielen 39 320 auf Unternehmen (+ 4,6% gegenüber 2002), 33 609 auf Verbraucher (+ 57%), 25 401 auf ehemals selbstständig Tätige und Gesellschafter (+ 10%) und 2 393 auf Nachlassinsolvenzen (+ 1,1%).

Nach der grundlegenden Reform des Insolvenzrechts 1999 mit Einführung der Verbraucherinsolvenz und der Restschuldbefreiung sowie Ende 2001 mit der Stundungsmöglichkeit von Verfahrenskosten für natürliche Personen hat sich die Zahl der Insolvenzen seit 1998 verdreifacht.

Die Entwicklung der Unternehmensinsolvenzen im Jahresverlauf 2003 war geprägt durch einen stärkeren Anstieg im ersten Halbjahr um 9,1% gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum, der sich in der zweiten Jahreshälfte abgeschwächt hat (+ 0,4% gegenüber Juli bis Dezember 2002). Bei den übrigen Schuldern zeichnete sich 2003 noch kein Ende des Anstiegs der Insolvenzen ab.

Bei der Insolvenzentwicklung haben sich 2003 regionale Unterschiede gezeigt: Während in den neuen Ländern die Zahl der Unternehmensinsolvenzen um 14% zurückgegangen ist, wurde im früheren Bundesgebiet ein Plus von 11% verzeichnet. Dagegen stiegen in den neuen Bundesländern die Verbraucherinsolvenzen um 86% weit überdurchschnittlich an. Ein Vergleich der Insolvenzquoten zeigt ein deutliches Ost-West- und Nord-Süd-Gefälle. Die niedrigste Insolvenzquote mit 79 Insolvenzen je 10 000 Unternehmen wurde für Baden-Württemberg ermittelt, die höchste mit 272 für Sachsen-Anhalt.

Die Zunahme der Unternehmensinsolvenzen betraf vor allem mittlere und Kleinunternehmen, während die Zahl der Zusammenbrüche großer Unternehmen 2003 deutlich zurückgegangen ist. Als Folge dieser Entwicklung sanken die offenen Forderungen von rund 62 Mrd. Euro (2002) auf rund 42 Mrd. Euro im Jahr 2003. Auch die Zahl der von einem Insolvenzverfahren betroffenen Arbeitnehmer verringerte sich von rund 270 000 auf 220 000.

Erklärtes Ziel der Insolvenzrechtsreform war es, den Anteil der masselosen Konkurse zu reduzieren. Bei den Unternehmen, für die eine Stundung der Verfahrenskosten nicht in Frage kommt, also bei Personen- und Kapitalgesellschaften, hat sich der Anteil der masselosen Insolvenzen von knapp 75% vor der Insolvenzrechtsreform auf 50% verringert.

### Vorbemerkung

Zweck eines gerichtlichen Insolvenzverfahrens ist es, die Gläubigergemeinschaft von zahlungsunfähigen oder überschuldeten Schuldern bestmöglich und gemeinschaftlich zu befriedigen, sei es durch eine Liquidation oder durch eine Sanierung des Schuldners. Das Insolvenzrecht unterscheidet dabei zwischen dem Regelinsolvenzverfahren, das insbesondere bei Unternehmen angewandt wird, und einem vereinfachten Verfahren für Verbraucher, das daher auch als Verbraucherinsolvenzverfahren bezeichnet wird.

Ein Regelinsolvenzverfahren bietet verschiedene Möglichkeiten der Insolvenzbewältigung. Dabei kommt den Gläubigern eine entscheidende Rolle zu, welche Alternative realisiert wird:

1. Die reine Liquidation durch:

- Zerschlagung,
- Verkauf des gesamten Unternehmens (übertragende Sanierung)
- oder eine Kombination beider Möglichkeiten.

2. Annahme eines Insolvenzplans mit dem Ziel:

- Fortführung und Sanierung des Unternehmens,
- zeitlich begrenzte Fortführung und späterer Zerschlagung,
- sofortiger Verkauf des Unternehmens (übertragende Sanierung),
- Stundung der Forderungen, verbunden mit einem Zahlungsplan,
- Liquidation des Unternehmens.

3. Unabhängig von einem Insolvenzplanverfahren:

- die zeitlich begrenzte Fortführung des Unternehmens,
- die übertragende Sanierung oder
- die Teilliquidation.

Das Verbraucherinsolvenzverfahren sieht folgenden Ablauf vor:

Sofern eine außergerichtliche Einigung in Form eines Schuldenbereinigungsplans scheitert, hat das Gericht über einen so genannten „gerichtlichen“ Schuldenbereinigungsplan zu bestimmen. Sieht es keine Einigungsmöglichkeit zwischen Schuldner und Gläubigern, so muss es über den Eröffnungsantrag für ein vereinfachtes Verfahren entscheiden. Mit dem Insolvenzantrag kann auch ein Antrag auf Erteilung einer Restschuldbefreiung verbunden sein. Diese Restschuldbefreiung kann nach sechsjähriger Wohlverhaltensphase vom Gericht erteilt werden. Auch ein Schuldenbereinigungsplan zielt auf eine Restschuldbefreiung ab.

Auch alle natürlichen Personen, die eine wirtschaftliche Tätigkeit ausüben oder ausgeübt haben, können Restschuldbefreiung erlangen, also auch diejenigen, die kein vereinfachtes Verfahren, sondern ein Regelinsolvenzverfahren durchlaufen müssen.

Für juristische Personen und Gesellschafter ohne Rechtspersönlichkeit (Personengesellschaften) besteht die Möglichkeit, im Rahmen eines Insolvenzplans einen Teil ihrer Schulden erlassen zu bekommen.

Die von den Gerichten getroffenen Entscheidungen und ermittelten Tatbestände werden monatlich an die Statistischen Ämter der Länder gemeldet. Diese Angaben beziehen sich auf alle eröffneten Insolvenzverfahren und mangels Masse abgewiesenen Insolvenzanträge sowie im Falle eines Verbraucherinsolvenzverfahrens auch auf gerichtliche Schuldenbereinigungspläne. Die Zahl der gestell-

Was beschreibt die Insolvenzstatistik?

Die Insolvenzstatistik liefert monatlich Informationen über alle Insolvenzverfahren nach der Höhe der Forderungen sowie nach Bundesländern und zusätzlich für Unternehmen nach Rechtsformen, Wirtschaftszweigen, Alter und Beschäftigten, nach dem Eröffnungsgrund sowie nach den Antragstellern.

Darüber hinaus wird jährlich über den Ausgang und das finanzielle Ergebnis von eröffneten Insolvenzverfahren berichtet. Besondere Bedeutung kommt seit 1999 den Insolvenzen von natürlichen Personen zu, weil diese nach sechsjähriger Wohlverhaltensphase, in der der pfändbare Teil des Einkommens an die Gläubiger abzuführen ist, von ihren restlichen Schulden befreit werden können. Auch die Erteilung oder Versagung der Restschuldbefreiung wird statistisch untersucht.

Ein Insolvenzverfahren dient dem Zweck, das Vermögen eines Schuldners, der zahlungsunfähig oder überschuldet ist, gemeinschaftlich auf die Gläubiger zu verteilen und – sofern möglich – eine Sanierung herbeizuführen. Die rechtlichen Vorschriften für dieses Verfahren sind in der Insolvenzordnung (InsO) geregelt. Sie unterscheidet zwischen Regelinsolvenzverfahren, das insbesondere für Unternehmen angewandt wird, und vereinfachtem Verfahren für Verbraucher sowie Sonderinsolvenzverfahren für Nachlassangelegenheiten.

Wie wird die Insolvenzstatistik durchgeführt?

Die Insolvenzgerichte übermitteln die monatlichen Angaben über Insolvenzen von Unternehmen und natürlichen Personen in Form von Zählblättern oder auf elektronischem Wege zwei Wochen nach Ende des Berichtsmonats an die Statistischen Ämter der Länder. Im Statistischen Bundesamt werden die Länderergebnisse zum Bundesergebnis zusammengefasst. Spätestens zwei Jahre nach dem Eröffnungsjahr sind die Gerichte zudem verpflichtet, auch Angaben über die Art der Beendigung der eröffneten Verfahren sowie über die Höhe der festgestellten Forderungen und der Erlöse aus der Verwertung der Insolvenzmasse an die Statistischen Landesämter zu melden. Nach sechs Jahren ist zudem der Erfolg oder Misserfolg der Restschuldbefreiung mitzuteilen.

Grundlage für die Durchführung der Insolvenzstatistik ist §39 des „Zweiten Gesetzes zur Änderung des Einführungsgesetzes zum Gerichtsverfassungsgesetz“ (BGBl. I S. 2398 vom 15. Dezember 1999).

Wann werden die Ergebnisse der Insolvenzstatistik veröffentlicht?

Die monatliche Veröffentlichung der ersten Ergebnisse erfolgt in Form einer Pressemitteilung etwa zwei Monate nach Ende des Berichtsmonats. Darüber hinaus können ausführliche monatliche Daten im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes abgerufen werden. Die Jahresergebnisse werden auch als Print-Veröffentlichung angeboten. Die Veröffentlichung über den finanziellen Ausgang der Verfahren erfolgt im dritten Jahr nach dem Eröffnungsjahr als Broschüre und online. Der Veröffentlichungskalender und die Ergebnisse sind auch im Internet-Angebot des Statistischen Bundesamtes abrufbar.

Wie genau ist die Insolvenzstatistik?

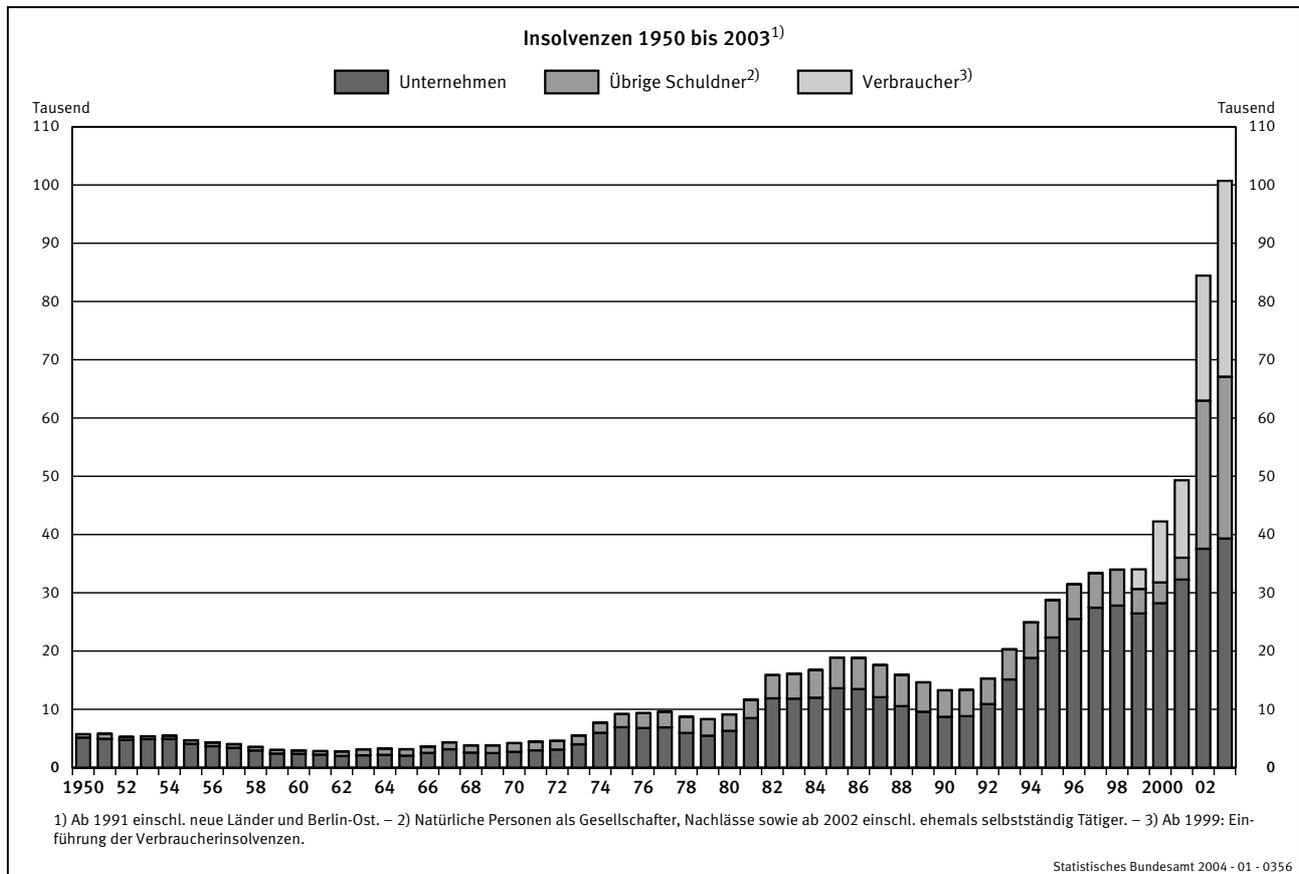
Gegenstand der Statistik sind alle von den Insolvenzgerichten eröffneten Verfahren, die mangels Masse abgewiesenen Insolvenzanträge sowie die für Verbraucher geschaffenen gerichtlichen Schuldenbereinigungspläne. Nicht einbezogen werden die Insolvenzanträge, die beispielsweise vom Gericht zurückgewiesen werden oder von den Gläubigern zurückgenommen wurden. Darin unterscheidet sich die Insolvenzstatistik von der Justizgeschäftsstatistik. Die Zahlen sind immer endgültig.

Weiterführende Informationen erteilt  
 Wilfried Brust, Telefon 06 11/75 25 70,  
 E-Mail: [gewerbeanzeigen-insolvenzen@destatis.de](mailto:gewerbeanzeigen-insolvenzen@destatis.de),  
 Internet: [http://www.destatis.de/themen/d/thm\\_unternehmen.htm](http://www.destatis.de/themen/d/thm_unternehmen.htm).

ten Insolvenzanträge ist jedoch wesentlich höher. Wenn Anträge beispielsweise vom Gericht zurückgewiesen oder von Gläubigern zurückgenommen werden, finden sie in der Insolvenzstatistik keine Berücksichtigung.

Außer der monatlichen Berichterstattung werden jährlich in einem zweiten Schritt die eröffneten Verfahren statistisch weiter verfolgt. Die Gerichte sollen angeben, in welcher Art und Weise die Verfahren zu Ende geführt wurden und mit welchen finanziellen Ergebnissen. Diese Meldungen sollen auch Angaben zu den Insolvenzplänen enthalten.

Schaubild 1



In den letzten Jahrzehnten sind die Insolvenzen stark angestiegen. Die Zusammenbrüche bekannter Unternehmen, die teilweise mit hohen Arbeitsplatzverlusten einhergingen, haben in der Öffentlichkeit große Beachtung gefunden. Die Insolvenzstatistik kann zur Analyse des Insolvenzgeschehens einen wichtigen Beitrag leisten. So wurde die Notwendigkeit für eine Reform des Insolvenzrechts 1999 mit den Ergebnissen der Insolvenzstatistik belegt. Sie zeigten, dass in den Jahren vor 1999 rund drei Viertel aller Konkursanträge abgewiesen wurden, weil die Schuldner nicht in der Lage waren, die Verfahrenskosten aufzubringen. Die damalige Konkursordnung erfüllte also nicht mehr ihren eigentlichen Zweck der gemeinschaftlichen Befriedigung der Gläubiger aus dem Vermögen der Schuldner.

Die Insolvenzstatistik liefert wichtige Informationen zu den betroffenen Schuldnern nach Rechtsformen, nach Wirtschaftszweigen, nach dem Alter der Unternehmen sowie Informationen zur Höhe der Forderungen und zu den Beschäftigtenzahlen der Unternehmen. Diese Ergebnisse finden Eingang in Analysen wissenschaftlicher Institute und Verbände und werden von Lieferanten und Banken zur Risikoeinschätzung ihres Kundenkreises herangezogen. Im Hinblick auf die zu erwartenden neuen Eigenkapitalrichtlinien, bekannt auch als „Basel II“, sind die Kreditinstitute gehalten, risikoreiche Kredite mit höherem Eigenkapital zu unterlegen als risikoarme. Die erforderliche Eigenkapitalunterlegung erstreckt sich künftig auch auf das private Darlehensgeschäft, also auf Verbraucherkredite.

## 1 Aktuelle Insolvenzstruktur und regionale Entwicklungen

### 1.1 Insolvenzen 2003 und Entwicklung seit der Insolvenzrechtsreform

Im Jahr 2003 ist es zu einem weiteren Anstieg der Insolvenzen gekommen. Bis Ende Dezember 2003 wurden in Deutschland 100 723 Insolvenzfälle gemeldet, darunter 39 320 von Unternehmen und 33 609 von Verbrauchern. Damit lag die Gesamtzahl der Insolvenzen um 19% höher als im Vorjahr. Die Unternehmensinsolvenzen stiegen um 4,6% und die Verbraucherinsolvenzen um 57%. Es zeichnet sich somit nach zehn Jahren ununterbrochenen Anstiegs noch kein Ende dieses Trends ab, auch wenn sich die Zahl der Unternehmensinsolvenzen in den letzten Monaten uneinheitlich entwickelt hat.

Als Anfang 1999 die bestehenden Konkurs-, Vergleichs- und Gesamtvollstreckungsordnungen durch die einheitliche Insolvenzordnung abgelöst wurden, war sich der Gesetzgeber bewusst, dass diese Änderung mit einer erheblichen Mehrbelastung der Gerichte verbunden sein würde. Die Mehrbelastung geht insbesondere auf die Einführung der Entschuldungsmöglichkeit für natürliche Personen im neuen Insolvenzrecht zurück. Diese so genannte Restschuldbefreiung erstreckt sich nicht nur auf Verbraucher, sondern auch

Tabelle 1: Entwicklung der Insolvenzen<sup>1)</sup>

Jahr	Konkurse/Gesamtvollstreckungsverfahren/Insolvenzen <sup>2)</sup>					Insolvenzen				
	eröffnet	mangels Masse abgelehnt	Schuldenbereinigungsplan angenommen	zusammen	Vergleichsverfahren eröffnet	insgesamt	dar.: Unternehmen <sup>3)</sup>	Veränderung gegenüber dem Vorjahr		
								insgesamt	dar.: Unternehmen	
Anzahl								%		
Früheres Bundesgebiet <sup>4)</sup>										
1950	3286	1211	X	4497	1721	5735	5168	+35,7	+27,7	
1960	1742	947	X	2689	343	2958	2358	-2,2	-2,3	
1970	2081	1862	X	3943	324	4201	2716	+10,3	+8,9	
1980	2420	6639	X	9059	94	9140	6315	+9,9	+15,2	
1990	3214	10029	X	13243	42	13271	8730	-9,4	-9,0	
1991	3236	9667	X	12903	39	12922	8445	-2,6	-3,3	
1992	3691	10403	X	14094	37	14117	9828	+9,2	+16,4	
1993	4629	12853	X	17482	73	17537	12821	+24,2	+30,5	
1994	5053	14997	X	20050	67	20092	14913	+14,6	+16,4	
1995	5616	16072	X	21688	56	21714	16470	+8,1	+10,3	
1996	6053	17010	X	23063	53	23078	18111	+6,3	+10,0	
1997	6195	17982	X	24177	35	24212	19348	+4,9	+6,8	
1998	6268	18134	X	24402	30	24432	19213	+0,9	-0,7	
1999	8801	13883	234	22918	X	22918	16772	X	X	
2000	14765	13994	1106	29865	X	29865	18062	+30,3	+7,7	
2001	19383	14972	1515	35870	X	35870	21664	+20,1	+19,9	
2002	46826	15045	1001	62872	X	62872	26638	+75,3	+23,0	
2003	59941	15864	1108	76913	X	76913	29584	+22,3	+11,1	
Neue Länder und Berlin-Ost <sup>5)</sup>										
1991	328	73	X	401	X	401	392	X	X	
1992	669	516	X	1185	X	1185	1092	+195,5	+178,6	
1993	1213	1548	X	2761	X	2761	2327	+133,0	+113,1	
1994	1779	3057	X	4836	X	4836	3911	+75,2	+68,1	
1995	2408	4663	X	7071	X	7071	5874	+46,2	+50,2	
1996	2557	5836	X	8393	X	8393	7419	+18,7	+26,3	
1997	2639	6547	X	9186	X	9186	8126	+9,4	+9,5	
1998	2695	6850	X	9545	X	9545	8615	+3,9	+6,0	
1999	3044	5703	5	8752	X	8752	7567	X	X	
2000	4277	5536	68	9881	X	9881	8047	+12,9	+6,3	
2001	4979	5691	149	10819	X	10819	8506	+9,5	+5,7	
2002	12158	4830	117	17105	X	17105	8847	+58,1	+4,0	
2003	13812	4423	155	18390	X	18390	7575	+7,5	-14,4	
Berlin										
1999	410	1956	2	2368	X	2368	2137	+11,7	+11,5	
2000	656	1827	30	2513	X	2513	2126	+6,1	-0,5	
2001	868	1697	72	2637	X	2637	2108	+4,9	-0,8	
2002	2706	1676	68	4450	X	4450	2094	+68,8	-0,7	
2003	3484	1847	89	5420	X	5420	2161	+21,8	+3,2	
Deutschland										
1991	3564	9740	X	13304	39	13323	8837	X	X	
1992	4360	10919	X	15279	37	15302	10920	+14,9	+23,6	
1993	5842	14401	X	20243	73	20298	15148	+32,6	+38,7	
1994	6832	18054	X	24886	67	24928	18837	+22,8	+24,4	
1995	8024	20735	X	28759	56	28785	22344	+15,5	+18,6	
1996	8610	22846	X	31456	53	31471	25530	+9,3	+14,3	
1997	8834	24529	X	33363	35	33398	27474	+6,1	+7,6	
1998	8963	24984	X	33947	30	33977	27828	+1,7	+1,3	
1999	12255	21542	241	34038	X	34038	26476	+0,2	-4,9	
2000	19698	21357	1204	42259	X	42259	28235	+24,2	+6,6	
2001	25230	22360	1736	49326	X	49326	32278	+16,7	+14,3	
2002	61690	21551	1186	84427	X	84427	37579	+71,2	+16,4	
2003	77237	22134	1352	100723	X	100723	39320	+19,3	+4,6	

1) Früheres Bundesgebiet: Konkurse und Vergleichsverfahren ohne Anschlusskonkurse, denen ein eröffnetes Vergleichsverfahren vorausgegangen ist. Neue Länder und Berlin-Ost: eröffnete und mangels Masse abgelehnte Gesamtvollstreckungsverfahren. – 2) Ab 1999 nur noch Insolvenzen. – 3) Ab 1999 einschl. Kleingewerbe. – 4) Ab 1999 ohne Berlin-West. – 5) Ab 1999 ohne Berlin-Ost.

auf Personen, die als Einzelunternehmer, als Kleingewerbetreibende oder freiberuflich tätig sind und daher statistisch den Unternehmen zugerechnet werden. Auch Personen, die früher eine selbstständige Tätigkeit ausgeübt, aber inzwischen ihren Betrieb eingestellt haben, können für ihre Person selbst von dieser Entschuldungsmöglichkeit Gebrauch machen.

Nach der grundlegenden Reform des Insolvenzrechts 1999 kam es Ende 2001 zu einer weiteren Novellierung, die bei den Gerichten zu einer großen Zahl zusätzlicher Insolvenzanträge führte. Diese jüngste Änderung ermöglicht eine Stundung der Verfahrenskosten durch die Staatskasse für diejenigen Schuldner, die nicht in der Lage sind, die Kosten für ein Insolvenzverfahren aufzubringen. Die Eröffnung

eines Insolvenzverfahrens ist Voraussetzung dafür, dass nach einer Frist von sechs Jahren die restlichen Schulden erlassen werden können. In dieser als „Wohlverhaltensphase“ bezeichneten Zeitspanne ist der pfändbare Teil des Einkommens an die Gläubiger abzuführen. Bevor die Stundung der Verfahrenskosten eingeführt wurde, blieb den mittellosen Schuldner nur die Möglichkeit, Prozesskostenhilfe zu beantragen. Diese wurde aber von den Gerichten nicht nach einheitlichen Gesichtspunkten gewährt.

Die Statistik unterscheidet grundsätzlich zwischen Unternehmensinsolvenzen und den Insolvenzen der übrigen Schuldner. Zu den übrigen Schuldnern gehören neben den Verbrauchern auch natürliche Personen als Gesellschafter, ehemals selbstständig Tätige und Nachlässe. Da bei Insolvenzen ehemals selbstständig tätiger Personen oftmals ein Insolvenzantrag gegen deren Unternehmen vorausgegangen ist, wurden – um Doppelzählungen zu vermeiden – die ehemals selbstständig Tätigen nicht den Unternehmen, sondern den übrigen Schuldnern zugeordnet. Nur bei den ehemals selbstständig Tätigen mit überschaubaren wirtschaftlichen Verhältnissen und den Verbrauchern ist ein vereinfachtes Insolvenzverfahren möglich. Alle anderen Schuldner werden – wie die Unternehmen – dem Regelin Insolvenzverfahren unterzogen.

Zuordnung der Insolvenzen ab 2002	
<b>Unternehmen:</b>	grundsätzlich Regelin Insolvenzverfahren
	– Einzelunternehmen, Freie Berufe, aktive Kleinunternehmen
	– Personengesellschaften (OHG, KG, GmbH & Co. KG)
	– Kapitalgesellschaften (GmbH, AG) und andere juristische Personen (Vereine)
<b>Übrige Schuldner:</b>	Regel-, vereinfachtes und Sonderinsolvenzverfahren
	– natürliche Personen, zum Beispiel als Gesellschafter:
	<i>Regelin Insolvenzverfahren</i>
	– ehemals selbstständig Tätige, Verhältnisse nicht überschaubar:
	<i>Regelin Insolvenzverfahren</i>
	– Nachlassinsolvenz: <i>Sonderinsolvenzverfahren</i>
	– ehemals selbstständig Tätige, Verhältnisse überschaubar:
	<i>vereinfachtes Verfahren</i>
	– Verbraucher: <i>vereinfachtes Verfahren</i>

Die gesetzliche Neuregelung sowie die gesamtwirtschaftliche Entwicklung führten dazu, dass sich zwischen 1998 und 2003 die Zahl der jährlichen Insolvenzanträge bei den Gerichten verdreifacht hat.

Im Jahr 1999 nahm die Zahl der Insolvenzen, trotz Einführung der Verbraucherinsolvenz, nur geringfügig (+ 0,2%) zu. Die Zahl der Unternehmensinsolvenzen lag sogar um 4,9% niedriger als 1998. Doch schon im Jahr 2000 wurde die Möglichkeit der Entschuldung mit Hilfe eines Insolvenzverfahrens stärker in Anspruch genommen, denn binnen Jahresfrist verdreifachte sich die Zahl der Verbraucherinsolvenzen auf über 10 000. Aber auch die Zahl der Unternehmensinsolvenzen begann wieder zuzunehmen (+ 6,6%). Die Gesamtzahl der Insolvenzen stieg von rund 34 000 im Jahr 1999 auf rund 42 000 im Jahr 2000. Im folgenden Jahr setzte sich diese Entwicklung fort: Über 49 000 Insolvenzfälle wurden von den Gerichten gemeldet. Die Zahl der Verbraucherinsolvenzen belief sich 2001 auf 13 000. Sie stie-

gen jedoch mit 27% nicht mehr in gleichem Ausmaß wie im Vorjahr. Dies wäre aber wohl der Fall gewesen, hätte sich nicht schon in der zweiten Jahreshälfte 2001 die erneute Änderung des Insolvenzrechts mit wesentlich günstigeren Bedingungen für die Verbraucher abgezeichnet. Viele der überschuldeten Verbraucher haben daher die Novellierung des Insolvenzrechts abgewartet. Danach kam es 2002 erneut zu einem starken Andrang von privaten Schuldnern bei den Gerichten (+ 62%), der sich auch 2003 fortsetzte (+ 57%).

Tabelle 2: Zusammensetzung der Insolvenzen

Gegenstand der Nachweisung	2002	2003	2002	2003
	Anzahl		%	
Unternehmen .....	37 579	39 320	44,5	39,0
Übrige Schuldner .....	46 849	61 403	55,5	61,0
Natürliche Personen als				
Gesellschafter .....	6 381	3 709	7,6	3,7
Verbraucher .....	21 441	33 609	25,4	33,4
Ehemals selbstständig Tätige				
mit Regelin Insolvenzverfahren .	14 529	18 748	17,2	18,6
Ehemals selbstständig Tätige				
mit vereinfachtem Verfahren .	2 130	2 944	2,5	2,9
Nachlässe .....	2 367	2 393	2,8	2,4
Insgesamt ...	84 427	100 723	100	100

In der Folge einer sich verschlechternden allgemeinen wirtschaftlichen Lage nahmen ab 2001 auch die Unternehmensinsolvenzen stark zu. Insbesondere 2002 kam es zu einer Vielzahl von Zusammenbrüchen großer und bekannter Unternehmen. Die Zahl der Unternehmensinsolvenzen stieg 2001 um 14% gegenüber dem Vorjahr, 2002 um 16%. Im Jahr 2003 fiel der Anstieg mit 4,6% nicht mehr so kräftig aus wie in den beiden Jahren zuvor. Die Insolvenzen von Unternehmen mit den Rechtsformen, die von der letzten Änderung des Insolvenzrechts unberührt blieben, also von Personen- und Kapitalgesellschaften, nahmen 2002 um 13% auf 24 025 zu, 2003 jedoch nur noch um 1,1% auf 24 279.

## 1.2 Eröffnungsquoten

Ein Ziel der Insolvenzrechtsreform war es, die seit Jahren bestehenden Probleme mit masselosen Insolvenzverfahren zu überwinden, damit Insolvenzverfahren ihren eigentlichen Zweck besser erfüllen können. Vor 50 Jahren konnten rund drei Viertel aller Insolvenzen eröffnet werden, weil die Verfahrenskosten gedeckt waren. Im Lauf der Jahre drehten sich die Verhältnisse um: 1998 wurde nur bei etwa einem Viertel der eingereichten Verfahren dem Eröffnungsantrag entsprochen. Mit der Einführung des § 4a der Insolvenzordnung Ende 2001, der die Stundung der Verfahrenskosten für natürliche Personen, also auch für Einzel- und Kleinunternehmer und Freiberufler vorsieht, verbesserte sich die Gesamteröffnungsquote auf zuletzt 75%. Allerdings dürfte es kaum die Absicht des Gesetzgebers gewesen sein, die Eröffnungsquoten zu Lasten der Staatskasse zu erhöhen, denn es erscheint wenig wahrscheinlich, dass Schuldner, die nicht einmal die Verfahrenskosten aufbringen können, in der Lage sein werden, ihre Gläubiger und die Staatskasse annähernd zufrieden zu stellen.

Unternehmensinsolvenzen in Deutschland  
Anteil der eröffneten Verfahren<sup>1)</sup> in %

1997 .....	35
1998 .....	36
1999 .....	42
2000 .....	46
2001 .....	50
2002 .....	50
2003 .....	50

1) Ohne Einzelunternehmen, Kleinunternehmen und Freie Berufe.

Um die Auswirkungen der Reform des Insolvenzrechts auf die Eröffnungsquote ohne die Einflüsse der Stundungen beurteilen zu können, muss die Eröffnungsquote ausschließlich für die Unternehmensformen untersucht werden, für welche die Möglichkeit der Stundung nicht besteht. Das sind die Unternehmen ohne Einzel- und Kleinunternehmer und Freie Berufe, also überwiegend Personen- und Kapitalgesellschaften. Es zeigt sich, dass mit Einführung des neuen Insolvenzrechts die Eröffnungsquote bei diesen Unternehmen im Jahr 2000 auf 46% zugenommen hat und seit 2001 bei 50% liegt. Eine Verbesserung ist seit 2001 nicht mehr eingetreten und auch nicht zu erwarten.

1.3 Regionale Entwicklung

Die Entwicklung der Insolvenzen ist in den einzelnen Bundesländern sowie im Osten und im Westen Deutschlands nicht einheitlich verlaufen. Dass bis 1998 in Ost und West unterschiedliche Insolvenzrechte galten, spielte dabei nur eine untergeordnete Rolle. Die unterschiedlichen Insolvenzrechte waren jedoch der Anlass, die Insolvenzen für die neuen Länder trennscharf nachzuweisen. Mit Einführung eines bundesweiten Insolvenzrechts ist diese Trennung weggefallen. Nach 1999 fiel in den neuen Länder sowohl der Anstieg der Insolvenzen insgesamt als auch der der

Schaubild 2

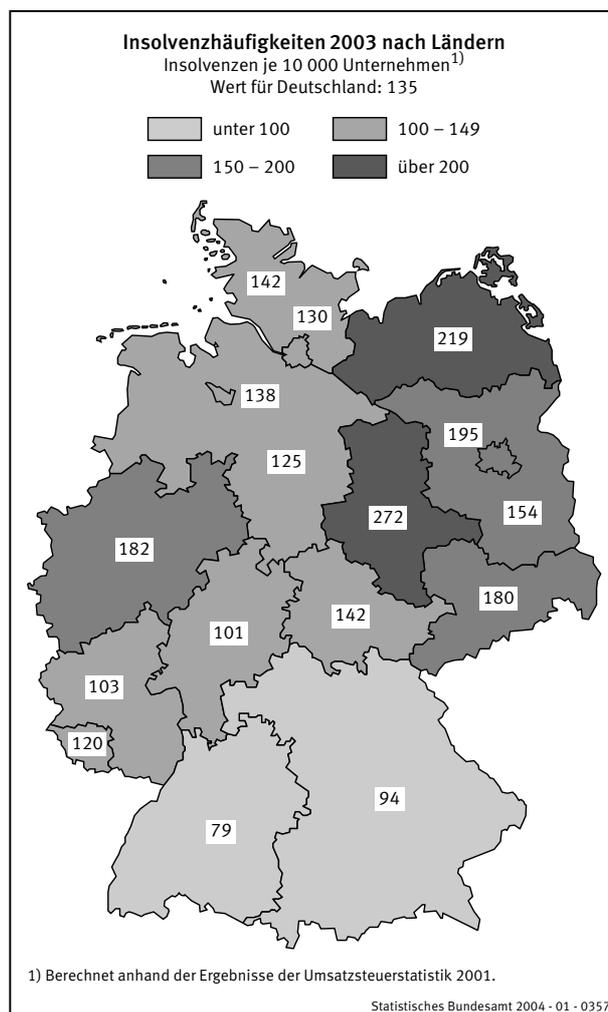


Tabelle 3: Insolvenzen und Insolvenzhäufigkeiten nach Ländern

Land	Insolvenzen								Häufigkeiten <sup>1)</sup> der Unternehmensinsolvenzen im Jahr 2003
	insgesamt			dar.: Unternehmen <sup>2)</sup>					
	2001	2002	2003	2001	2002	2003	2002 gegenüber 2001	2003 gegenüber 2002	
	Anzahl						%		
Baden-Württemberg .....	5 255	8 487	9 419	2 723	3 366	3 235	+ 23,6	- 3,9	79
Bayern .....	6 080	10 112	11 847	3 943	4 687	4 818	+ 18,9	+ 2,8	94
Berlin .....	2 637	4 450	5 420	2 108	2 094	2 161	- 0,7	+ 3,2	195
Brandenburg .....	2 091	3 276	3 378	1 522	1 592	1 195	+ 4,6	- 24,9	154
Bremen .....	394	1 309	1 215	184	313	297	+ 70,1	- 5,1	138
Hamburg .....	1 230	2 198	2 717	728	809	1 010	+ 11,1	+ 24,8	130
Hessen .....	3 221	5 123	6 478	2 001	2 231	2 337	+ 11,5	+ 4,8	101
Mecklenburg-Vorpommern .....	1 563	2 505	2 793	1 303	1 146	1 107	- 12,0	- 3,4	219
Niedersachsen .....	5 373	9 138	11 395	2 869	2 680	3 115	- 6,6	+ 16,2	125
Nordrhein-Westfalen .....	9 725	17 394	22 786	6 573	9 369	11 393	+ 42,5	+ 21,6	182
Rheinland-Pfalz .....	2 206	4 123	4 789	1 281	1 497	1 549	+ 16,9	+ 3,5	103
Saarland .....	649	1 276	1 760	290	298	410	+ 2,8	+ 37,6	120
Sachsen .....	3 301	4 957	5 629	2 682	2 727	2 430	+ 1,7	- 10,9	180
Sachsen-Anhalt .....	2 124	3 704	3 620	1 674	2 012	1 803	+ 20,2	- 10,4	272
Schleswig-Holstein .....	1 737	3 712	4 506	1 072	1 388	1 420	+ 29,5	+ 2,3	142
Thüringen .....	1 740	2 663	2 970	1 325	1 370	1 040	+ 3,4	- 24,1	142
Deutschland ...	49 326	84 427	100 722	32 278	37 579	39 320	+ 16,4	+ 4,6	135

1) Bezogen auf 10 000 Unternehmen. Berechnet anhand der Ergebnisse der Umsatzsteuerstatistik 2001 (Steuerpflichtige mit einem jährlichen Umsatz von mehr als 16 617 EUR). - 2) Einschl. Kleingewerbe.

Unternehmensinsolvenzen deutlich moderater aus als in den alten Ländern. Im Jahr 2003 haben sich in den neuen Ländern erstmals weniger Unternehmensinsolvenzen ereignet als im Vorjahr (–14%). Im früheren Bundesgebiet hielt dagegen der Anstieg der Unternehmensinsolvenzen weiter an (+11%).

Das Insolvenzgeschehen der Länder untereinander lässt sich mit der so genannten Insolvenzhäufigkeit, also mit der Zahl der Unternehmensinsolvenzen je 10 000 bestehender Unternehmen vergleichen (siehe Schaubild 2). Dabei zeigt sich ein deutliches Nord-Süd- und Ost-West-Gefälle, wobei die wirtschaftliche Lage von Unternehmen in Baden-Württemberg mit 79 Insolvenzen je 10 000 Unternehmen am stabilsten erscheint. Von den neuen Ländern weist Thüringen die geringste Insolvenzhäufigkeit auf. Mit 142 Insolvenzen je 10 000 Unternehmen ist dieser Wert aber immer noch fast doppelt so hoch wie in Baden-Württemberg. Zu den relativ meisten Insolvenzen kam es 2003 – im früheren Bundesgebiet – in Nordrhein-Westfalen (182) und – in den neuen Ländern – in Sachsen-Anhalt (272).

## 2 Struktur der Unternehmensinsolvenzen 2003

### 2.1 Insolvenzgründe, Antragsteller und Eigenverwaltung

Eine der Maßnahmen, mit welcher der Gesetzgeber beabsichtigte, den Anteil der eröffneten Verfahren zu erhöhen und gleichzeitig die Sanierungsaussichten zu verbessern, war 1999 die Einführung eines zusätzlichen Eröffnungsgrundes. Der Schuldner sollte nicht erst bei Zahlungsunfähigkeit oder Überschuldung einen Insolvenzantrag stellen können, sondern es wurde die Möglichkeit geschaffen, bereits bei drohender Zahlungsunfähigkeit vor Gericht zu gehen. Diese Erwartungen wurden jedoch bisher nicht erfüllt, denn bei nicht einmal 1% aller Unternehmensinsolvenzen wurde die drohende Zahlungsunfähigkeit als Eröffnungsgrund genannt.

Bei der überwiegenden Zahl der Insolvenzanträge ist die Zahlungsunfähigkeit alleiniger Insolvenzgrund, und zwar im Jahr 2003 in 25 687 Fällen. Zweithäufigster Grund ist die Zahlungsunfähigkeit verbunden mit der Überschuldung des Unternehmens (12 801 Fälle). Die Überschuldung ist Eröffnungsgrund nur bei juristischen Personen und Personengesellschaften, bei denen kein Vollhafter eine natürliche Person ist (z. B. GmbH & Co. KG).

Die Gerichte unterscheiden bei Unternehmen auch danach, ob die Schuldner selbst oder ein Gläubiger den Insolvenzantrag gestellt haben. Überwiegend werden die Insolvenzanträge vom Schuldner selbst und zwar im Verhältnis drei zu eins gestellt, denn die Verschleppung einer Insolvenz bei Überschuldung ist ein Straftatbestand.

Der Gesetzgeber sieht es in bestimmten Fällen als wirtschaftlich sinnvoll an, den Schuldner mit der Fortführung des Unternehmens zu beauftragen. Der Schuldner soll – wenn möglich – das Unternehmen sanieren oder zumin-

Tabelle 4: Unternehmensinsolvenzen<sup>1)</sup> nach Antragstellern, Eröffnungsgründen und Eigenverwaltung

Gegenstand der Nachweisung	2000	2001	2002	2003
Insgesamt .....	25 254	28 483	37 579	39 320
Antragsteller				
Gläubiger .....	9 470	9 499	10 227	10 741
Schuldner .....	15 784	18 984	27 352	28 579
Eröffnungsgründe				
Zahlungsunfähigkeit .....	16 429	16 851	23 809	25 687
Drohende Zahlungsunfähigkeit	2 593	266	323	300
Überschuldung .....	1 053	1 432	920	491
Zahlungsunfähigkeit und Überschuldung .....	5 136	9 865	12 484	12 801
Drohende Zahlungsunfähigkeit und Überschuldung .....	43	69	43	41
Eigenverwaltung				
Angeordnete Eigenverwaltung .	133	241	235	185

1) Bis 2001 ohne Kleingewerbe.

dest mit seinem Vermögen einen Teil seiner Verbindlichkeiten begleichen. Die Entscheidung, ob dem Schuldner diese so genannte Eigenverwaltung (§§ 270 ff. InsO) übertragen wird, liegt allein bei den Gläubigern. Dem Schuldner steht dabei ein „Sachwalter“ zur Seite, der eine vom Schuldner unabhängige, geschäftskundige natürliche Person sein soll. Allerdings scheinen die meisten Gläubiger wenig Vertrauen in die Zuverlässigkeit ihrer Schuldner zu haben, denn 2002 kam es nur in 235 und 2003 in 185 von fast 40 000 Fällen zur Eigenverwaltung. Auch in den vorangegangenen Jahren wurde diese Chance kaum genutzt, obwohl in der Insolvenzordnung dieser Möglichkeit der gesamte siebte Teil gewidmet ist.

### 2.2 Insolvenzen nach dem Alter der Unternehmen

In den Statistiken bis 1999 wurden die Unternehmen, die einen Insolvenzantrag gestellt hatten, zwei Altersklassen zugeordnet, wobei das achte Jahr des Bestehens die Grenze bildete. Seit dem Jahr 2000 sollte von den Gerichten das Gründungsjahr mitgeteilt werden. Bei rund einem Viertel der Meldungen fehlen allerdings diese Angaben, wodurch die Aussagefähigkeit hinsichtlich des Alters der betroffenen Unternehmen beeinträchtigt ist. Trotzdem vermittelt die Altersgliederung zusätzliche Erkenntnisse. Bis 1998 wurden vor allem jüngere Unternehmen, also Unternehmen, die vor weniger als acht Jahren gegründet worden waren, insolvent. Auf die Insolvenz eines älteren Unternehmens kamen fast vier Insolvenzen jüngerer Unternehmen. In den letzten Jahren hat der Anteil der älteren Unternehmen deutlich zugenommen. Im Jahr 2003 betrug die Relation noch zwei zu drei. Knapp 30% aller betroffenen Unternehmen mit Altersangaben bestanden 2003 zum Zeitpunkt des Insolvenzantrags höchstens drei Jahre, etwa ebenso viele vier bis unter acht Jahre. Die übrigen gut 40% waren vor 1996 gegründet worden (siehe Tabelle 5).

### 2.3 Insolvenzen nach der Rechtsform der Unternehmen

Von 39 320 Unternehmen, die 2003 Insolvenz anmelden mussten, besaßen mehr als die Hälfte (51%) die Rechts-

Tabelle 5: Insolvenzen nach Rechtsformen, Wirtschaftszweigen, Forderungs- und Beschäftigtengrößenklassen sowie Alter der Unternehmen

Gegenstand der Nachweisung	2000		2001		2002		2003		Veränderung 2003 gegenüber 2002	Insolvenz-häufigkeit <sup>1)</sup> 2003
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		
Unternehmen insgesamt .....	28 235	100	32 278	100	37 579	100	39 320	100	+ 4,6	135
nach Rechtsformen										
Einzelunternehmen, Kleingewerbe .....	9 648	34,2	11 026	34,2	13 554	36,1	15 041	38,2	+ 11,0	74
Personengesellschaften .....	2 211	7,8	2 624	8,1	3 194	8,5	3 269	8,3	+ 2,3	89
GmbH .....	15 832	56,1	17 857	55,3	19 770	52,6	20 034	51,0	+ 1,3	250
Aktiengesellschaften, KgaA .....	176	0,6	442	1,4	631	1,7	508	1,3	- 19,5	363
Sonstige Rechtsformen .....	368	1,3	329	1,0	430	1,1	468	1,2	+ 8,8	89
nach Wirtschaftszweigen										
Verarbeitendes Gewerbe .....	3 305	11,7	3 655	11,3	4 344	11,5	4 556	11,6	+ 4,9	158
Baugewerbe .....	8 103	28,7	9 026	28,0	9 160	24,4	8 697	22,1	- 5,1	271
Handel .....	5 624	19,9	6 005	18,6	7 491	19,9	7 913	20,1	+ 5,6	110
Gastgewerbe .....	1 927	6,8	2 204	6,8	2 655	7,1	3 104	7,9	+ 16,9	125
Verkehr und Nachrichtenübermittlung ..	1 714	6,1	2 137	6,6	2 451	6,5	2 593	6,6	+ 5,8	205
Kredit- und Versicherungsgewerbe .....	198	0,7	233	0,7	383	1,0	438	1,1	+ 14,4	X
Sonstige Dienstleistungen .....	6 846	24,3	8 422	26,1	10 470	27,9	11 282	28,7	+ 7,8	101
Übrige Wirtschaftsbereiche .....	518	1,8	596	1,9	625	1,7	737	1,9	+ 17,9	91
nach Forderungsgrößenklassen										
von ... bis unter ... EUR										
unter 50 000 .....	6 165	21,8	7 055	21,9	7 562	20,1	8 685	22,1	+ 14,9	X
50 000 – 250 000 .....	9 617	34,0	11 557	35,8	14 307	38,1	15 420	39,2	+ 7,8	X
250 000 – 500 000 .....	4 027	14,3	4 819	14,9	5 838	15,5	5 831	14,8	- 0,1	X
500 000 – 1 Mill. ....	2 726	9,7	3 290	10,2	3 958	10,5	3 934	10,0	- 0,6	X
1 Mill. – 5 Mill. ....	2 705	9,6	3 271	10,1	3 935	10,5	3 793	9,6	- 3,6	X
5 Mill. – 25 Mill. ....	618	2,2	748	2,3	888	2,4	770	2,0	- 13,3	X
25 Mill. und mehr .....	87	0,3	120	0,4	169	0,4	113	0,3	- 33,1	X
unbekannt .....	2 290	8,1	1 418	4,4	922	2,5	774	2,0	- 16,1	X
nach Beschäftigtengrößenklassen <sup>2)</sup>										
von ... bis ... Beschäftigte										
kein(e) Beschäftigte(r) .....	.	X	7 586	26,6	12 935	34,4	15 928	40,5	+ 23,1	X
1 .....	2 101	X	2 461	8,7	4 182	11,1	4 476	11,4	+ 7,0	X
2 – 5 .....	4 872	X	5 682	19,9	6 481	17,2	6 652	16,9	+ 2,6	X
6 – 10 .....	2 269	X	2 584	9,1	2 806	7,5	2 719	6,9	- 3,1	X
11 – 100 .....	2 983	X	3 538	12,4	4 237	11,3	4 043	10,3	- 4,6	X
mehr als 100 .....	197	X	264	0,9	373	1,0	265	0,7	- 29,0	X
unbekannt .....	.	X	6 368	22,4	6 565	17,5	5 237	13,3	- 20,2	X
nach Altersklassen <sup>2)</sup>										
bis einschließlich 3 Jahre alt .....	7 433	29,4	8 353	29,3	8 637	23,0	8 349	21,3	- 3,3	X
4 bis unter 8 Jahre alt .....	6 436	25,5	7 258	25,5	8 947	23,8	8 877	22,6	- 0,8	X
über 8 Jahre alt .....	7 309	29,0	9 132	32,1	11 376	30,3	12 404	31,5	+ 9,0	X
unbekannt .....	4 076	16,1	3 740	13,1	8 619	22,9	9 690	24,6	+ 12,4	X

1) Bezogen auf 10 000 Unternehmen. Berechnet anhand der Ergebnisse der Umsatzsteuerstatistik 2001 (Steuerpflichtige mit einem jährlichen Umsatz von mehr als 16 617 EUR). – 2) Ab 2002 einschl. Kleingewerbe.

form einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH) und 4,8% die Rechtsform einer GmbH & Co. KG. Seit 1999 sind auch Gesellschaften bürgerlichen Rechts insolvenzfähig. Ihr Anteil an den Unternehmensinsolvenzen belief sich 2003 auf 2,2%. Reine Personengesellschaften (OHG, KG), bei denen die persönliche Haftung uneingeschränkt gilt, waren nur zu 1,3% an den Unternehmensinsolvenzen beteiligt. Ebenfalls 1,3% aller Unternehmensinsolvenzen entfielen 2003 auf Aktiengesellschaften. Die Zahl der insolventen Aktiengesellschaften ist damit 2003 um 20% niedriger ausgefallen als 2002. Die meisten Unternehmen, die 2002 mit ihrer Insolvenz in der Öffentlichkeit für besondere Aufmerksamkeit gesorgt haben, waren Aktiengesellschaften. Viele davon waren an der Börse am „Neuen Markt“ notiert. Im Jahr 2003 wurde wieder eine Reihe bekannter Unternehmen insolvent, jedoch bei weitem nicht so viele und so große wie 2002. Rund 38% der Unternehmen, die 2003 den Gang zum Insolvenzgericht antreten mussten, waren Einzel- und Kleinunternehmen sowie Freie Berufe. Im Jahr 1998, also noch vor In-Kraft-Treten der Insolvenzrechtsreform mit den für

diese Gruppe geltenden Möglichkeiten der Stundung und Restschuldbefreiung war ihr Anteil an den Unternehmensinsolvenzen mit 35% nur unwesentlich geringer. Daraus kann gefolgert werden, dass die rechtlichen Neuerungen auf dem Unternehmenssektor nicht zu erheblich mehr Insolvenzen geführt haben.

Um die Insolvenzanfälligkeit der einzelnen Unternehmensformen besser einschätzen zu können, werden Insolvenzhäufigkeiten errechnet, das heißt die Zahl der insolventen Unternehmen in der jeweiligen Rechtsform wird zur Zahl der bestehenden Unternehmen dieser Rechtsform in Beziehung gesetzt. Als Basis für derartige Vergleiche eignet sich die Umsatzsteuerstatistik, die steuerpflichtige Unternehmen mit einem jährlichen Umsatz von mindestens 16 617 Euro nachweist. Allerdings gilt das nicht uneingeschränkt für alle Rechtsformen, weil es schätzungsweise 350 000 Gesellschaften mit beschränkter Haftung und 7 000 Aktiengesellschaften gibt, die zum Beispiel als Beteiligungsgesellschaften nicht der Umsatzsteuerpflicht unterliegen. Rechnet

man diese Gesellschaften mit ein, weisen die Aktiengesellschaften mit 363 und die GmbHs mit 250 Insolvenzfällen je 10 000 Unternehmen die höchsten Insolvenzanfälligkeiten auf. Von 10 000 Personengesellschaften einschließlich der GmbH & Co. KG waren dagegen nur 89 in ein Insolvenzverfahren verwickelt.

Insolvente Aktiengesellschaften weisen auch die höchste durchschnittliche Verschuldung auf, und zwar rund 5,4 Mill. Euro. Wurden Personengesellschaften 2003 insolvent, hatten sie Schulden von durchschnittlich 1,8 Mill. Euro, GmbHs von 843 000 Euro. Bei Einzelunternehmen belief sich die durchschnittliche Verschuldung auf 301 000 Euro.

**2.4 Insolvenzen nach Branchen**

Jeweils 22% aller Unternehmenszusammenbrüche ereigneten sich 2003 im Baugewerbe und im Wirtschaftsbe- reich „Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung und Unternehmensdienstleister“. Weitere 20% der Unternehmensinsolvenzen entfielen auf den Handel und 12% auf das Verarbeitende Gewerbe. Diese Anteile sagen jedoch nichts über die Insolvenzhäufigkeit der einzelnen Branchen aus. Misst man die Insolvenzen des jeweiligen Wirtschaftszweiges an der Zahl der bestehenden Unternehmen, so erweist sich das Baugewerbe am anfälligsten für eine Insolvenz: Von 10 000 bestehenden Bauunternehmen waren 2003 271 von einem Insolvenzverfahren betroffen. Im Verarbeitenden Gewerbe kamen 158 Insolvenzen auf 10 000 Unternehmen und im Handel 110. Am niedrigsten war diese Insolvenzquote in den Wirtschaftsbereichen Grundstücks- und Wohnungswesen, Erziehung und Unterricht, Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen sowie Erbringung sonstiger Dienstleistungen.

Die folgende Aufgliederung zeigt, wo im Jahr 2003 die Insolvenzen besonders stark zugenommen haben:

Wach- und Sicherheitsdienst, Detekteien .....	+ 41%
Arztpraxen .....	+ 38%
Wäschereien und chemische Reinigungen .....	+ 38%
Reisebüros und Reiseveranstalter .....	+ 25%
Groß- und Einzelhandel mit Nahrungsmitteln .....	+ 21%
Abwasser, Abfallbeseitigung und sonstige Entsorgung .....	+ 21%
Landwirtschaft .....	+ 20%
Reinigung von Gebäuden usw. ....	+ 20%
Friseur- und Kosmetiksalons .....	+ 17%
Gastgewerbe .....	+ 17%

Entgegen dem allgemeinen Trend wurden Rückgänge in folgenden Bereichen verzeichnet:

Textilgewerbe .....	- 31%
Großhandel mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern .....	- 11%
Hoch- und Tiefbau .....	- 8%

**2.5 Insolvenzen nach der Höhe der Gläubigerforderungen und nach Beschäftigtengrößenklassen**

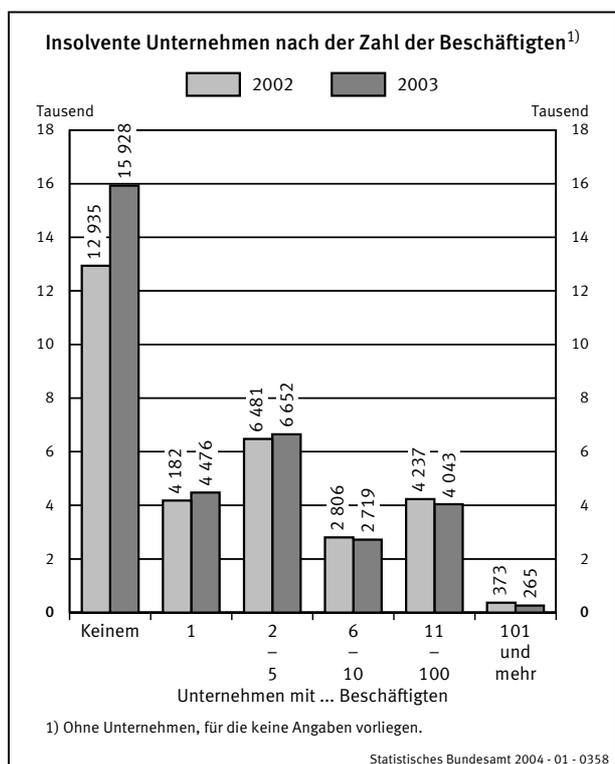
Insolvenzen von Unternehmen können auch nach ihrer Größe unterschieden werden und zwar nach zwei Kriterien, der Höhe der voraussichtlichen Forderungen und der Beschäftigtenzahl zum Zeitpunkt des Insolvenzantrags.

Etwas mehr als ein Fünftel aller insolventen Unternehmen musste 2003 wegen weniger als 50 000 Euro Schulden Insolvenz anmelden. Dabei dürfte es sich vor allem um Kleinunternehmen gehandelt haben. Bei weiteren 40% hatten die Gläubiger Forderungen in Höhe von 50 000 bis 250 000 Euro. Ein Viertel der Unternehmen hatte Schulden zwischen einer viertel Million und 1 Mill. Euro. Dies bedeutet, dass knapp 90% aller Insolvenzen unter der Millionen- grenze blieben. Nur in 113 Fällen, das sind 0,3%, beliefen sich die Verbindlichkeiten auf mehr als 25 Mill. Euro.

Ein Vergleich mit dem Vorjahr zeigt, dass 2003 weniger Insolvenzen mit sehr hohen Forderungen gemeldet wurden. Dafür verursachten aber mehr Fälle mit relativ niedriger oder mittlerer Forderungshöhe den zahlenmäßigen Anstieg der Insolvenzen. Im Durchschnitt beliefen sich die voraussichtlichen Forderungen 2003 je Unternehmen auf 730 000 Euro, 2002 hingegen auf 1,2 Mill. Euro.

Zahlen über die zum Zeitpunkt des Insolvenzantrags beschäftigten Arbeitnehmer sind erst ab dem Jahr 2000 verfügbar. Diese Angaben sind jedoch nicht mit der Zahl der durch Insolvenzen „vernichteten Arbeitsplätze“ gleichzusetzen. Einerseits kann die Belegschaft schon früher abgebaut

Schaubild 3



worden sein. Zum anderen werden teilweise Unternehmen mit Hilfe von Auffanggesellschaften fortgeführt oder ganze Unternehmensteile einschließlich der gesamten Belegschaft von anderen Unternehmen übernommen.

Für das Jahr 2003 berichteten die Insolvenzgerichte von 218 990 Arbeitnehmern, die von einem Insolvenzantrag betroffen waren. Dies sind deutlich weniger als im Vorjahr, in dem rund 273 501 Beschäftigte gemeldet wurden. Im Durchschnitt waren 2002 je Unternehmensinsolvenz neun Beschäftigte betroffen, 2003 dagegen sechs. Diese Beschäftigtenzahlen sind als Untergrenze anzusehen, da die Gerichte in mehr als 13% der Fälle keine Angaben über die Zahl der Beschäftigten machen konnten.

Bei 40% der Unternehmen waren bei Antragstellung keine oder keine Arbeitnehmer mehr beschäftigt, bei weiteren 30% ein bis sechs Arbeitnehmer. Nur in 265 Fällen (0,7%) waren mehr als 100 Personen von der Insolvenz betroffen (siehe Schaubild 3).

### 2.6 Beziehung von Insolvenzgeld

Arbeitnehmer haben Anspruch auf ein so genanntes Insolvenzgeld (frühere Bezeichnung: Konkursausfallgeld), wenn sie bei Eintritt der Insolvenz für die drei vorangegangenen Monate noch Anspruch auf nicht bezahlte Löhne und Gehälter haben. Dies gilt unabhängig davon, ob das Verfahren eröffnet oder mangels Masse abgelehnt wird. Aufgebracht wird das Insolvenzgeld durch die Solidargemeinschaft der Arbeitgeber, eingezogen wird es durch die Berufsgenossenschaften, ausgezahlt durch die Bundesagentur für Arbeit. Im Jahr 2003 wurde 285 000 Arbeitnehmern Insolvenzgeld bewilligt. Diese Zahlen stimmen ungefähr mit der Zahl der betroffenen Arbeitnehmer (220 000) überein, wenn man berücksichtigt, dass in der Insolvenzstatistik mehr als ein Zehntel der Meldungen keine Angaben über die Beschäftigten enthielt. Nach Mitteilung des Hauptverbandes der Berufsgenossenschaften sind 2003 die Umlagen für das Insolvenzgeld um 13% niedriger ausgefallen als 2002. Den betroffenen Arbeitnehmern wurden im Jahr 2003 von der Bundesagentur für Arbeit 1,7 Mrd. Euro ausbezahlt.

Beziehung von Konkursausfallgeld bzw. Insolvenzgeld  
1 000

1975 .....	98
1980 .....	62
1990 .....	63
1995 .....	220
1996 .....	267
1997 .....	262
1998 .....	251
1999 .....	240
2000 .....	245
2001 .....	275
2002 .....	301
2003 .....	285

Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Nürnberg.

## 3 Verbraucherinsolvenzen

Nach einer Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend aus dem Jahr 2000

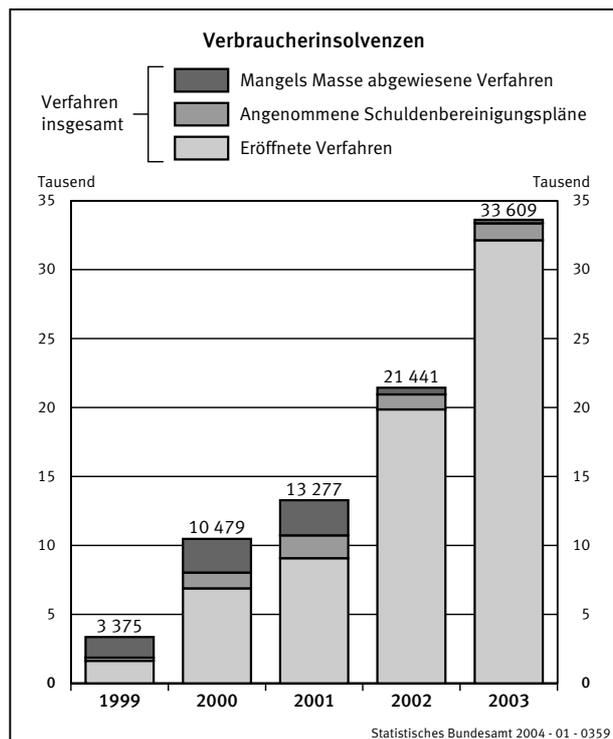
gelten in Deutschland bis zu 3 Mill. Haushalte als überschuldet, können also mit ihrem laufenden Einkommen ihren Zahlungsverpflichtungen nicht mehr vollständig nachkommen. Wenn Schuldner nach Mahnverfahren und Lohnpfändung die Gläubiger nicht zufrieden stellen können, kommt es im Allgemeinen zur Abgabe einer eidesstattlichen Versicherung durch den Gerichtsvollzieher. In dieser muss der Schuldner die Vollständigkeit und Richtigkeit einer vom Gerichtsvollzieher gemachten Vermögensaufstellung an Eides statt versichern. Danach wird der Schuldner in einem Verzeichnis geführt, das nach drei Jahren gelöscht wird, sofern kein Gläubiger erneut eine derartige Versicherung verlangt. Die Abgabe eidesstattlicher Versicherungen hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Im Jahr 2002 wurden knapp 1 Mill. Erklärungen abgegeben.

Tabelle 6: Verbraucherinsolvenzen

Jahr	Eröffnete Verfahren	Mangels Masse abgewiesene Verfahren	Schuldenbereinigungsplan angenommen	Verfahren insgesamt	Veränderung gegenüber Vorjahr	Durchschnittliche Schulden je Fall
1999	1 634	1 496	227	3 357	X	179
2000	6 886	2 449	1 144	10 479	+212,2	189
2001	9 070	2 552	1 655	13 277	+26,7	193
2002	19 857	489	1 095	21 441	+61,5	115
2003	32 131	244	1 234	33 609	+56,8	92

Für private Schuldner wurde 1999 das so genannte Verbraucherinsolvenzverfahren eingeführt, mit einem gegenüber dem Regelinsolvenzverfahren vereinfachten Ablauf. Bevor jedoch ein Verbraucherinsolvenzverfahren beantragt werden kann, muss nachgewiesen werden, dass außerge-

Schaubild 4



richtlich eine Einigung zwischen Gläubiger und Schuldner auf der Grundlage eines Plans erfolglos verlaufen ist. Wenn außergerichtlich keine Einigung zu Stande gekommen ist, kann das Gericht einen weiteren Versuch unternehmen, der im Ergebnis zur Annahme eines gerichtlichen Schuldenbereinigungsplans führt. Erst wenn dies nicht gelingt, kommt ein Verbraucherinsolvenzverfahren in Betracht. Dieses Verfahren sieht vor, dass der Schuldner sechs Jahre lang sein pfändbares Einkommen oder ähnliche Bezüge dem Gläubiger zur Verfügung stellt. Danach wird ihm eine so genannte Restschuldbefreiung gewährt. Voraussetzung dafür ist, dass ein Verbraucherinsolvenzverfahren eröffnet werden kann, das heißt der Schuldner in der Lage ist, die Verfahrenskosten zu bezahlen. Da diese Kosten sich in der Praxis als unüberwindbares Hindernis erwiesen haben, wurde im Dezember 2001 die Insolvenzordnung erneut geändert. Seitdem besteht die Möglichkeit der Stundung der Verfahrenskosten durch die Staatskasse, wenn der Schuldner nicht in der Lage ist, diese aufzubringen.

Als 1999 das Verbraucherinsolvenzverfahren in Kraft trat, wurde davon zunächst nur zögerlich Gebrauch gemacht. Dies lag zum einen daran, dass zuvor erst außergerichtliche Einigungsversuche unternommen und bestätigt werden

mussten, bevor ein gerichtliches Verfahren begann. Zudem mussten sich sowohl Schuldner als auch Gerichte auf die neuen Möglichkeiten einrichten. Als sich dies im Jahr 2000 dahingehend auswirkte, dass mit In-Kraft-Treten der neuen Insolvenzordnung die Schuldnerberatungsstellen zu Insolvenzberatungsstellen aufgewertet und damit die überschuldeten Haushalte besser informiert wurden, verdreifachte sich die Zahl der Verbraucherinsolvenzen binnen Jahresfrist auf über 10 000. 2001 stiegen die Verbraucherinsolvenzen um ein Viertel an. Wahrscheinlich wäre der Anstieg stärker ausgefallen, wenn nicht zum Jahresende 2001 viele Antragsteller die weiteren Änderungen des Insolvenzrechts abgewartet hätten. Diese brachten eine Verkürzung des Wohlverhaltenszeitraums von sieben auf sechs Jahre und die erwähnte Stundungsmöglichkeit der Verfahrenskosten. Daraufhin kam es im Jahr 2002 zu über 21 000 Anträgen auf Eröffnung eines Verbraucherinsolvenzverfahrens, denen in der Regel entsprochen wurde. Das Interesse an einer Entschuldung auf diesem Wege hielt auch 2003 mit 33 609 derartiger Verfahren unvermindert an. Dabei zeigt sich aber, dass der Schuldenbereinigungsplan, der für die Gläubiger die günstigere Lösung darstellt, immer seltener zu Stande kommt.

Die überschuldeten Haushalte weisen relativ hohe Verbindlichkeiten auf, die sich in den letzten beiden Jahren in der Größenordnung von durchschnittlich rund 100 000 Euro bewegten. Bis 2001 waren die durchschnittlichen Verbindlichkeiten doppelt so hoch gewesen. Dies hängt damit zusammen, dass bis 2001 nicht trennscharf zwischen reinen Verbrauchern und solchen Personen unterschieden wurde, die früher einmal eine selbstständige Tätigkeit ausgeübt hatten und auf Grund dieser Selbstständigkeit höhere Verbindlichkeiten besaßen.

#### 4 Entwicklung der offenen Forderungen

Die zum Zeitpunkt des Insolvenzantrags ermittelten Forderungen stützen sich weitgehend auf die Angaben der Schuldner, da zu diesem Zeitpunkt noch keine Aufforde-

Schaubild 5

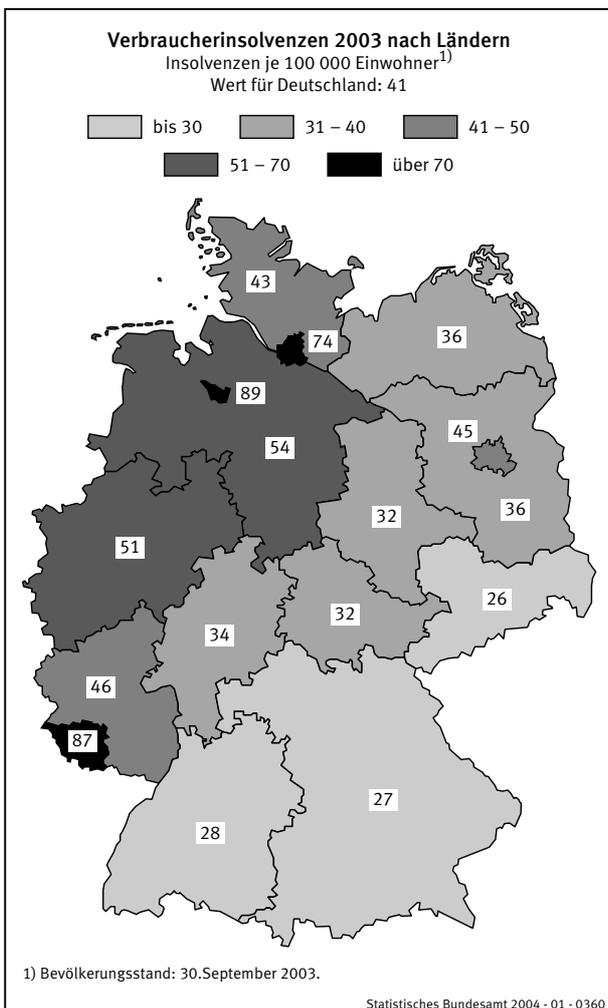


Tabelle 7: Voraussichtliche Forderungen und Beschäftigte

Jahr	Voraussichtliche Forderungen			Beschäftigte	
	insgesamt	dar.: Verbraucher	je Fall <sup>1)</sup>	insgesamt	je Fall
	Mrd. EUR		1 000 EUR	Anzahl	
1991	6,3	.	480	.	.
1992	7,7	.	500	.	.
1993	14,8	.	730	.	.
1994	17,9	.	720	.	.
1995	16,7	.	580	.	.
1996	21,9	.	700	.	.
1997	19,7	.	590	.	.
1998	20,1	.	590	.	.
1999	17,3	0,5	620	.	.
2000	24,0	1,8	760	181 318	8
2001	30,9	2,5	820	202 829	9
2002	61,5	2,4	1 200	273 501	9
2003	42,0	3,1	730	218 990	6

1) Ohne Berücksichtigung der Verbraucher und ab 2002 auch ohne ehemals selbstständig Tätige.

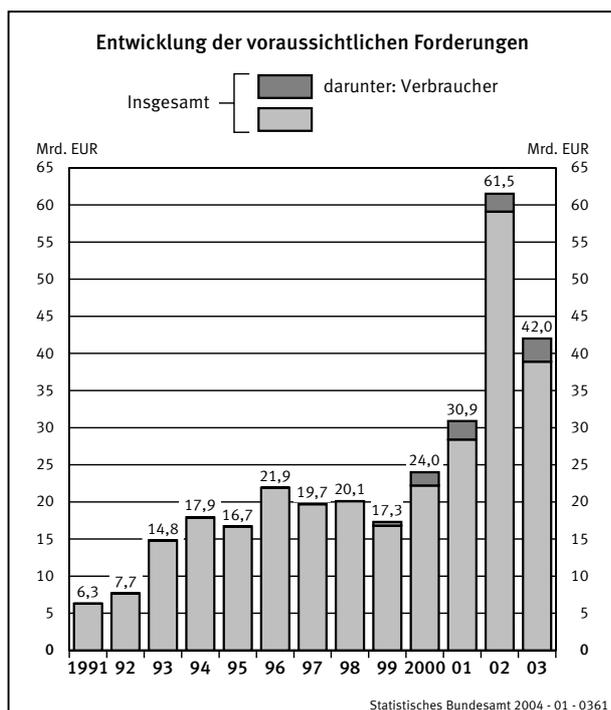
rung an die Gläubiger ergangen ist, ihre Ansprüche anzumelden. Frühere Untersuchungen haben ergeben, dass die tatsächlichen Forderungen höher liegen. Trotzdem bieten die zu diesem Zeitpunkt ermittelten Forderungen wichtige Anhaltspunkte für das Ausmaß der finanziellen Schäden. In der Vergangenheit waren die Vermögenswerte, die Schuldner zur Begleichung ihrer Verbindlichkeiten zur Verfügung standen, sehr gering. Die Deckungsquote belief sich auf 5 bis 10% der Forderungen. Bei Abweisung mangels Masse gehen die Gläubiger ohnehin leer aus.

Die Forderungen entsprechen in etwa der Entwicklung der Insolvenzzahlen. Im vergangenen Jahrzehnt bezogen sich die höchsten offenen Forderungen mit 22 Mrd. Euro auf das Jahr 1996. Im ersten Jahr nach der Einführung des neuen Insolvenzrechts, also im Jahr 1999, fiel der zu erwartende finanzielle Schaden für die Gläubiger mit gut 17 Mrd. Euro niedriger aus als in den Jahren zuvor. In den folgenden beiden Jahren stiegen die Beträge beträchtlich an. Nach 24 Mrd. Euro im Jahr 2000 hätten die Schuldner 2001 knapp 31 Mrd. Euro aufbringen müssen, um ihre Schulden zu begleichen. Im Jahr 2002 hatten sich diese voraussichtlichen Forderungen der Gläubiger auf knapp 62 Mrd. Euro verdoppelt. Diese hohe Summe ist Folge der vielen Insolvenzen großer und bekannter Unternehmen. 2002 ereigneten sich allein sieben der zehn größten europäischen Unternehmenszusammenbrüche in Deutschland.

Im Jahr 2003 bleiben die Forderungsausfälle der Gläubiger mit 42 Mrd. Euro deutlich unter denen des Vorjahres. Über 70% aller Forderungen gehen auf das Konto von aktiven Unternehmen. Weitere 15% stammen von Unternehmen, die ihre Tätigkeit längst eingestellt haben, aber immer

noch für ihre Verbindlichkeiten haften. Zwar machen reine Verbraucherinsolvenzen etwa ein Drittel aller Insolvenzfälle aus, ihr Anteil an den gesamten Forderungen liegt jedoch bei unter 8% (siehe Schaubild 6). [u](#)

Schaubild 6



Dipl.-Volkswirt Ulrich Spörel

# Inlandstourismus 2003: Stabilisierung trotz ungünstiger Rahmenbedingungen

## Ergebnisse der Beherbergungsstatistik

Trotz ungünstiger Rahmenbedingungen, die vor allem geprägt waren durch eine schwache Weltkonjunktur und den Irak-Krieg, stieg die Zahl der Gäste in den Beherbergungsbetrieben mit neun oder mehr Betten sowie auf Campingplätzen im Jahr 2003 um 1,4% auf 112,6 Mill. Bei den Übernachtungen konnte mit einer Zahl von 338,6 Mill. das Ergebnis des Vorjahres wieder erreicht werden. Dabei war die Entwicklung bei den Gästen aus dem Ausland (Gästekünfte: +2,4%, Übernachtungen: +2,7%) günstiger als bei den inländischen Gästen (Gästekünfte: +1,2%, Übernachtungen: -0,4%).

Das Wiedererreichen der Übernachtungszahl des Vorjahres konnte allerdings nicht verhindern, dass die Umsatz- und auch die Beschäftigtenentwicklung im Beherbergungsgewerbe wie schon im Vorjahr weiter negativ waren. Der seit 2001 anhaltende Rückgang der Kapazitätsauslastung konnte jedoch gestoppt werden.

Spürbare Rückgänge der Übernachtungszahlen waren im Bereich des Kurtourismus zu registrieren. Demgegenüber profitierte der Campingtourismus von dem ungewöhnlich warmen Sommer des Jahres 2003 mit einem Rekordergebnis, und auch der Städtetourismus entwickelte sich wieder überdurchschnittlich.

Die höchsten Zuwächse bei den Übernachtungszahlen erzielten 2003 Mecklenburg-Vorpommern (+6,0%), Hamburg und Sachsen (jeweils +5,8%). Mit einer Steigerungs-

rate von 3,9% war die Entwicklung in den neuen Ländern und Berlin-Ost wieder deutlich besser als im früheren Bundesgebiet (-0,9%).

Nach den Rückgängen der Jahre 2001 und 2002 konnte beim Incoming-Tourismus im Jahr 2003 wieder eine deutliche Zunahme registriert werden. Die Zahl der Übernachtungen von Gästen aus dem Ausland stieg um 2,7% auf 41,7 Mill. Dabei wurden die größten Zuwächse bei den Gästegruppen aus den direkten oder nahe gelegenen Nachbarländern registriert. Trotz der wieder gestiegenen Zahl der Übernachtungen ausländischer Gäste gingen die deutschen Einnahmen im grenzüberschreitenden Reiseverkehr, die im Rahmen der Zahlungsbilanzstatistik der Deutschen Bundesbank ermittelt werden, im Jahr 2003 um 1,6% zurück. Noch stärker, nämlich um 5,9%, gingen im selben Jahr die Ausgaben der deutschen Touristen bei ihren Reisen ins Ausland zurück.

### Vorbemerkung

Die Statistik der Beherbergung im Reiseverkehr ist die derzeit wichtigste amtliche Datenquelle für empirische Aussagen über die Entwicklung des Tourismus in Deutschland.<sup>1)</sup> Den Daten dieser Statistik kommt eine wichtige Indikatorfunktion für die Entwicklung des mit Übernachtungen verbundenen Tourismus im Inland zu. Die gesetzliche Grundlage ist das Beherbergungsstatistikgesetz (BeherbStatG), das im Jahr 2002 neu geordnet worden ist<sup>2)</sup>. Danach werden

1) Zum Datenangebot der amtlichen Statistik im Bereich Tourismus siehe Spörel, U.: „Die amtliche deutsche Tourismusstatistik“ in Haedrich, G./Kaspar, C./Klemm, K./Kreilkamp, E. (Hrsg.): „Tourismus-Management“, Berlin, New York 1998, S. 127 ff.

2) Gesetz zur Neuordnung der Statistik über die Beherbergung im Reiseverkehr (Beherbergungsstatistikgesetz – BeherbStatG) vom 22. Mai 2002 (BGBl. I S. 1642).

von allen Beherbergungsbetrieben, die mehr als acht Gäste gleichzeitig vorübergehend beherbergen können, monatlich Angaben über die Zahl der Ankünfte und Übernachtungen von Gästen sowie über die Zahl der im Berichtsmontat angebotenen Gästebetten erhoben. Bei Betrieben der Hotellerie (Hotels, Gasthöfe, Pensionen, Hotels garnis) werden ab dem Berichtsmontat Januar 2003 zusätzlich die Zahl der angebotenen Gästezimmer sowie der belegten Gästezimmer erfasst. Bei Gästen aus dem Ausland wird eine Aufgliederung nach Herkunftsländern vorgenommen. Auch bei Campingplätzen wird die Zahl der Ankünfte und Übernachtungen von Gästen erhoben sowie die dort zur Verfügung stehenden Stellplätze. In die Erfassung gehen hier jedoch nur die Angaben für das Touristikcamping ein. Ankünfte und Übernachtungen im Dauercamping werden nicht erhoben.

In der Vergangenheit wurden die Ergebnisse für Beherbergungsstätten einerseits und für Campingplätze andererseits jeweils getrennt dargestellt. Das hatte zur Folge, dass die Ergebnisse von Ankünften und Übernachtungen auf Campingplätzen in den Ingesamt-Ergebnissen nach den verschiedenen Gliederungsmerkmalen nicht enthalten waren. Da der Campingtourismus aus tourismuspolitischer und wirtschaftlicher Sicht zweifellos ein gleichberechtigtes und bedeutendes Teilsegment des Tourismus ist, ist das Statistische Bundesamt auch auf Anregung von Nutzern der Statistik dazu übergegangen, die Ankünfte und Übernachtungen – soweit das bereits möglich ist<sup>3)</sup> – integriert mit den Ergebnissen für die Beherbergungsstätten darzustellen. Ab dem Berichtsjahr 2004 wird diese Darstellungsweise auf der Grundlage eines neuen Tabellenprogramms dann auch von den Statistischen Ämtern der Länder mit vollzogen.

Die Ergebnisse der Beherbergungsstatistik werden monatlich über das Internet-Angebot des Statistischen Bundesamtes veröffentlicht.<sup>4)</sup>

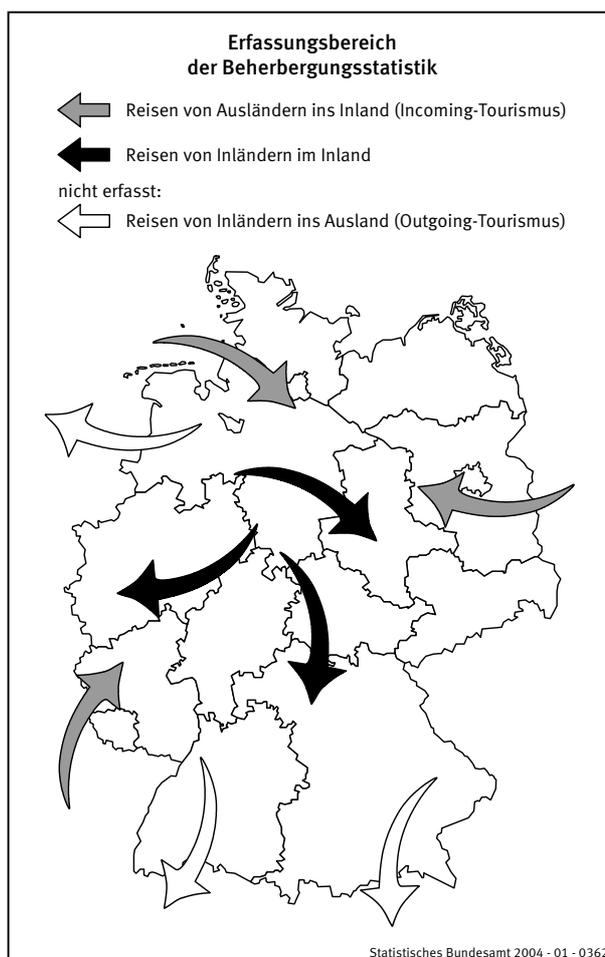
Weitere Daten über das Angebot des Beherbergungsgewerbes nach Betriebsarten, Ausstattungsklassen und anderen Merkmalen sowie über Campingplätze bot darüber hinaus bis 1999 die Kapazitätserhebung im Beherbergungsgewerbe, die in jeweils sechsjährlichem Turnus, zuletzt zum Stichtag 1. Januar 1999, durchgeführt wurde. Diese Erhebung ist mit der Neufassung des BeherbStatG weggefallen. Angaben zum quantitativen Beherbergungsangebot, also zur Zahl der Betriebe, den Betten, den Gästezimmern in der Hotellerie sowie zu den Stellplätzen auf Campingplätzen werden jedoch nach wie vor monatlich aktuell im Rahmen der monatlichen Beherbergungsstatistik ausgewiesen.

Im November 1995 hat der Rat der Europäischen Union (EU) eine Richtlinie zur Tourismusstatistik verabschiedet, die die Mitgliedsländer zur Bereitstellung statistischer Ergebnisse zu diesem Bereich verpflichtet.<sup>5)</sup> Dabei handelt es sich um Angaben zur Kapazität der Beherbergungsbetriebe und deren Inanspruchnahme, die in Deutschland

aus dem bestehenden Programm der Beherbergungsstatistik abgedeckt werden können. Zum anderen werden Daten zur touristischen Nachfrage gefordert, die sich auf das Reiseverhalten der Bevölkerung beziehen. Sie beinhalten sowohl Urlaubs- und Erholungsreisen von fünf und mehr Tagen Dauer als auch Kurzreisen (zwei bis vier Tage Dauer) und Geschäftsreisen. Die Ergebnisse dieser Erhebung, die in Deutschland im Auftrag des Statistischen Bundesamtes vom Institut Geoplan durchgeführt wird, werden jährlich in der Querschnittsveröffentlichung „Tourismus in Zahlen“<sup>6)</sup> veröffentlicht.

Der Beherbergungsstatistik liegt das Inlandskonzept zugrunde. Sie erfasst die Übernachtungen in inländischen Beherbergungsbetrieben. Diese fallen an bei Reisen von Inländern im Inland oder bei Reisen von Ausländern ins Inland (dem sog. Incoming-Tourismus). Nicht erfasst werden die Übernachtungen von Inländern bei deren Reisen ins Ausland (siehe dazu Schaubild 1). Diese Unterscheidung ist wichtig bei einem Vergleich der Ergebnisse der Beherber-

Schaubild 1



3) Bei den Gliederungen nach Gemeindegruppen und nach Gemeindegrößenklassen ist diese integrierte Darstellung der Ergebnisse für Beherbergungsstätten und Campingplätze auf der Grundlage des bisherigen Tabellenprogramms noch nicht möglich. Das betrifft die Tabelle 4 sowie die Schaubilder 7 und 8 dieses Beitrages.

4) Fachserie 6 „Binnenhandel, Gastgewerbe, Tourismus“, Reihe 7.1 „Tourismus – Ergebnisse der monatlichen Beherbergungsstatistik“ (<http://www.destatis.de/shop/>).

5) Richtlinie Nr. 95/57/EG des Rates vom 23. November 1995 über die Erhebung statistischer Daten im Bereich des Tourismus; Teil C (Amtsbl. der EG Nr. L 291 vom 6. Dezember 1995, S. 32).

6) „Tourismus in Zahlen 2003“, S. 175 ff. Diese Veröffentlichung ist in diesem Jahr erstmals auch als Download erhältlich (<http://www.destatis.de/shop/>) und ab Mai 2004 auch als CD-ROM.

gungsstatistik mit Ergebnissen von Erhebungen über das Reiseverhalten der Bevölkerung. Letzteren liegt in der Regel das Inländerkonzept zugrunde. Sie erfassen die Reisen von Inländern, und zwar sowohl die Reisen von Inländern im Inland als auch deren Reisen ins Ausland. Die Ergebnisse solcher Erhebungen können also durchaus von denen der Beherbergungsstatistik abweichen, ohne dass das einen logischen Widerspruch darstellen muss.

### Schwierige Rahmenbedingungen im Tourismusjahr 2003

Das Jahr 2003 war sowohl international als auch national geprägt durch sehr schwierige Rahmenbedingungen für den Tourismus. Eine schwache Weltkonjunktur, die Lungenkrankheit SARS, von der Europa allerdings weniger betroffen war, und der Irak-Krieg führten dazu, dass die Zahl der internationalen Gästekünfte weltweit nach vorläufigen Erhebungen der Welttourismus-Organisation (WTO) im Jahr 2003 um 1,2% zurückgingen.<sup>7)</sup>

Und auch im Inland waren die wirtschaftliche Stagnation (Bruttoinlandsprodukt 2003: -0,1%<sup>8)</sup>), hohe Arbeitslosigkeit und ein nur schwach steigendes verfügbares Einkommen der privaten Haushalte (2003: +0,9%) Faktoren, von denen keine Impulse für eine verstärkte Reisetätigkeit zu erwarten waren.

### 1,4% mehr Gäste bei gleich bleibenden Übernachtungszahlen

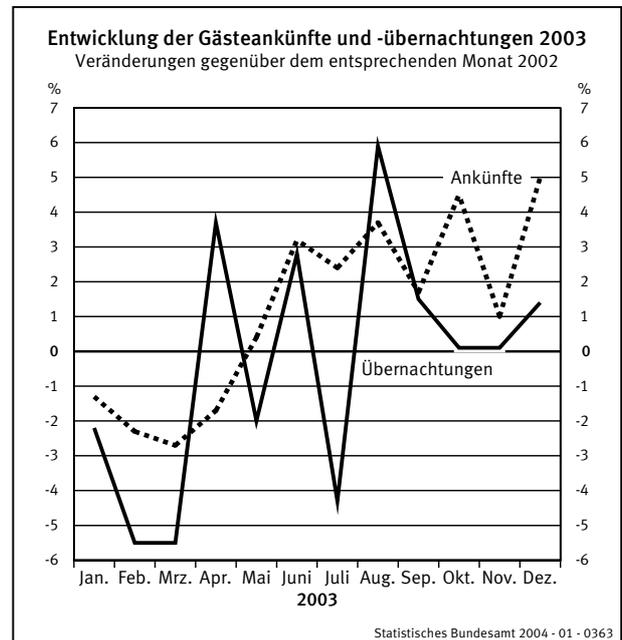
Trotz dieser ungünstigen Rahmenbedingungen konnten die deutschen Beherbergungsbetriebe im Jahr 2003 112,6 Mill. Gäste begrüßen und damit 1,4% mehr als im Jahr 2002<sup>9)</sup>. Bei den Übernachtungen konnte mit einer Zahl von 338,6 Mill. das Ergebnis des Vorjahres wieder erreicht werden (siehe Tabelle 1). Eine Betrachtung der Entwicklung im Jahresverlauf zeigt, dass in den Monaten Januar bis März jeweils noch Rückgänge bei den Ankünften wie auch bei den Übernachtungen im Vergleich zum entsprechenden Vorjahresmonat vorgelegen hatten (siehe Schaubild 2). Die starken Zuwächse der Übernachtungszahlen in den Monaten April und Juni sowie der Rückgang im Mai dürften dann vor allem durch die Lage der Oster- bzw. Pfingstfeiertage verursacht gewesen sein. Ostern lag im Jahr 2003 in der Mitte des Monats April, sodass der Osterreiseverkehr sich in diesem Jahr weitgehend auf diesen Monat konzentriert haben dürfte, während er im Jahr 2002 bedingt durch den früheren Termin der Feiertage zu einem erheblichen Teil auch schon im Monat März angefallen sein dürfte. Ähnliches gilt für die Pfingstfeiertage, die im Jahr 2003 im Juni lagen, 2002 dagegen im Mai. Auffallend ist der sich dann anschließende kräftige Rückgang der Übernachtungszahlen im Monat Juli (-4,3%). Hier dürfte sich die starke Konzen-

Tabelle 1: Ankünfte und Übernachtungen in Beherbergungsbetrieben (einschließlich Camping)

Jahr	Ankünfte		Übernachtungen		Durchschnittliche Aufenthaltsdauer Tage
	1 000	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	1 000	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	
1992	90 250	X	318 443	X	3,5
1993	88 033	-2,5	312 079	-2,0	3,5
1994	89 900	+2,1	314 227	+0,7	3,5
1995	93 902	+4,5	323 558	+3,0	3,4
1996	95 169	+1,3	320 209	-1,0	3,4
1997	98 013	+3,0	308 323	-3,7	3,1
1998	101 352	+3,4	314 411	+2,0	3,1
1999	107 202	+5,8	329 365	+4,8	3,1
2000	113 737	+6,1	347 423	+5,5	3,1
2001	112 845	-0,8	347 444	±0,0	3,1
2002	111 003	-1,6	338 546	-2,6	3,0
2003	112 584	+1,4	338 588	±0,0	3,0

tration der Ferientermine im Jahr 2003 negativ ausgewirkt haben. In den drei bevölkerungsreichsten Bundesländern Nordrhein-Westfalen, Bayern und Baden-Württemberg begannen die Sommerferien jeweils zum Ende des Monats Juli, wodurch sich der Sommerreiseverkehr sehr viel stärker als sonst auf den Monat August konzentrierte. Dementspre-

Schaubild 2



chend hoch war die Zunahme der Übernachtungszahlen in diesem Monat (+ 5,9%). Als ein positives Zeichen auch für die Entwicklung im Jahr 2004 ist dann die Tatsache zu werten, dass in den restlichen Monaten des Jahres 2003 kontinuierlich positive Veränderungsdaten sowohl bei den Gäs-

7) World Tourism Organization (WTO): "Global troubles took toll on tourism 2003", Pressemitteilung, Madrid, 27. Januar 2004.

8) Zur Wirtschaftsentwicklung im Jahr 2003 siehe Hartmann, N.: „Bruttoinlandsprodukt 2003“ in WiSta 1/2004, S. 19 ff.

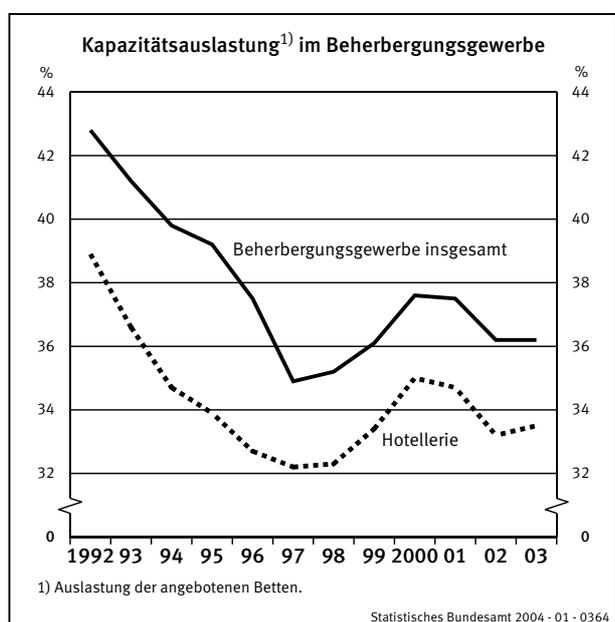
9) Zur Entwicklung des Inlandtourismus im Jahr 2002 siehe Spörel, U.: „Inlandtourismus 2002: Rückgänge bei Gästen und Übernachtungen“ in WiSta 6/2003, S. 496 ff.

teankünften als auch bei den Übernachtungen registriert werden konnten.

## Kapazitätsauslastung insgesamt stabilisiert

Das Wiedererreichen der Übernachtungszahl des Vorjahres führte dazu, dass der seit 2001 anhaltende Rückgang der Kapazitätsauslastung im Beherbergungsgewerbe gestoppt werden konnte. Mit 36,2% erreichte die Kapazitätsauslastung – gemessen an der Auslastung der angebotenen Betten – wieder den Wert des Vorjahres (siehe Schaubild 3). Im

Schaubild 3

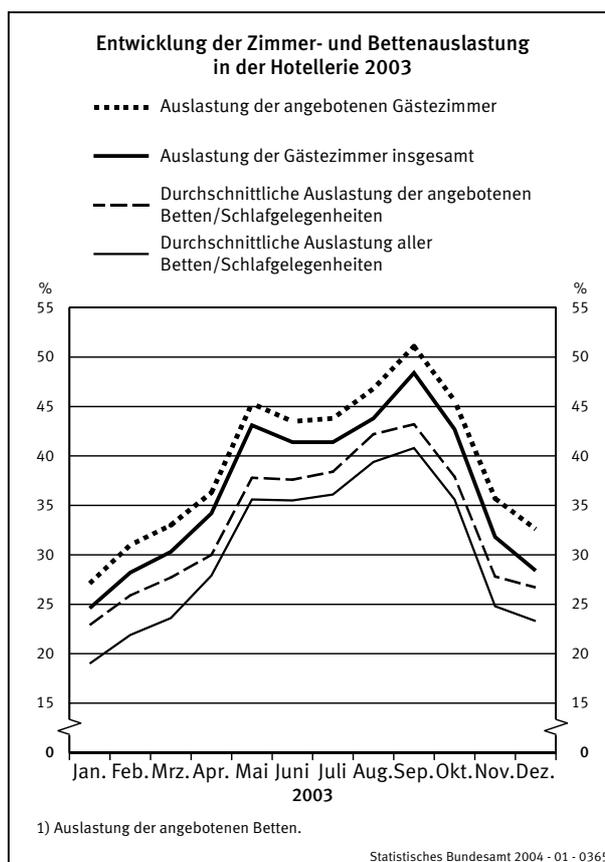


Bereich der Hotellerie (Hotels, Gasthöfe, Pensionen, Hotels garnis) konnte mit 33,5% sogar eine gegenüber dem Vorjahr leicht gestiegene Bettenauslastung festgestellt werden (2002: 33,2%).

## 40% Zimmerauslastung in der Hotellerie

Seit dem Berichtsjahr 2003 wird im Rahmen der amtlichen Beherbergungsstatistik für den Bereich der Hotellerie als Maßgröße der Kapazitätsauslastung auch die Auslastung der Gästezimmer erhoben. Damit wird einem seit langem vorgetragenen Wunsch der Verbände der Tourismuswirtschaft Rechnung getragen. Für das Jahr 2003 wurde eine Auslastung von 40% der in der Hotellerie angebotenen Zimmer festgestellt. Ein Vergleich mit dem Vorjahr ist noch nicht möglich, da diese Größe für das Jahr 2002 noch nicht

Schaubild 4



erfasst wurde. Die Zimmerauslastung liegt im Niveau über dem Wert der Bettenauslastung. Die Entwicklung im Jahresverlauf zeigt einen weitgehend parallelen Verlauf der beiden Größen (siehe Schaubild 4).

## Umsatz- und Beschäftigtenentwicklung im Beherbergungsgewerbe weiter rückläufig

Bei den ökonomischen Indikatoren für das Beherbergungsgewerbe<sup>10)</sup> konnte ein Ende der negativen Entwicklung des Vorjahres noch nicht festgestellt werden. So sank der

Tabelle 2: Entwicklung von Umsatz und Beschäftigten im Beherbergungsgewerbe<sup>1)</sup>  
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %

Jahr	Umsatz		Beschäftigte		
	nominal	real	Vollzeitbeschäftigte	Teilzeitbeschäftigte	insgesamt
2000	+7,2	+4,8	+3,2	+0,8	+2,4
2001	+0,8	-1,2	+1,3	-0,1	+0,8
2002	-2,8	-6,4	-2,6	-0,4	-1,9
2003	-3,8	-5,2	-4,2	+0,7	-2,6

1) Ergebnisse der Gastgewerbestatistik.

10) Siehe Fischer, I.: „Entwicklung im Gastgewerbe im Jahr 2003“ in WiSta 3/2004, S. 315 ff.

Umsatz im Jahr 2003 nominal um 3,8% (nach -2,8% im Vorjahr) und real, also bereinigt um Preissteigerungen, sogar um 5,2% (2002: -6,4%, siehe Tabelle 2). Und auch die Beschäftigtenzahl verringerte sich weiter um 2,6% (2002: -1,9%). Dabei ging die Zahl der Vollbeschäftigten mit -4,2% noch stärker zurück, während sich die Zahl der Teilzeitbeschäftigten leicht um 0,7% erhöhte.

### Sinkende Gäste- und Übernachtungszahlen bei Vorsorge- und Rehabilitationskliniken

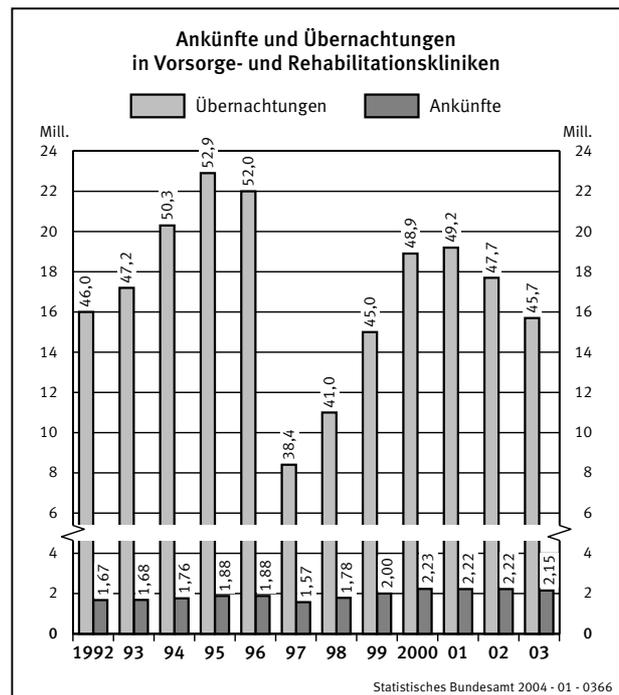
Die Stagnation der Übernachtungszahlen im Beherbergungsbereich insgesamt überdeckt teilweise sehr divergierende Entwicklungen in einzelnen Teilsegmenten des Tourismusmarktes (siehe Tabelle 3). So waren im Bereich des

Tabelle 3: Übernachtungen in Beherbergungsbetrieben (einschl. Camping) 2003 nach Betriebsarten

Wirtschaftsbereich	Übernachtungen			Durchschnittliche Aufenthaltsdauer
	1 000	Anteil	Veränderung gegenüber 2002	
Hotels .....	120201	35,5	+0,8	2,1
Gasthöfe .....	18493	5,5	-1,5	2,3
Pensionen .....	13380	4,0	-3,7	3,6
Hotels garnis .....	37468	11,1	-0,1	2,4
Hotellerie zusammen ...	189541	56,0	+0,1	2,2
Erholungs-, Ferien- und Schulungsheime .....	25763	7,6	+0,1	3,5
Campingplätze .....	23460	6,9	+10,7	3,7
Ferienzentren .....	9185	2,7	-2,6	4,6
Ferienhäuser, -wohnungen ..	30732	9,1	-1,1	7,0
Hütten, Jugendherbergen u.ä. Einrichtungen .....	14250	4,2	+1,7	2,5
Sonstiges Beherbergungsgewerbe zusammen ...	103390	30,5	+1,9	4,0
Vorsorge- und Rehabilitationskliniken .....	45657	13,5	-4,3	21,2
Insgesamt ...	338588	100	±0,0	3,0

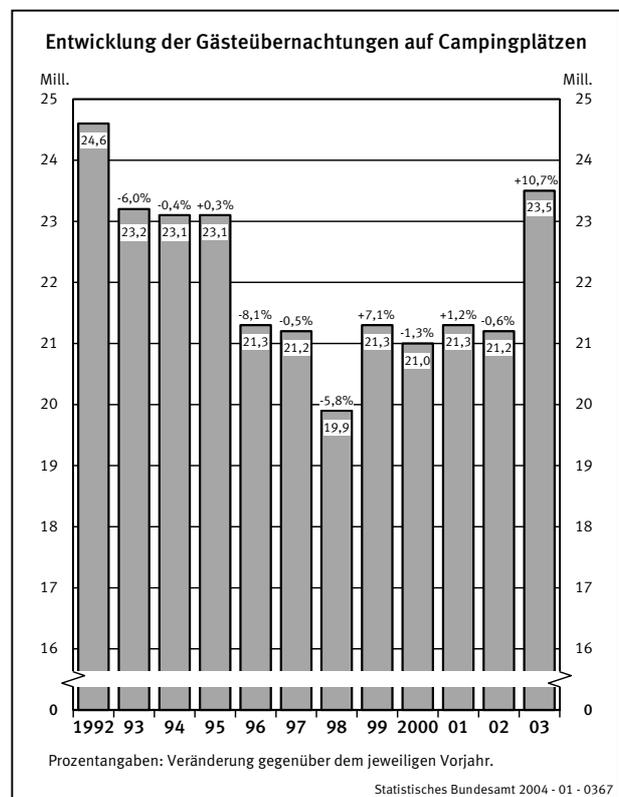
Kurtourismus zum zweiten Mal in Folge wieder deutliche Rückgänge zu verzeichnen. Die Zahl der Übernachtungen in Vorsorge- und Rehabilitationskliniken ging um 4,3% zurück, nach -2,9% im Jahr 2002 (siehe Schaubild 5). Anders als im Vorjahr war in diesem Jahr jedoch auch die Zahl der Gäste rückläufig (-3,0%). Dies dürfte im Zusammenhang zu sehen sein mit den Reformmaßnahmen im Gesundheitsbereich, aber sicherlich auch mit der generell schlechten Arbeitsmarktlage, die nach aller Erfahrung viele Menschen aus Angst um ihren Arbeitsplatz davon abhält, eine Kur zu beantragen. Den stärksten Einbruch in den letzten zehn Jahren hatten die Vorsorge- und Rehabilitationskliniken im Jahr 1997 als Folge der Gesundheitsreform des Jahres 1996 hinnehmen müssen, als die Zahl der Übernachtungen um mehr als ein Viertel (-26,2%) und die Zahl der Gäste um 16,6% zurückgingen.<sup>11)</sup> Bis zum Jahr 2001 waren die Übernachtungszahlen in den Vorsorge- und Rehabilitationskliniken dann kontinuierlich angestiegen, sind seitdem aber wieder rückläufig und lagen im Jahr 2003 sogar unter dem Niveau des Jahres 1992.

Schaubild 5



Die Stagnation der Übernachtungszahlen im Beherbergungsbereich insgesamt überdeckt teilweise sehr divergierende Entwicklungen in einzelnen Teilsegmenten des Tourismusmarktes (siehe Tabelle 3). So waren im Bereich des

Schaubild 6



11) Siehe dazu Spörel, U.: „Inlandstourismus 1997“ in WiSta 6/1998, S. 473 ff.

## Campingtourismus profitiert vom ungewöhnlich warmen Sommer

Demgegenüber konnten im Bereich des Campingtourismus die höchsten Zuwächse seit mehr als zehn Jahren registriert werden. So stieg die Zahl der Übernachtungen auf deutschen Campingplätzen im Jahr 2003 um 10,7% auf 23,5 Mill. (siehe das vorstehende Schaubild 6). Der Campingtourismus ist in starkem Maße vom Wetter abhängig und so ist es nahe liegend, den ungewöhnlich warmen Sommer des Jahres 2003 als Ursache für diese positive Entwicklung zu vermuten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Beherbergungsstatistik aufgrund der Vorgabe aus dem Beherbergungsstatistikgesetz nur das so genannte Urlaubs- oder Touristcamping erfasst, nicht aber das Dauercamping.

Mehr noch als der übrige Tourismus konzentriert sich der Campingtourismus sehr stark auf wenige Bundesländer, und zwar zum einen auf die Flächenländer an der Nord- und Ostseeküste und zum anderen auf die beiden süd-deutschen Länder Bayern und Baden-Württemberg. So entfielen auf Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein 40,7% aller Campingübernachtungen in Deutschland. Bayern und Baden-Württemberg kamen zusammen auf einen Anteil von 31,9% (siehe Tabelle 4).

Tabelle 4: Übernachtungen auf Campingplätzen 2003 nach Bundesländern

Land	Übernachtungen			Durchschnittliche Aufenthaltsdauer Tage
	1 000	Anteil %	Veränderung gegenüber 2002	
Baden-Württemberg ...	2 849	12,1	+ 7,9	3,7
Bayern .....	4 655	19,8	+ 13,6	4,0
Berlin .....	96	0,4	- 19,4	3,0
Brandenburg .....	836	3,6	+ 19,8	2,8
Bremen .....	.	.	.	.
Hamburg .....	.	.	.	.
Hessen .....	1 089	4,6	+ 11,6	3,1
Mecklenburg-Vorpommern ...	3 810	16,2	+ 9,6	3,7
Niedersachsen ...	3 134	13,4	+ 7,6	4,2
Nordrhein-Westfalen .....	1 108	4,7	+ 15,6	3,4
Rheinland-Pfalz ...	1 943	8,3	+ 4,8	3,5
Saarland .....	125	0,5	+ 8,2	2,8
Sachsen .....	460	2,0	+ 18,1	2,8
Sachsen-Anhalt ...	260	1,1	+ 18,1	2,6
Schleswig-Holstein	2 608	11,1	+ 12,6	5,1
Thüringen .....	416	1,8	+ 34,4	2,7
Deutschland ...	23 460	100	+ 10,7	3,7

## Rückgang des Kurtourismus trifft vor allem die Heilbäder

Der Rückgang der Übernachtungszahlen im Kurtourismus spiegelt sich auch in den Ergebnissen für die zu den Heilbädern gehörigen Gemeindegruppen wider (-3,2%, siehe Tabelle 5)<sup>12)</sup>. Alle drei Typen von Heilbädern – die Mine-

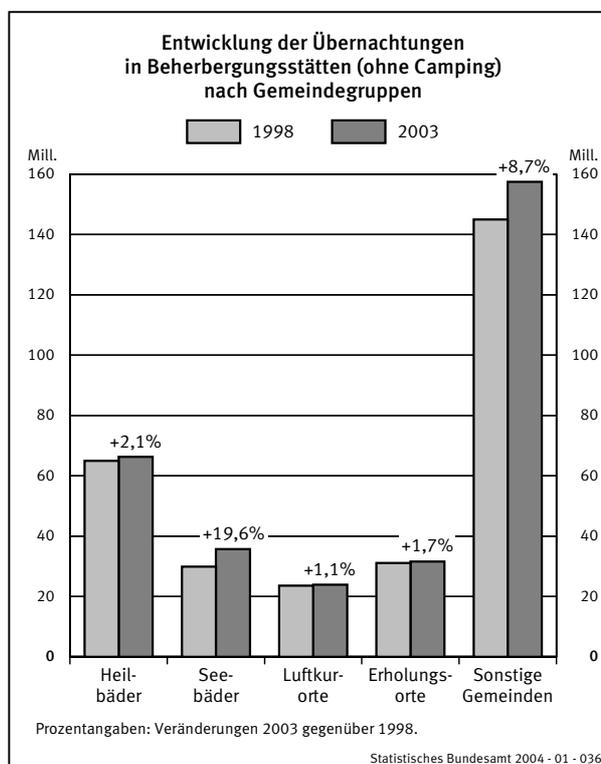
Tabelle 5: Übernachtungen in Beherbergungsstätten (ohne Camping) 2003 nach Gemeindegruppen

Gemeindegruppe	Übernachtungen			Durchschnittliche Aufenthaltsdauer Tage
	insgesamt	Anteil	Veränderung gegenüber 2002	
	1 000	%		
Mineral- und Moorbäder .....	39 777	12,6	- 3,7	6,5
Heilklimatische Kurorte .....	16 274	5,2	- 2,2	5,0
Kneippkurorte .....	10 282	3,3	- 2,6	5,2
Heilbäder zusammen ...	66 333	21,0	- 3,2	5,8
Seebäder .....	35 738	11,3	+ 1,1	6,2
Luftkurorte .....	23 885	7,6	- 4,2	4,0
Erholungsorte .....	31 631	10,0	- 0,7	3,5
Sonstige Gemeinden .....	157 540	50,0	+ 0,5	2,1
Insgesamt ...	315 128	100	- 0,7	3,0

ral- und Moorbäder, die Heilklimatischen Kurorte sowie die Kneippkurorte – mussten im Jahr 2003 rückläufige Übernachtungszahlen hinnehmen. Rückgänge waren aber auch in den für den Urlaubstourismus typischen Gemeindegruppen, den Luftkurorten (-4,2%) und den Erholungsorten (-0,7%) zu registrieren. Zuwächse gab es allein bei den Seebädern (+1,1%) und bei den nicht prädikatisierten Sonstigen Gemeinden (+0,5%).

Es fällt auf, dass sich die Seebäder in den letzten Jahren zunehmender Beliebtheit erfreuen. Mit einer Steigerung

Schaubild 7



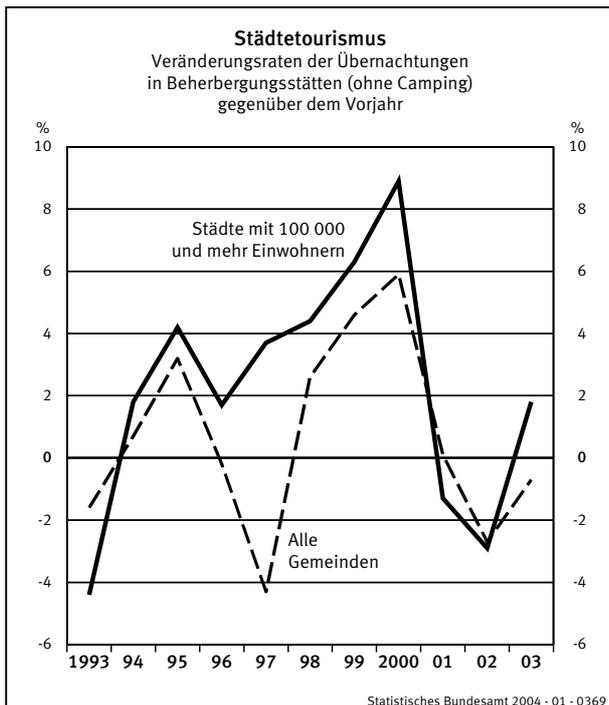
12) In Tabelle 5 ist zu berücksichtigen, dass in den nach Gemeindegruppen gegliederten Ergebnissen die Angaben für das Camping nicht enthalten sind, wodurch das Gesamtergebnis mit -0,7% etwas negativer ausfällt als bei Einbeziehung des Campingbereiches.

der Übernachtungszahlen um 19,6% sind sie die Gemeindegroße mit den höchsten Zuwächsen in den letzten fünf Jahren (siehe Schaubild 7). Dies ist allerdings ganz überwiegend auf die Entwicklung in Mecklenburg-Vorpommern zurückzuführen. Betrachtet man die Entwicklung in den Seebädern der Bundesländer Niedersachsen und Schleswig-Holstein, so unterscheidet sich die Entwicklung der Übernachtungszahlen in dem untersuchten Fünf-Jahres-Zeitraum hier nicht wesentlich von der in den anderen prädikatisierten Gemeinden. Die Übernachtungszahlen in den Heilbädern, den Luftkurorten und Erholungsorten lagen im Jahr 2003 nur geringfügig über den Zahlen von 1998. Größere Zuwächse wurden in dem genannten Zeitraum auch in den nicht prädikatisierten Sonstigen Gemeinden registriert (+8,7%). Dies sind vor allem die mittleren und größeren Städte, die weniger Ziele des typischen Urlaubstourismus sind, sondern eher vom privat oder geschäftlich motivierten Städtetourismus profitieren.

### Wieder überdurchschnittliche Entwicklung im Städtetourismus

Der Städtetourismus insbesondere in den Großstädten mit mehr als 100 000 Einwohnern ist ein Teilsegment des Tourismus in Deutschland, das sich schon seit Jahren überdurchschnittlich positiv entwickelt. Die Veränderungsrate der Übernachtungen in Städten mit 100 000 und mehr Einwohnern lag in den letzten elf Jahren zumeist über dem Durchschnitt des Ergebnisses für alle Gemeinden (siehe Schaubild 8). Dies traf auch für das Jahr 2003 zu, in dem die Übernachtungen in den Großstädten um 1,8% zunahmen, während sie in allen Gemeinden zusammen um 0,7% zurückgingen.

Schaubild 8



### Mecklenburg-Vorpommern erzielt die höchsten Zuwächse bei den Übernachtungen

Die höchste Steigerung der Übernachtungszahlen mit +6,0% erreichte 2003 wieder Mecklenburg-Vorpommern (siehe Tabelle 6). Dieses Bundesland lag in den letzten 13 Jahren seit Einbeziehung der neuen Länder in die Beherbergungsstatistik zumeist an erster Stelle der Rangliste gemessen an den Veränderungsraten der Übernachtungszahlen. Innerhalb Deutschlands dürfte dies die Region mit der expansivsten Entwicklung im Urlaubstourismus sein. Mit einer Zuwachsrate von jeweils 5,8% folgten danach Hamburg und Sachsen an zweiter Stelle. Hamburg hatte im Vorjahr sogar die höchsten Zuwächse bei den Übernachtungen erzielen können. Hier wird die günstige Entwicklung u. a. auf mehrere erfolgreich laufende Musicals zurückgeführt. In Sachsen ist die hohe Zuwachsrate von 5,8% dagegen im Zusammenhang zu sehen mit den durch die Überschwemmungskatastrophe des Jahres 2002 bedingten starken Rückgängen des Vorjahres. Die Übernachtungszahl hat in diesem Bundesland trotz der hohen Steigerung von 5,8% den Stand des Jahres 2000 noch nicht wieder erreicht.

Tabelle 6: Übernachtungen in Beherbergungsbetrieben (einschl. Camping) 2003 nach Bundesländern

Land	1 000	Anteil	Veränderung gegenüber 2002	Zum Vergleich:
				Veränderung gegenüber 1992
%				
Baden-Württemberg . . . .	39 919	11,8	-2,2	-7,6
Bayern . . . . .	73 981	21,8	-1,1	-9,2
Berlin . . . . .	11 425	3,4	+2,6	+45,5
Brandenburg . . . . .	9 288	2,7	+0,9	+100,4
Bremen . . . . .	1 314	0,4	+1,6	+22,8
Hamburg . . . . .	5 445	1,6	+5,8	+32,5
Hessen . . . . .	24 911	7,4	-2,6	-14,2
Mecklenburg-Vorpommern . . . .	25 950	7,7	+6,0	+175,3
Niedersachsen . . . . .	35 440	10,5	-1,2	-3,0
Nordrhein-Westfalen . . . . .	36 606	10,8	-1,8	-1,7
Rheinland-Pfalz . . . . .	19 882	5,9	+0,2	-1,9
Saarland . . . . .	2 192	0,6	+0,8	+10,5
Sachsen . . . . .	14 700	4,3	+5,8	+103,7
Sachsen-Anhalt . . . . .	5 667	1,7	+1,5	+73,7
Schleswig-Holstein . . . . .	23 276	6,9	+1,8	-8,6
Thüringen . . . . .	8 591	2,5	±0,0	+50,4
Deutschland . . . . .	338 588	100	±0,0	+6,3
nachrichtlich:				
Früheres Bundesgebiet . . . . .	270 256	79,8	-0,9	-5,6
Neue Länder und Berlin-Ost . . . . .	68 332	20,2	+3,9	+112,3

### Bayern ist das Bundesland mit den absolut meisten Übernachtungen

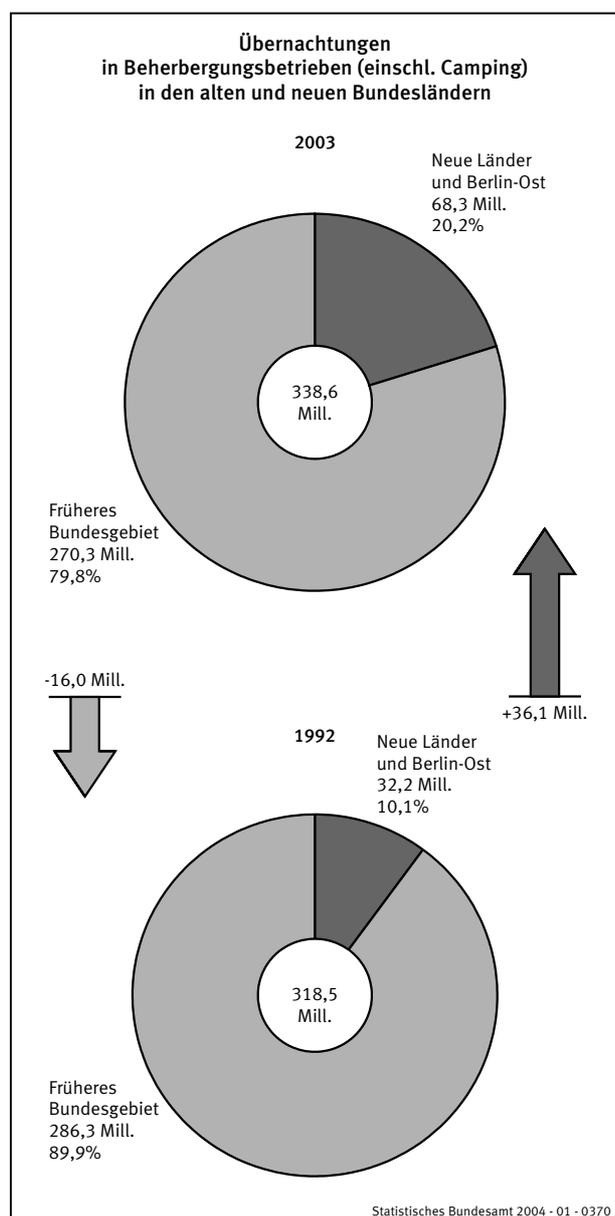
Mit 74,0 Mill. – entsprechend einem Anteil von 21,8% – ist Bayern nach wie vor das Bundesland mit den meisten Übernachtungen in Deutschland. Mit deutlichem Abstand

folgen dann Baden-Württemberg (39,9 Mill. bzw. 11,8%), Nordrhein-Westfalen (36,6 Mill. bzw. 10,8%) und Niedersachsen (35,4 Mill. bzw. 10,5%). Mit dem guten Ergebnis des Jahres 2003 hat sich Mecklenburg-Vorpommern (26,0 Mill. bzw. 7,7%) nun vor Hessen (24,9 Mill. bzw. 7,4%) an die fünfte Stelle dieser Rangliste gesetzt.

### Wieder deutlich bessere Entwicklung in den neuen Ländern als im früheren Bundesgebiet

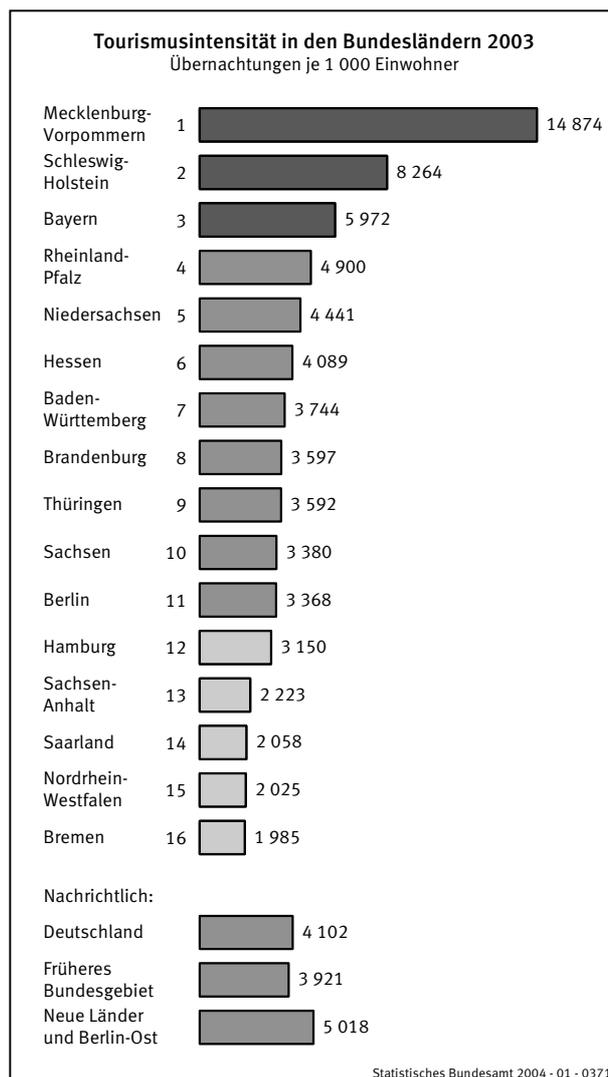
Die die 1990er-Jahre kennzeichnende Dichotomie in der Tourismusentwicklung zwischen den alten und neuen Bundesländern setzte sich im Jahr 2003 wieder verstärkt durch. Die neuen Länder und Berlin-Ost erreichten 2003 einen Zuwachs von 3,9%, während die Übernachtungen im früheren Bundesgebiet um 0,9% zurückgingen.

Schaubild 9



Diese West-Ost-Drift in der Tourismusentwicklung in Deutschland wird noch deutlicher bei einer längerfristigen Betrachtung über den Zeitraum von 1992 bis 2003. In dieser Zeit konnten die neuen Länder und Berlin-Ost ihren Anteil an der Gesamtzahl der Übernachtungen in Deutschland von 10,1% auf 20,2% exakt verdoppeln (siehe Schaubild 9). Während die Zahl der Übernachtungen hier um 36,1 Mill. (+112,3%) zunahm, ging sie im früheren Bundesgebiet um 16,0 Mill. (-5,6%) zurück. Die Gewinner dieser Entwicklung waren alle fünf ostdeutschen Länder. Dabei lag Mecklenburg-Vorpommern mit +175,3% deutlich an der Spitze, gefolgt von Sachsen (+103,7%), Brandenburg (+100,4%), Sachsen-Anhalt (+73,7%) und Thüringen (+50,4%). Es folgten dann die drei Stadtstaaten Berlin (+45,5%), Hamburg (+32,5%) und Bremen (+22,8%), denen die ostdeutsche Konkurrenz offensichtlich kaum schadete. Die stärksten Verluste mussten dagegen die Flächenländer im Westen hinnehmen und hier vor allem Hessen (-14,2%), Bayern (-9,2%), Schleswig-Holstein (-8,6%), Baden-Württemberg (-7,6%) und Niedersachsen (-3,0%). Diesen Ländern mit ihren klassischen Urlaubsregionen ist in den neuen Bundesländern möglicherweise eine starke Konkurrenz erwachsen.

Schaubild 10



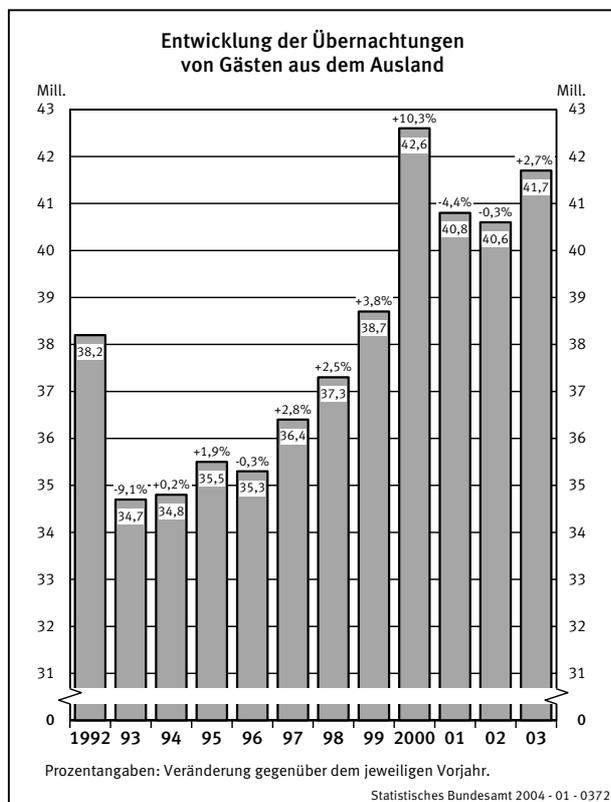
## Mecklenburg-Vorpommern verfügt über die höchste Tourismusintensität

Eine deutlich andere Rangfolge ergibt sich, wenn man nicht die absolute Bedeutung des Tourismus in den Bundesländern betrachtet, sondern die relative. Die dazu in der Tourismusstatistik gebräuchliche Maßgröße ist die so genannte Tourismusintensität. Sie ist definiert als die Zahl der Übernachtungen in einem Gebiet (hier: Bundesland) je 1000 Einwohner. Nach diesem Kriterium liegt Mecklenburg-Vorpommern an der Spitze aller Bundesländer mit einem Wert von 14874 Übernachtungen je 1000 Einwohner (siehe Schaubild 10). An zweiter Stelle steht mit einem Wert von 8264 Schleswig-Holstein, das bis 1998 noch an der Spitze der Rangliste gestanden hatte. An dritter Position folgt dann Bayern mit einer Tourismusintensität von 5972. Seit dem Jahr 2001 liegt die Tourismusintensität in den neuen Ländern und Berlin-Ost höher als im früheren Bundesgebiet. (2003: neue Länder und Berlin-Ost: 5018, früheres Bundesgebiet: 3921).

## Incoming-Tourismus

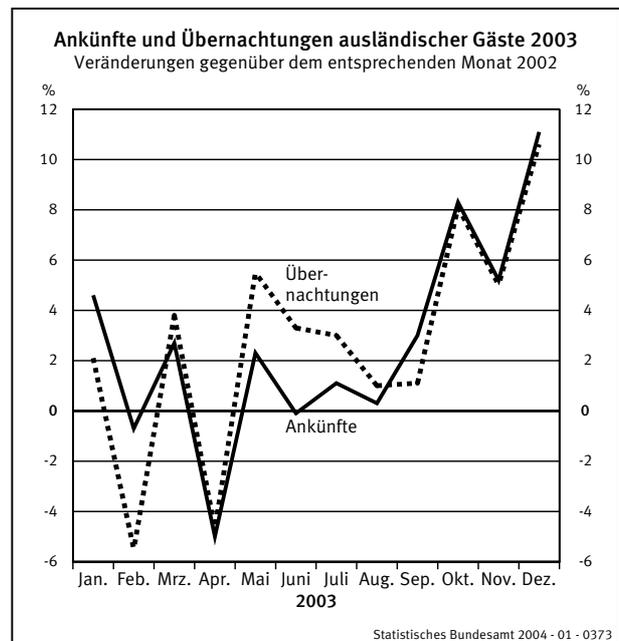
Nach den Rückgängen der Jahre 2001 und 2002 konnte im Jahr 2003 wieder eine deutliche Zunahme beim Incoming-Tourismus registriert werden. Die Zahl der Übernachtungen von Gästen aus dem Ausland stieg um 2,7% auf 41,7 Mill. (siehe Schaubild 11). Die Rekordmarke aus dem Jahr 2000,

Schaubild 11



als die Weltausstellung EXPO in Deutschland stattfand<sup>13)</sup>, konnte allerdings noch nicht wieder erreicht werden. Die Tendenzwende beim Incoming-Tourismus wird noch deutlicher, wenn man die Entwicklung der monatlichen Veränderungsdaten betrachtet (siehe Schaubild 12). Während zu

Schaubild 12



Beginn des Jahres in den Monaten Februar und April noch deutliche Rückgänge bei Ankünften und Übernachtungen ausländischer Gäste registriert wurden, waren die Veränderungsraten bei den Übernachtungen seit Mai und bei den Ankünften seit Juli ständig positiv mit zum Jahresende hin zunehmender Tendenz.

## Einnahmen und Ausgaben im grenzüberschreitenden Reiseverkehr rückläufig

Trotz der wieder gestiegenen Zahl der Übernachtungen ausländischer Gäste gingen die deutschen Einnahmen im grenzüberschreitenden Reiseverkehr, die im Rahmen der Zahlungsbilanzstatistik der Deutschen Bundesbank erhoben werden, im Jahr 2003 um 1,6% zurück (siehe Tabelle 7). Noch stärker, nämlich um 5,9% gingen im selben Jahr die Ausgaben deutscher Touristen bei ihren Reisen ins Ausland zurück. Dadurch verringerte sich nunmehr zum dritten Mal in Folge der Saldo der Einnahmen und Ausgaben in der deutschen Reiseverkehrsbilanz, der traditionell stark negativ ist. 2003 betrug er 32,3 Mrd. Euro und war damit so niedrig wie seit 1996 nicht mehr.

13) Siehe dazu Spörel, U.: „Inlandstourismus 2000: Neue Rekordergebnisse im Jahr der EXPO“ in WiSta 4/2001, S. 268 ff.

Tabelle 7: Einnahmen und Ausgaben im grenzüberschreitenden Reiseverkehr

Jahr	Einnahmen		Ausgaben		Saldo	
	Mill. EUR	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	Mill. EUR	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	Mill. EUR	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %
1992	12 605	X	37 361	X	-24 755	X
1993	12 616	+0,1	39 064	+4,6	-26 448	+6,8
1994	12 365	-2,0	43 054	+10,2	-30 689	+16,0
1995	13 183	+6,6	44 083	+2,4	-30 900	+0,7
1996	13 515	+2,5	45 448	+3,1	-31 933	+3,3
1997	15 307	+13,3	47 793	+5,2	-32 486	+1,7
1998	15 976	+4,4	48 937	+2,4	-32 960	+1,5
1999	16 162	+1,2	52 583	+7,5	-36 421	+10,5
2000	20 007	+23,8	57 427	+9,2	-37 420	+2,7
2001	20 569	+2,8	57 985	+1,0	-37 416	-0,0
2002	20 261	-1,5	55 504	-4,3	-35 243	-5,8
2003	19 931	-1,6	52 212	-5,9	-32 281	-8,4

Quelle: Deutsche Bundesbank.

## Steigende Übernachtungszahlen vor allem von Gästen aus den direkten Nachbarländern

Betrachtet man die Struktur der Herkunftsländer, so fällt auf, dass die absolut höchsten Zuwächse bei den Gästegruppen aus den direkten oder – im Falle Italiens – nahe gelegenen Nachbarländern registriert werden konnten. So stieg die Zahl der Übernachtungen von Gästen aus den Niederlanden um 322 000 oder 4,3% (siehe Tabelle 8). An zweiter Stelle – gemessen an der absoluten Zunahme der Übernachtungen – lagen die Schweizer mit einem Plus von 251 000 (entsprechend +10,6%), gefolgt von den Gästen aus Belgien (+153 000 bzw. +9,1%), Italien (+144 000 bzw. +6,6%), Frankreich (+98 000 bzw. +5,8%), Dänemark (+86 000 bzw. +6,0%) und Österreich (+67 000 bzw. +3,9%). Diese Entwicklung kann als Folge einer nach den Ereignissen des 11. September 2001 festzustellenden Verhaltensänderung interpretiert werden. Bei vielen Reisenden war seitdem eine Tendenz zur Abkehr von entfernteren Reisezielen zu näher gelegenen Destinationen feststellbar, die an Stelle des Flugzeugs auch mit dem Pkw zu erreichen sind.<sup>14)</sup>

Umgekehrt waren die stärksten Rückgänge bei den Gästen aus den beiden wichtigsten überseeischen Herkunftsländern Vereinigte Staaten (-223 000 bzw. -5,6%) und Japan (-127 000 bzw. -9,8%) festzustellen. Hier dürfte neben der erwähnten tendenziellen Reserve gegenüber dem Flugzeug als Transportmittel als wesentliche weitere Ursache auch die zunehmende Höherbewertung des Euro zu sehen sein, die es für die Gäste aus diesen Ländern teurer macht, nach Deutschland zu reisen. Dies gilt auch für die Gäste aus dem Vereinigten Königreich, deren Übernachtungen in Deutschland um 42 000 bzw. -1,2% zurückgingen.

Tabelle 8: Ankünfte und Übernachtungen von Auslandsgästen in Beherbergungsbetrieben (einschl. Camping) 2003

Ständiger Wohnsitz <sup>1)</sup>	Ankünfte	Übernachtungen			Anteil an allen Übernachtungen von Auslandsgästen
		insgesamt	Veränderung gegenüber 2002		
		1 000	%		
Europa .....	13 762	31 516	+1 323	+4,4	75,5
darunter:					
Baltische Staaten .....	122	321	+20	+6,5	0,8
Belgien .....	731	1 834	+153	+9,1	4,4
Dänemark .....	759	1 520	+86	+6,0	3,6
Finnland .....	193	374	+18	+5,1	0,9
Frankreich .....	900	1 788	+98	+5,8	4,3
Griechenland .....	116	302	+11	+3,8	0,7
Italien .....	1 123	2 327	+144	+6,6	5,6
Luxemburg .....	126	343	+32	+10,2	0,8
Niederlande .....	2 765	7 859	+322	+4,3	18,8
Norwegen .....	260	452	-21	-4,5	1,1
Österreich .....	866	1 779	+67	+3,9	4,3
Polen .....	331	838	-2	-0,3	2,0
Russische Föderation ...	277	779	+2	+0,3	1,9
Schweden .....	778	1 308	+40	+3,2	3,1
Schweiz .....	1 271	2 623	+251	+10,6	6,3
Spanien .....	468	1 025	+42	+4,2	2,5
Tschechische Republik .	216	530	+17	+3,4	1,3
Türkei .....	135	336	+43	+14,7	0,8
Ungarn .....	159	385	+14	+3,8	0,9
Vereinigtes Königreich ..	1 635	3 477	-42	-1,2	8,3
Afrika .....	143	415	+26	+6,7	1,0
Amerika .....	2 049	4 636	-256	-5,2	11,1
darunter:					
Kanada .....	169	373	-2	-0,4	0,9
Vereinigte Staaten .....	1 678	3 752	-223	-5,6	9,0
Asien .....	1 695	3 687	-30	-0,8	8,8
darunter:					
Arabische Golfstaaten ..	143	442	+42	+10,6	1,1
Volksrepublik China und Hongkong .....	268	578	+5	+0,9	1,4
Israel .....	116	297	+7	+2,5	0,7
Japan .....	647	1 172	-127	-9,8	2,8
Australien und Ozeanien .	168	349	+1	+0,3	0,8
Nicht näher bezeichnetes Ausland .....	581	1 143	+22	+2,0	2,7
Insgesamt ...	18 399	41 746	+1 098	+2,7	100

1) Grundsätzlich ist der ständige Wohnsitz, nicht die Staatsangehörigkeit (Nationalität) maßgebend.

## Die Niederländer sind die Gästegruppe mit dem größten Übernachtungsanteil

Die Niederlande sind nach wie vor das wichtigste Herkunftsland für das deutsche Beherbergungsgewerbe. Die Gäste aus diesem Land brachten es im Jahr 2003 auf 7,9 Mill. Übernachtungen in deutschen Beherbergungsbetrieben. Das entspricht einem Anteil von 18,8%. An zweiter Stelle liegen die Vereinigten Staaten (3,8 Mill. Übernachtungen bzw. 9,0%), gefolgt vom Vereinigten Königreich (3,5 Mill. Übernachtungen bzw. 8,3%). Mit einer Zahl von 2,6 Mill.

14) Siehe World Tourism Organization: "The current situation of world tourism and its prospects for recovery", Presseveröffentlichung anlässlich der Internationalen Tourismusbörse (ITB) Berlin, März 2003.

Übernachtungen (6,3%) nehmen die Gäste aus der Schweiz den vierten Rang ein, gefolgt von den Gästen aus Italien (2,3 Mill. bzw. 5,6%), Belgien (1,8 Mill. bzw. 4,4%) sowie Frankreich (1,8 Mill. bzw. 4,3%) und Österreich (1,8 Mill. bzw. 4,3%).

### Starke Konzentration des Incoming-Tourismus auf wenige Bundesländer

Die Übernachtungen ausländischer Gäste konzentrieren sich stark auf wenige Bundesländer. So entfielen mit 9,5 Mill. 22,9% aller Übernachtungen dieser Gästegruppe allein auf Bayern (siehe Tabelle 9). Mit einigem Abstand

Tabelle 9: Übernachtungen ausländischer Gäste in Beherbergungsbetrieben (einschl. Camping) 2003 nach Bundesländern

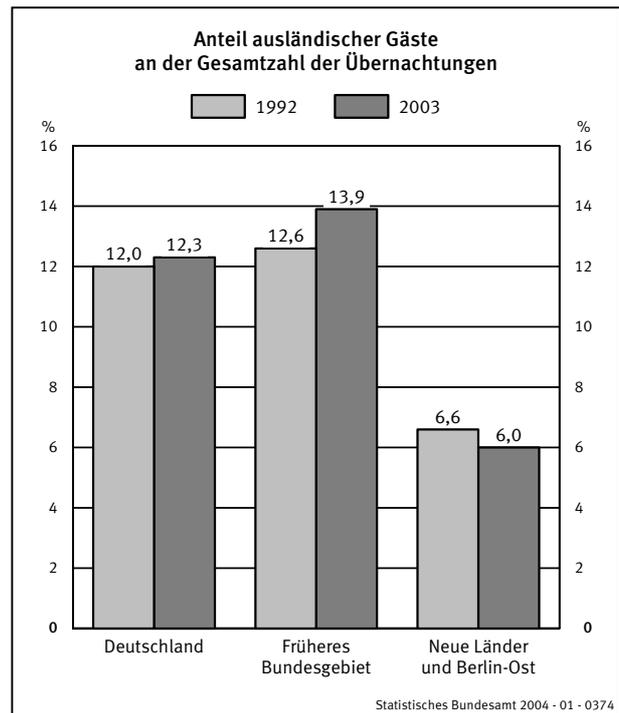
Land	Übernachtungen		
	1 000	Veränderung gegenüber 2002	Anteil an allen Übernachtungen ausländischer Gäste
Bayern .....	9 549	+ 2,7	22,9
Nordrhein-Westfalen .....	6 172	+ 1,6	14,8
Baden-Württemberg .....	5 824	+ 3,6	14,0
Hessen .....	4 627	- 1,8	11,1
Rheinland-Pfalz .....	4 497	+ 2,1	10,8
Berlin .....	3 390	+ 3,9	8,1
Niedersachsen .....	2 185	+ 6,1	5,2
Hamburg .....	1 104	- 0,2	2,6
Schleswig-Holstein .....	1 016	+ 5,4	2,4
Sachsen .....	968	+ 13,0	2,3
Mecklenburg-Vorpommern ...	621	+ 13,0	1,5
Brandenburg .....	514	- 1,8	1,2
Thüringen .....	456	+ 7,1	1,1
Sachsen-Anhalt .....	314	+ 1,3	0,8
Bremen .....	265	+ 0,5	0,6
Saarland .....	243	+ 12,1	0,6
Deutschland ...	41 746	+ 2,7	100
nachrichtlich:			
Früheres Bundesgebiet .....	37 612	+ 2,1	90,1
Neue Länder und Berlin-Ost .	4 133	+ 7,7	9,9

folgten Nordrhein-Westfalen (6,2 Mill.) und Baden-Württemberg (5,8 Mill.). In diesen drei Bundesländern fällt gut die Hälfte (51,7%) aller Übernachtungen ausländischer Gäste an. Rechnet man die Länder Hessen, Rheinland-Pfalz, Berlin, Niedersachsen und Hamburg mit dazu, so kommt man zu dem Ergebnis, dass auf diese acht, und damit die Hälfte aller Bundesländer fast neun Zehntel (89,5%) der Übernachtungen ausländischer Gäste entfallen. Es fällt auf, dass darunter keines der neuen Länder ist.

### Neue Bundesländer mit geringerem Incoming-Tourismus

Für die neuen Bundesländer ist nach wie vor kennzeichnend, dass der Anteil ausländischer Gäste an der Gesamtzahl aller Übernachtungen weit unterdurchschnittlich ist. Während der Anteil dieser Gästegruppe an den Übernachtungen

Schaubild 13



tungen bundesweit bei 12,3% liegt – im früheren Bundesgebiet liegt er mit 13,9% leicht darüber –, ist er in den neuen Ländern und Berlin-Ost mit 6,0% nicht einmal halb so hoch. Und er ist hier, anders als im früheren Bundesgebiet, gegenüber 1992 sogar noch zurückgegangen (siehe Schaubild 13). [u](#)

Dipl.-Kaufmann Alexander Loschky

# Außenhandel 2003 nach Ländern

Mit einem Volumen von 661,6 Mrd. Euro und einem Plus von 1,6% sind die deutschen Exporte im Jahr 2003 gegenüber dem Vorjahr nicht mehr so stark gestiegen wie noch im Jahr zuvor, als der Exportzuwachs 2,0% im Vergleich zu 2001 betragen hatte. Die Einfuhr stieg 2003 um 2,6% auf 532,0 Mrd. Euro. Die Außenhandelsbilanz wies einen positiven Saldo in Höhe von 129,6 Mrd. Euro aus, was einen leichten Rückgang um 2,3% im Vergleich zu 2002 bedeutet. Im Jahr zuvor konnte die Handelsbilanz noch einen Zuwachs von 39,1% auf 132,8 Mrd. Euro und somit einen historischen Rekordüberschuss ausweisen.

Mehr als die Hälfte (53,2%) der Außenhandelsumsätze (Einfuhren und Ausfuhren) wurden 2003 mit den Ländern der Europäischen Union<sup>1)</sup> (EU) erzielt. Dieser Anteil wird 2004 noch weiter ansteigen, wenn zehn weitere Staaten<sup>2)</sup> der EU beitreten werden. Auf diese Staaten entfiel 2003 ein Anteil in Höhe von 9,5% der deutschen Außenhandelsumsätze. Auf die Eurozone entfielen 42,2% der deutschen Außenhandelsumsätze. Europa insgesamt (EU-Länder und nicht EU-Länder) hatte einen Anteil an den deutschen Außenhandelsumsätzen in Höhe von 73,4%, Asien von 13,1%, die NAFTA<sup>3)</sup> von 9,6%, Lateinamerika (ohne Mexiko) von 1,4%, Afrika von 1,8% sowie Australien und Ozeanien von 0,6%.

Dieser Beitrag berichtet über die Entwicklung des deutschen Außenhandels im Jahr 2003 unter besonderer Berücksichtigung des Handels mit Regionen und Partnerländern. Ein

Schwerpunkt liegt dabei auf den zehn Ländern, die zum 1. Mai 2004 der Europäischen Union beitreten werden. Der Beitrag schließt mit einem Ausblick auf das Jahr 2004. Es ist zu beachten, dass es sich bei den Zahlen für das Jahr 2002 und früher um endgültige Zahlen und bei den Zahlen für das Jahr 2003 um vorläufige Zahlen handelt.

## Gesamtentwicklung des deutschen Außenhandels

Die deutschen Ausfuhren stiegen im Jahr 2003 um 1,6% und die deutschen Einfuhren um 2,6% im Vergleich zum Vorjahr. Die Importe waren im Jahr 2002 noch um 4,5% im Vergleich zu 2001 zurückgegangen. Die Handelsbilanz wies 2003 einen positiven Saldo in Höhe von 129,6 Mrd. Euro aus, was einen leichten Rückgang gegenüber dem Vorjahressaldo um 2,3% bedeutete. Dennoch befand sich 2003 der Handelsbilanzsaldo im Vergleich zu den Jahren 1997 bis 2000 auf einem hohen Niveau (siehe Schaubild 1).

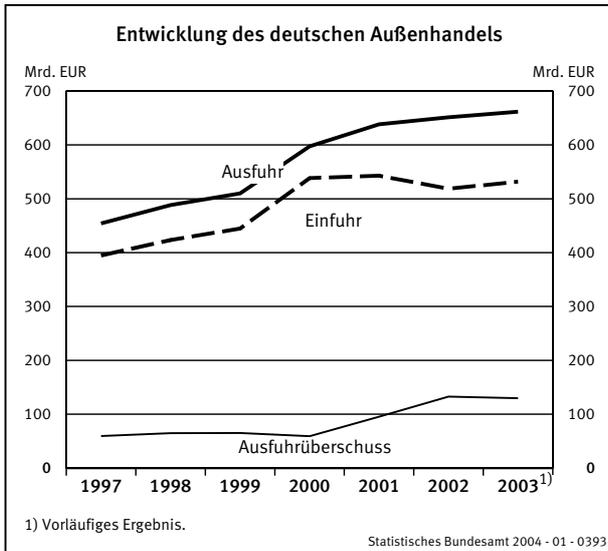
Dem Handelsbilanzüberschuss standen im Berichtszeitraum negative Salden aus der Dienstleistungsbilanz (-34,8 Mrd. Euro), den Erwerbs- und Vermögenseinkommen (-12,5 Mrd. Euro), den unentgeltlichen Leistungen (-28,8 Mrd. Euro) und den Ergänzungen zum Warenverkehr (-6,8 Mrd. Euro) gegenüber, sodass sich insgesamt ein positiver

1) Die Mitgliedstaaten der Europäischen Union sind: Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Portugal, Schweden, Spanien und das Vereinigte Königreich.

2) Es werden der EU am 1. Mai 2004 folgende Länder beitreten: Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Slowenien, Slowakei, die Tschechische Republik, Ungarn und Zypern.

3) Mitgliedstaaten des 1992 unterzeichneten North American Free Trade Agreements (NAFTA) sind: Kanada, Mexiko und die Vereinigten Staaten von Amerika.

Schaubild 1

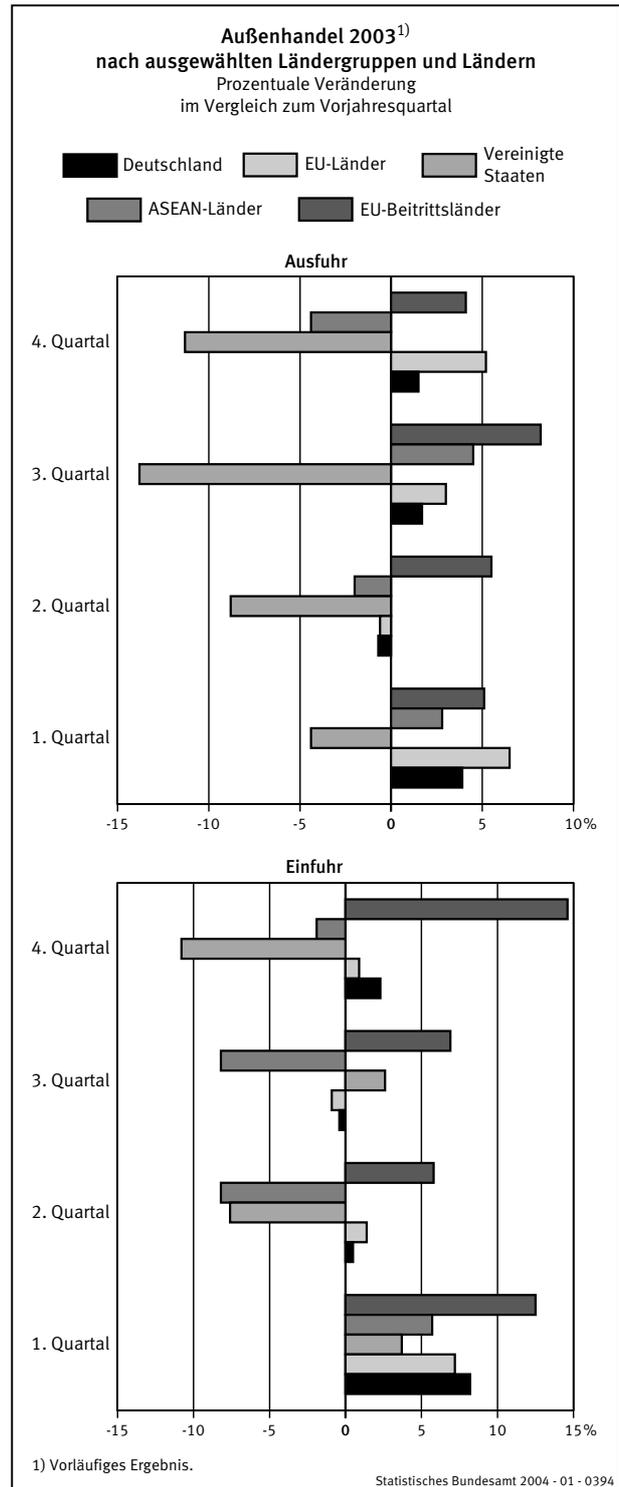


Leistungsbilanzsaldo in Höhe von 46,8 Mrd. Euro für das Jahr 2003 ergibt, was einer Steigerung um 2,5% gegenüber dem Vorjahr (+ 45,7 Mrd. Euro) entspricht.

Nach Vierteljahren differenziert (siehe Schaubild 2) zeigt sich, dass die Steigerungsrate der Einfuhren im ersten und zweiten Quartal stetig abgenommen hat und im dritten Quartal sogar ein Rückgang gegenüber dem entsprechenden Vorjahresquartal festzustellen war. Das könnte zum Teil auf den gestiegenen Außenwert des Euro zurückzuführen sein. Dieser führt dazu, dass die in Euro fakturierten Preise der importierten Waren relativ rasch sinken, die Menge der Importe aber nur relativ langsam steigt. Verstärkt wird dieser Effekt durch das stagnierende Wirtschaftswachstum und die Zurückhaltung der Konsumenten in Deutschland. Das bedeutet, dass mengenmäßig nicht weniger importiert wurde, sondern dass die Waren nur billiger importiert wurden und somit die Importe nur wertmäßig abnahmen. Bei den deutschen Ausfuhren insgesamt zeigen sich mit Ausnahme des zweiten Quartals leichte Zunahmen. Diese lassen sich mit der steigenden Nachfrage aus den EU-Beitrittsstaaten erklären. Die Ausfuhren in die Vereinigten Staaten sind im Berichtszeitraum stark zurückgegangen. Eine mögliche Erklärung hierfür ist der gestiegene Außenwert des Euro [2003: + 26,3% gegenüber 2001<sup>4)</sup>], der die deutschen Produkte in den Vereinigten Staaten zunehmend verteuert.

Schaubild 3 zeigt die Entwicklung des deutschen Außenhandels im Jahr 2003 nach Monaten. Diese weist ähnliche saisonale Schwankungen wie 2002 auf; die Werte für 2003 liegen aber zumeist höher als im Vorjahr. Die deutlichsten Abweichungen bei den Ausfuhren gegenüber dem Vorjahr waren in den Monaten Januar, Mai und Dezember zu verzeichnen. Bei den Einfuhren waren dies die Monate Januar, März und Mai.

Schaubild 2



## Außenhandelsstruktur Deutschlands nach Regionen

Wie in den Vorjahren war im Jahr 2003 der Handel mit den europäischen Ländern am bedeutendsten (siehe Schau-

4) Durchschnittliche Wechselkurse des US-Dollar in Euro gerechnet: 2001: 0,8956 US-Dollar je Euro, 2002: 0,9456 US-Dollar je Euro, 2003: 1,1312 US-Dollar je Euro; Quelle: Deutsche Bundesbank.

Schaubild 3

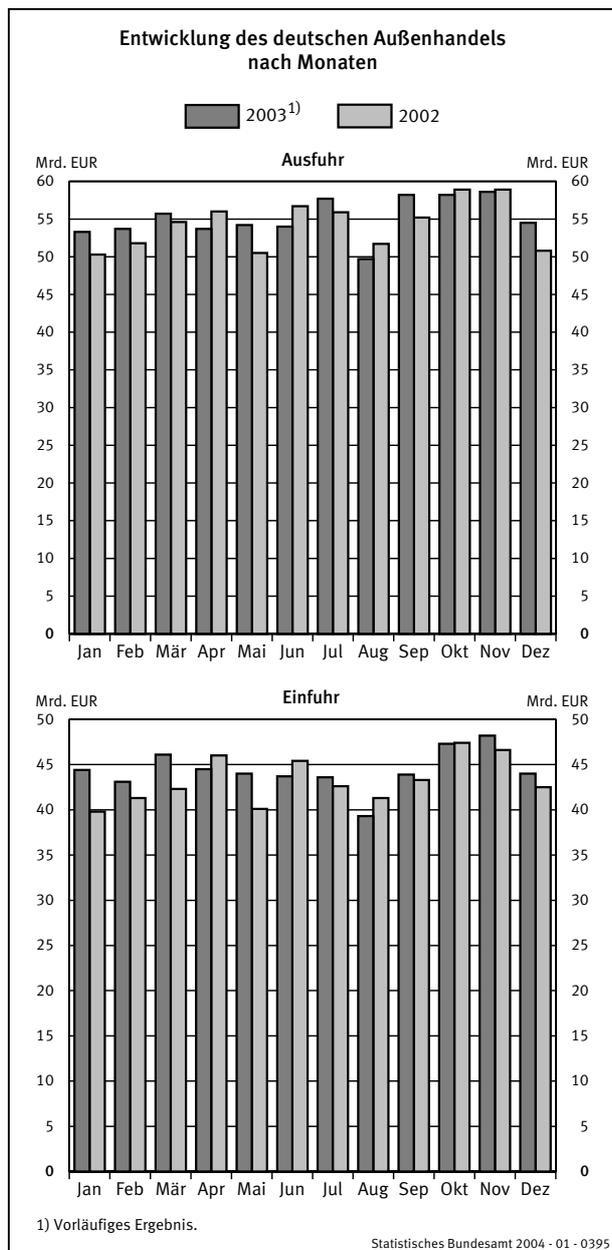
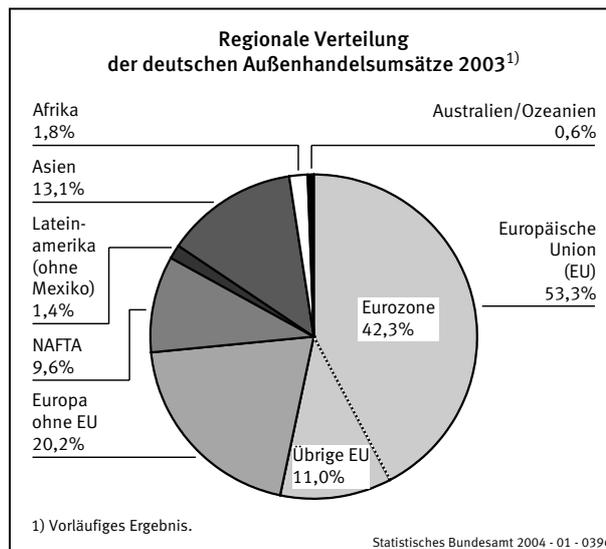


Schaubild 4



mit Asien. Auf Platz zwei liegt seit 2002 Japan mit einem Handelsvolumen von 31,0 Mrd. Euro bzw. 19,9% aller deutschen Umsätze mit Asien.

Der deutsche Außenhandel mit den Staaten des Nordamerikanischen Freihandelsabkommens, NAFTA, war sowohl bei den Ausfuhr (2002: 12,2% Anteil an den Gesamtexporten; 2003: 10,8%) als auch bei den Einfuhren (2002: 8,6% Anteil an den Gesamtimporten; 2003: 8,1%) rückläufig. Den größten Anteil an den deutschen Außenhandelsumsätzen mit den NAFTA-Ländern haben nach wie vor die Vereinigten Staaten von Amerika mit 88,0%.

Der Anteil des afrikanischen Kontinents am deutschen Außenhandel ist weiterhin gering und betrug 2003 1,8% (21,9 Mrd. Euro). Dies ist ein leichter Rückgang im Vergleich zum vorangegangenen Jahr (-1,9%, 2002: 22,0 Mrd. Euro). Spitzenreiter unter den afrikanischen Außenhandelspartnern blieb Südafrika mit einem Anteil von 36,0% an den deutschen Außenhandelsumsätzen mit Afrika.

Nachdem unter dem Eindruck der Wirtschaftskrise in Argentinien im Jahr 2002 das Handelsvolumen mit den beiden größten lateinamerikanischen Handelspartnern Brasilien und Argentinien zurückgegangen war, konnte im Jahr 2003 zumindest Argentinien mit +16,4% bei den Ausfuhr und +1,9% bei den Einfuhren eine Erholung im Handel mit Deutschland aufweisen. Brasiliens Handelsumsätze mit Deutschland sind hingegen mit -9,1% rückläufig. Die deutschen Ausfuhr in dieses Land büßten 17,0% gegenüber 2002 ein und die Einfuhren verzeichneten nur leichte Zugewinne (+1,0%). Insgesamt ging das deutsche Handelsvolumen mit Lateinamerika (ohne Mexiko) um 8,9% zurück und erreichte 2003 einen Anteil von 1,4% an den deutschen Gesamtausfuhrumsätzen (2002: 1,6%).

Der deutsche Außenhandel mit Australien und Ozeanien ist weiterhin nahezu bedeutungslos. Nur etwa 0,6% des gesamten Warenverkehrs wurden 2003 mit dieser Region abgewickelt. Dies bedeutet keine Veränderung zum Vorjahr.

bild 4). Bei den Ausfuhr betrug der europäische Anteil 73,9% (489 Mrd. Euro), bei den Einfuhren 72,8% (387 Mrd. Euro). Im Vorjahr hatte der Anteil 72,4% bei den Ausfuhr und 72,2% bei den Einfuhren betragen. Bei der Betrachtung der Außenhandelsumsätze, das heißt der Einfuhren und Ausfuhr zusammengefasst, stieg der Anteil Europas am gesamten deutschen Außenhandel im Berichtsjahr von 72,3% (2002) auf 73,5%.

Asien blieb die zweitwichtigste Handelsregion nach Europa mit einem Anteil von 11,3% (74,6 Mrd. Euro) bei den Ausfuhr und 15,3% (81,3 Mrd. Euro) bei den Einfuhren. Wichtigster Handelspartner in Asien ist China mit einem Handelsvolumen von 43,2 Mrd. Euro bzw. 27,7% aller deutschen Außenhandelsumsätze

## Die einzelnen Ländergruppen

### Europa insgesamt

Im Berichtszeitraum wurden Waren im Wert von 488,9 Mrd. Euro von Deutschland in europäische Länder exportiert und Waren im Wert von 387,0 Mrd. Euro aus europäischen Ländern importiert. Dies entspricht einem Zuwachs bei den Ausfuhren in Höhe von 3,6% und einem Zuwachs bei den Einfuhren in Höhe von 3,3% im Vergleich zum Vorjahr. Damit stiegen sowohl die deutschen Ausfuhren nach Europa als auch die Einfuhren aus Europa stärker als die deutschen Ausfuhren (+1,6%) und die deutschen Einfuhren (+2,6%) insgesamt.

Der Anteil des deutschen Außenhandels mit Europa an den Gesamtumsätzen ist im Jahr 2003 wiederum leicht gestiegen und betrug 73,5% im Vergleich zu 72,3% im Jahr 2002. Die Ausfuhren hatten einen Anteil von 73,9% (+1,5 Prozentpunkte gegenüber 2002), die Einfuhren einen Anteil von 72,8% (+0,6 Prozentpunkte gegenüber 2002). Der Außenhandelsüberschuss beim Handel mit Europa betrug 101,9 Mrd. Euro und ist im Vergleich zum Vorjahr um fast 5% angestiegen.

### Europäische Union

Haupthandelspartner Deutschlands in der Europäischen Union ist nach wie vor Frankreich mit einem Anteil von 19,1% an allen deutschen Ausfuhren in die EU und einem Anteil von 18,2% an allen deutschen Einfuhren aus der EU. Es folgten das Vereinigte Königreich (15,1%) und Italien (13,3%) bei den Ausfuhren und die Niederlande (16,6%) und Italien (12,5%) bei den Einfuhren.

Die höchsten Zuwachsraten (siehe Tabelle 2) bei den deutschen Ausfuhren konnten Spanien (+10,4% auf 32,5 Mrd. Euro) und Griechenland (+11,8% auf 5,6 Mrd. Euro) verzeichnen, die größten Rückgänge wurden bei Portugal (-6,7% auf 6,3 Mrd. Euro) und Irland (-6,6% auf 3,7 Mrd. Euro) registriert. Bei den Einfuhren hatten die Niederlande (+9,0% auf 44,4 Mrd. Euro) und Schweden (+6,8% auf 9,5 Mrd. Euro) die größten Zuwächse, die größten Rückgänge wurden bei Finnland (-14,1% auf 5,3 Mrd. Euro) und Griechenland (-5,2% auf 1,5 Mrd. Euro) beobachtet.

Der Handel mit der Eurozone entwickelte sich bei den Ausfuhren etwas stärker (+3,6% im Vergleich mit 2002) als der Handel mit den Ländern, die nicht an der Wirtschafts- und

Tabelle 1: Außenhandel Deutschlands nach Ländergruppen und ausgewählten Ländern

Ländergruppe/ Ursprungs- bzw. Bestimmungsland	2000	2001	2002	2003 <sup>1)</sup>	Veränderungen gegenüber dem Vorjahr		
					2001	2002	2003
	Mrd. EUR				%		
Ausfuhr							
Ausfuhr insgesamt .....	597,5	638,3	651,3	661,6	+6,8	+2,0	+1,6
Europa .....	437,8	462,3	471,7	488,9	+5,6	+2,0	+3,6
darunter:							
EU-Länder .....	337,4	351,6	354,8	367,2	+4,2	+0,9	+3,5
dar.: Eurozone .....	260,2	275,4	276,3	286,2	+5,8	+0,3	+3,6
EU-Beitrittsländer <sup>2)</sup> .....	45,9	50,3	53,5	56,5	+9,6	+6,4	+5,7
EFTA-Länder <sup>3)</sup> .....	30,6	33,0	31,9	31,0	+7,8	-3,3	-2,8
Afrika .....	10,4	12,0	11,8	12,1	+15,4	-1,7	+2,4
Amerika .....	81,2	89,8	89,1	79,6	+10,5	-0,8	-10,6
dar.: NAFTA-Länder <sup>4)</sup> .....	71,1	78,4	79,2	71,4	+10,3	+1,0	-9,8
Asien .....	62,4	68,1	72,0	74,6	+9,3	+5,8	+3,5
darunter:							
ASEAN-Länder <sup>5)</sup> .....	10,7	12,2	11,8	11,8	+14,1	-3,0	+0,2
China <sup>6)</sup> .....	9,5	12,1	14,6	18,2	+28,1	+20,2	+24,9
Japan .....	13,2	13,1	12,6	11,8	-0,7	-4,0	-5,9
Australien und Ozeanien .....	4,0	4,4	5,0	5,0	+10,8	+14,2	-0,5
Einfuhr							
Einfuhr insgesamt .....	538,3	542,8	518,5	532,0	+0,8	-4,5	+2,6
Europa .....	374,9	386,4	374,5	387,0	+3,1	-3,1	+3,3
darunter:							
EU-Länder .....	274,0	277,0	262,8	268,3	+1,1	-5,1	+2,1
dar.: Eurozone .....	216,3	221,7	211,6	217,9	+2,5	-4,5	+2,9
EU-Beitrittsländer <sup>2)</sup> .....	43,3	48,9	52,1	57,3	+13,0	+6,5	+10,0
EFTA-Länder <sup>3)</sup> .....	30,1	32,0	32,1	33,1	+6,5	+0,3	+3,0
Afrika .....	12,1	11,4	10,2	9,8	-6,4	-9,8	-3,9
Amerika .....	60,9	59,6	52,8	51,3	-2,1	-11,3	-2,8
dar.: NAFTA-Länder <sup>4)</sup> .....	52,1	50,9	44,6	43,0	-2,3	-12,5	-3,5
Asien .....	87,8	82,7	78,3	81,3	-5,8	-5,3	+3,8
darunter:							
ASEAN-Länder <sup>5)</sup> .....	16,2	16,0	15,4	14,9	-1,4	-3,8	-3,2
China <sup>6)</sup> .....	18,6	19,9	21,3	25,0	+7,5	+7,0	+17,3
Japan .....	26,8	22,9	19,9	19,1	-14,7	-13,2	-3,8
Australien und Ozeanien .....	1,9	2,0	2,0	1,8	+5,3	-2,9	-11,9

1) Vorläufiges Ergebnis. – 2) Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechische Republik, Ungarn; einschl. Zypern, das im Berichtszeitraum 2003 noch unter Asien geführt wird. – 3) Island, Liechtenstein, Norwegen, Schweiz. – 4) Vereinigte Staaten, Kanada, Mexiko. – 5) Myanmar, Thailand, Demokratische Volksrepublik Laos, Vietnam, Indonesien, Kambodscha, Malaysia, Brunei Darussalam, Singapur, Philippinen. – 6) Ohne Taiwan und ohne Hongkong.

Tabelle 2: Außenhandel mit den EU-Ländern

Ländergruppe/ Ursprungs- bzw. Bestimmungsland	2001	2002	2003 <sup>1)</sup>	Veränderungen gegenüber dem Vorjahr	
				2002	2003
	Mrd. EUR			%	
	Ausfuhr				
EU-Länder .....	351,6	354,8	367,2	+0,9	+3,5
Frankreich .....	69,6	68,7	70,0	-1,3	+1,9
Vereinigtes Königreich .....	52,8	53,8	55,3	+1,9	+2,9
Italien .....	47,1	47,3	48,8	+0,5	+3,1
Niederlande .....	40,0	40,5	41,0	+1,1	+1,3
Österreich .....	33,5	33,9	35,2	+1,1	+3,9
Belgien .....	32,3	31,1	33,4	-3,6	+7,3
Spanien .....	27,8	29,4	32,5	+5,7	+10,4
Schweden .....	13,0	13,5	14,3	+4,0	+6,0
Dänemark .....	10,5	11,3	11,3	+7,7	+0,4
Finnland .....	6,7	6,6	6,8	-0,9	+2,4
Portugal .....	6,4	6,8	6,3	+6,2	-6,7
Griechenland .....	5,1	5,0	5,6	-2,7	+11,8
Irland .....	3,9	4,0	3,7	+0,3	-6,6
Luxemburg .....	2,9	3,0	3,0	+3,2	+0,5
	Einfuhr				
EU-Länder .....	277,0	262,8	268,3	-5,1	+2,1
Frankreich .....	49,7	48,2	48,8	-3,1	+1,3
Niederlande .....	43,2	40,8	44,4	-5,7	+9,0
Italien .....	35,3	33,5	33,7	-5,1	+0,6
Vereinigtes Königreich .....	37,3	33,1	32,0	-11,2	-3,4
Belgien .....	26,7	24,7	25,8	-7,7	+4,5
Österreich .....	20,7	21,0	21,0	+1,9	-0,1
Spanien .....	15,2	15,5	16,4	+2,0	+5,7
Irland .....	15,7	13,5	13,9	-14,2	+2,7
Schweden .....	9,0	8,9	9,5	-1,5	+6,8
Dänemark .....	9,1	9,3	9,0	+1,8	-2,8
Finnland .....	6,5	6,1	5,3	-5,1	-14,1
Portugal .....	5,1	4,9	5,2	-4,3	+5,0
Luxemburg .....	1,8	1,8	1,9	+2,9	+5,5
Griechenland .....	1,7	1,6	1,5	-6,8	-5,2

1) Vorläufiges Ergebnis.

Währungsunion teilnehmen (+3,1%). Bei den Einfuhren war der Handel mit der Nicht-Eurozone sogar rückläufig (-1,5% im Vergleich zu 2002), während der Handel mit den Ländern der Eurozone anstieg (+2,9%).

Die am meisten mit den anderen Mitgliedstaaten der Europäischen Union gehandelten Güter waren im Jahr 2003 ausfuhrseitig Kraftwagen und Kraftwagenteile mit einem Anteil von 18,9% an den deutschen Ausfuhren in die EU, chemische Erzeugnisse mit einem Anteil von 12,2% und Maschinen mit einem Anteil von 10,7%. Wertmäßig belief sich die Ausfuhr dieser Güter auf 69,2 Mrd. Euro bei den Kraftwagen und Kraftwagenteilen (-0,5% im Vergleich zu 2002), 44,6 Mrd. Euro bei den chemischen Erzeugnissen (+3,6%) und 39,1 Mrd. Euro bei den Maschinen (-8,2%).

Einfuhrseitig wurden chemische Erzeugnisse mit einem Anteil von 14,2% an den Einfuhren aus anderen EU-Mitgliedstaaten, Kraftwagen und Kraftwagenteile mit einem Anteil von 12,0% und Erzeugnisse der Ernährungsgewerbes mit einem Anteil von 6,8% am häufigsten gehandelt. Wertmäßig belief sich die Einfuhr dieser Güter auf 38,2 Mrd. Euro (-5,5% im Vergleich zu 2002) bei den chemischen Erzeugnissen, 32,3 Mrd. Euro (-5,9%) bei den Kraftwagen

und Kraftwagenteilen und 18,3 Mrd. Euro (-7,5%) bei den Erzeugnissen des Ernährungsgewerbes.

## Europa außerhalb der Europäischen Union

### EU-Beitrittsländer

Am 1. Mai 2004 werden zehn neue Mitgliedstaaten der Europäischen Union beitreten und die EU somit von 15 auf 25 Staaten vergrößern. Die Bevölkerung<sup>5)</sup> in der Europäischen Union wird von 380,8 Mill. Menschen auf 454,9 Mill. anwachsen, das Bruttoinlandsprodukt<sup>6)</sup> wird um etwa 5% ansteigen. Der Anteil des deutschen Außenhandels mit den Mitgliedstaaten der Europäischen Union am gesamten deutschen Außenhandel wird von etwa 53% auf ungefähr 63% wachsen.

Der deutsche Außenhandel mit den EU-Beitrittsstaaten hatte im Jahr 2003 einen Umfang von 56,5 Mrd. Euro bei den Ausfuhren und von 57,3 Mrd. Euro bei den Einfuhren (siehe Tabelle 3). Dies entspricht einem Anteil von 8,5% an den gesamten deutschen Ausfuhren und 10,8% an den gesamten deutschen Einfuhren sowie einem Anteil von 9,5% an den gesamten deutschen Außenhandelsumsätzen. Der Anteil der EU-Beitrittsstaaten am deutschen Außenhandel mit der zukünftigen EU mit 25 Mitgliedstaaten (EU-25) beträgt 13,3% bei den Ausfuhren und 17,6% bei den Einfuhren.

Tabelle 3: Außenhandel mit den EU-Beitrittsländern

Ländergruppe/ Ursprungs- bzw. Bestimmungsland	2001	2002	2003 <sup>1)</sup>	Veränderungen gegenüber dem Vorjahr	
				2002	2003
	Mrd. EUR			%	
	Ausfuhr				
EU-Beitrittsländer .....	50,3	53,5	56,5	+6,4	+5,7
Estland .....	0,5	0,6	0,7	+17,7	+14,6
Lettland .....	0,8	0,9	0,9	+7,6	+1,7
Litauen .....	1,2	1,5	1,6	+22,1	+5,1
Malta .....	0,3	0,3	0,3	-18,7	+11,6
Polen .....	15,2	16,1	16,4	+5,9	+1,8
Slowakei .....	3,9	4,1	5,2	+3,9	+26,9
Slowenien .....	2,4	2,4	2,4	-0,9	+2,5
Tschechische Republik ..	14,9	16,0	16,7	+7,2	+4,4
Ungarn .....	10,5	11,2	11,9	+6,3	+6,1
Zypern .....	0,4	0,4	0,4	+16,1	+1,8
	Einfuhr				
EU-Beitrittsländer .....	48,9	52,1	57,3	+6,5	+10,0
Estland .....	0,3	0,4	0,5	+25,9	+29,2
Lettland .....	0,5	0,4	0,4	-5,7	+1,7
Litauen .....	0,7	0,7	0,7	-2,1	+4,3
Malta .....	0,4	0,3	0,3	-26,2	-6,0
Polen .....	13,5	14,2	15,8	+5,2	+11,2
Slowakei .....	4,3	5,1	7,3	+19,2	+44,4
Slowenien .....	2,6	2,6	2,4	+0,6	-7,1
Tschechische Republik ..	14,5	16,2	17,5	+11,6	+7,9
Ungarn .....	12,0	12,2	12,2	+1,0	+0,5
Zypern .....	0,2	0,1	0,1	-61,6	+85,5

1) Vorläufiges Ergebnis.

Die Beitrittsländer, die 2003 die meisten Waren aus Deutschland bezogen, waren die Tschechische Republik mit 16,7 Mrd. Euro (+4,4% gegenüber dem Vorjahr), Polen

5) Gesamtbevölkerung am 1. Januar 2004. Schätzungen des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat), Eurostat-Pressemitteilung 36/2004 vom 11. März 2004.

6) Bruttoinlandsprodukt des Jahres 2002: EU-15: 9 169 Mrd. Euro, EU-25: 9 613 Mrd. Euro, Eurostat-Pressemitteilung 36/2004 vom 11. März 2004.

mit 16,4 Mrd. Euro (+1,8%) und Ungarn mit 11,9 Mrd. Euro (+6,1%). Einfuhrseitig zeigt sich die gleiche Reihenfolge, denn wertmäßig wurden die meisten Waren aus der Tschechischen Republik mit 17,5 Mrd. Euro (+7,9% gegenüber 2002), aus Polen mit 15,8 Mrd. Euro (+11,2%) und aus Ungarn mit 12,2 Mrd. Euro (+0,5%) importiert.

Die Zuwachsraten im Außenhandel mit den Beitrittsstaaten sind sehr unterschiedlich und auch über die Jahre volatil. So konnte zum Beispiel für Litauen im Jahr 2002 eine Zuwachsrate der deutschen Exporte von 22,1% (gegenüber dem Jahr 2001) ausgewiesen werden. Im Jahresvergleich 2003/2002 betrug dieser Wert nur noch 5,1%. Aber selbst dies ist noch eine sehr gute Wachstumsrate im Vergleich mit der Gesamtzuwachsrate der deutschen Ausfuhren in Höhe von 1,6%.

Vergleicht man den deutschen Handel mit den einzelnen Beitrittsländern, so ergeben sich bei den Ausfuhren Zuwachsraten zwischen 1,7% beim Handel mit Lettland und 26,9% beim Handel mit der Slowakischen Republik. Auf der Einfuhrseite zeigt sich ein ähnliches Bild, dort variieren die Veränderungsraten zwischen -7,1% beim Handel mit Slowenien und +85,5% beim Handel mit Zypern. Allerdings ist das Handelsvolumen mit Zypern so gering, dass es über die Jahre hinweg stark schwankt. So nahmen die Einfuhren aus Zypern im Zeitraum 2001/2002 um 61,6% ab. Die zweitstärkste Zuwachsrate bei den Einfuhren hatte mit 44,4% die Slowakei (Deutschland führt von dort allerdings 67-mal so viel ein wie aus Zypern). Insgesamt sind beim deutschen Handel mit den EU-Beitrittsstaaten zwischen 2002 und 2003 Zuwachsraten von 5,7% bei den Ausfuhren und 10,0% bei den Einfuhren zu verzeichnen.

Die am meisten in die Beitrittsstaaten ausgeführten Waren sind Kraftwagen und Kraftwagenteile mit einem Anteil von 16,9% an den Gesamtausfuhren in diese Region (dies entspricht 9,6 Mrd. Euro), Maschinen mit 14,6% (8,2 Mrd. Euro), chemische Erzeugnisse mit 9,7% (5,5 Mrd. Euro), Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung mit 7,2% (4,1 Mrd. Euro) und Gummi- und Kunststoffwaren mit 6,3% (3,5 Mrd. Euro). Die bedeutendsten Warengruppen bei der Einfuhr aus den Beitrittsstaaten nach Deutschland sind Kraftwagen und Kraftwagenteile mit einem Anteil von 24,1% (13,8 Mrd. Euro), Maschinen mit 10,3% (5,9 Mrd. Euro), Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung mit 9,6% (5,5 Mrd. Euro), Möbel, Schmuck, Musikinstrumente, Sportgeräte und Spielwaren mit 6,4% (3,6 Mrd. Euro) sowie Eisen- und Stahlerzeugnisse mit 5,1% (2,9 Mrd. Euro); letztere liegen prozentual gleichauf mit Waren der Nachrichtentechnik, Fernsehern, Radiogeräten und elektronischen Bauteilen sowie mit Metallerzeugnissen.

### EFTA-Länder

Der deutsche Außenhandel mit den EFTA-Ländern Island, Liechtenstein, Norwegen und der Schweiz hatte 2003 ein Volumen von 31,0 Mrd. Euro bei den Ausfuhren und von 33,1 Mrd. Euro bei den Einfuhren. Dies entspricht einem Anteil von 4,7% an den deutschen Gesamtausfuhren und

einem Anteil von 6,2% an den Gesamteinfuhren. Die deutschen Exporte hatten wie schon im Jahr 2002 (-3,3%) einen Rückgang in Höhe von 2,8% zu verzeichnen, die deutschen Einfuhren konnten sich nach dem sehr schwachen Wachstum im Jahr 2002 (+0,3% gegenüber 2001) wieder erholen und erreichten einen Zuwachs in Höhe von 3,0%. Größter EFTA-Handelspartner ist nach wie vor die Schweiz mit einem Handelsvolumen von 25,9 Mrd. Euro bei der deutschen Ausfuhr und 19,0 Mrd. Euro bei der deutschen Einfuhr.

### NAFTA

Sowohl die Importe in die NAFTA-Länder als auch die Exporte aus diesen Ländern waren im Jahr 2003 rückläufig. Es wurden Waren im Wert von 71,4 Mrd. Euro ausgeführt (-9,8% gegenüber 2002) und Waren im Wert von 43,0 Mrd. Euro eingeführt (-3,5%). Der Handelsbilanzüberschuss mit diesen Ländern betrug somit 28,4 Mrd. Euro, was einem Rückgang um 17,9% entspricht (2002: 34,6 Mrd. Euro). Der Anteil des Handels mit den NAFTA-Ländern am Gesamthandelsumsatz betrug 9,6% (Ausfuhr: 10,8%, Einfuhr: 8,1%).

Der Anteil der Vereinigten Staaten am deutschen Handel mit den NAFTA-Ländern betrug im Jahr 2003 88,0%. Die Vereinigten Staaten waren weiterhin hinter Frankreich der zweitwichtigste Handelspartner bei den Gesamtausfuhren und dritt wichtigster Handelspartner (hinter Frankreich und den Niederlanden) bei den Gesamteinfuhren. Jedoch gingen die Ausfuhren in die Vereinigten Staaten in Euro gerechnet um 9,7% und die Einfuhren um 3,3% im Vergleich zu 2002 zurück.

Betrachtet man den Handel mit den Vereinigten Staaten in US-Dollar, so ergibt sich ein anderes Bild. Die Ausfuhren nahmen im Jahr 2003 im Vergleich zu 2002 in Dollar gerechnet um etwa 8% zu, die Einfuhren sogar um knapp 16%. Es ist zu vermuten, dass der starke Rückgang im Handel mit den Vereinigten Staaten (in Euro gerechnet) zu einem großen Teil auf Wechselkurseffekte zurückzuführen ist, denn der Wert des Euro stieg im gleichen Zeitraum um 19,6% (durchschnittlicher Wechselkurs im Jahr 2003: 1,1312 US-Dollar je Euro, durchschnittlicher Wechselkurs im Jahr 2002: 0,9456 US-Dollar je Euro). Bei mengenmäßiger Betrachtung dürfte der Handel mit den Vereinigten Staaten nicht so stark zurückgegangen sein, denn der Mengeneffekt (Rückgang der Exporte, Zunahme der Importe) einer Aufwertung tritt erst mit einer gewissen Verzögerung ein und die höheren Exportpreise werden nicht (voll) an die Abnehmer weitergegeben.<sup>7)</sup>

Kanada lag im Jahr 2003 auf Platz 25 der wichtigsten Handelspartner bei den Ausfuhren und auf Platz 33 bei den Einfuhren. Mexiko befand sich auf Platz 26 bei den Ausfuhren und auf Platz 40 bei den Einfuhren.

Die meistgehandelten Güter mit den NAFTA-Ländern waren im Jahr 2003 bei der Ausfuhr Kraftwagen und Kraftwagen-

<sup>7)</sup> Dies liegt unter anderem daran, dass sich Unternehmen, die international handeln, gegen Wechselkursrisiken absichern. Außerdem spielen längerfristige Lieferbeziehungen und Verträge eine Rolle und Wechselkursänderungen werden zum Teil durch Preiszugeständnisse der exportierenden Unternehmen abgedeckt, um nicht Marktanteile auf den Exportmärkten zu verlieren. Siehe Deutsche Bundesbank: „Wechselkurs und Außenhandel“ in Monatsbericht Januar 1997, S. 43 ff.

teile mit 23,9 Mrd. Euro (-0,1% gegenüber 2002), Maschinen mit 11,4 Mrd. Euro (-0,1%) und chemische Erzeugnisse mit 9,2 Mrd. Euro (-0,1%). Bei der Einfuhr waren dies die sonstigen Fahrzeuge mit 6,9 Mrd. Euro (+0,1%), chemische Erzeugnisse mit 6,5 Mrd. Euro (+0,1%) sowie Kraftwagen und Kraftwagenteile mit 4,5 Mrd. Euro (+0,2%).

### Lateinamerika (ohne Mexiko)

Der Anteil Lateinamerikas (ohne das NAFTA-Mitglied Mexiko) an den deutschen Gesamtaußenhandelsumsätzen lag im Jahr 2003 bei 1,4%. Die Ausfuhren waren mit -16,9% auf 8,2 Mrd. Euro stark rückläufig (2002: -13,0%), die Einfuhren konnten sich nach einem Rückgang um 4,7% im Jahr 2002 erholen und legten im Vergleich zu 2002 leicht um 0,8% auf 8,3 Mrd. Euro zu (siehe Tabelle 4).

Tabelle 4: Außenhandel mit ausgewählten Ländern Lateinamerikas

Ländergruppe/ Ursprungs- bzw. Bestimmungsland	2001	2002	2003 <sup>1)</sup>	Veränderungen gegenüber dem Vorjahr	
				2002	2003
	Mrd. EUR			%	
Ausfuhr					
Amerika ohne NAFTA .....	11,4	9,9	8,2	-13,0	-16,9
darunter:					
Argentinien .....	1,1	0,6	0,7	-48,3	+16,4
Brasilien .....	5,7	4,9	4,1	-13,6	-17,0
Chile .....	0,8	0,7	0,7	-6,8	-1,5
Kolumbien .....	0,6	0,5	0,6	-12,7	+12,2
Einfuhr					
Amerika ohne NAFTA .....	8,7	8,3	8,3	-4,7	+0,8
darunter:					
Argentinien .....	0,9	0,9	1,0	+10,4	+1,9
Brasilien .....	4,1	3,8	3,9	-7,5	+1,0
Chile .....	0,7	0,6	0,7	-12,5	+16,8
Kolumbien .....	0,5	0,5	0,4	-5,5	-13,9

1) Vorläufiges Ergebnis.

Der Handel mit Argentinien, der immer noch durch die anhaltende Wirtschaftskrise in diesem Land gezeichnet ist, konnte sich bei den Ausfuhren leicht erholen und legte im Jahr 2003 gegenüber 2002 um 16,4% auf 0,7 Mrd. Euro zu. Das Ausfuhrvolumen des Jahres 2001 in Höhe von 1,1 Mrd. Euro konnte aber noch nicht wieder erreicht werden. Einfuhrseitig konnte der positive Trend des vergangenen Jahres mit einem Plus von 10,4% nicht aufrechterhalten werden. So nahmen die Einfuhren aus Argentinien nur noch um 1,9% auf 1,0 Mrd. Euro zu. Der Handel mit Brasilien, dem lateinamerikanischen Land mit dem größten Handelsvolumen mit Deutschland, verzeichnete bei den Ausfuhren einen Rückgang um 17,0% auf 4,1 Mrd. Euro und bei den Einfuhren einen leichten Zugewinn um 1,0% auf 3,9 Mrd. Euro. Auch in Brasilien sind die Auswirkungen der argentinischen Wirtschaftskrise noch zu spüren.

Insgesamt gesehen hielt der Abwärtstrend der deutschen Ausfuhren nach Lateinamerika an, die Einfuhren aus Lateinamerika zeigten sich stabil ohne nennenswerte Zuwächse.

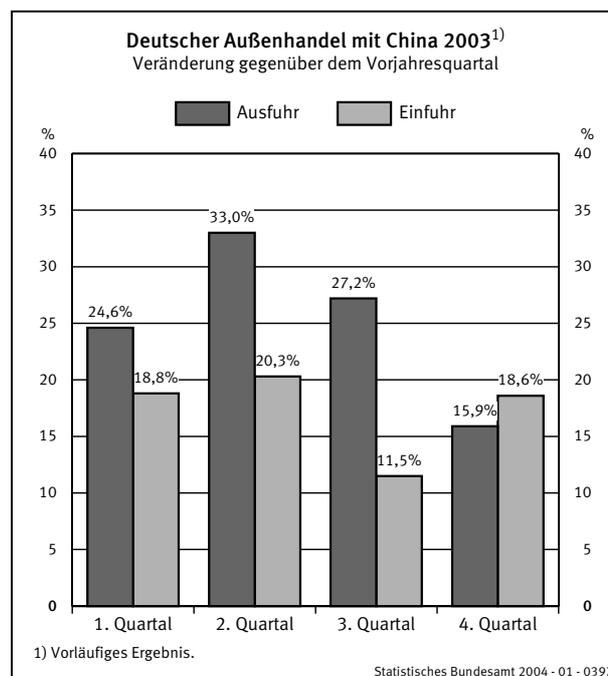
### Asien

Sowohl die Zuwachsraten der deutschen Ausfuhren nach Asien (+3,5% auf 74,6 Mrd. Euro) als auch der Einfuhren aus Asien (+3,8% auf 81,3 Mrd. Euro) lagen im Berichtszeitraum 2003 über den Gesamtveränderungsraten von +1,6% bei den Ausfuhren und +2,6% bei den Einfuhren.

Der negative Außenhandelsaldo mit dieser Region ist im Jahr 2003 nicht - wie in den Jahren zuvor - zurückgegangen, sondern wieder leicht auf -6,7 Mrd. Euro angestiegen.

Wichtigster Handelspartner in Asien war auch im Jahr 2003 wieder die Volksrepublik China, welche im Jahr 2002 Japan von dieser Position abgelöst hatte. China belegte im Jahr 2003 Platz 10 der wichtigsten Handelspartner bei den Ausfuhren (2002: Platz 12) und Platz 7 bei den Einfuhren (2002: Platz 8). Die Exporte nach China stiegen um 24,9% auf 18,2 Mrd. Euro und die Einfuhren um 17,3% auf 25,0 Mrd. Euro. Im Jahresverlauf (siehe Schaubild 5) zeigte

Schaubild 5



China sowohl bei den Ausfuhren als auch bei den Einfuhren stets hohe Zuwachsraten von durchgängig über 10%. Die wichtigsten Handelsgüter waren bei den deutschen Ausfuhren nach China Maschinen mit einem Anteil von 31,0% (5,6 Mrd. Euro) an den Gesamtausfuhren in dieses Land, Kraftwagen und Kraftwagenteile mit 19,7% (3,6 Mrd. Euro) und Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung mit 8,5% (1,6 Mrd. Euro). Einfuhrseitig waren die wichtigsten Handelsgüter Waren der Nachrichtentechnik, Fernseher, Radiogeräte sowie elektronische Bauteile mit einem Anteil von 17,3% (4,3 Mrd. Euro), Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen mit 15,5% (3,9 Mrd. Euro), Möbel, Schmuck, Musikinstrumente, Sportgeräte und Spielwaren mit 11,6% (2,9 Mrd. Euro) sowie Bekleidung mit einem Anteil von 10,0% (2,5 Mrd. Euro).

Der zweitwichtigste deutsche Handelspartner in Asien, Japan, belegte im Jahr 2003 mit 11,8 Mrd. Euro Platz 16 der wichtigsten Handelspartner bei den Ausfuhren (2002: Platz 14) und mit 19,1 Mrd. Euro Platz 9 bei den Einfuhren (2002: Platz 10). Am meisten wurden ausfahrseitig Kraftwagen und Kraftwagenteile gehandelt, diese kamen auf einen Anteil von 28,2% (3,3 Mrd. Euro) an den Gesamtausfuhren nach Japan, gefolgt von chemischen Erzeugnissen mit 20,3% (2,4 Mrd. Euro) und Maschinen mit 13,7% (1,6 Mrd. Euro). Einfuhrseitig wurden Waren der Nachrichtentechnik, Fernseher, Radiogeräte sowie elektronische Bauteile mit einem Anteil von 19,2% (3,7 Mrd. Euro) am meisten importiert, gefolgt von Kraftwagen und Kraftwagenteilen mit 16,4% (3,1 Mrd. Euro) und Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen mit 13,4% (2,6 Mrd. Euro).

In die ASEAN-Länder<sup>8)</sup> gingen im Jahr 2003 Waren im Wert von 11,8 Mrd. Euro (+0,2% gegenüber 2002) und es wurden Waren im Wert von 14,9 Mrd. Euro (-3,2%) importiert.

### Afrika

Nachdem die deutschen Ausfuhren nach Afrika im Jahr 2002 um 1,7% zurückgegangen waren, nahmen sie im Jahr 2003 wieder zu (+2,4% auf 12,1 Mrd. Euro). Die deutschen Einfuhren aus Afrika waren allerdings wie in den Jahren zuvor rückläufig und beliefen sich auf 9,8 Mrd. Euro (-3,9% gegenüber 2002).

Südafrika ist weiterhin der wichtigste Handelspartner des Kontinents mit einem Anteil von 36,0% an den deutschen Handelsumsätzen mit Afrika, gefolgt von Libyen mit 10,7% und Tunesien mit 8,1%. Die Exporte nach Südafrika wuchsen im Vergleich mit 2002 um 15,3% auf 5,1 Mrd. Euro, die Importe aus Südafrika waren hingegen mit -12,1% auf 2,8 Mrd. Euro rückläufig. Im Jahr 2003 befand sich Südafrika auf Platz 24 der wichtigsten deutschen Handelspartner bei der Ausfuhr und auf Platz 29 bei der Einfuhr. Der zweitwichtigste afrikanische Handelspartner, Libyen, belegte Platz 68 bei den Ausfuhren und Platz 39 bei den Einfuhren.

### Australien und Ozeanien

Die deutschen Ausfuhren nach Australien und Ozeanien gingen im Jahr 2003 im Vergleich zum vorangegangenen Jahr leicht um 0,5% auf 5,0 Mrd. Euro zurück, nachdem diese im Jahr 2002 gegenüber 2001 noch um 14,2% gestiegen waren. Die deutschen Einfuhren aus dieser Region gingen im Jahr 2003 im Vergleich zum Vorjahr um 11,9% zurück auf 1,8 Mrd. Euro. Der Abwärtstrend bei den Importen, der 2002 eingesetzt hat, hat sich somit verstärkt.

Australien ist beim Warenaustausch mit Deutschland der umsatzstärkste Handelspartner der Region und konnte

2003 bei der Ausfuhr Platz 28 (4,2 Mrd. Euro) und bei der Einfuhr Platz 46 (1,0 Mrd. Euro) in der Rangfolge der wichtigsten Handelspartner belegen.

### Ausblick

Prognosen über die Entwicklung des Außenhandels sind schwierig, weil viele Faktoren, die den Außenhandel beeinflussen können – wie die Wechselkursentwicklung oder politische Einflüsse –, nicht prognostizierbar sind. Betrachtet man aber die veröffentlichten Voraussagen, so ergibt sich ein relativ einheitliches Bild.

Das ifo Institut für Wirtschaftsforschung setzt in seiner Konjunkturprognose<sup>9)</sup> für das Jahr 2004 eine Belebung der Auslandsnachfrage, eine Expansion des Welthandels um 9% (2003: +4¼%) und einen Wechselkurs zwischen 1,20 und 1,30 US-Dollar je Euro voraus. Basierend auf diesen Annahmen veranschlagt das Institut eine durchschnittliche Wachstumsrate der deutschen Ausfuhren im Jahr 2004 von etwa 5,7%. Dies wäre der höchste Wert seit 2001. Auch die Einfuhren sollen 2004 um etwa 4,4% steigen; dies wäre die höchste Zuwachsrate seit dem Jahr 2000.

Der Bundesverband des deutschen Groß- und Außenhandels (BGA) geht in seiner Prognose<sup>10)</sup> für das Jahr 2004 von einer Zunahme der deutschen Exporte von 3,8% auf knapp 687 Mrd. Euro aus und korrigiert damit – vor allem wegen der Terroranschläge vom 11. März 2004 in Spanien – seine bisherigen Erwartungen leicht nach unten. Bei den Einfuhren rechnet der BGA mit einer Zunahme von 3% auf 548 Mrd. Euro. Damit wäre im Jahr 2004 ein neuer Rekordwert beim Außenhandelsüberschuss von gut 139 Mrd. Euro zu erwarten. Vor allem in der EU-Osterweiterung sieht der BGA eine große Chance für die deutsche Wirtschaft.

Das aktuelle BDI-Außenwirtschaftsbarometer<sup>11)</sup>, das auf einer Umfrage bei den Mitgliedsunternehmen des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI) basiert, veranschlagt ein voraussichtliches Exportwachstum von 4% für das Jahr 2004.

Nach einer Umfrage des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK) bei den Auslandshandelskammern<sup>12)</sup> werden die deutschen Exporte im Jahr 2004 um etwa 4,8% und die deutschen Importe um 4,2% zulegen. Aufgeschlüsselt nach Regionen werden die deutschen Exporte in die europäischen Länder um etwa 4,2%, die Exporte in die EU-15 um etwa 3,8%, die Exporte in die EU-Beitrittsländer um etwa 8,0% und somit die Exporte in die EU-25 um etwa 4,4% zunehmen. Des Weiteren wird mit einer Zunahme der deutschen Exporte in die NAFTA-Länder um 7,7%, nach Lateinamerika (ohne Mexiko) um 6,2% und nach Asien um 5,7% gerechnet. Die deutschen Ausfuhren nach Afrika

8) Mitgliedstaaten der 1967 gegründeten Association of Southeast Asian Nations (ASEAN) sind: Brunei Darussalam, Indonesien, Malaysia, die Philippinen, Singapur, Thailand, Vietnam (1995), Demokratische Volksrepublik Laos (1997), Myanmar (1997), Kambodscha (1999).

9) Veröffentlicht am 19. Dezember 2003, ifo Institut für Wirtschaftsforschung, München (<http://www.ifo.de/link/kprog-191203-lang.pdf>).

10) „Außenhandel: Gebremster Optimismus“, Pressemitteilung des Bundesverbandes des deutschen Groß- und Außenhandels vom 16. März 2004 (<http://www.bga.de/article/articleprint/274/-1/22/>).

11) BDI-Außenwirtschaftsbarometer, veröffentlicht am 13. Oktober 2003 (<http://www.bdi-online.de/>).

12) „Export und Import 2003/2004 – DIHK-Umfrage bei den deutschen Auslandshandelskammern – Herbst 2003“, veröffentlicht am 6. Oktober 2003 ([http://www.dihk.de/inhalt/download/AHK\\_Umfrage\\_2003.pdf](http://www.dihk.de/inhalt/download/AHK_Umfrage_2003.pdf)).

werden laut DIHK rückläufig sein (-4,4%). Die deutschen Einfuhren aus Europa werden um etwa 3,8% zunehmen. Die Importe aus der bisherigen EU-15 steigen um etwa 2,9%, die Importe aus den Beitrittsländern um etwa 11,1% und somit die Importe aus der EU-25 um etwa 4,3%. Für die anderen Regionen werden Importzuwächse von 2,2% für die NAFTA, 7,7% für Lateinamerika (ohne Mexiko), 0,4% für Afrika und 8,0% für Asien vorausgesagt.

Die Außenhandelsdaten des Statistischen Bundesamtes für den Monat Januar 2004 zeigen uneinheitliche Tendenzen auf. So stiegen die deutschen Ausfuhren im Januar um 4,4% im Vergleich zum Vorjahresmonat. Die deutschen Einfuhren gingen im gleichen Zeitraum um 2,7% zurück.

Die Ausfuhren in die EU-Länder stiegen mit 6,1% überdurchschnittlich, die Ausfuhren in Drittländer mit 1,2% unterdurchschnittlich. Diese Unterschiede lassen sich auch bei den deutschen Importen beobachten. So wuchsen die Einfuhren aus den EU-Ländern um 3,2%. Die Einfuhren aus Drittländern gingen gleichzeitig um 10,7% gegenüber Januar 2002 zurück. [u](#)

Dipl.-Kaufmann Roland Fischer

# Gewerblicher Luftverkehr 2003

Im Rahmen dieses Aufsatzes wird die Entwicklung der gewerblichen Luftfahrt in Deutschland dargestellt. Für den Zeitraum von 1991 bis 2002 bezogen sich dabei die Daten der amtlichen Luftfahrtstatistik auf 17 ausgewählte Flughäfen in Deutschland, die im Jahr 2002 am Gesamt-Aufkommen der Passagiere einen Anteil von etwa 95% repräsentierten. Aufgrund geänderter rechtlicher Rahmenbedingungen zur Luftfahrtstatistik wurde im Jahr 2003 zunächst als 18. Flugplatz der Flughafen Hahn dem Bereich der ausgewählten Flughäfen zugeordnet, sodass nunmehr eine Abdeckung des Gesamtmarktes von 97% erreicht wird. In der Berichterstattung für 2003 beinhalten die Absolutwerte die Daten des Flugplatzes Hahn, die prozentualen Veränderungsraten betreffen die früher dargestellten 17 Flughäfen. Nachdem in den Jahren 2001 und 2002 Rückgänge bei den Passagierzahlen zu verzeichnen waren, stieg die Zahl der Fluggäste im Jahr 2003 um 3,9% auf 120,8 Mill.; mehr als vier Fünftel aller Passagiere (99,9 Mill.; + 3,9%) reiste in das Ausland bzw. kam von dort. Traditionell weisen Verbindungen mit hohen Anteilen an Flugtouristen aufkommensstarke Passagier volumina auf, darunter Spanien 8,5 Mill. Einsteiger aus Deutschland (+ 4,9% gegenüber 2002), die Türkei 4,4 Mill. (- 4,4%), Italien 3,6 Mill. (+ 17,4%) und Griechenland 2,2 Mill. (- 3,7%). Der innerdeutsche Luftverkehr zählte 14,6 Mill. Endzielpassagiere, die ihre Flugreise auf einem deutschen Flughafen begannen und/oder beendeten, sowie 6,1 Mill. Umsteigepassagiere, die vor allem über die Flughäfen Frankfurt und München aus dem Aus-

land kamen oder in das Ausland flogen. Das Luftfrachtaufkommen der erwähnten 18 ausgewählten Flughäfen stieg gegenüber 2002 um 2,7% auf 2,3 Mill. t; etwa 96% dieser Tonnage (2,2 Mill. t; + 3,5%) wurde dabei im grenzüberschreitenden Verkehr befördert. Das Luftpostvolumen nahm um 10,0% gegenüber 2002 ab und betrug 148 200 t.

## Vorbemerkung

Im Rahmen der bisherigen Luftfahrtstatistik<sup>1)</sup> werden einmal jährlich sämtliche von in- und ausländischen Fluggesellschaften in Deutschland durchgeführten Flüge und die damit erbrachten Verkehrsleistungen erfasst.

Kontinuierlich und weitgehend automatisiert wird eine Verkehrsleistungserhebung aber nur auf den vom Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen bestimmten „ausgewählten Flugplätzen“ des Bundesgebietes durchgeführt. Diese, bis 2002 auf 17 Großflughäfen beschränkte, laufende Erhebung erfasst rund 95% der in Deutschland erbrachten gewerblichen Luftverkehrsleistungen. Die jährliche Erhebung des gewerblichen Verkehrs erfasst zusätzlich rund 4,5 Mill. Fluggäste, die auf etwa 250 „sonstigen Flugplätzen“ starteten oder landeten.

Ab dem Berichtsjahr 2003 ist eine Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates<sup>2)</sup> zur Luftfahrtstatistik in Kraft getreten, die, mit Übergangsfristen bis zum Jahr 2005,

1) Gesetz über die Luftfahrtstatistik vom 30. Oktober 1967 (BGBl. I S. 1053); zuletzt geändert durch Artikel 1a des Gesetzes vom 25. August 1998 (BGBl. I S. 2423) in Verbindung mit dem Gesetz über die Statistik für Bundeszwecke (Bundesstatistikgesetz – BStatG) vom 22. Januar 1987 (BGBl. I S. 462,565), zuletzt geändert durch Artikel 16 des Gesetzes vom 21. August 2002 (BGBl. I S. 3322).

2) Verordnung (EG) Nr. 437/2003 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 27. Februar 2003 über die statistische Erfassung der Beförderung von Fluggästen, Fracht und Post im Luftverkehr (Amtsbl. der EU Nr. L 66, S. 1).

eine Erweiterung des Meldekreises vorsieht. An das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) sind dann die Ergebnisse von Flugplätzen mit mehr als 150 000 Passagiereinheiten<sup>3)</sup> jährlich zu melden. Am 1. Januar 2004 ist eine Änderung des Verkehrstatistikgesetzes<sup>4)</sup> in Kraft getreten, die auch für die Großflughäfen der nationalen Luftfahrtstatistik diese Schwellenwerte vorsieht. Mit den neuen Abschneidegrenzen werden ab dem Berichtsjahr 2004 sechs weitere Flughäfen (Hahn, Dortmund, Paderborn/Lippstadt, Lübeck, Friedrichshafen und Karlsruhe/Baden-Baden) in die tief gegliederte Monatsstatistik aufgenommen. Damit werden künftig rund 99,5% des Passagieraufkommens sehr detailliert erfasst.

Im Rahmen der Übergangsregelung wurde der Flughafen Hahn mit rund 2,3 Mill. Ein- und Aussteigern im Jahr 2003 (+ 62% gegenüber 2002) bereits zum Berichtsjahr 2003 als achtzehnter der ausgewählten Flugplätze aufgenommen, sodass mit den Ergebnissen der hier dargestellten ausführlichen Erhebung im Jahr 2003 bereits etwa 97% des gesamten Passagieraufkommens abgedeckt werden.

In den folgenden Darstellungen wurden die Leistungen des Flughafens Hahn in die Ergebnisse des Berichtsjahres integriert; die nachgewiesenen prozentualen Veränderungsdaten beziehen sich allerdings nur auf die schon früher erfassten 17 ausgewählten Großflughäfen.

Beim Personenverkehr, dem bedeutendsten Tätigkeitsfeld der Luftfahrt, konnte im Jahr 2003 der bis zum Jahr 2000 zu beobachtende Aufwärtstrend wieder fortgesetzt werden. Nach den durch die Konjunktorentwicklung und Terroranschläge verursachten Einbrüchen in den Jahren 2001 und 2002 wurde im Jahr 2003 mit 120,8 Mill. Passagieren auf deutschen Flughäfen ein Zuwachs von 3,9% beim Fluggastaufkommens registriert.

So wurden beim Auslandsverkehr im Berichtsjahr 79,5 Mill. (+ 2,5%) an- und abfliegende Passagiere (um Umsteiger bereinigte Daten) erfasst, die ihre Flugreise auf einem deutschen Flughafen begannen oder beendeten; weitere 10,2 Mill. (+ 9,3%) Passagiere waren Auslands-Auslands-Umsteiger, die ein deutsches Luftfahrtkreuz („Hub“), insbesondere Frankfurt und München, nutzten, um das Flugzeug zu wechseln.

Im Verkehr zwischen den deutschen Flugplätzen wurde ein Verkehrszuwachs um 4,7% auf 20,7 Mill. Passagiere (41,4 Mill. ein- und aussteigende Passagiere) registriert; hierbei handelt es sich ausschließlich um die auf den 18 ausgewählten Flughäfen abgefertigten Fluggäste. Von diesen Passagieren waren 14,6 Mill. (+ 7,2%) auf einer rein innerdeutschen Reise unterwegs. Die anderen 6,1 Mill. Fluggäste (- 0,9%) waren Umsteiger, die ihre Flugreise in das oder aus dem Ausland fortsetzten.

Tabelle 1: Gewerblicher Luftverkehr auf ausgewählten Flugplätzen

Flughafen	Starts und Landungen		Ein- und Aussteiger <sup>1)</sup>		Fracht Ein- und Ausladung <sup>2)</sup>	
	2003 <sup>3)</sup>	2003 gegen- über 2002	2003 <sup>3)</sup>	2003 gegen- über 2002	2003 <sup>3)</sup>	2003 gegen- über 2002
	1 000	%	1 000	%	1 000	%
Berlin (Schönefeld) .....	24,9	-0,4	1 648,4	+4,3	12,3	+11,9
Berlin (Tegel) .....	134,4	+10,9	11 027,0	+12,5	12,8	-13,4
Berlin (Tempelhof) .....	27,7	-25,4	448,8	-26,3	0,3	-23,2
Bremen .....	32,1	-5,9	1 600,6	-3,1	1,2	-16,2
Dresden .....	24,9	-7,0	1 497,4	+4,1	0,6	-15,0
Düsseldorf .....	173,6	-1,8	14 125,4	-3,2	47,6	+4,9
Erfurt .....	14,2	+15,0	405,3	+3,4	3,2	+36,2
Frankfurt/Main .....	445,0	-0,8	48 024,7	-0,1	1 519,6	+1,9
Hamburg .....	127,3	+1,2	9 366,0	+6,6	23,6	-7,9
Hahn .....	20,7	X	2 332,5	+61,5	36,5	X
Hannover .....	77,1	+1,6	4 904,7	+7,0	5,3	+8,9
Köln/Bonn .....	134,6	+11,0	7 675,4	+45,1	517,6	+4,9
Leipzig/Halle .....	31,9	+5,2	1 837,3	+0,7	9,3	+19,5
München .....	341,5	+3,8	23 954,7	+4,7	141,1	-2,7
Münster/Osnabrück .....	31,8	-3,0	1 441,0	+2,7	0,0	-89,9
Nürnberg .....	56,6	-5,1	3 212,8	+3,3	10,5	-25,4
Saarbrücken .....	11,3	-1,7	404,0	+1,0	0,4	+139,9
Stuttgart .....	122,9	+1,3	7 418,0	+4,5	17,4	+6,5
Zusammen ...	1 832,6	+1,2 <sup>4)</sup>	138 991,3	+4,1 <sup>4)</sup>	2 359,3	+2,1 <sup>4)</sup>
außerdem Sonstige Flugplätze						
Dortmund .....	29,5	-9,7	1 003,0	+10,3	-	-
Friedrichshafen .....	14,9	-10,9	487,0	+3,8	-	-
Karlsruhe/Baden-Baden .....	32,6	-13,1	270,0	+39,9	-	-
Lübeck .....	8,5	+20,0	514,0	+117,9	-	-
Paderborn/Lippstadt .....	33,2	-13,5	1 262,0	+3,0	-	-
Sonstige Flugplätze .....	1 000,0 <sup>5)</sup>	±0,0 <sup>5)</sup>	832,0 <sup>5)</sup>	+5,0 <sup>5)</sup>	-	-
Zusammen ...	1 118,7	-5,3	4 468,0	+20,0	-	-
Insgesamt ...	2 951,3	-1,4 <sup>4)</sup>	143 359,3	+4,1 <sup>4)</sup>	-	-

1) Passagiere auf jedem Ein- und Aussteigerflughafen gezählt. – 2) Einschl. Umladungen. – 3) 18 ausgewählte deutsche Flughäfen (einschl. Hahn). – 4) Ohne Hahn. – 5) Geschätzte Zahl.

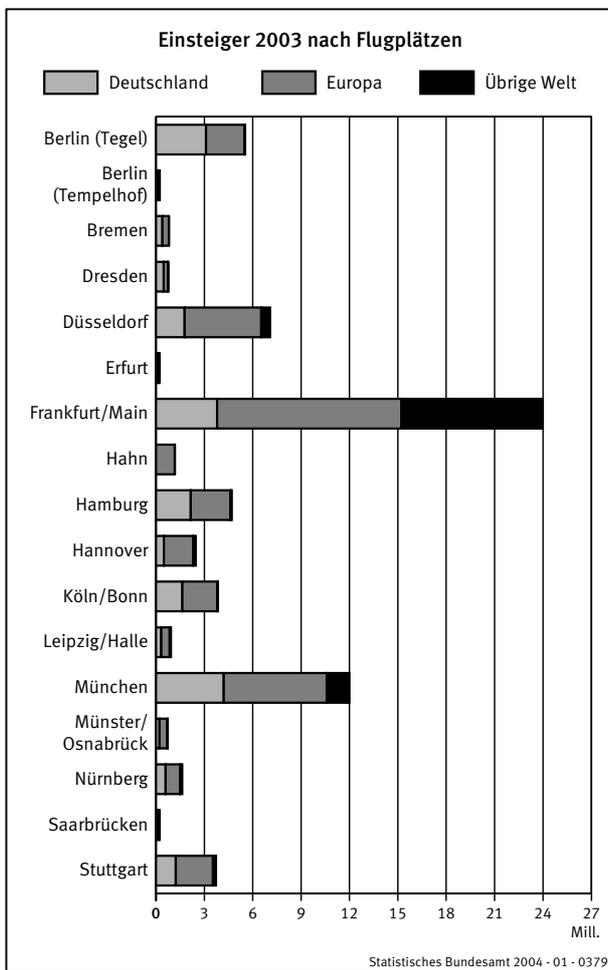
3) Ein- oder aussteigender Passagier bzw. 100 kg ein- oder ausgeladene Fracht/Post.

4) Gesetz zur Neuregelung des Rechts der Verkehrstatistik vom 12. Dezember 2003 (BGBl. I S. 2518), Artikel 1 Abschnitt 4, §12 Luftverkehrstatistik.

Der Flughafen Frankfurt am Main – einer der bedeutenden internationalen Hubs in der europäischen Luftfahrt – konnte seine herausragende Stellung in der deutschen Luftfahrt mit 48,0 Mill. abgefertigten Ein- und Aussteigern (Anteil: 35%) behaupten, gefolgt von München mit 24,0 Mill. (Anteil: 17%), Düsseldorf mit 14,1 Mill. (Anteil: 10%), Berlin (Tegel) mit 11,0 Mill. (Anteil: 8%) und Hamburg mit 9,4 Mill. Fluggästen (Anteil: 7%).

In der Luftfracht erreichte Frankfurt mit 1,52 Mill. t einen noch höheren Verkehrsanteil als in der Passagierluftfahrt; knapp zwei Drittel (64%) aller in Deutschland an Bord von Flugzeugen verladene Güter wurden dort umgeschlagen, gefolgt von Köln/Bonn mit 517600 t (Anteil: 22%). Die insgesamt in oder aus Flugzeugen ein- oder ausgeladene Gütermenge lag im Jahr 2003 mit 2,4 Mill. t Fracht um 2,1% über dem Ergebnis des Jahres 2002.

Schaubild 1



### Internationaler Fluggastverkehr

Wie in den Vorjahren benutzten mehr als vier Fünftel (83%) aller Fluggäste das Flugzeug für Auslandsreisen. Der grenzüberschreitende Luftverkehr insgesamt nahm 2003 im Vergleich zum Vorjahr um 3,9% auf 99,9 Mill. Passagiere zu, wobei jeweils rund die Hälfte der Fluggäste ein- oder ausreiste.

Zur übersichtlicheren Darstellung der Verkehrsströme beziehen sich die folgenden Vergleiche nur auf die 50,1 Mill. Auslandseinsteiger (+3,9%); dies sind Fluggäste, die von einem ausgewählten deutschen Flughafen mit Zielen im Ausland abfliegen. Von diesen internationalen Passagieren waren rund 11,4 Mill. nicht dem deutschen Markt zuzurechnen; es handelt sich dabei um Umsteiger, die auf einem deutschen Flughafen aus dem Ausland kommend in das

Tabelle 2: Einsteiger nach wichtigen ausländischen Streckenzielländern

Streckenziel	1990 <sup>1)</sup>	1995 <sup>2)</sup>	2000 <sup>2)</sup>	2003 <sup>3)</sup>	2003 gegenüber 2002 <sup>4)</sup>
	1 000				%
Europa .....	17 849	27 319	36 827	38 495	+4,6
darunter:					
Europäische Union .....	13 805	20 285	27 660	27 832	+5,0
Belgien .....	328	532	920	527	-0,8
Dänemark .....	394	566	777	803	-5,1
Finnland .....	231	273	415	435	+3,0
Frankreich .....	1 257	1 666	2 540	2 627	+6,2
Griechenland .....	1 440	2 184	2 531	2 204	-3,7
Irland .....	118	215	240	329	+1,5
Italien .....	1 205	1 798	2 798	3 603	+17,4
Luxemburg .....	59	81	123	103	-13,5
Niederlande .....	551	868	1 312	1 032	-7,3
Österreich .....	650	906	1 332	1 664	+19,0
Portugal .....	387	826	1 008	971	+0,8
Schweden .....	252	334	535	671	+2,2
Spanien .....	4 174	6 759	9 008	8 506	+4,9
Vereinigtes Königreich .....	2 758	3 278	4 121	4 358	+4,6
Norwegen .....	114	153	253	324	+11,6
Schweiz .....	1 013	1 063	1 664	1 556	+10,1
Kroatien .....	246	84	237	363	+20,5
Malta .....	137	203	246	174	-9,1
Polen .....	113	255	372	432	+18,0
Rumänien .....	31	115	126	173	+14,0
Russische Föderation .....	216	508	603	877	+14,3
Tschechische Republik .....	86	198	293	367	+14,9
Türkei .....	1 518	3 231	3 720	4 401	-4,4
Ukraine .....	4	65	79	109	+19,1
Ungarn .....	158	267	415	471	+10,2
Zypern .....	89	244	233	151	-22,2
Afrika .....	1 251	1 849	2 682	2 137	-6,4
darunter:					
Ägypten .....	213	304	869	790	-5,9
Marokko .....	126	195	206	136	-11,0
Tunesien .....	498	850	1 031	556	-15,8
Kenia .....	145	127	45	46	-15,1
Südafrika .....	82	162	232	285	+0,4
Amerika .....	3 348	4 418	5 920	5 270	+4,7
darunter:					
Kanada .....	284	438	624	639	+5,4
Vereinigte Staaten .....	2 607	3 064	3 880	3 571	+5,0
Dominikanische Republik .....	76	342	475	268	+6,9
Mexiko .....	58	119	214	227	+16,7
Argentinien .....	25	40	66	43	-28,8
Brasilien .....	107	136	233	220	-0,5
Asien .....	1 717	2 736	3 849	4 120	+2,2
darunter:					
Israel .....	182	285	329	260	+7,5
Indien .....	236	263	279	403	+27,1
China .....	45	118	284	352	-9,3
Hongkong (China) .....	146	191	252	192	-28,2
Japan .....	228	307	513	434	-9,9
Singapur .....	105	203	308	316	-11,6
Thailand .....	193	319	433	421	-5,2
Australien .....	66	60	56	53	+43,5
Insgesamt ...	24 231	36 383	49 335	50 077	+3,9

1) Früheres Bundesgebiet. – 2) 17 ausgewählte deutsche Flughäfen. – 3) 18 ausgewählte deutsche Flughäfen (einschl. Hahn). – 4) Ohne Hahn.

Schaubild 2

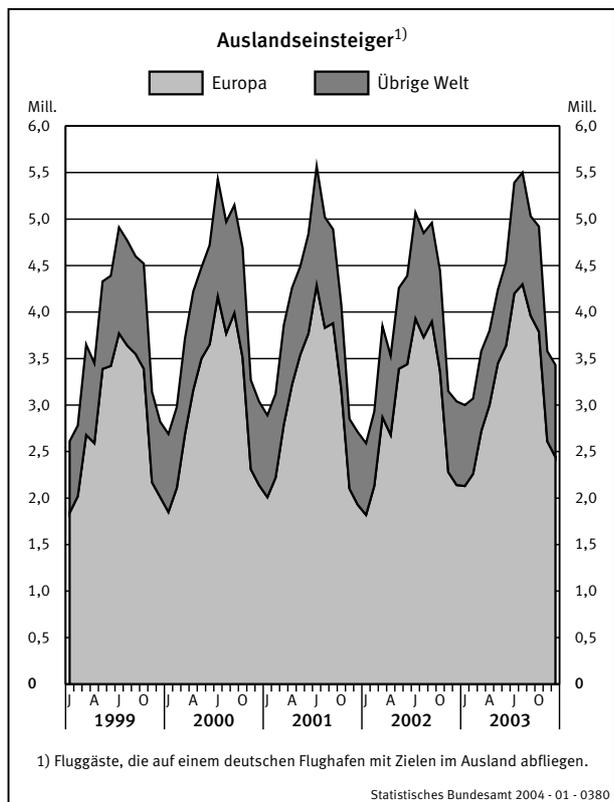
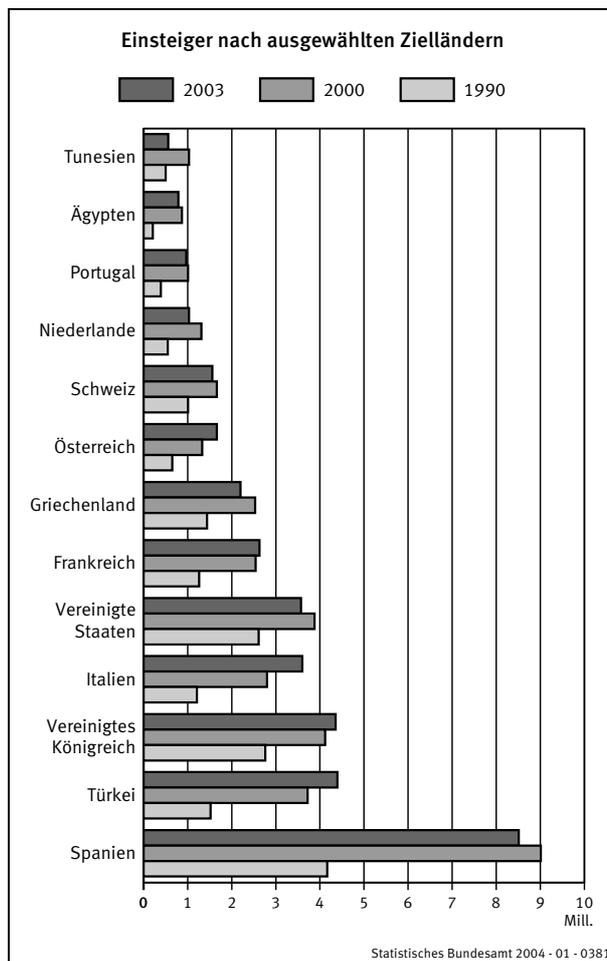


Schaubild 3



Ausland umstiegen. Die bei den Einsteigern zu beobachtende Entwicklung kann analog auf die Auslandsaussteiger – also aus dem Ausland anfliegende Fluggäste – übertragen werden, da es sich bei Flugreisen fast ausschließlich um Hin- und Rückreisen handelt.

Wichtigstes Ziel im Auslandsluftverkehr blieb – vor allem tourismusbedingt – Spanien mit 8,5 Mill. Passagieren aus Deutschland (+4,9%). Eines der wichtigsten Ziele waren wieder die Balearen mit 3,1 Mill. Flugpassagieren (+6,2%), wobei allein 2,7 Mill. Urlauber aus Deutschland den Flughafen Palma de Mallorca anfliegen (+8,6%). Auf den Kanarischen Inseln landeten 2,5 Mill. (+2,0%) Gäste aus Deutschland, darunter 0,7 Mill. (+1,3%) in Las Palmas Gran Canaria.

Die Türkei hat als gemischte Route, die von Geschäftsleuten, Touristen sowie von in Deutschland lebenden und arbeitenden türkischen Staatsangehörigen befliegen wird, mit insgesamt 4,4 Mill. Fluggästen ein Minus von 4,4% verbuchen müssen. Italien verzeichnete bei seinem Fluggastaufkommen aus Deutschland einen Zuwachs um 17,4% auf 3,6 Mill. Passagiere, während Griechenland mit 2,2 Mill. Fluggästen einen Rückgang von 3,7% verzeichnete.

Von den afrikanischen Ländern, in denen im Luftverkehr der Flugtourismus dominiert, musste Tunesien, bisher Hauptzielland dieses Kontinents, im Jahr 2003 in der Passagierluftfahrt mit nur noch 556 000 Fluggästen ein Minus von 15,8% hinnehmen; dieses negative Ergebnis wurde noch immer durch den Terroranschlag in Djerba im Jahr 2002 beeinflusst. Ägypten nahm mit 790 000 Passagie-

ren (-5,9%) dadurch erstmals den ersten Platz unter den Reiseländern in Afrika ein. Marokko erlitt deutliche Verluste (-11,0%) beim Flugtourismus und empfing nur noch 136 000 Fluggäste aus Deutschland. Südafrika erzielte dagegen eine leichte Zunahme des Luftverkehrs um 0,4% auf 285 000 Passagiere.

Auf der Transatlantikroute dominierten als Zielland die Vereinigten Staaten von Amerika mit 3,6 Mill. Passagieren (+5,0%); die am häufigsten angeflogene Metropole blieb mit 555 000 Passagieren New York (+1,2%). Bei den großen Flugzielen in den Vereinigten Staaten war die Entwicklung uneinheitlich; während Los Angeles sein Fluggastaufkommen aus Deutschland um 28,3% auf 268 000 steigern konnte und San Francisco mit 277 000 Passagieren noch ein Plus von 6,7% erreichte, konnte Chicago mit insgesamt 460 000 Fluggästen (+1,2%) lediglich ein leicht positives Ergebnis erreichen. Washington musste mit 377 000 Fluggästen aus Deutschland sogar ein Minus von 9,5% hinnehmen und auch Atlanta erreichte mit 292 000 Fluggästen (-4,6%) nicht das Vorjahresergebnis.

Ein weiteres wichtiges Ziel auf dem amerikanischen Kontinent war Kanada mit 639 000 Passagieren, das ein Plus von 5,4% zu verzeichnen hatte. Die Dominikanische Republik konnte mit 268 000 Feriengästen nach mehrjährigen Verlusten wieder ein Plus verzeichnen (+6,9%).

In Nahost blieb Israel trotz der Unruhen mit 260 000 Passagieren (+7,5%) das Hauptziel der auf deutschen Flugplätzen einsteigenden Passagiere. In Fernost waren es die Zielländer Japan mit 434 000 (-9,9%), gefolgt von Thailand mit 421 000 Fluggästen (-5,2%). Indien konnte mit 403 000 Passagieren einen deutlichen Verkehrszuwachs verzeichnen(+ 27,1%), während die Metropole Singapur mit insgesamt 316 000 Fluggästen aus Deutschland ein Minus hinzunehmen hatte (- 11,6%). In China (ohne Hongkong) musste bei einer Zahl von 352 000 Passagieren ein Minus von 9,3% hingenommen werden und auch Hongkong erlitt einen großen Verkehrsverlust (-28,2%) und wurde nur noch von 192 000 Passagieren aus Deutschland angefliegen.

### Innerdeutscher Fluggastverkehr

Die Zahl der Inlandspassagiere lag auf den 18 ausgewählten deutschen Großflugplätzen im Berichtsjahr 2003 bei insgesamt 20,7 Mill. (+4,7%); dies sind 17% aller Passagiere, die auf den deutschen Flugplätzen abgefertigt wurden. Von diesen Fluggästen hatten rund 14,6 Mill. (+7,2%) ein innerdeutsches Endziel; nach Ergebnissen von Fluggastbefragungen von Luftfahrtgesellschaften waren dies meist Geschäftsreisende, die das Flugzeug zu Tagesreisen nutzen. Zusätzlich flogen rund 6,1 Mill. Passagiere (-0,9%) auf innerdeutschen Strecken, um auf einem inländischen Flughafen in ein anderes Flugzeug umzusteigen und ihre Reise entweder in das Ausland fortzusetzen oder aus dem Ausland kommend ihr deutsches Endziel anzufliegen.

Der Flughafen München konnte seine erstmals im Vorjahr erreichte Position als bedeutendster Flughafen für das Inlands-Passagieraufkommen weiter ausbauen. So flogen aus

München 4,2 Mill. Passagiere (+3,4%) zu einem deutschen Flughafen, Frankfurt erreichte 3,8 Mill. (-4,1%), gefolgt von Hamburg mit 2,2 Mill. (+10,1%) und Düsseldorf mit 1,8 Mill. Passagieren (+1,5%). Auf den drei Berliner Flughäfen wurden insgesamt 3,3 Mill. Inlandseinsteiger gezählt (+9,6%); insbesondere die Berliner Routen wurden durch preisaggressives Verhalten einiger Fluggesellschaften belebt.

Die herausragende Drehkreuzfunktion des Frankfurter Flughafens – weit vor allen anderen Flughäfen – wird indessen dadurch unterstrichen, dass von den genannten 3,8 Mill. Inlandseinsteigern 2,0 Mill. Fluggäste von einem Inlands- oder Auslandsflughafen kommend in Frankfurt umstiegen, der entsprechende Wert für München belief sich auf 0,8 Mill. Umsteigepassagiere.

Die wichtigste innerdeutsche Strecke blieb – wie bereits seit Jahrzehnten – die Flugverbindung Frankfurt – Berlin (Tegel) mit insgesamt 809 000 Passagieren (-1,1%). Weitere wichtige Inlandsverbindungen waren die Strecken München – Berlin (Tegel) mit 763 000 (+5,1%), München – Düsseldorf mit 693 000 (+4,3%), Frankfurt – Hamburg mit 680 000 (-0,4%) und Frankfurt – München mit 669 000 (-2,7%) Passagieren. Bei dieser Darstellung werden die Daten nur jeweils einer Reiserichtung aufgeführt; das Gesamtvolumen ergibt sich durch Verdoppelung der genannten Werte, da die Passagierzahlen zwischen den Streckenabschnitten für beide Reiserichtungen jeweils annähernd gleich groß sind.

### Luftfracht

Der seit 1980 beinahe kontinuierliche Anstieg des Luftfrachtaufkommens wurde nur im Jahr 2001 unterbrochen (-4,2%). Im Jahr 2002 konnten diese Verluste aber wieder mehr als ausgeglichen werden, und 2003 ergab sich mit insgesamt 2 333 100 t eine Zunahme um 2,7%. Die Einladungen von Gütern in das Ausland stiegen um 1,3% auf insgesamt 1 155 200 t; die Ausladungen aus dem Ausland nahmen im gleichen Zeitraum um 6,0% auf 1 076 200 t zu.

Die wichtigste Route der Luftfracht blieb weiterhin der Nordatlantik; beim Gesamtverkehr in die Vereinigten Staaten wurden insgesamt 268 400 t (-3,0%) eingeladen und 187 400 t (+2,7%) in Deutschland ausgeladen. In Fernost dominierten Japan mit 50 000 t Einladung und 56 400 t Ausladung (+4,6 bzw. +5,4%) und Hongkong mit 43 900 t Einladung und 58 800 t Ausladung (-13,3 bzw. -2,9%).

Tabelle 3: Personenbeförderung im Luftverkehr

Verkehrsart	1990 <sup>1)</sup>	2000 <sup>2)</sup>	2002 <sup>3)</sup>	2003 <sup>3)</sup>	2003 gegenüber 2002 <sup>4)</sup>
	1 000				%
<b>Verkehr innerhalb Deutschlands</b> .....	14 780	21 479	19 763	20 693	+4,7
Reisende <sup>5)</sup> .....	10 814	15 408	13 635	14 623	+7,2
Umsteiger <sup>6)</sup> .....	3 966	6 071	6 128	6 070	-0,9
<b>Verkehr mit dem Ausland</b> .....	48 626	98 598	93 981	99 943	+3,9
Reisende <sup>5)</sup> .....	.	84 598	75 254	79 464	+2,5
Umsteiger <sup>6)</sup> .....	.	7 000	9 363	11 418	+9,3
Einsteiger .....	24 231	49 335	47 075	50 077	+3,9
Reisende <sup>5)</sup> .....	.	42 340	37 711	38 659	+2,5
Umsteiger <sup>6)</sup> .....	.	7 000	9 363	11 418	+9,3
Aussteiger .....	24 395	49 258	46 906	49 866	+3,8
Reisende <sup>5)</sup> .....	.	42 258	37 543	38 448	+2,5
Umsteiger <sup>6)</sup> .....	.	7 000	9 363	11 418	+9,3
Durchgangsverkehr ...	660	333	230	161	-30,0
<b>Insgesamt</b> ...	64 066	120 410	113 974	120 797	+3,9
Reisende <sup>5)</sup> .....	.	100 006	89 119	94 086	+2,6
Umsteiger <sup>6)</sup> .....	.	12 862	15 491	17 488	+5,2

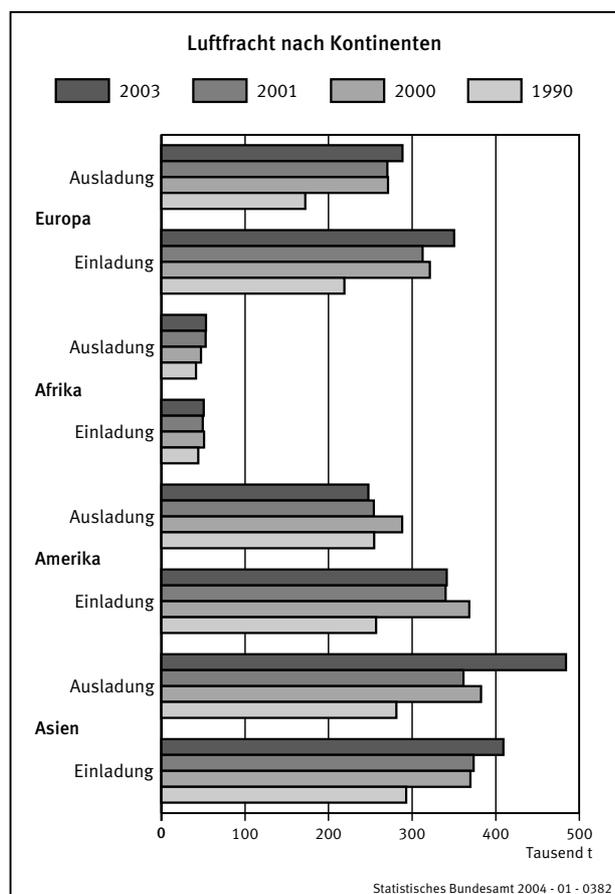
1) Früheres Bundesgebiet. – 2) Auf 17 ausgewählten deutschen Flughäfen. – 3) 18 ausgewählte deutsche Flughäfen (einschl. Hahn). – 4) Ohne Hahn. – 5) Passagiere, die ihre Flugreise auf einem deutschen Flughafen beginnen und/oder beenden (vorläufiger Wert). – 6) Passagiere, die im Zuge ihrer Flugreise auf einem deutschen Flughafen umsteigen (im Jahr 2000 noch keine vollständige Erfassung).

Tabelle 4: Frachtbeförderung im Luftverkehr

Verkehrsart	1990 <sup>1)</sup>	2000 <sup>2)</sup>	2002 <sup>3)</sup>	2003 <sup>3)</sup>	2003 gegenüber 2002 <sup>4)</sup>
	1 000 t				%
<b>Verkehr innerhalb Deutschlands</b> .....	88,9	91,7	77,3	64,0	-17,3
<b>Verkehr mit dem Ausland</b> .....	1 270,1	2 104,9	2 120,2	2 231,4	+3,5
Einladung .....	629,5	1 114,2	1 121,9	1 155,2	+1,3
Ausladung .....	640,5	990,7	998,3	1 076,2	+6,0
Durchgangsverkehr .....	48,7	23,5	39,5	37,7	-4,7
<b>Insgesamt</b> ...	1 407,7	2 220,1	2 237,0	2 333,1	+2,7

1) Früheres Bundesgebiet. – 2) 17 ausgewählte deutsche Flughäfen. – 3) 18 ausgewählte deutsche Flughäfen (einschl. Hahn). – 4) Ohne Hahn.

Schaubild 4



Der Luftfrachtverkehr mit den Vereinigten Arabischen Emiraten, die vor allem über ihre Flughäfen Sharja und Dubai eine Drehkreuzfunktion für Luftfracht im Europa – Asienverkehr aufgebaut haben, konnte, wie bereits im Vorjahr, auch im Jahr 2003 hohe Verkehrsgewinne verbuchen; die Einladungen nahmen um 47,3% auf 49 900 t zu und die Ausladungen um 45,9% auf 60 700 t. Die in den Vereinigten Arabischen Emiraten umgeschlagenen Gütermengen von und nach Deutschland sind großteils dem Frachtmarkt von Fernost zuzurechnen, sodass das Wachstum im Fernostverkehr nur teilweise von den Ergebnissen der dortigen Länder wiedergegeben wird.

Das Frachtaufkommen innerhalb des Bundesgebietes erreichte wegen der luftfahrttechnisch häufig unrentablen kurzen Entfernungen im gleichen Zeitraum nur rund 64 000 t (-17,3%), wobei es sich hier erfahrungsgemäß zum überwiegenden Teil um Sammel- und Verteildienste zu internationalen Luftverkehren handelt. Der größte Teil der Zubringer- und Verteildienste von internationaler Luftfracht über deutsche Flughäfen wird allerdings mit Lastkraftwagen abgewickelt (Trucking) und meist direkt zur deutschen Luftfrachtdrehscheibe Frankfurt am Main gebracht. Diese Gütertransporte werden von der Luftfahrtstatistik nicht erfasst.

In den zuvor genannten Gütermengen sind die auf deutschen Flughäfen von Flugzeug zu Flugzeug umgeladenen Güter sowohl als Ausladungen als auch als Einladungen enthalten. Die in der amtlichen deutschen Luftfahrtsta-

Tabelle 5: Luftfracht mit dem Ausland

Land	Einladungen		Ausladungen	
	2003 <sup>1)</sup>	2003 gegenüber 2002 <sup>2)</sup>	2003 <sup>1)</sup>	2003 gegenüber 2002 <sup>2)</sup>
	t	%	t	%
Europa .....	350 300	+3,4	288 517	+1,8
Europäische Union .....	267 001	+3,5	225 990	+2,1
darunter:				
Belgien .....	28 091	+12,3	17 383	+6,2
Dänemark .....	4 960	-35,9	4 988	-26,1
Finnland .....	6 961	-2,2	6 921	-7,4
Frankreich .....	36 568	+10,0	33 623	+5,8
Griechenland .....	7 335	-10,6	5 801	-1,3
Irland .....	8 350	-4,7	6 016	+1,4
Italien .....	28 127	+14,5	25 667	+3,1
Österreich .....	16 223	+12,3	11 121	+8,0
Portugal .....	8 656	+3,8	9 860	+10,1
Schweden .....	28 661	+41,9	27 947	+16,5
Spanien .....	37 324	+5,3	22 046	+6,7
Vereinigtes Königreich .....	54 349	-14,3	53 060	-6,3
Schweiz .....	6 341	+3,8	5 502	-18,9
Russische Föderation .....	20 427	+9,2	6 687	-0,4
Türkei .....	28 312	+6,3	32 063	+8,6
Afrika .....	50 599	+1,9	53 233	+0,0
Ägypten .....	7 159	-11,5	8 123	-12,6
Südafrika .....	29 779	+9,0	20 895	+12,1
Amerika .....	341 396	-2,9	247 560	+2,8
Kanada .....	32 921	-3,2	22 963	+5,5
Vereinigte Staaten .....	268 410	-3,0	187 438	+2,7
Mexiko .....	3 879	+19,4	2 526	+7,7
Brasilien .....	23 634	-8,6	21 431	-3,0
Asien .....	408 953	+3,4	483 974	+11,4
Israel .....	10 204	-18,6	11 989	+16,4
Saudi-Arabien .....	7 851	-1,3	1 648	-5,5
Vereinigte Arabische Emirate .....	49 898	+47,3	60 664	+45,9
Indien .....	46 820	-3,8	49 922	-0,8
Pakistan .....	5 543	+9,5	14 997	+41,8
China .....	39 234	+3,1	51 541	+24,7
Hongkong (China) .....	43 892	-13,3	58 776	-2,9
Japan .....	50 047	+4,6	56 399	+5,4
Republik Korea .....	42 140	+3,2	46 200	+15,5
Singapur .....	27 216	-10,6	30 008	-1,5
Thailand .....	14 669	-15,1	22 786	-2,6
Australien .....	3 943	-9,8	2 953	-10,4
Welt ...	1 155 191	+1,3	1 076 237	+6,0

1) 18 ausgewählte deutsche Flughäfen (einschl. Hahn). - 2) Ohne Hahn.

istik erfassten Mengen an Luftfracht entsprechen damit nicht dem Luftfrachtaufkommen mit Bestimmungs- bzw. Ursprungsland Deutschland, sondern den von und zu den deutschen Verkehrsflughäfen mit Flugzeugen beförderten Gütermengen. Der internationale Durchgangsverkehr mit Umladungen und die innerdeutschen Umladungen (nach Schätzungen der Flughäfen waren vom oben aufgeführten Güteraufkommen, das auf deutschen Flughäfen umgeschlagen wurde, rund ein Drittel Umladungen) erhöhen also die nachgewiesenen Umschlagsmengen. Andererseits bleibt – wie bereits ausgeführt – der Zu- und Ablauf von transkontinentaler Luftfracht mit Lastkraftwagen von und zu den im benachbarten Ausland gelegenen Flughäfen, wie zum Beispiel Amsterdam, Paris, Brüssel oder Zürich, in der deutschen Luftfahrtstatistik unberücksichtigt.

### Luftpost

Das Luftpostaufkommen auf den deutschen Flughäfen erreichte im Jahr 2003 insgesamt 148 200 t und lag damit

um 10,0% unter dem Ergebnis des Vorjahres. Hierbei stand allerdings einer Verkehrsabnahme bei der Inlandsluftpost um 16,3% auf 70 300 t und der grenzüberschreitenden Einladungen um 7,9% auf 38 700 t eine Zunahme der Ausladungen aus dem Ausland um 1,6% auf 38 800 t gegenüber. In diesen Luftpostzahlen sind nur die durch die nationalen Postdienste aufgegebenen Mengen enthalten. Diejenigen „Postmengen“, die für Express- und Kurierdienste mit Flugzeugen befördert wurden, werden bei den Fluggesellschaften als Fracht erfasst und sind in den bereits genannten Luftfrachtzahlen enthalten.

Tabelle 6: Luftpostbeförderung

Verkehrsart	1990 <sup>1)</sup>	2000 <sup>2)</sup>	2002 <sup>2)</sup>	2003 <sup>3)</sup>	2003 gegenüber 2002 <sup>4)</sup>
	1 000 t				%
Verkehr innerhalb Deutschlands .....	83,5	95,1	83,9	70,3	-16,3
Verkehr mit dem Ausland .....	85,6	71,1	79,6	77,4	-3,4
Einladung .....	43,9	35,9	41,7	38,7	-7,9
Ausladung .....	41,6	35,1	37,9	38,8	+1,6
Durchgangsverkehr ....	1,7	0,6	0,5	0,5	-0,9
Insgesamt ...	170,8	166,8	164,6	148,2	-10,0

1) Früheres Bundesgebiet. – 2) 17 ausgewählte deutsche Flughäfen. – 3) 18 ausgewählte deutsche Flughäfen (einschl. Hahn). – 4) Ohne Hahn.

## Flugtätigkeit

Die Anzahl der gewerblichen Flüge in Verbindung mit Starts und Landungen auf den 18 „ausgewählten deutschen Flugplätzen“ nahm 2003 um 1,7% auf insgesamt 1,50 Mill. Flüge zu; in dieser Zahl nicht enthalten sind die zahlreichen, das Bundesgebiet nur überfliegenden Flugzeuge (nach Aussage der deutschen Flugsicherung rd. 0,9 Mill. Flüge) und die gewerblichen Starts auf den rund 250 deutschen „sonstigen Flugplätzen“ (rd. 0,6 Mill.).

Dieses Ergebnis zur Flugtätigkeit auf den 18 „ausgewählten Flugplätzen“ repräsentiert rund drei Viertel aller gewerblichen Flüge in Deutschland; es deckt gleichzeitig den Transport von mehr als 97% aller Passagiere ab. Im Inlandsverkehr wurde mit 336 000 Flügen eine Abnahme von 1,0%

Tabelle 7: Flugtätigkeit

Verkehrsart	1990 <sup>1)</sup>	2000 <sup>2)</sup>	2002 <sup>2)</sup>	2003 <sup>3)</sup>	2003 gegenüber 2002 <sup>4)</sup>
	1 000 Flüge				%
Gewerblicher Verkehr innerhalb Deutschlands ....	320	349	339	336	-1,0
mit dem Ausland ...	604	1 146	1 111	1 161	+2,6
Abgang .....	302	573	555	580	+2,6
Ankunft .....	302	573	556	581	+2,6
Insgesamt ...	924	1 496	1 450	1 496	+1,7

1) Früheres Bundesgebiet. – 2) 17 ausgewählte deutsche Flughäfen. – 3) 18 ausgewählte deutsche Flughäfen (einschl. Hahn). – 4) Ohne Hahn.

registriert, während der grenzüberschreitende Verkehr mit insgesamt 1,16 Mill. Starts und Landungen im Vergleich zum Vorjahr um 2,6% zunahm.

## Beförderungsleistungen und Ladekapazitäten

Im gewerblichen Luftverkehr haben die in- und ausländischen Luftfahrtgesellschaften, die die 18 ausgewählten deutschen Verkehrsflughäfen anfliegen, in Deutschland eine Beförderungskapazität von insgesamt 8,30 Mrd. Tonnenkilometern (tkm) angeboten; das Kapazitätsangebot lag damit um 6,2% über dem des Vorjahres. In dieser Zahl enthalten sind 62,55 Mrd. Sitzplatzkilometer (ein Sitzplatzkilometer = 0,1 tkm). Die tatsächliche Beförderungsleistung erreichte in der Passagierluftfahrt 43,30 Mrd. Personenkilometer (+ 6,1%), im Frachttransport 783 Mill. tkm (+ 7,9%) und bei der Postbeförderung 51,2 Mill. tkm (- 8,1%).

Tabelle 8: Personenkilometrische Leistungen im Luftverkehr in Verbindung mit deutschen Flughäfen  
Mrd. Pkm

Jahr <sup>1)</sup>	Binnenverkehr	Grenzüberschreitender Verkehr		Zusammen	
	Inland – Inland	Inland – Ausland	Ausland – Inland	über gesamte Teilstrecke	dar.: über Deutschland
1991	5,83	64,87	65,00	135,70	22,55
1992	6,21	76,38	76,62	159,21	25,64
1993	6,56	83,79	84,12	174,47	27,72
1994	6,71	91,63	92,34	190,68	29,97
1995	7,30	99,22	99,71	206,23	32,51
1996	7,20	103,53	104,19	214,92	33,63
1997	7,77	109,43	110,46	227,66	35,84
1998	8,50	114,45	115,08	238,03	37,50
1999	8,91	123,42	124,40	256,73	39,89
2000	9,50	132,19	132,98	274,67	42,73
2001	9,04	129,08	130,39	268,51	41,92
2002	8,72	126,49	127,40	262,61	40,78
2003	9,15	129,91	130,29	269,35	43,30

1) 1991: früheres Bundesgebiet; 1992 bis 2002: 17 ausgewählte deutsche Flughäfen; 2003: 18 ausgewählte deutsche Flughäfen (einschl. Hahn).

Der durchschnittliche Auslastungsgrad aller Flugzeuge blieb mit 62,2% unverändert und stieg bei der Passagierbeförderung um 0,6 Prozentpunkte auf 69,2%. [u](#)

Soziologin Julia Weinmann, M. A., Dipl.-Volkswirtin Natalie Zifonun

# Gesundheitsausgaben und Gesundheitspersonal 2002

*Ob „Wachstumsfaktor“ oder „Beschäftigungsmotor“ – Begrifflichkeiten wie diese werden gern verwendet, um das Gesundheitswesen mit einem Schlagwort zu beschreiben. In der Tat hat sich der Gesundheitssektor in den letzten Jahrzehnten als ein Bereich mit beachtlicher volkswirtschaftlicher Bedeutung in Deutschland herauskristallisiert. Rund 11% des Bruttoinlandsprodukts entfallen jährlich auf gesundheitsbezogene Güter und Dienstleistungen. Ein etwa gleich hoher Anteil aller Beschäftigten arbeitet im Gesundheitswesen.*

*Da der Erhalt und die Wiederherstellung der Gesundheit viel Geld kosten, steht das Gesundheitswesen seit einigen Jahren im Mittelpunkt intensiver Diskussionen und Reformüberlegungen. Sie verfolgen das ehrgeizige Ziel, die finanziellen Aufwendungen eines gestiegenen medizinischen Angebots mit den sich verändernden demographischen, sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in Einklang zu bringen. Die neuen Ergebnisse der gesundheitsbezogenen Rechensysteme des Statistischen Bundesamtes liefern verlässliche Antworten auf Fragen wie „Wie viel wird in Deutschland von wem für Gesundheit ausgegeben?“, „Wie viele Personen arbeiten im Gesundheitsbereich und in welchen Einrichtungen?“ und „Was sagen internationale Vergleiche?“.*

*Sämtliche Ergebnisse der Gesundheitsausgabenrechnung und der Gesundheitspersonalrechnung sind auch im Informationssystem der Gesundheitsberichterstattung des Bundes im Internet unter <http://www.gbe-bund.de> abruf- und auswertbar. Darüber hinaus können tief gegliederte Tabellen im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes unter <http://www.destatis.de/shop> heruntergeladen werden.*

## Vorbemerkung

Die Gesundheitsausgabenrechnung liefert differenzierte Daten zu den Trägern der Ausgaben sowie zur Verwendung der Mittel nach Leistungen und Leistung erbringenden Einrichtungen.

Mit der Gesundheitspersonalrechnung werden detaillierte Informationen über die Anzahl und die Struktur der Beschäftigten im Gesundheitswesen nach Alter, Geschlecht, Beruf, Einrichtung und Art der Beschäftigung bereitgestellt.

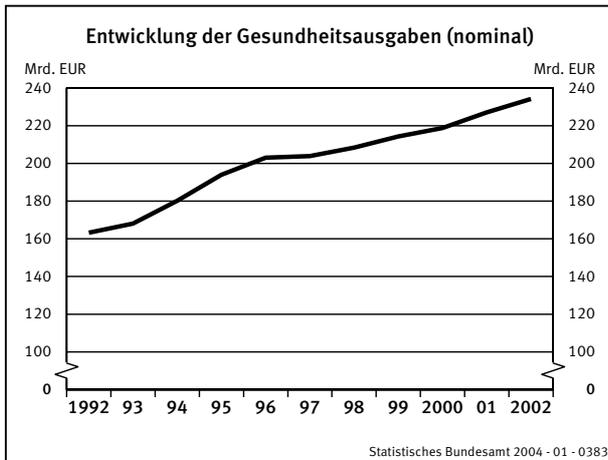
## 1 Gesundheitsausgaben

In Deutschland wurden im Jahr 2002 insgesamt 234,2 Mrd. Euro für Gesundheitsleistungen ausgegeben. Weitere 67,8 Mrd. Euro wurden zusätzlich für Einkommensleistungen, wie zum Beispiel Krankengelder oder vorzeitige Renten bei Erwerbsunfähigkeit, aufgewendet. Einkommensleistungen zählen nicht zu den Gesundheitsausgaben, sie werden deshalb in Abschnitt 1.5 gesondert betrachtet.

Zwischen 1992 und 2002 sind die Gesundheitsausgaben in Deutschland nominal (in jeweiligen Preisen) von 163,2 Mrd. Euro um insgesamt 71,0 Mrd. Euro angestiegen, das entspricht einer Steigerung von 43,5%.

Real (in konstanten Preisen) haben sich die Gesundheitsausgaben um 18,3% erhöht. Der dabei verwendete Preisindex für die Gesundheitspflege verzeichnete von 1992 bis 2002 einen Anstieg von 21,3%, der Verbraucherpreisindex

Schaubild 1



für Deutschland ist in diesem Zeitraum um 20,1% angestiegen.<sup>1)</sup>

Der folgende Text beschränkt sich ausschließlich auf nominale Betrachtungen.

Die Gesamtentwicklung der Gesundheitsausgaben lässt sich in zwei Abschnitte unterteilen: Die Folgekosten der deutschen Vereinigung waren ausschlaggebend für den hohen Stand der Ausgaben im Jahr 1992 und die nachfolgenden stärkeren Ausgabenanstiege bis zum Jahr 1996. Die Steigerungen pro Jahr lagen zum Beispiel zwischen 1993 und 1995 bei über 7%. Danach haben sich die Zuwächse spürbar abgeschwächt und betragen seit 1997 jährlich jeweils zwischen 2 und 3%. Von 2001 bis 2002 sind die Gesundheitsausgaben um 3,1% bzw. 7,1 Mrd. Euro angestiegen.

Die Gesetzesänderungen im Bereich der gesetzlichen Krankenversicherung in den 1990er-Jahren hatten u.a. Ausgabenbegrenzungen zur Folge. Die Einführung der Pflegeversicherung mit Leistungen für die ambulante Pflege ab 1. April 1995 und für die stationäre Pflege ab 1. Juli 1996 hat dagegen den Leistungsumfang deutlich erweitert und in der Konsequenz einen Gesamtanstieg der Gesundheitsausgaben bewirkt. Bei der Ausgabenentwicklung über mehrere Jahre spielen neben Preis- auch Mengen- und Qualitätsveränderungen eine Rolle. Dies gilt für das Gesundheitswesen in ganz besonderer Weise, da der medizinische und technische Fortschritt das Leistungsgeschehen maßgeblich prägt. Die Analyse der Einzeleffekte ist wegen der Heterogenität der Leistungen des Gesundheitswesens jedoch besonders schwierig. Sie bleibt daher im Folgenden außer Betracht.

### 1.1 Gesundheitsausgaben nach Ausgabenträgern

56,9% der Gesundheitsausgaben wurden 2002 von der gesetzlichen Krankenversicherung getragen, das entspricht

133,3 Mrd. Euro. Der zweitgrößte Ausgabenträger waren die privaten Haushalte und privaten Organisationen ohne Erwerbszweck. Sie wendeten 28,5 Mrd. Euro auf und hatten somit einen Anteil von 12,2% an den gesamten Gesundheitsausgaben. Rund ein Fünftel ihrer Ausgaben entfiel dabei auf Zuzahlungen (ohne Zuzahlungen für Brillen) zur gesetzlichen Krankenversicherung. Mit 19,7 Mrd. Euro bzw. 8,4% folgte die private Krankenversicherung<sup>2)</sup> an dritter Stelle vor den öffentlichen Haushalten (7,9%) und der sozialen Pflegeversicherung (7,0%).

Die Ausgaben der privaten Haushalte und privaten Organisationen ohne Erwerbszweck haben sich in den Jahren 1992 bis 2002 um 11,1 Mrd. Euro erhöht. Das entspricht einer durchschnittlichen jährlichen Steigerungsrate von 5,0%. Ebenfalls gestiegen sind die Gesundheitsausgaben der privaten Krankenversicherung (7,8 Mrd. Euro, + 5,1% jährlich). Für die gesetzliche Krankenversicherung ergab sich ein Anstieg um 34,4 Mrd. Euro (+ 3,0% jährlich). Die Gesundheitsausgaben der Arbeitgeber sind von 1992 bis 2002 um 2,6 Mrd. Euro auf 9,6 Mrd. Euro angewachsen. Die Beihilfen der öffentlichen Arbeitgeber haben daran den größten Anteil. Sie sind im gleichen Zeitraum um 2,5 Mrd. Euro auf 8,2 Mrd. Euro angewachsen.

Die Gesundheitsausgaben sind im Jahr 2002 im Vergleich zum Vorjahr um 3,1% angestiegen. Dabei sind für die private Krankenversicherung (+ 5,6%), die gesetzliche Rentenversicherung (+ 4,6%) und die gesetzliche Krankenversicherung (+ 3,5%) stärkere Ausgabenanstiege zu verzeichnen. Unterdurchschnittlich sind dagegen die Gesundheitsausgaben der sozialen Pflegeversicherung (+ 2,9%), der gesetzlichen Unfallversicherung (+ 2,7%) sowie der privaten Haushalte und privaten Organisationen ohne Erwerbszweck (+ 2,6%) gewachsen.

### 1.2 Gesundheitsausgaben nach Leistungsarten

Arzneimittel (einschl. Verbandmitteln), Hilfsmittel, Zahnersatz sowie sonstiger medizinischer Bedarf werden als „Waren“ bezeichnet. Die Ausgaben für Waren lagen im Jahr 2002 mit 62,3 Mrd. Euro bzw. einem Anteil von 26,6% knapp vor den Ausgaben für ärztliche Leistungen (60,8 Mrd. Euro bzw. 26,0%). Die pflegerischen/therapeutischen Leistungen nahmen wie bereits in den Vorjahren den dritten Rang ein (53,9 Mrd. Euro bzw. 23,0%).

Von 1992 bis 2002 sind die Gesundheitsausgaben für pflegerische/therapeutische Leistungen besonders stark gestiegen (+ 23,5 Mrd. Euro; + 5,9% jährlich). Die Aufwendungen für Waren lagen im Jahr 2002 um 17,9 Mrd. Euro über dem Wert von 1992. Im Durchschnitt sind sie pro Jahr um 3,5% gewachsen. Ebenfalls ein kräftiges Plus ergab sich im Zeitraum von 1992 bis 2002 für die ärztlichen Leistungen (+ 14,4 Mrd. Euro) und für Verwaltungsleistungen (+ 4,6

1) Preissteigerungen im dienstleistungsintensiven Gesundheitswesen übertreffen durchschnittlich die allgemeine Inflationsrate. Dieser sog. negative Preisstruktureffekt „resultiert im Wesentlichen daraus, dass in diesem Bereich bei in etwa gleicher Lohnentwicklung die Arbeitsproduktivität schwächer zunimmt als in Wirtschaftssektoren, in denen eine stärkere Substitution von Arbeit und Kapital stattfindet. Er bildet kein Spezifikum des Gesundheitswesens, sondern tritt üblicherweise in dienstleistungsintensiven Wirtschaftssektoren auf.“, siehe Sachverständigenrat für die konzertierte Aktion im Gesundheitswesen (Hrsg.): „Finanzierung, Nutzerorientierung und Qualität“, Gutachten, S. 42 f.  
 2) Einschl. private Pflege-Pflichtversicherung (ab 1995), Postbeamtenkrankenkasse und Krankenversorgung der Bundesbahnbeamten.

Tabelle 1: Gesundheitsausgaben 2002 nach Ausgabenträgern, Leistungsarten und Einrichtungen  
Mill. EUR

Gegenstand der Nachweisung	Ausgabenträger insgesamt	Öffentliche Haushalte	Gesetzliche Krankenversicherung	Soziale Pflegeversicherung	Gesetzliche Rentenversicherung	Gesetzliche Unfallversicherung	Private Krankenversicherung	Arbeitgeber	Private Haushalte und private Organisationen ohne Erwerbszweck
nach Leistungsarten									
Prävention/Gesundheitsschutz .....	10 653	1 872	3 918	257	108	833	28	1 290	2 346
Allgemeiner Gesundheitsschutz .....	4 236	1 295	–	–	–	794	–	1 211	935
Gesundheitsförderung .....	3 565	512	2 043	–	–	26	4	42	937
Früherkennung von Krankheiten .....	1 637	21	1 546	–	–	10	20	36	4
Gutachten und Koordination .....	721	44	303	257	108	3	5	1	1
Förderung der Selbsthilfe .....	494	0	26	–	–	–	0	0	468
Ärztliche Leistungen .....	60 779	603	43 639	–	1 122	619	8 534	4 142	2 120
Grundleistungen .....	19 367	200	14 941	–	107	158	2 252	1 332	377
Sonderleistungen .....	30 785	302	21 426	–	778	338	4 473	2 018	1 450
Laborleistungen .....	5 913	55	3 926	–	145	69	1 082	462	174
Strahlendiagnostische Leistungen .....	4 713	46	3 345	–	92	53	728	331	118
Pflegerische/therapeutische Leistungen .....	53 871	2 760	25 865	15 153	979	618	2 288	1 457	4 752
Pflegerische Leistungen .....	43 214	2 652	18 145	15 153	749	491	1 605	1 249	3 170
Therapeutische Leistungen .....	9 625	96	6 801	–	230	114	636	181	1 568
Mutterschaftsleistungen .....	1 033	12	919	–	–	13	47	26	14
Ausgleich krankheitsbedingter Folgen .....	4 665	1 321	608	51	132	65	3	68	2 417
Unterkunft/Verpflegung .....	14 861	1 071	7 999	–	948	187	1 155	583	2 918
Waren .....	62 309	629	40 280	277	404	819	4 070	2 008	13 821
Arzneimittel .....	36 551	344	25 612	–	95	455	2 146	1 189	6 710
Hilfsmittel .....	12 303	161	6 056	277	19	232	567	275	4 716
Zahnersatz .....	5 867	36	2 366	–	–	14	925	266	2 259
Sonstiger medizinischer Bedarf .....	7 587	88	6 246	–	290	118	431	278	136
Transporte .....	3 826	90	3 114	–	139	149	145	71	118
Verwaltungsleistungen .....	12 648	0	7 816	607	291	645	3 289	0	0
Forschung/Ausbildung/Investitionen .....	10 567	10 041	108	11	157	36	215	0	0
Forschung .....	2 364	2 355	9	–	–	–	0	0	0
Ausbildung .....	1 749	1 689	31	11	18	–	0	–	–
Investitionen .....	6 454	5 996	68	–	139	36	215	–	–
Insgesamt ...	234 179	18 387	133 348	16 357	4 279	3 971	19 726	9 618	28 492
nach Einrichtungen									
Gesundheitsschutz .....	4 328	1 990	–	–	–	–	–	–	2 338
Öffentlicher Gesundheitsdienst .....	1 990	1 990	–	–	–	–	–	–	–
Sonstige Einrichtungen .....	2 338	–	–	–	–	–	–	–	2 338
Ambulante Einrichtungen .....	108 382	1 378	69 904	3 056	334	978	9 493	5 180	18 058
Arztpraxen .....	31 462	400	23 472	–	334	379	4 005	2 212	659
Zahnarztpraxen .....	14 759	137	9 988	–	–	10	1 721	1 177	1 726
Praxen sonstiger medizinischer Berufe .....	6 002	53	3 933	–	–	64	558	168	1 226
Apotheken .....	32 241	302	22 506	–	–	397	1 956	1 071	6 010
Gesundheitshandwerk/-einzelhandel .....	16 474	116	7 843	277	0	120	1 154	424	6 537
Ambulante Pflege .....	6 253	223	1 950	2 779	–	7	99	120	1 076
Sonstige Einrichtungen .....	1 191	148	212	–	–	–	0	8	823
Stationäre/teilstationäre Einrichtungen .....	89 657	7 717	52 026	8 226	3 139	1 024	6 453	3 088	7 984
Krankenhäuser .....	63 807	4 271	49 153	–	26	951	6 107	2 108	1 191
Vorsorge-/Rehabilitationseinrichtungen .....	7 566	811	2 842	–	3 113	–	106	570	124
Stationäre/teilstationäre Pflege .....	16 762	2 628	30	8 226	–	73	239	411	5 154
Berufliche/soziale Rehabilitation .....	1 522	7	–	–	–	–	–	–	1 515
Rettungsdienste .....	2 328	73	1 943	–	–	96	109	33	75
Verwaltung .....	13 627	4	8 076	864	401	993	3 289	1	0
Sonstige Einrichtungen und private Haushalte .....	8 960	1 229	924	4 209	266	845	134	1 316	37
Ausland .....	443	–	407	3	–	–	34	–	–
Investitionen .....	6 454	5 996	68	–	139	36	215	–	–
Insgesamt ...	234 179	18 387	133 348	16 357	4 279	3 971	19 726	9 618	28 492
nachrichtlich:									
Gesamtgesundheitsausgaben <sup>1)</sup> .....	230 066	14 343	133 308	16 346	4 261	3 971	19 726	9 618	28 492
Laufende Gesundheitsausgaben <sup>1)</sup> .....	223 612	8 346	133 240	16 346	4 123	3 935	19 512	9 618	28 492
Einkommensleistungen .....	67 770	4 685	8 215	963	17 517	3 572	1 277	31 542	–

1) In der Abgrenzung der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD).

Mrd. Euro). Dabei ist jedoch zu beachten, dass die personellen Verwaltungsausgaben der Betriebskrankenkassen ab Mitte der 1990er-Jahre von den Arbeitgebern auf die Krankenkassen selbst verlagert wurden und sie deshalb erst ab diesem Zeitpunkt in der Gesundheitsausgabenrechnung enthalten sind. Die Ausgaben für Transporte sind um 1,8 Mrd. Euro angewachsen.

### 1.3 Gesundheitsausgaben nach Einrichtungen

Für Leistungen der ambulanten Einrichtungen wurden im Jahr 2002 insgesamt 108,4 Mrd. Euro ausgegeben, das entspricht einem Anteil von 46,3% an den gesamten Gesundheitsausgaben. Zu den ambulanten Einrichtungen gehören Arztpraxen, Zahnarztpraxen, Apotheken usw.

89,7 Mrd. Euro bzw. 38,3% wurden für die stationären/teilstationären Einrichtungen, zu denen u. a. Krankenhäuser (63,8 Mrd. Euro) und stationäre/teilstationäre Pflegeheime (16,8 Mrd. Euro) zählen, aufgewendet.

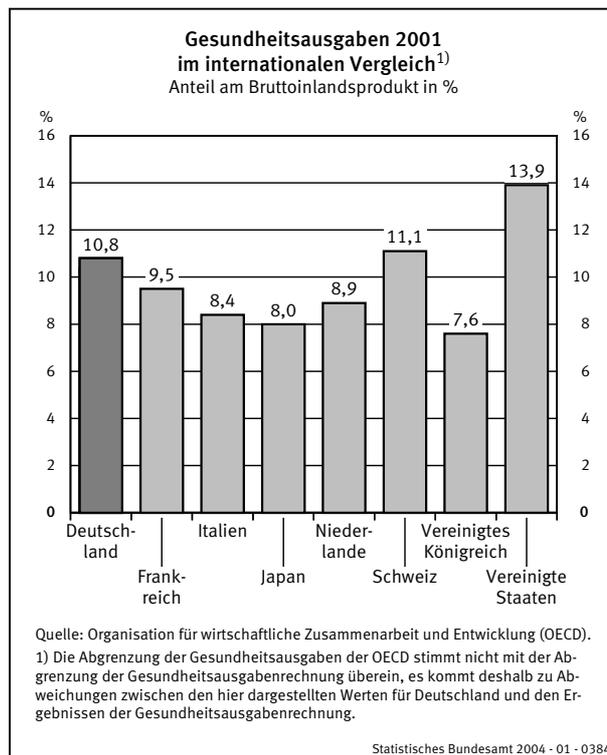
Die Einrichtung Verwaltung, bei der hauptsächlich die Verwaltungsausgaben der Ausgabenträger nachgewiesen werden, erbrachte 2002 Leistungen in Höhe von 13,6 Mrd. Euro (5,8%). Weitere 9,0 Mrd. Euro (3,8%) fielen für Leistungen der sonstigen Einrichtungen und privaten Haushalte an. Hier sind insbesondere die Pflege von Angehörigen und das damit verbundene Pflegegeld, Taxifahrten für Krankentransporte und der betriebliche Gesundheitsdienst enthalten.

Von 1992 bis 2002 haben sich die Ausgaben für ambulante und stationäre/teilstationäre Einrichtungen um 32,6 Mrd. Euro bzw. 26,9 Mrd. Euro erhöht. Ebenfalls hohe Steigerungen ergaben sich bei den sonstigen Einrichtungen und privaten Haushalten (+ 4,2 Mrd. Euro). Diese Entwicklung und insbesondere die überproportionalen Ausgabenanstiege für diese Einrichtungen zwischen 1994 und 1996 sind auf die Einführung der Pflegeversicherung zurückzuführen. Für die Einrichtung Verwaltung wurden im Jahr 2002 4,9 Mrd. Euro mehr aufgewendet als noch 1992.

### 1.4 Gesundheitsausgaben im internationalen Vergleich

Grundlage für den internationalen Vergleich der Gesundheitsausgaben sind die Daten der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD). Weil derzeit noch keine aktuelleren Werte für die ausgewählten Länder zur Verfügung stehen, wird auf Angaben für das Jahr 2001 zurückgegriffen. Die Zahlenwerte für Deutschland weichen von den Ergebnissen, die in Kapitel 3 dargestellt werden, leicht ab, da die Gesundheitsausgaben nach den Vorgaben der OECD zum Teil anders abgegrenzt werden. Beim Vergleich und der Interpretation von Gesundheitsindikatoren verschiedener Länder sollten die Unterschiede in den Gesundheitssystemen immer mit in Betracht gezogen werden.

Schaubild 2



Wie bereits in den vergangenen Jahren lagen die Vereinigten Staaten mit einem Anteil der Gesundheitsausgaben am Bruttoinlandsprodukt (BIP) in Höhe von 13,9% im Vergleich der hier betrachteten Länder auf Platz eins. Auf den nachfolgenden Rängen finden sich die Schweiz mit 11,1% und Deutschland mit 10,8%. In Frankreich wurden 9,5% des Bruttoinlandsprodukts für Gesundheitsleistungen aufgewendet. Die Niederlande gaben dafür 8,9% des Bruttoinlandsprodukts aus. Die Werte für Italien, Japan und das Vereinigte Königreich betragen 8,4%, 8,0% und 7,6%.

Die Vereinigten Staaten wendeten im Jahr 2001 rund 4 887 US-Dollar<sup>3)</sup> pro Kopf für Gesundheitsausgaben auf, gefolgt von der Schweiz mit 3 322 US-Dollar. Auch im Vergleich der Gesundheitsausgaben je Einwohner liegt Deutschland mit 2 821 US-Dollar an dritter Stelle. Die Niederlande und Frankreich gaben 2 626 US-Dollar bzw. 2 561 US-Dollar je Einwohner aus. Noch weniger gaben Italien (2 212 US-Dollar), Japan (2 131 US-Dollar) und das Vereinigte Königreich (1 992 US-Dollar) pro Kopf der Bevölkerung aus.

### 1.5 Einkommensleistungen

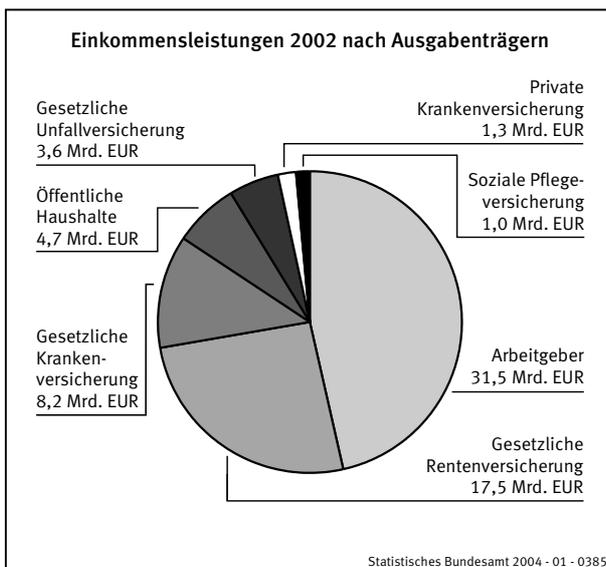
Transferzahlungen wie Krankengelder, vorzeitige Renten bei Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit sowie Entgeltfortzahlungen werden als Einkommensleistungen bezeichnet. Sie dienen in der Regel der allgemeinen Lebenshaltung erkrankter oder verletzter Menschen. Da Einkommensleistungen von ihren Empfängern für den Kauf von Gesundheitsgütern oder

3) Die Umrechnung erfolgte dabei mit Hilfe von BIP-Kaufkraftparitäten.

Gesundheitsdienstleistungen verwendet werden können, werden sie in der Gesundheitsausgabenrechnung zur Vermeidung von Doppelzählungen separat ausgewiesen.

Im Jahr 2002 wurden in Deutschland insgesamt 67,8 Mrd. Euro als Einkommensleistungen gezahlt. Fast die Hälfte der Einkommensleistungen (31,5 Mrd. Euro bzw. 46,5%) wendeten die Arbeitgeber auf. Davon machten Entgeltfortzahlungen den weitaus größten Teil aus.

Schaubild 3



Berufs- und Erwerbsunfähigkeitsrenten und weitere Einkommensleistungen in einer Höhe von 17,5 Mrd. Euro (25,8%) zahlte die gesetzliche Rentenversicherung. Von der gesetzlichen Krankenversicherung wurden 8,2 Mrd. Euro zum Beispiel für Krankengelder (6,1 Mrd. Euro), Mutterschaftsgeld (591 Mill. Euro) oder als Beiträge aus Krankengeld zur Renten-, Pflege- und Arbeitslosenversicherung gezahlt. Außerdem gewährten die öffentlichen Haushalte Einkommensleistungen in Höhe von 4,7 Mrd. Euro. Die gesetzliche Unfallversicherung gab insbesondere für Verletztenrenten und Verletztengeld 3,6 Mrd. Euro aus. Zusammen 2,2 Mrd. Euro wendeten die private Krankenversicherung und die soziale Pflegeversicherung auf. Private Haushalte und private Organisationen ohne Erwerbszweck erbringen keine Einkommensleistungen.

Im Jahr 2002 wurden 8,0 Mrd. Euro mehr Einkommensleistungen ausgezahlt als noch 1992, was einer Steigerung um insgesamt 13,4% entspricht. Vor allem bei der gesetzlichen Rentenversicherung (+ 40,7%) und der gesetzlichen Unfallversicherung (+ 21,9%) kam es zu überdurchschnittlichen Zuwächsen. Einen Rückgang der Einkommensleistungen um 10,1% verzeichneten dagegen die öffentlichen Haushalte. Die Aufwendungen der Arbeitgeber und der gesetzlichen Krankenkassen wuchsen im betrachteten Zeitraum um jeweils rund 4%. Die gesamten Einkommensleistungen lagen im Jahr 2002 um 0,4% über dem Wert des Vorjahrs.

## 1.6 Finanzierungsströme im Gesundheitswesen

Während bei der Gesundheitsausgabenrechnung die Ermittlung von Höhe und Struktur der Gesundheitsausgaben nach Leistungsarten und Einrichtungen im Vordergrund stehen, wird für die Darstellung der Finanzierungsströme danach gefragt, wer in welcher Höhe durch die getätigten Gesundheitsausgaben und Einkommensleistungen belastet wird.

Bei der Darstellung der Finanzierungsströme wird im Gegensatz zur Gesundheitsausgabenrechnung nur zwischen den drei Akteuren unterschieden, die letztlich die tatsächliche wirtschaftliche Last tragen: den privaten Haushalten und privaten Organisationen ohne Erwerbszweck, den öffentlichen Haushalten sowie den Arbeitgebern. Die Sozialversicherungsträger und die private Krankenversicherung, die bei der Gesundheitsausgabenrechnung eine wichtige Rolle spielen, rücken daher bei den Finanzierungsströmen in den Hintergrund. Von der Finanzierungsperspektive her gesehen üben sie lediglich eine Mittlerfunktion aus, indem sie die Sozialversicherungsbeiträge der Arbeitgeber und privaten Haushalte sowie die von der öffentlichen Hand geleisteten Zuschüsse an die Leistungserbringer im Gesundheitswesen weiterreichen. Im Rahmen der Finanzierungsströme werden deshalb die „Finanzierungsbeiträge“ der Sozialversicherungsträger einerseits und der privaten Krankenversicherung andererseits ausgegliedert und den privaten und öffentlichen Haushalten sowie den Arbeitgebern zugerechnet.

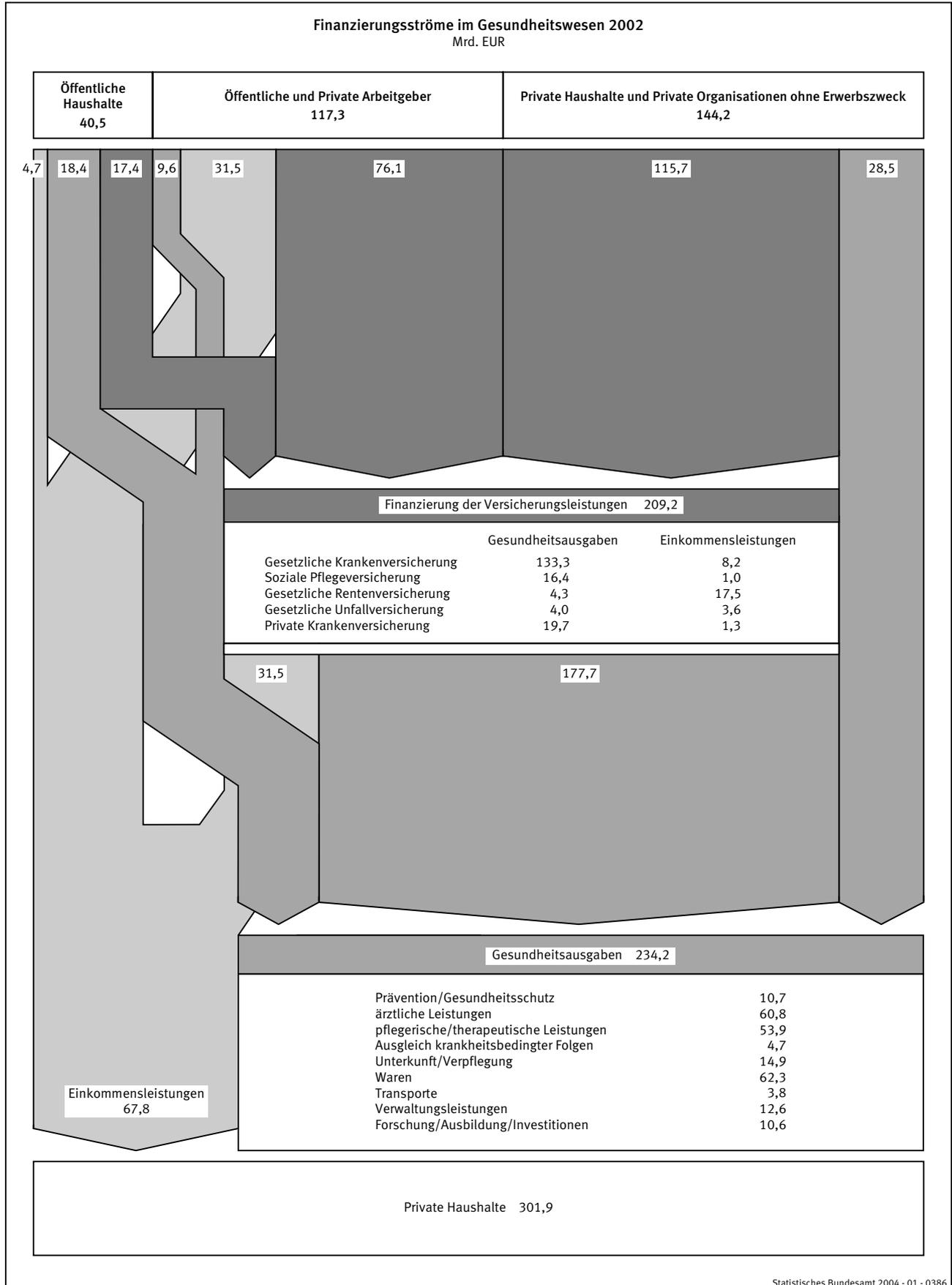
Die im Folgenden beschriebenen Zusammenhänge und Ströme zwischen den „primären Finanzierern“ öffentliche Haushalte, Arbeitgeber, private Haushalte und private Organisationen ohne Erwerbszweck sowie den Versicherungen und den Privatpersonen werden im Flussdiagramm „Finanzierungsströme im Gesundheitswesen 2002“ (siehe Schaubild 4 auf S. 454) veranschaulicht.

Die privaten Haushalte und privaten Organisationen ohne Erwerbszweck zahlten im Jahr 2002 insgesamt 144,2 Mrd. Euro (47,8%) für die Finanzierung des Gesundheitswesens in Deutschland. Davon gingen Beiträge in Höhe von 115,7 Mrd. Euro an die Sozialversicherungen und die private Krankenversicherung. Die restlichen 28,5 Mrd. Euro gaben die privaten Haushalte und privaten Organisationen ohne Erwerbszweck direkt für den Kauf von Gesundheitsgütern aus.

Insgesamt 117,3 Mrd. Euro bzw. 38,8% der Gesamtausgaben finanzierten die öffentlichen und privaten Arbeitgeber: 76,1 Mrd. Euro dienten als Arbeitgeberbeiträge zur Finanzierung der Versicherungsleistungen. 9,6 Mrd. Euro bzw. 31,5 Mrd. Euro erhielten die privaten Haushalte in Deutschland direkt in Form von Gesundheitsausgaben und Einkommensleistungen.

13,4% der Ausgaben des Gesundheitswesens wurden von den öffentlichen Haushalten gezahlt, das entspricht 40,5 Mrd. Euro. Davon gingen 17,4 Mrd. Euro in Form von öffentlichen Mitteln an die Versicherungen. Außerdem wurden Gesundheitsausgaben und Einkommensleistungen in Höhe von 18,4 Mrd. Euro bzw. 4,7 Mrd. Euro erbracht.

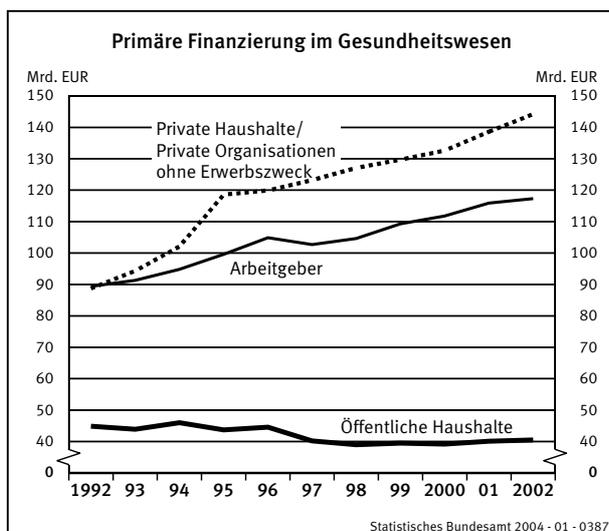
Schaubild 4



Die von den „primären Finanzierern“ zur Verfügung gestellten Mittel in Höhe von 209,2 Mrd. Euro verwendeten die Versicherungen zur Bereitstellung von Gesundheitsgütern und Gesundheitsdienstleistungen (177,7 Mrd. Euro) sowie zur Zahlung von Einkommensleistungen (31,5 Mrd. Euro).

Den privaten Haushalten bzw. den Patientinnen und Patienten in Deutschland kamen im Jahr 2002 somit Gesundheitsausgaben (234,2 Mrd. Euro) und Einkommensleistungen (67,8 Mrd. Euro) im Wert von zusammen 301,9 Mrd. Euro zugute.

Schaubild 5



Seit 1992 hat sich die Struktur der Finanzierung im Gesundheitswesen zu Gunsten der öffentlichen Haushalte und zu Lasten der privaten Haushalte und privaten Organisationen ohne Erwerbszweck verschoben. Nachdem die öffentlichen Haushalte Anfang der 1990er-Jahre noch rund 45 Mrd. Euro für die Finanzierung des Gesundheitswesens gezahlt haben, ist dieser Betrag bis zum Jahr 2002 auf 40,5 Mrd. Euro zurückgegangen. Die gesamten Aufwendungen der Arbeitgeber erhöhten sich von 89,4 Mrd. Euro auf 117,3 Mrd. Euro. Fast 56 Mrd. Euro mehr gaben die privaten Haushalte und privaten Organisationen ohne Erwerbszweck 2002 im Vergleich zum Jahr 1992 aus. Der Anteil der öffentlichen Haushalte an den Gesamtausgaben der „primären Finanzierer“ ist von 1992 bis 2002 um 6,7 Prozentpunkte gesunken. Der Anteil der Arbeitgeber ging leicht zurück (- 1,2 Prozentpunkte). Im gleichen Zeitraum ist der Anteil der privaten Haushalte und privaten Organisationen ohne Erwerbszweck um 8,0 Prozentpunkte gewachsen.

Die beobachteten Verschiebungen sind auch im Zusammenhang mit der Einführung der Pflegeversicherung zu sehen, die mit erheblichen Entlastungseffekten bei den öffentlichen Haushalten einherging. Deren Gesundheitsausgaben sanken zwischen 1992 und 2002 von 21,2 Mrd. Euro auf 18,4 Mrd. Euro, bei gleichzeitigem Anstieg der Gesundheitsausgaben der privaten Haushalte und privaten Organisationen ohne Erwerbszweck um 11,1 Mrd. Euro bzw. 2,6 Mrd. Euro bei den Arbeitgebern.

## 2 Gesundheitspersonal

Im Jahr 2002 waren am Jahresende 4,2 Mill. Personen im Gesundheitswesen tätig, das entspricht 10,6% aller Beschäftigten in Deutschland.

Von 1997 bis 2002 stieg die Beschäftigtenzahl um insgesamt 68 000 bzw. 1,7%. Für Frauen und Männer entwickelte sich die Beschäftigung im Gesundheitswesen unterschiedlich: Während von 1997 bis 2002 knapp 94 000 Frauen mehr eine Beschäftigung im Gesundheitswesen fanden, sank die Zahl der Männer um 25 000.

### 2.1 Gesundheitspersonal nach Berufen

Die Beschäftigten des Gesundheitswesens lassen sich in folgende fünf Berufsgruppen gliedern: Gesundheitsdienstberufe, soziale Berufe, Gesundheitshandwerker, sonstige Gesundheitsfachberufe und andere Berufe im Gesundheitswesen. Welche konkreten Berufe die einzelnen Berufsgruppen beinhalten, kann der Tabelle 2 auf S. 456 entnommen werden. Den anderen Berufen im Gesundheitswesen werden dabei die Berufe im Gesundheitswesen zugerechnet, die nicht einer der anderen vier Berufsgruppen zugeordnet werden können. Beispiele hierfür sind das Reinigungs- und Küchenpersonal in Krankenhäusern, Kurierdienste der Apotheken oder Handwerker, deren Arbeitgeber Einrichtungen des Gesundheitswesens sind. Die Gesundheitspersonalrechnung erfasst damit alle im Sektor Gesundheitswesen tätigen Personen.

Bei den Angaben zu den Beschäftigten handelt es sich um Beschäftigungsfälle, das heißt Personen mit mehreren Arbeitsverhältnissen in verschiedenen Einrichtungen werden mehrfach gezählt. Zu den Beschäftigten rechnen im Einzelnen Selbstständige, mithelfende Familienangehörige, Beamtinnen und Beamte, Angestellte, Arbeiterinnen und Arbeiter, Auszubildende, Zivildienstleistende sowie Praktikantinnen und Praktikanten. Nicht zu den Beschäftigten im Gesundheitswesen gezählt werden ehrenamtlich Tätige sowie Beschäftigte, die als Beauftragte aus anderen Sektoren in Einrichtungen des Gesundheitswesens tätig sind.

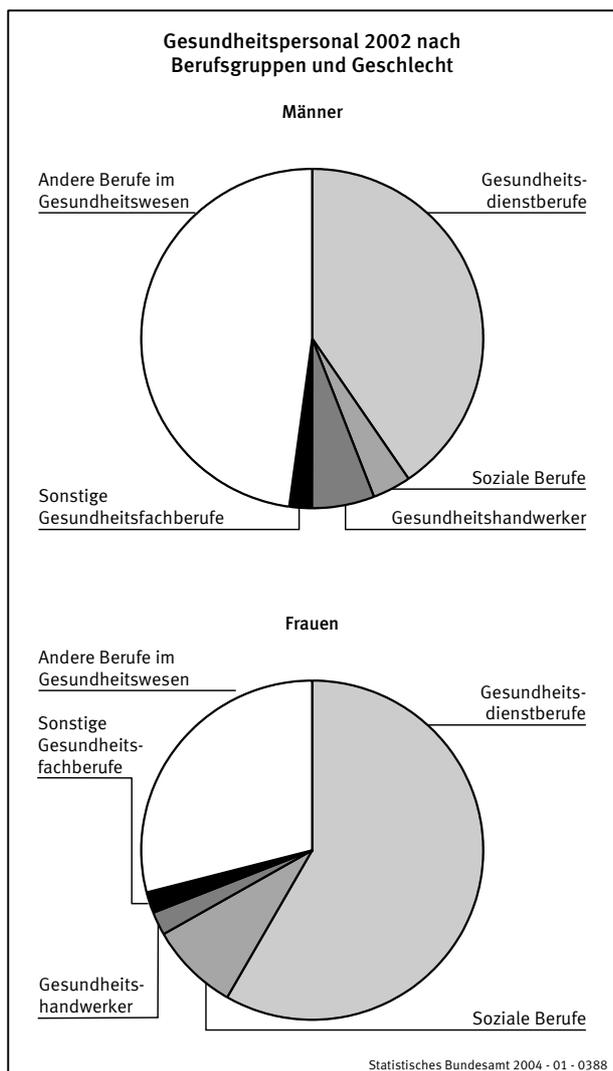
Mit 53,2% bzw. 2,2 Mill. Personen übten im Jahr 2002 mehr als die Hälfte der Beschäftigten im Gesundheitswesen einen Gesundheitsdienstberuf aus. Die Frauenquote in dieser Berufsgruppe betrug 78,5% und übertraf somit den Anteil der weiblichen Beschäftigten im Gesundheitswesen insgesamt (71,7%). Die zweitgrößte Gruppe der Beschäftigten im Gesundheitswesen bildeten mit 1,4 Mill. Personen die anderen Berufe im Gesundheitswesen. Sie machten gut ein Drittel (34,3%) des Gesundheitspersonals aus. Der Frauenanteil lag hier bei 60,6%. 7,1% der Beschäftigten im Gesundheitswesen übten einen sozialen Beruf aus. Frauen waren in dieser Berufsgruppe mit 85,5% ebenfalls überproportional vertreten. Die Frauenquote in den sozialen Berufen lag damit noch höher als bei den Gesundheitsdienstberufen. Im Gesundheitshandwerk bzw. in sonstigen Gesundheitsfachberufen waren im Jahr 2002 3,3 bzw. 2,0% des Gesundheitspersonals beschäftigt.

Im Zeitraum 1997 bis 2002 nahm die Beschäftigung im Gesundheitswesen um 1,7% zu. In der Gesamtwirtschaft

Tabelle 2: Entwicklung des Gesundheitspersonals nach Berufen, Einrichtungen und Altersgruppen  
1 000

Gegenstand der Nachweisung	Gesundheitspersonal insgesamt					Dar.: Teilzeit				
	1998	1999	2000	2001	2002	1998	1999	2000	2001	2002
nach Berufen										
Gesundheitsdienstberufe .....	2 110	2 129	2 152	2 179	2 223	534	551	580	610	631
Ärzte, Apotheker, Zahnärzte .....	402	407	411	415	420	38	44	46	48	53
Ärzte .....	287	291	295	298	301	25	29	31	32	35
Apotheker .....	52	53	53	53	54	10	11	12	12	13
Zahnärzte .....	62	63	63	64	64	4	4	4	4	5
Übrige Gesundheitsdienstberufe .....	1 709	1 723	1 741	1 764	1 804	496	507	534	562	578
Arzt-/Zahnarzhelfer .....	490	488	490	493	503	139	140	152	154	159
Diätassistenten .....	11	12	11	12	12	3	3	3	4	3
Heilpraktiker .....	16	18	17	18	18	7	7	7	9	9
Helfer in der Krankenpflege .....	203	207	216	223	229	68	67	70	78	79
Krankenschwestern, Hebammen .....	697	695	696	697	705	198	205	211	224	228
Physiotherapeuten, Masseure, medizinische Bademeister .....	112	120	119	126	130	26	28	30	29	33
Medizinisch-technische Assistenten .....	94	94	94	93	96	27	29	29	31	31
Pharmazeutisch-technische Assistenten .....	44	44	47	48	50	14	13	15	15	16
Therapeutische Berufe a.n.g. ....	43	45	52	54	59	15	15	17	18	20
Soziale Berufe .....	227	246	263	282	297	69	74	92	103	108
Altenpfleger .....	211	229	245	263	277	65	70	87	98	102
Heilerziehungspfleger .....	6	6	6	7	7	2	1	2	2	2
Heilpädagogen .....	10	10	11	12	13	3	3	3	3	4
Gesundheitshandwerker .....	141	136	135	136	137	15	14	14	14	16
Augenoptiker .....	39	38	40	41	40	4	4	4	4	6
Orthopädiemechaniker .....	11	12	11	11	9	1	1	1	1	1
Zahntechniker .....	75	69	68	67	71	9	8	8	8	9
Sonstige Gesundheitshandwerker .....	16	16	16	16	17	1	1	1	1	1
Sonstige Gesundheitsfachberufe .....	85	83	85	84	85	22	20	23	21	21
Gesundheitsingenieure .....	15	15	14	14	15	3	2	3	4	3
Gesundheitsichernde Berufe .....	13	14	16	16	15	1	2	3	2	2
Gesundheitstechniker .....	8	8	8	8	9	0	1	0	1	1
Pharmakanten .....	5	5	5	5	5	0	0	1	0	0
Pharmazeutisch-kaufmännische Angestellte ..	45	41	41	41	41	16	15	16	15	15
Andere Berufe im Gesundheitswesen .....	1 541	1 502	1 453	1 449	1 433	376	375	376	376	381
Insgesamt ...	4 104	4 096	4 088	4 131	4 175	1 016	1 034	1 085	1 124	1 157
nach Einrichtungen										
Gesundheitsschutz .....	48	48	50	49	47	9	9	10	9	9
Öffentlicher Gesundheitsdienst .....	23	23	23	22	21	5	5	5	5	5
Sonstige Einrichtungen .....	24	25	27	26	26	4	4	5	4	4
Ambulante Einrichtungen .....	1 753	1 724	1 673	1 693	1 712	419	419	433	442	463
Arztpraxen .....	692	683	644	646	647	158	158	160	160	166
Zahnarztpraxen .....	337	330	312	315	318	75	74	74	76	79
Praxen sonstiger medizinischer Berufe .....	177	180	179	185	192	44	45	46	49	53
Apotheken .....	167	160	164	167	170	46	43	48	47	50
Gesundheitshandwerk/-einzelhandel .....	173	155	154	155	155	15	14	15	15	17
Einrichtungen der ambulanten Pflege .....	177	184	187	190	194	75	78	82	86	88
Sonstige Einrichtungen .....	31	32	34	35	37	7	8	8	9	10
Stationäre und teilstationäre Einrichtungen ....	1 680	1 704	1 731	1 745	1 762	489	507	536	562	568
Krankenhäuser .....	1 125	1 114	1 109	1 109	1 114	306	311	320	334	334
Vorsorge- und Rehabilitationseinrichtungen ..	108	112	117	120	120	29	32	34	37	37
Stationäre und teilstationäre Pflege .....	412	441	468	475	485	145	156	172	182	187
Berufliche und soziale Rehabilitation .....	35	37	37	40	42	8	8	9	10	11
Rettungsdienste .....	39	41	44	46	46	6	6	7	8	8
Verwaltung .....	214	215	217	219	219	34	34	37	38	39
Sonstige Einrichtungen .....	92	91	95	95	101	18	18	20	21	22
Vorleistungsindustrien .....	277	273	278	283	289	40	40	43	44	47
Pharmazeutische Industrie .....	114	111	113	112	110	18	17	19	18	19
Medizintechnische/augenoptische Industrie ..	95	93	95	98	101	11	11	12	12	13
Medizinische Laboratorien und Großhandel ..	68	69	69	73	79	11	12	12	14	15
Insgesamt ...	4 104	4 096	4 088	4 131	4 175	1 016	1 034	1 085	1 124	1 157
nach Altersgruppen										
Alter von ... bis ... Jahren										
unter 35 .....	1 580	1 523	1 464	1 437	1 419	1 190	1 156	1 111	1 089	1 083
35 – 49 .....	1 726	1 766	1 800	1 839	1 868	1 219	1 265	1 291	1 325	1 350
50 und älter .....	799	807	824	855	888	496	502	512	537	562

Schaubild 6



stieg in diesen Jahren die Zahl der Beschäftigten stärker an (+3,0%) und ihre Entwicklung wies zudem einen anderen Verlauf auf: Während die Zahl der Beschäftigungsverhältnisse im Gesundheitssektor bis 2000 um insgesamt 19 000 Personen bzw. 0,5% zurückging und danach wieder zunahm (+87 000 bzw. +2,1%), spiegeln die Beschäftigtenzahlen der Gesamtwirtschaft ein gegenläufiges Bild. Die abweichende Entwicklung im Gesundheitswesen liegt zum einen am personalintensiven Charakter der medizinischen Versorgung, die ein Ersetzen kostenaufwändigen Personals durch Kapital wie in anderen Bereichen nur in engen Grenzen und nur auf wenigen Gebieten ermöglicht. Zum anderen unterliegt das Gesundheitswesen nur in abgeschwächtem Maße konjunkturellen Schwankungen.

Der beobachtete, vergleichsweise geringe Zuwachs beim Gesundheitspersonal setzt sich wie folgt zusammen: Während bei den Gesundheitshandwerkern, den sonstigen Gesundheitsfachberufen und den anderen Berufen im Gesundheitswesen ein Rückgang der Beschäftigtenzahl zu verzeichnen war, hat sich die Zahl der Beschäftigten in den Gesundheitsdienstberufen und den sozialen Berufen erhöht.

Am deutlichsten ist die Zahl der Beschäftigten in den anderen Berufen des Gesundheitswesens zurückgegangen. Sie sank im betrachteten Zeitraum kontinuierlich um 144 000 Personen, was einer Abnahme von 9,1% entspricht. Frauen waren dabei von dem Stellenabbau etwas stärker betroffen als Männer (-84 000 gegenüber -60 000). Zurückzuführen ist der Beschäftigungsrückgang zum Teil auf das so genannte Outsourcing. Hierbei werden Unternehmenseinheiten und Leistungsprozesse, wie beispielsweise die Reinigung eines Krankenhauses, an externe Dienstleister ausgelagert. Das Reinigungspersonal ist dann nicht mehr direkt beim Krankenhaus angestellt, sondern bei einer externen Firma, die die Reinigung des Krankenhauses übernimmt. Da Reinigungsfirmen aber nicht dem Gesundheitswesen zugeordnet sind, wird ihr Personal auch nicht in der Gesundheitspersonalrechnung nachgewiesen. Ebenfalls rückläufig war die Zahl der Gesundheitshandwerker (-9 000 bzw. -6,1%). Die Zahl der in sonstigen Gesundheitsfachberufen Tätigen ist nur geringfügig um knapp 1 000 Personen gesunken (-0,7%).

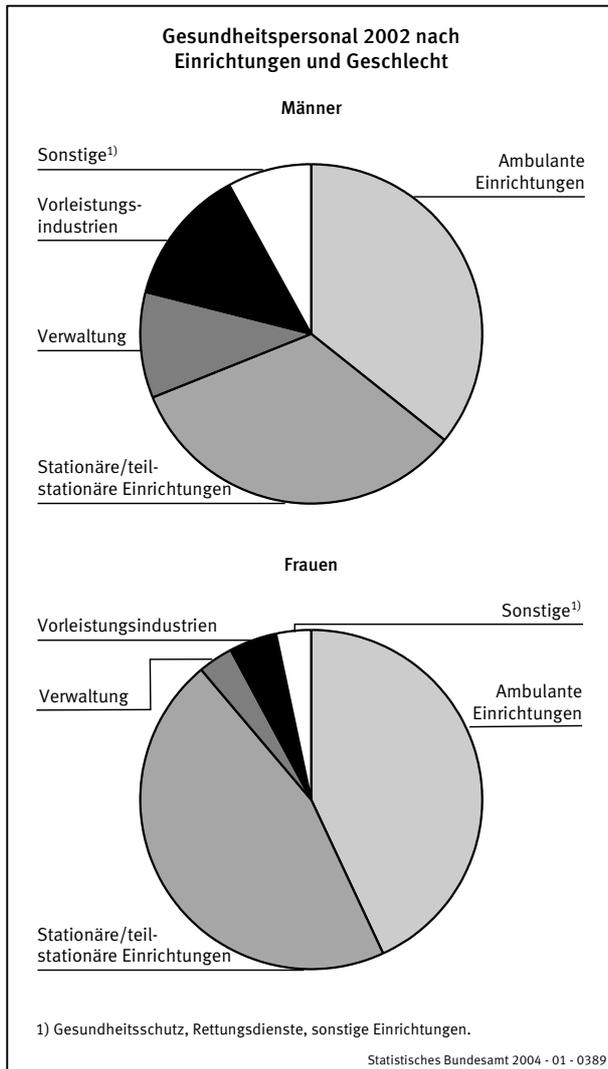
Demgegenüber weist die Zahl der Beschäftigten in den Gesundheitsdienstberufen innerhalb der betrachteten sechs Jahre ein stetiges Wachstum auf (insgesamt +6,6%). Von den insgesamt 137 000 Personen, die in diesem Zeitraum eine neue Beschäftigung in einem Gesundheitsdienstberuf fanden, waren 78,8% Frauen (+108 000). Auch bei den sozialen Berufen nahm die Zahl der im Gesundheitswesen tätigen Personen kontinuierlich zu, und zwar um knapp 85 000 (+39,7%). Mit 83,6% profitierten vor allem Frauen von einer neuen Beschäftigung in einem sozialen Beruf. Durch den Anstieg der Beschäftigtenzahl in den Gesundheitsdienst- und sozialen Berufen konnte der Rückgang bei den Beschäftigten in anderen Berufen des Gesundheitswesens, bei den Gesundheitshandwerkern und den in sonstigen Gesundheitsfachberufen Tätigen ausgeglichen werden.

## 2.2 Gesundheitspersonal nach Einrichtungen

Die Gesundheitspersonalrechnung unterscheidet sieben Einrichtungen. Die sechs Einrichtungen Gesundheitsschutz, ambulante Einrichtungen, stationäre und teilstationäre Einrichtungen, Rettungsdienste, Verwaltung und sonstige Einrichtungen stimmen bis auf eine Abweichung mit der Einrichtungsgliederung der Gesundheitsausgabenrechnung des Statistischen Bundesamtes überein. In dieser werden die sonstigen Einrichtungen zusammen mit den privaten Haushalten ausgewiesen. Die siebte Einrichtung in der Gesundheitspersonalrechnung bilden die Vorleistungsindustrien des Gesundheitswesens.

Einen hohen Stellenwert nehmen bei der Beschäftigung im Gesundheitswesen die ambulanten sowie die stationären und teilstationären Einrichtungen ein. Im Jahr 2002 waren allein in diesen beiden Einrichtungen 83,2% des Gesundheitspersonals beschäftigt. Mit 1,76 Mill. Beschäftigten (42,2%) kam der stationären und teilstationären Gesundheitsversorgung dabei eine etwas größere Bedeutung zu als der ambulanten Gesundheitsversorgung mit 1,71 Mill.

Schaubild 7



(41,0%). Mit großem Abstand folgten mit 289 000 Beschäftigten die Vorleistungsindustrien des Gesundheitswesens (6,9%) sowie die Verwaltung mit knapp 219 000 Beschäftigten (5,2%). In den Einrichtungen Gesundheitsschutz, Rettungsdienste und sonstige Einrichtungen (u. a. Ausbildungsstätten und Forschungseinrichtungen) arbeiteten im Jahr 2002 194 000 Personen (4,6%).

Die Rettungsdienste, die Verwaltung und die Vorleistungsindustrien des Gesundheitswesens sind diejenigen Einrichtungen, in denen der Anteil der männlichen Beschäftigten den der weiblichen überwog. Bei den Rettungsdiensten war im Jahr 2002 der Männeranteil mit 67,7% am höchsten. In der Verwaltung und in den Vorleistungsindustrien arbeiteten je rund 20 000 mehr Männer als Frauen. In den anderen Einrichtungen lag der Anteil der Frauen über dem der Männer. Am stärksten ausgeprägt war die Frauenquote in der stationären und teilstationären sowie in der ambulanten Gesundheitsversorgung (77,8 bzw. 75,3%).

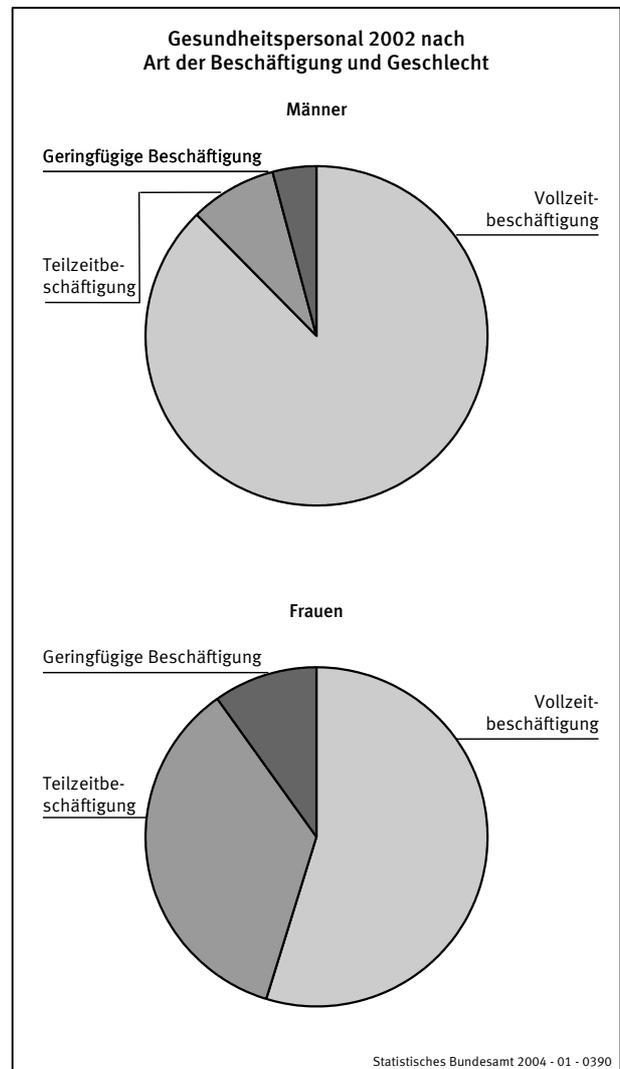
Von 1997 bis 2002 weisen vor allem die ambulante sowie die stationäre und teilstationäre Gesundheitsversorgung interessante Entwicklungen auf. 1997 waren in den ambu-

lantem Einrichtungen etwa 110 000 Personen mehr beschäftigt als in den stationären und teilstationären Einrichtungen. Im Jahr 2002 arbeiteten hingegen in den stationären und teilstationären Einrichtungen 49 000 Personen mehr als in den ambulanten Einrichtungen. Das Verhältnis hat sich damit im betrachteten Zeitraum nahezu umgekehrt. In den anderen Einrichtungen der Gesundheitspersonalrechnung ist das Beschäftigungsniveau annähernd konstant geblieben.

### 2.3 Gesundheitspersonal nach Art der Beschäftigung

Mit der Art der Beschäftigung wird die Differenzierung nach Vollzeit-, Teilzeit- und geringfügig Beschäftigten bezeichnet. Diese Unterscheidung ist im Gesundheitswesen von besonderer Bedeutung, da hier deutliche Abweichungen von der Verteilung in der Gesamtwirtschaft feststellbar sind.

Schaubild 8



Im Jahr 2002 gingen knapp zwei Drittel des Gesundheitspersonals bzw. 2,7 Mill. Personen einer Beschäftigung in Vollzeit nach. Dieser Anteil ist niedriger als in der gesamten

Wirtschaft (73,2%). Mit 87,7% waren Männer im Gesundheitswesen wesentlich häufiger Vollzeit beschäftigt als Frauen (54,8%).

Mehr als ein Viertel des Gesundheitspersonals (knapp 1,2 Mill. Personen) war 2002 Teilzeit beschäftigt. Der Anteil der Teilzeitbeschäftigten lag im Gesundheitswesen damit deutlich höher als in der gesamten Wirtschaft (14,6%). 35,4% der im Gesundheitswesen beschäftigten Frauen arbeiteten Teilzeit, bei den Männern waren es 8,2%. Die Frauenquote unter den Teilzeitbeschäftigten lag bei 91,6%.

Ein geringfügiges Beschäftigungsverhältnis übten im Jahr 2002 343 000 Personen oder 8,2% des Gesundheitspersonals aus (gesamte Wirtschaft: 12,2%). Unter den Männern waren lediglich 4,1% geringfügig beschäftigt. Bei den Frauen waren es 9,8%. Der Anteil der Frauen an allen geringfügig Beschäftigten betrug entsprechend 85,9% und war damit niedriger als bei den Teilzeitbeschäftigten.

Die eingangs beschriebene Entwicklung des Gesundheitspersonals in dem betrachteten Sechsjahreszeitraum setzt sich aus unterschiedlichen Entwicklungen bei den einzelnen Arten der Beschäftigung zusammen. Die Vollzeitbeschäftigung sank in den Jahren 1997 bis 2000 um durchschnittlich 46 000 Personen pro Jahr. Von 2000 bis 2002 war der Rückgang mit insgesamt 12 000 Vollzeitbeschäftigten nicht mehr so hoch. 2002 arbeiteten 149 000 Personen (davon 99 000 Frauen) weniger Vollzeit im Gesundheitswesen als 1997 (-5,3%). Die Zahl der Teilzeitbeschäftigten stieg hingegen zwischen 1997 und 2002 um insgesamt 160 000 Personen (davon 140 000 Frauen) bzw. 16,1% an. Zwischen 1999 und 2000 war der Anstieg besonders hoch (+52 000). Auch die geringfügige Beschäftigung weist in den Jahren 1997 bis 2002 ein Wachstum um 57 000 (davon 53 000 Frauen) bzw. 19,9% auf. Lediglich zwischen 1999 und 2000 ging die Zahl der geringfügig Beschäftigten um knapp 15 000 zurück. Diese Entwicklung kann als kurzfristige Auswirkung des Gesetzes zur Neuregelung der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse gedeutet werden, das zum 1. April 1999 in Kraft trat.

Das allgemeine Beschäftigungsniveau im Gesundheitswesen zeigt einen leichten, aber kontinuierlichen Rückgang des Personals in den Jahren 1997 bis 2000. Dieser wird primär durch das verhältnismäßig starke Absinken der Zahl der Vollzeitbeschäftigten in diesen Jahren verursacht. Der stetige Anstieg der Teilzeitbeschäftigung schwächte die rückläufige Entwicklung der Beschäftigtenzahlen im Gesundheitswesen insgesamt ab. Die Zunahme des Gesundheitspersonals von 2000 auf 2002 ist mit dem starken Anwachsen der Teilzeitbeschäftigung einerseits und mit einem im Vergleich schwächeren Rückgang der Vollzeitbeschäftigung andererseits zu erklären.

Im Vergleich zur gesamten Wirtschaft zeigt das Gesundheitswesen differenziert nach der Art der Beschäftigung ähnliche Entwicklungen. Die Quote der Vollzeitbeschäftigten im Gesundheitswesen sank von 68,8% im Jahr 1997 auf 64,1% im Jahr 2002. In der gesamten Wirtschaft ging sie vergleichsweise schwächer von 76,3% im Jahr 1997 um 3,1 Prozentpunkte zurück. Im Gegenzug stieg der Anteil der

Teilzeitbeschäftigten im Gesundheitswesen stärker an als in der Gesamtwirtschaft, und zwar von 24,3% um 3,4 Prozentpunkte. Bei der Teilzeitbeschäftigung ergaben sich in der Gesamtwirtschaft die geringsten Veränderungen. Die Teilzeitquote erhöhte sich im betrachteten Zeitraum von 13,3% um 1,3 Prozentpunkte. Die Quote der geringfügig Beschäftigten nahm im Gesundheitswesen um 1,3 Prozentpunkte zu (gesamte Wirtschaft: +1,8 Prozentpunkte).

Neben den drei Beschäftigungsarten werden auch die so genannten Vollzeitäquivalente ausgewiesen. Vollzeitäquivalente geben die Anzahl der auf die volle tarifliche Arbeitszeit umgerechneten Beschäftigten an. Ein Vollzeitäquivalent entspricht dabei einem Vollzeitbeschäftigten. Bei der Berechnung der Vollzeitäquivalente werden die gewonnenen Informationen über Vollzeit-, Teilzeit- und geringfügig Beschäftigte zugrunde gelegt. Ein Teilzeitbeschäftigter geht dabei mit dem Faktor 0,5 und ein geringfügig Beschäftigter mit dem Faktor 0,2 in die Berechnung der Vollzeitäquivalente ein. Die Krankenhausstatistik weist zusätzlich zu den Beschäftigtenzahlen auch die Vollzeitäquivalente aus. In diesen konkreten Fällen fand keine Eigenberechnung statt, die Angaben zu den Vollzeitäquivalenten wurden direkt übernommen.

Die Zahl der Vollzeitäquivalente betrug im Jahr 2002 knapp 3,3 Mill. Zwischen 1997 und 2002 unterlagen die Vollzeitäquivalente keinen größeren Schwankungen. Insgesamt blieben die Vollzeitäquivalente im Jahr 2002 um 27 000 hinter denen von 1997 zurück.

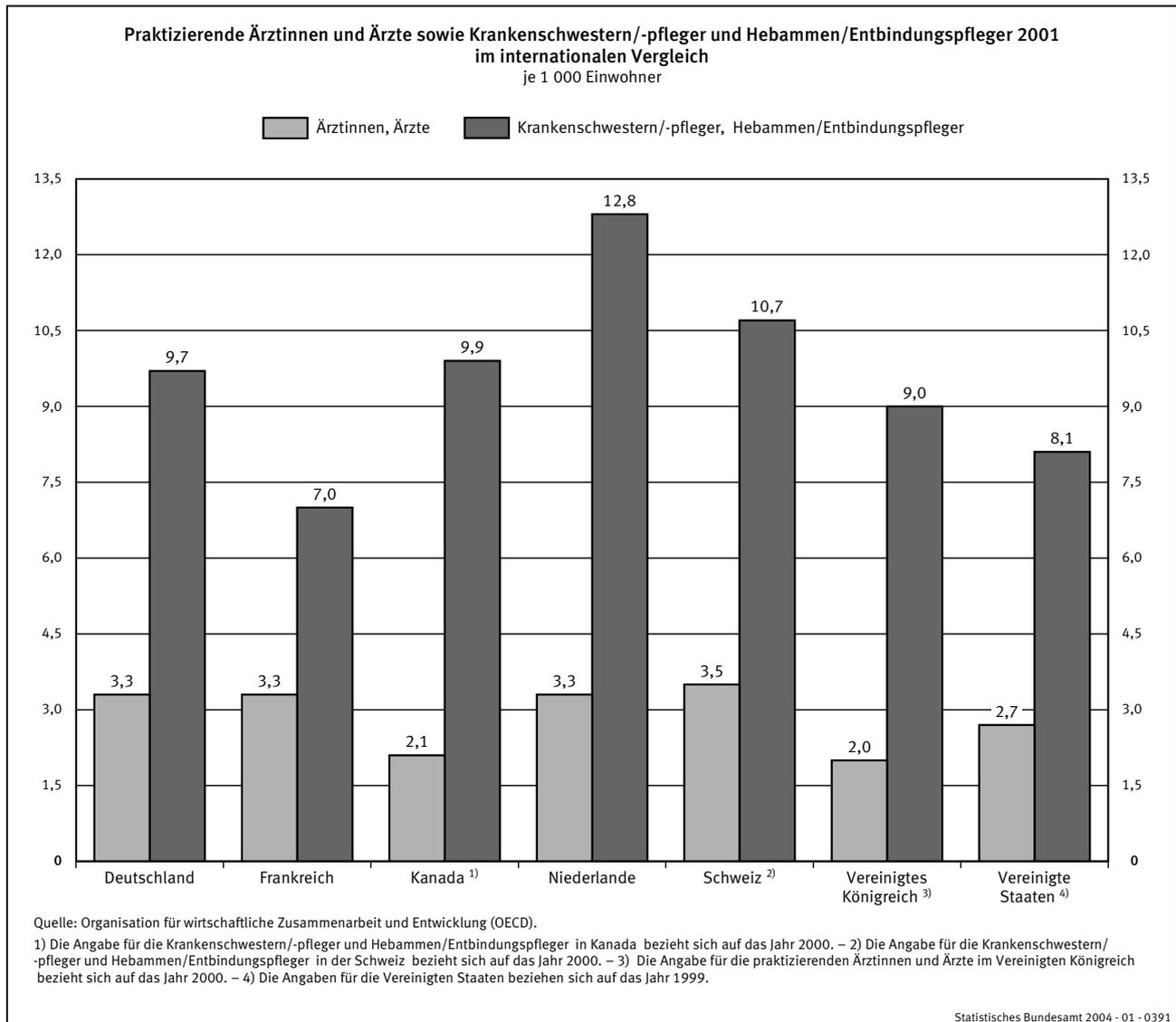
## 2.4 Gesundheitspersonal im internationalen Vergleich

Eine Gegenüberstellung internationaler Zahlen zu den Beschäftigten im Gesundheitswesen ist nur eingeschränkt möglich, da vergleichbare Daten nur für bestimmte Länder und Berufe vorliegen. Nachfolgend werden die Berufe Arzt und Krankenschwester/Hebamme einem internationalen Vergleich unterzogen. Betrachtet werden dabei die Länder Deutschland, Frankreich, Kanada, die Niederlande, die Schweiz, das Vereinigte Königreich und die Vereinigten Staaten. Die Angaben im Schaubild 9 (auf S. 460) beziehen sich auf das Jahr 2001, da für die ausgewählten Länder – die von besonderer Bedeutung für einen Vergleich mit Deutschland sind – keine aktuelleren internationalen Zahlen vorliegen. Grundlage für den Vergleich sind die Daten der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD).

Beim Vergleich der praktizierenden Ärztinnen/Ärzte je 1 000 Einwohner lag die Schweiz im Jahr 2001 mit 3,5 an erster Stelle der hier betrachteten Länder. Deutschland teilte sich mit Frankreich und den Niederlanden (je 3,3) Platz zwei. Das Vereinigte Königreich wies im Ländervergleich die niedrigste Arztdichte auf.

Beim internationalen Vergleich der Krankenschwestern/-pfleger, Hebammen/Entbindungspfleger lag Deutschland mit 9,7 Beschäftigten je 1 000 Einwohner im Mittelfeld der ausgewählten Länder. Den Spitzenplatz nahm die Niederlande ein (12,8). Frankreich rangierte in diesem Ländervergleich an letzter Stelle.

Schaubild 9



### 3 Kennziffern

Die Betrachtung der Ausgaben und der Beschäftigten des Gesundheitswesens legt einen Vergleich mit der Gesamtwirtschaft nahe. Die nachfolgende Tabelle 3 zeigt den Anteil der Gesundheitsausgaben am Bruttoinlandsprodukt (BIP), die Gesundheitsausgaben je Einwohner sowie den Anteil des Gesundheitspersonals (einschl. Vorleistungsindustrien) an allen Beschäftigten.

Der Anteil der Gesundheitsausgaben am Bruttoinlandsprodukt setzt den Wert der produzierten Gesundheitsgüter und -dienstleistungen in Bezug zum Wert aller produzierten Waren und Dienstleistungen einer Berichtsperiode. Die Gesundheitsausgaben stiegen von 1992 bis 2001 nominal (in jeweiligen Preisen) – außer zwischen 1996 und 1998 sowie 1999 und 2000 – stärker als das Bruttoinlandsprodukt. Der Anteil der Gesundheitsausgaben am Bruttoinlandsprodukt hat sich in den Jahren 1992 bis 1996 von 10,1 auf 11,1% erhöht. Danach sank er leicht auf 10,8%

(1998 bis 2000) ab und erreichte im Jahr 2002 wieder den Wert von 1996.

Tabelle 3: Indikatoren der Gesundheitsausgaben- und Gesundheitspersonalrechnung

Jahr	Anteil der Gesundheitsausgaben am Bruttoinlandsprodukt	Gesundheitsausgaben je Einwohner	Anteil der Beschäftigten im Gesundheitswesen an allen Beschäftigten
	%	EUR	%
1992	10,1	2020	–
1993	10,2	2070	–
1994	10,4	2210	–
1995	10,8	2380	–
1996	11,1	2480	–
1997	10,9	2480	10,7
1998	10,8	2540	10,5
1999	10,8	2610	10,3
2000	10,8	2660	10,2
2001	11,0	2760	10,3
2002	11,1	2840	10,6

Im Jahr 2002 wurden in Deutschland 2 840 Euro je Einwohner für Gesundheitsausgaben aufgewendet. Nachdem die Pro-Kopf-Ausgaben 1992 noch bei 2 020 Euro lagen, sind sie danach stetig gestiegen. In der zweiten Hälfte der betrachteten Zeitperiode wuchsen sie jedoch deutlich schwächer als in der ersten Hälfte.

Die Differenz zwischen dem prozentualen Anstieg der gesamten Gesundheitsausgaben (+43,5%) und dem Anstieg der Gesundheitsausgaben je Einwohner (+40,2%) für die Jahre 1992 bis 2002 spiegelt den Einfluss des Bevölkerungswachstums auf die Ausgabenentwicklung wider. Ein – wenn auch geringer – Teil des Ausgabenanstiegs ist also allein auf den Bevölkerungszuwachs zurückzuführen.

Im Jahr 2002 lag der Anteil des Gesundheitspersonals an allen Beschäftigten bei 10,6%. Somit war gut jede(r) neunte Beschäftigte im Gesundheitswesen tätig. 1997 lag diese Quote bei 10,7%. In den folgenden Jahren war sie rückläufig, bis sie 2000 mit 10,2% einen Tiefpunkt erreichte. Danach stieg sie wieder um 0,4 Prozentpunkte an. Diese Entwicklung ist mit derjenigen der Zahl der Beschäftigten im Gesundheitssektor vergleichbar. [\[1\]](#)

Dipl.-Volkswirt Heiko Pfaff und Mitarbeiterinnen

# Behinderung und Gesundheit

## Ergebnis des Mikrozensus 1999

*Durch den Mikrozensus im April 1999 wurden unter anderem wichtige Strukturdaten über die Lebenssituation von Behinderten gewonnen. Nachdem in einem Aufsatz über die Lebenslagen Behinderter<sup>1)</sup> bereits Daten über die soziale Situation dargestellt wurden, geht dieser Beitrag insbesondere auf den Hilfebedarf und den Gesundheitszustand ein. Dabei werden neben den Ergebnissen für die behinderten Menschen – zur Orientierung – auch die entsprechenden Daten für die Nichtbehinderten dargestellt.*

*Der Mikrozensus – die EU-weit größte Haushaltsbefragung – ist eine Mehrzweckstichprobe. Er bietet somit ausführliche Informationen über die wirtschaftliche und soziale Lage der Bevölkerung.*

*Als Hochrechnungsrahmen wurden zusätzlich zu den für das Mikrozensus-Grundprogramm genutzten Eckzahlen der laufenden Bevölkerungsfortschreibung die Eckwerte der Schwerbehindertenstatistik verwendet.<sup>2)</sup>*

### Jede(r) zehnte Einwohner/-in war als Behinderte(r) anerkannt

Behinderung im Sinne des – zum Erhebungszeitpunkt gültigen – Schwerbehindertengesetzes<sup>3)</sup> ist die Auswirkung einer nicht nur vorübergehenden, das heißt länger als sechs Monate dauernden, Funktionsbeeinträchtigung, die auf

einem regelwidrigen körperlichen, geistigen oder seelischen Zustand beruht. Regelwidrig ist dabei der Gesundheitszustand, der von dem für das Lebensalter typischen abweicht.

Normale Alterserscheinungen sind daher keine Behinderungen im Sinne des Schwerbehindertengesetzes. Personen, deren Grad der Behinderung mindestens 50 beträgt, gelten als Schwerbehinderte; als leichter Behinderte werden Personen mit einem Grad der Behinderung von weniger als 50 bezeichnet. Der Grad der Behinderung (GdB) gibt das Ausmaß der Funktionseinschränkung – gestuft nach Zehnergraden von 20 bis 100 – wieder.

Nach dem Ergebnis des Mikrozensus lebten im April 1999 in der Bundesrepublik Deutschland 8,14 Mill. amtlich anerkannte behinderte Menschen. Der größte Teil, nämlich 6,63 Mill., zählte zu den Schwerbehinderten<sup>4)</sup>; 1,50 Mill. Personen waren leichter behindert. Über die Hälfte der Behinderten (54,0%) waren Männer. Im Durchschnitt war jeder zehnte Einwohner behindert.

### Fast drei Viertel der behinderten Menschen waren 55 Jahre oder älter

Die Gliederung der Behinderten nach Altersgruppen zeigt eine starke „Alterslastigkeit“ (siehe Tabelle 1). So waren 73% der behinderten Menschen 55 Jahre oder älter. Der

1) Siehe Pfaff, H.: „Lebenslagen der Behinderten – Ergebnis des Mikrozensus 1999“ in WiSta 10/2002, S. 869 ff.

2) Die Ergebnisse über die schwerbehinderten Menschen wurden dabei auf Bundesebene anhand der Schwerbehindertenstatistik nach fünf Altersgruppen und dem Geschlecht geschichtet hochgerechnet. Für die leichter behinderten Menschen erfolgte lediglich eine Einschätzung der Antwortausfälle.

3) Zum 19. Juni 2001 trat das Sozialgesetzbuch – Neuntes Buch – (SGB IX) „Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen“ in Kraft (BGBl. I S. 1046). Die seitdem gültige Definition betont zusätzlich den Anspruch der behinderten Menschen auf gleichberechtigte Teilhabe am Leben in der Gesellschaft.

4) Eine ausführliche Darstellung der Struktur der schwerbehinderten Menschen nach Alter, Geschlecht und Staatsangehörigkeit sowie Art und Ursache der Behinderung gibt Pfaff, H.: „Schwerbehinderte Menschen 2001“ in WiSta 8/2003, S. 745 ff.

Tabelle 1: Behinderte Menschen nach Alter und Grad der Behinderung  
Ergebnis des Mikrozensus April 1999

Alter von ... bis unter ... Jahren	Behinderte insgesamt [GdB <sup>1</sup> ) bis 100]			Schwerbehinderte [GdB <sup>1</sup> ) 50 bis 100]			Leichter Behinderte [GdB <sup>1</sup> ) bis 50]		
	insgesamt	männlich	weiblich	zusammen	männlich	weiblich	zusammen	männlich	weiblich
1 000									
unter 15 .....	139	82	56	126	74	52	12	8	/
15 - 25 .....	159	88	70	138	78	61	20	11	10
25 - 45 .....	928	529	399	686	380	306	242	149	93
45 - 55 .....	996	556	440	666	360	306	330	196	134
55 - 60 .....	999	589	410	714	422	292	285	167	118
60 - 65 .....	1150	700	450	902	541	361	248	159	89
65 - 70 .....	927	553	374	799	478	321	128	75	53
70 - 75 .....	957	535	422	850	473	377	107	62	45
75 und mehr .....	1882	759	1123	1752	692	1061	129	68	62
Insgesamt ...	8136	4392	3744	6633	3497	3136	1503	895	608
Behindertenquote in % <sup>2)</sup>									
unter 15 .....	1,1	1,3	0,9	1,0	1,2	0,9	0,1	0,1	/
15 - 25 .....	1,7	1,9	1,6	1,5	1,7	1,4	0,2	0,2	0,2
25 - 45 .....	3,8	4,2	3,3	2,8	3,0	2,5	1,0	1,2	0,8
45 - 55 .....	9,6	10,7	8,5	6,4	6,9	5,9	3,2	3,8	2,6
55 - 60 .....	16,9	19,6	14,1	12,1	14,1	10,0	4,8	5,6	4,1
60 - 65 .....	20,5	25,3	15,7	16,1	19,6	12,6	4,4	5,8	3,1
65 - 70 .....	22,3	28,2	17,1	19,2	24,4	14,6	3,1	3,8	2,4
70 - 75 .....	25,7	34,6	19,4	22,8	30,5	17,3	2,9	4,0	2,1
75 und mehr .....	31,4	41,1	27,1	29,2	37,4	25,6	2,2	3,7	1,5
Insgesamt ...	9,9	11,0	8,9	8,1	8,7	7,5	1,8	2,2	1,4

1) Grad der Behinderung. – 2) Anteil der behinderten Menschen an der jeweiligen Bevölkerungsgruppe.

Tabelle 2: Behinderte und nichtbehinderte Menschen nach Alter und Hilfe im täglichen Leben  
Ergebnis des Mikrozensus April 1999

Alter von ... bis unter ... Jahren	Behinderte Menschen		Nicht-behinderte	Hilfe im täglichen Leben nötig					
				ja, dauerhaft benötigt		nein, keine Hilfe nötig		ohne Angabe	
	Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	
1 000									
%									
Insgesamt									
unter 15 .....	139	100	100	58,2	0,3	40,8	99,3	/	0,4
15 - 25 .....	159	100	100	38,4	/	61,1	99,5	/	0,5
25 - 45 .....	928	100	100	19,5	0,1	78,9	99,4	1,7	0,5
45 - 55 .....	996	100	100	9,9	0,3	88,0	99,3	2,1	0,5
55 - 60 .....	999	100	100	8,9	0,3	89,7	99,1	1,4	0,5
60 - 65 .....	1150	100	100	9,8	0,7	88,5	98,7	1,7	0,6
65 - 70 .....	927	100	100	13,9	1,5	84,1	98,0	2,0	0,5
70 - 75 .....	957	100	100	19,5	3,3	79,3	96,2	1,2	0,5
75 und mehr .....	1882	100	100	42,3	19,0	56,3	80,6	1,4	0,4
Insgesamt ...	8136	100	100	21,3	1,5	77,1	98,0	1,6	0,5
Männlich									
unter 15 .....	82	100	100	55,8	0,3	43,3	99,3	/	0,3
15 - 25 .....	88	100	100	37,3	/	62,3	99,5	/	0,5
25 - 45 .....	529	100	100	19,2	0,1	79,1	99,4	1,7	0,5
45 - 55 .....	556	100	100	9,0	0,2	89,3	99,4	1,8	0,4
55 - 60 .....	589	100	100	8,1	/	90,5	99,2	1,4	0,6
60 - 65 .....	700	100	100	8,3	0,6	90,2	98,9	1,5	0,5
65 - 70 .....	553	100	100	12,5	1,5	85,5	98,1	2,0	/
70 - 75 .....	535	100	100	16,5	2,2	82,1	97,4	1,4	/
75 und mehr .....	759	100	100	30,7	13,1	67,4	86,7	1,9	/
Zusammen ...	4392	100	100	16,5	0,8	81,8	98,8	1,6	0,5
Weiblich									
unter 15 .....	56	100	100	61,7	0,4	37,1	99,2	/	0,4
15 - 25 .....	70	100	100	39,8	/	59,6	99,4	/	0,5
25 - 45 .....	399	100	100	19,8	0,1	78,6	99,4	/	0,5
45 - 55 .....	440	100	100	11,2	0,3	86,4	99,2	2,4	0,5
55 - 60 .....	410	100	100	10,2	0,4	88,4	99,1	/	0,5
60 - 65 .....	450	100	100	12,3	0,8	85,7	98,6	2,0	0,6
65 - 70 .....	374	100	100	16,1	1,6	81,9	97,9	2,0	0,5
70 - 75 .....	422	100	100	23,2	4,0	75,8	95,5	/	0,5
75 und mehr .....	1123	100	100	50,2	21,3	48,7	78,3	1,0	0,4
Zusammen ...	3744	100	100	27,0	2,2	71,5	97,3	1,5	0,5

entsprechende Anteil unter den nichtbehinderten Personen betrug demgegenüber nur 28%.

Die Behindertenquote – also der Anteil der Behinderten an der Bevölkerung der jeweiligen Altersklasse – steigt mit zunehmendem Alter an und ist schließlich am höchsten bei den ab 75-Jährigen: Hier war fast jede(r) Dritte im April 1999 behindert – die Quote betrug 31%.

Die Behindertenquoten der Männer lagen in jeder Altersklasse höher als die der Frauen. Als eine Ursache hierfür gilt, dass Männer häufiger erwerbstätig sind. Sie stellen daher eher Anträge auf Anerkennung einer Schwerbehinderung, um so die Vorteile des Schwerbehindertenrechts für den Arbeitsmarkt und die Rente („Frühverrentung“) zu nutzen.

### Jede(r) fünfte Behinderte hatte dauerhaften Hilfebedarf

Tabelle 2 zeigt den dauerhaften Hilfebedarf bei den Aufgaben des täglichen Lebens (Körperpflege, Ernährung,

Mobilität bzw. Beweglichkeit und hauswirtschaftliche Versorgung). Der Hilfebedarf wird dabei verursacht durch Krankheit, Behinderung oder Alter; nicht einbezogen ist von daher die übliche Säuglingspflege.

21% der Behinderten gaben an, dass sie dauerhaft Hilfe benötigen, 77% wiesen keinen dauerhaften Hilfebedarf auf, weitere 2% machten keine Angabe zu dieser Frage.

### Hilfebedarf im Alter und bei unter 25-jährigen Behinderten besonders groß

Deutlich überdurchschnittlichen Hilfebedarf hatten bei den Behinderten die Älteren ab 75 Jahren und die beiden jüngsten Altersgruppen: Bei den ab 75-Jährigen wiesen im April 1999 42% der behinderten Menschen einen dauerhaften Hilfebedarf auf. Bei den unter 15-Jährigen betrug diese „Hilfsquote“ 58% und bei den 15- bis unter 25-Jährigen 38%.

Auffallend ist, dass der Hilfebedarf für alle Altersgruppen bei den behinderten Frauen höher war als bei den behinder-

Tabelle 3: Behinderte und nichtbehinderte Menschen nach Alter und Aufgabe der Hilfe im täglichen Leben  
Ergebnis des Mikrozensus April 1999

Alter von ... bis unter ... Jahren	Behinderte Menschen	Aufgabe der Hilfe im täglichen Leben (Mehrfachnennung möglich)									
		Körperpflege		Ernährung		Beweglichkeit		hauswirtschaftliche Versorgung		keine Angabe	
		Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte
	1 000	Anteil an den behinderten bzw. nichtbehinderten Menschen in %									
		Insgesamt									
unter 15 .....	139	48,0	0,2	41,5	0,3	45,3	0,2	38,4	0,2	/	/
15 – 25 .....	159	28,9	/	24,6	/	26,1	/	31,9	/	/	/
25 – 45 .....	928	11,6	/	9,6	/	13,2	0,0	15,4	0,0	1,0	0,1
45 – 55 .....	996	4,9	/	3,6	/	6,2	/	7,6	0,1	/	/
55 – 60 .....	999	4,3	/	3,1	/	6,0	0,2	6,8	0,2	/	/
60 – 65 .....	1150	5,6	0,3	3,8	0,2	7,0	0,3	7,6	0,5	/	/
65 – 70 .....	927	8,8	0,7	5,7	0,5	9,7	0,8	10,6	1,1	/	/
70 – 75 .....	957	10,6	1,6	7,7	1,1	12,6	1,8	15,7	2,4	/	/
75 und mehr .....	1882	27,2	11,5	20,6	9,2	28,7	11,6	35,7	16,3	0,8	0,4
Insgesamt ...	8136	13,2 <sup>1)</sup>	0,8 <sup>1)</sup>	10,0	0,7	14,5	0,9	17,2	1,2	0,7	0,1
		Männlich									
unter 15 .....	82	43,7	0,2	39,0	0,2	43,4	0,2	35,0	0,2	/	/
15 – 25 .....	88	26,0	/	22,5	/	23,8	/	30,2	/	/	/
25 – 45 .....	529	12,2	/	9,9	/	13,2	/	15,5	/	/	/
45 – 55 .....	556	4,7	/	3,5	/	5,5	/	6,5	/	/	/
55 – 60 .....	589	4,7	/	3,5	/	5,8	/	5,9	/	/	/
60 – 65 .....	700	5,5	/	3,9	/	6,3	/	6,1	0,4	/	/
65 – 70 .....	553	8,2	0,8	5,3	0,6	8,6	0,8	8,7	1,2	/	/
70 – 75 .....	535	10,4	1,1	7,4	0,7	11,6	1,2	12,3	1,4	/	/
75 und mehr .....	759	21,0	8,3	16,1	6,5	20,9	7,5	24,9	10,5	/	/
Zusammen ...	4392	10,8	0,4	8,3	0,3	11,5	0,4	12,6	0,5	0,6	0,1
		Weiblich									
unter 15 .....	56	54,3	0,3	45,3	0,3	48,0	0,2	43,4	0,2	/	/
15 – 25 .....	70	32,6	/	27,2	/	28,9	/	34,0	/	/	/
25 – 45 .....	399	10,8	/	9,2	/	13,1	/	15,3	/	/	/
45 – 55 .....	440	5,2	/	3,7	/	7,0	/	9,0	/	/	/
55 – 60 .....	410	3,8	/	2,5	/	6,2	/	8,0	/	/	/
60 – 65 .....	450	5,8	/	3,6	/	8,1	/	10,0	0,6	/	/
65 – 70 .....	374	9,8	0,6	6,4	0,4	11,2	0,7	13,5	1,1	/	/
70 – 75 .....	422	10,9	1,9	8,0	1,3	13,8	2,2	20,0	3,0	/	/
75 und mehr .....	1123	31,3	12,8	23,7	10,3	33,9	13,2	43,1	18,5	0,9	0,4
Zusammen ...	3744	15,9	1,2	12,0	1,0	18,0	1,3	22,6	1,8	0,8	0,1

1) Lesebeispiel: Von den gesamten Behinderten (8,136 Mill.) hatten 13,2% Hilfebedarf bei der Körperpflege. Von den gesamten Nichtbehinderten hatten 0,8% Hilfebedarf bei der Körperpflege.

Tabelle 4: Behinderte und nichtbehinderte Menschen nach Alter und Umfang der benötigten Hilfe  
Ergebnis des Mikrozensus April 1999

Alter von ... bis unter ... Jahren	Behinderte Menschen	Umfang der benötigten Hilfe												Nur hauswirtschaftliche Versorgung	
		nicht jeden Tag, aber mehrmals in der Woche		einmal am Tag		zweimal am Tag		dreimal am Tag und öfter		den ganzen Tag, rund um die Uhr		keine Angabe		Behinderte	Nicht-behinderte
		Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte		
1 000	Anteil an den behinderten bzw. nichtbehinderten Menschen in %														
Insgesamt															
unter 15 .....	139	/	/	/	/	/	/	11,7	/	38,6	0,2	/	/	/	/
15 – 25 .....	159	/	-	/	-	/	/	5,4	/	18,9	/	/	/	/	4,7
25 – 45 .....	928	2,1	/	1,4	/	1,0	/	3,7	/	6,8	/	1,5	0,1	3,0	/
45 – 55 .....	996	1,3	/	0,8	/	0,8	/	1,4	/	2,7	/	1,2	/	1,7	/
55 – 60 .....	999	1,3	/	0,9	/	0,7	/	1,7	/	2,0	/	0,9	/	1,4	/
60 – 65 .....	1150	1,3	/	0,9	/	0,7	/	1,8	/	3,1	/	/	/	1,4	0,2
65 – 70 .....	927	1,8	/	1,3	/	1,2	/	2,8	/	3,9	0,3	1,2	/	1,6	0,3
70 – 75 .....	957	2,3	0,5	1,9	0,3	2,1	0,3	3,3	0,5	5,5	0,6	1,4	0,4	3,1	0,7
75 und mehr .....	1882	5,5	2,3	4,6	2,4	4,0	2,0	8,1	4,0	12,2	4,5	2,0	0,7	6,0	3,2
Insgesamt ...	8136	2,5	0,2	2,0	0,2	1,8	0,1	3,9	0,3	6,7 <sup>1)</sup>	0,3 <sup>1)</sup>	1,4	0,1	3,0	0,3
Männlich															
unter 15 .....	82	/	/	/	/	/	/	10,6	/	37,3	0,1	/	/	/	/
15 – 25 .....	88	/	-	/	-	/	-	/	/	16,8	/	/	/	/	/
25 – 45 .....	529	1,9	/	1,5	/	/	/	3,3	-	7,5	/	/	/	2,8	/
45 – 55 .....	556	/	/	/	/	/	/	/	/	2,9	/	/	/	/	/
55 – 60 .....	589	/	/	/	/	/	/	1,7	/	2,5	/	/	/	/	/
60 – 65 .....	700	/	/	/	/	/	/	1,9	/	3,1	/	/	/	/	/
65 – 70 .....	553	1,5	/	/	/	1,3	/	3,1	/	3,3	/	/	/	1,3	/
70 – 75 .....	535	1,6	/	/	/	1,9	/	3,0	/	6,1	/	/	/	1,8	/
75 und mehr .....	759	2,6	1,4	2,7	1,5	2,7	1,6	6,4	2,8	10,7	3,2	1,5	0,7	4,1	1,8
Zusammen ...	4392	1,5	0,1	1,3	0,1	1,3	0,1	3,2	0,1	6,2	0,2	1,1	0,1	1,9	0,1
Weiblich															
unter 15 .....	56	/	/	-	/	/	/	13,3	/	40,3	0,2	/	/	-	/
15 – 25 .....	70	/	-	/	-	/	/	/	/	21,4	/	/	/	/	/
25 – 45 .....	399	2,3	/	/	/	/	/	4,4	/	5,8	/	1,9	/	3,2	/
45 – 55 .....	440	1,7	/	/	/	/	/	1,7	/	2,3	/	/	/	2,3	/
55 – 60 .....	410	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	2,5	/
60 – 65 .....	450	2,1	/	/	/	/	/	1,6	/	3,0	/	/	/	2,7	0,3
65 – 70 .....	374	2,3	/	2,2	/	/	/	2,5	/	4,7	/	/	/	2,1	/
70 – 75 .....	422	3,2	0,8	2,8	/	2,3	/	3,6	0,6	4,7	0,7	1,9	/	4,7	0,8
75 und mehr .....	1123	7,4	2,6	5,9	2,7	4,9	2,1	9,2	4,4	13,2	5,0	2,3	0,8	7,3	3,7
Zusammen ...	3744	3,7	0,3	2,8	0,3	2,4	0,2	4,8	0,4	7,4	0,5	1,7	0,1	4,2	0,4

1) Lesebeispiel: Von den gesamten Behinderten (8,136 Mill.) benötigten 6,7% rund um die Uhr Hilfe. Von den gesamten Nichtbehinderten benötigten 0,3% rund um die Uhr Hilfe.

ten Männern: Insgesamt hatten 27% der weiblichen Behinderten dauerhaften Hilfebedarf bei den Aufgaben des täglichen Lebens und „nur“ 17% der Männer.

Bei den Nichtbehinderten lag – wie zu erwarten – für alle Altersgruppen ein deutlich niedrigerer Hilfebedarf vor: Die „Hilfequote“ betrug hier insgesamt 1,5%. Zudem konzentrierte sich der Hilfebedarf auf die Älteren: Die Hilfequote der ab 75-Jährigen betrug hier 19%. In den Altersklassen bis 65 Jahren lag die Hilfequote hingegen deutlich unter einem Prozent.

### Am häufigsten wird Hilfe bei der hauswirtschaftlichen Versorgung benötigt

Die meisten behinderten Menschen (17%) benötigten Hilfe bei der hauswirtschaftlichen Versorgung, 15% bei der Mobilität bzw. Beweglichkeit, 13% bei der Körperpflege und 10% bei der Ernährung (siehe Tabelle 3).

Bei diesen Hilfearten gelten ebenfalls die bereits dargestellten Zusammenhänge:

- Der Hilfebedarf war am höchsten in der Gruppe der ab 75-Jährigen und bei den unter 25-jährigen behinderten Menschen.
- Die behinderten Frauen hatten in der Regel einen höheren Hilfebedarf als die behinderten Männer.
- Die Behinderten hatten einen höheren Hilfebedarf als die Nichtbehinderten.

### 7% der Behinderten brauchten Hilfe rund um die Uhr

7% der behinderten Menschen gaben an, dass sie rund um die Uhr Hilfe bei Körperpflege, Ernährung, Mobilität bzw. Beweglichkeit und hauswirtschaftlicher Versorgung benötigen (siehe Tabelle 4). 4% bedurften dieser Hilfe dreimal täglich oder öfter und jeweils 2% ein- bzw. zweimal am Tag. 3% erhielten nicht jeden Tag, aber mehrmals in der Woche

Tabelle 5: Behinderte und nichtbehinderte Menschen nach Alter und Gesundheitszustand  
Ergebnis des Mikrozensus April 1999

Alter von ... bis unter ... Jahren	Behinderte Menschen		Nicht-behinderte	In den letzten vier Wochen krank oder unfallverletzt							
				krank		unfallverletzt		nicht krank/unfallverletzt		keine Angabe	
				Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte
	1 000	Anteil an den behinderten bzw. nichtbehinderten Menschen in %									
	Insgesamt										
unter 15 .....	139	100	100	31,4	4,1	/	0,4	65,1	94,8	/	0,6
15 – 25 .....	159	100	100	25,4	3,9	/	0,7	71,8	94,8	/	0,6
25 – 45 .....	928	100	100	28,9	5,6	2,5	0,7	67,1	93,1	1,5	0,6
45 – 55 .....	996	100	100	33,4	6,7	1,9	0,6	63,2	92,0	1,6	0,7
55 – 60 .....	999	100	100	34,7	8,8	1,8	0,5	62,2	89,9	1,3	0,8
60 – 65 .....	1150	100	100	33,2	9,3	1,1	0,5	63,9	89,4	1,8	0,7
65 – 70 .....	927	100	100	35,7	12,3	1,5	0,4	61,2	86,5	1,6	0,7
70 – 75 .....	957	100	100	36,8	15,2	0,9	0,6	60,3	83,3	2,0	0,9
75 und mehr .....	1882	100	100	42,4	20,0	1,3	0,9	53,8	77,9	2,6	1,3
Insgesamt ...	8136	100	100	35,5	7,3	1,5	0,6	61,1	91,4	1,9	0,7
	Männlich										
unter 15 .....	82	100	100	34,1	4,2	/	0,4	63,4	94,8	/	0,6
15 – 25 .....	88	100	100	24,8	3,6	/	0,9	72,3	94,9	/	0,6
25 – 45 .....	529	100	100	27,4	5,4	3,1	1,0	68,3	93,0	/	0,7
45 – 55 .....	556	100	100	31,0	6,5	2,5	0,7	65,5	92,2	/	0,7
55 – 60 .....	589	100	100	34,1	8,8	2,2	0,4	62,6	90,0	/	0,8
60 – 65 .....	700	100	100	31,6	9,0	1,0	0,5	65,8	89,6	1,5	0,8
65 – 70 .....	553	100	100	31,9	11,5	1,3	/	65,2	87,7	1,6	0,7
70 – 75 .....	535	100	100	34,6	14,5	/	/	62,3	84,3	2,2	0,8
75 und mehr .....	759	100	100	39,3	18,6	/	/	57,4	79,6	2,6	1,3
Zusammen ...	4392	100	100	33,0	6,5	1,6	0,7	63,8	92,1	1,6	0,7
	Weiblich										
unter 15 .....	56	100	100	27,5	4,1	/	0,4	67,5	94,8	/	0,7
15 – 25 .....	70	100	100	26,1	4,2	/	0,4	71,1	94,8	/	0,6
25 – 45 .....	399	100	100	30,9	5,8	1,8	0,4	65,5	93,1	1,9	0,6
45 – 55 .....	440	100	100	36,3	7,0	/	0,5	60,3	91,8	2,3	0,7
55 – 60 .....	410	100	100	35,5	8,9	/	0,5	61,6	89,9	1,7	0,8
60 – 65 .....	450	100	100	35,6	9,6	/	0,5	60,9	89,2	2,2	0,7
65 – 70 .....	374	100	100	41,3	13,0	/	0,6	55,1	85,6	/	0,8
70 – 75 .....	422	100	100	39,5	15,6	/	0,7	57,7	82,7	1,9	1,0
75 und mehr .....	1123	100	100	44,4	20,5	1,6	1,0	51,3	77,3	2,6	1,2
Zusammen ...	3744	100	100	38,5	8,0	1,5	0,5	57,9	90,8	2,1	0,7

Hilfe. Keine Angabe zu dieser Frage machten 1% der Behinderten. 3% benötigten nur im Bereich hauswirtschaftliche Versorgung Hilfe. Bei diesen Fällen wurde der Umfang der Hilfe nicht ermittelt.

Bei den unter 15-jährigen Behinderten war der Hilfebedarf wiederum sehr hoch: Hier benötigten 39% rund um die Uhr Hilfe. Stark betroffen waren auch die 15- bis unter 25-jährigen (19% brauchten rund um die Uhr Hilfe) und die 75-jährigen oder älteren behinderten Menschen (12%).

Auch bei dieser Betrachtung hatten die behinderten Frauen meist einen höheren Hilfebedarf als die behinderten Männer, allerdings fielen hier die Unterschiede geringer aus: So benötigten 7% der behinderten Frauen und 6% der behinderten Männer rund um die Uhr Hilfe.

### Mehr als jede(r) dritte Behinderte krank oder unfallverletzt

Neben den Fragen zum Hilfebedarf wird im Mikrozensus auch festgestellt, ob in den letzten vier Wochen eine Krank-

heit oder eine Unfallverletzung vorlag. Hierbei werden auch chronische Erkrankungen einbezogen<sup>5)</sup> (siehe Tabelle 5).

Von den Behinderten war demnach im April 1999 mehr als jede(r) Dritte (37%) krank bzw. unfallverletzt. 2% der Behinderten machten keine Angabe zu ihrem Gesundheitszustand.

### Behinderte ab 75 Jahren am stärksten von Krankheit betroffen

Die „Krankenquote“ war dabei bei den Behinderten in allen Altersgruppen hoch – sie betrug für alle Gruppen mindestens 27% (einschl. der Unfallverletzten). Am höchsten war die Quote bei den ab 75-Jährigen (44%). Das Ergebnis weicht also von den Ergebnissen beim Hilfebedarf ab. Dort lag eine stärkere Konzentration des Bedarfs auf die „jungen“ und die „alten“ Jahrgänge vor.

Die behinderten Frauen waren, mit Ausnahme der unter 15-jährigen, eher krank als die behinderten Männer und die

5) Auswertungen über die Gesundheitssituation der gesamten Bevölkerung 1999 bietet Dittrich, S.: „Fragen zur Gesundheit“ in WiSta 9/2001, S. 771 ff.

Tabelle 6: Behinderte und nichtbehinderte Menschen nach Alter und Dauer der Krankheit bzw. Unfallverletzung  
Ergebnis des Mikrozensus April 1999

Alter von ... bis unter ... Jahren	Behinderte Menschen	Dar.: In den letzten vier Wochen krank oder unfallverletzt									
		Dauer der Krankheit bzw. Unfallverletzung									
		1 Tag bis 2 Wochen		über 2 Wochen bis 6 Wochen		über 6 Wochen bis 1 Jahr		über 1 Jahr		keine Angabe	
		Behinderte	Nicht- behin- derte	Behinderte	Nicht- behin- derte	Behinderte	Nicht- behin- derte	Behinderte	Nicht- behin- derte	Behinderte	Nicht- behin- derte
1 000		Anteil an den behinderten bzw. nichtbehinderten Menschen in %									
Insgesamt											
unter 15 .....	139	5,6	3,2	/	0,6	/	0,2	19,2	0,3	/	0,2
15 - 25 .....	159	4,7	2,8	/	0,8	/	0,3	18,9	0,3	/	0,2
25 - 45 .....	928	4,8	3,1	2,5	1,3	3,5	0,8	18,9	0,8	1,6	0,3
45 - 55 .....	996	3,1	2,2	2,6	1,6	4,8	1,4	22,5	1,8	2,2	0,3
55 - 60 .....	999	3,6	2,0	2,4	1,8	4,4	1,9	24,1	3,2	2,0	0,3
60 - 65 .....	1 150	2,9	1,7	2,0	1,7	2,5	1,6	25,1	4,5	1,8	0,4
65 - 70 .....	927	2,6	1,9	2,3	1,6	3,1	1,9	27,0	6,8	2,3	0,5
70 - 75 .....	957	2,4	2,2	2,3	1,8	2,8	2,4	28,2	8,9	2,0	0,6
75 und mehr .....	1 882	2,6	2,3	3,2	3,0	3,6	2,7	31,6	11,9	2,6	0,9
Insgesamt ...	8 136	3,2	2,7	2,6	1,4	3,4	1,1	25,8 <sup>1)</sup>	2,4 <sup>1)</sup>	2,1	0,3
Männlich											
unter 15 .....	82	/	3,2	/	0,7	/	0,2	19,6	0,3	/	0,2
15 - 25 .....	88	/	2,7	/	0,9	/	0,3	19,3	0,4	/	/
25 - 45 .....	529	4,6	3,2	2,9	1,3	3,5	0,9	17,9	0,8	1,6	0,3
45 - 55 .....	556	3,1	2,1	2,7	1,7	4,5	1,4	21,1	1,7	2,1	0,3
55 - 60 .....	589	3,7	2,0	2,7	1,9	4,4	2,2	23,6	2,8	1,9	0,4
60 - 65 .....	700	2,8	1,9	2,2	1,8	2,5	1,7	23,6	4,0	1,6	/
65 - 70 .....	553	2,3	1,5	1,9	1,4	2,8	1,5	24,5	6,6	1,7	0,6
70 - 75 .....	535	2,6	2,0	1,7	1,3	3,2	2,1	26,0	8,9	2,1	/
75 und mehr .....	759	2,6	2,4	2,5	2,8	3,0	2,6	30,0	10,4	2,0	0,8
Zusammen ...	4 392	3,1	2,7	2,4	1,3	3,3	1,0	24,0	1,9	1,9	0,3
Weiblich											
unter 15 .....	56	/	3,2	/	0,6	-	0,2	18,6	0,3	/	0,2
15 - 25 .....	70	/	2,9	/	0,8	/	0,3	18,4	0,3	-	0,2
25 - 45 .....	399	5,1	3,1	2,1	1,2	3,6	0,8	20,1	0,9	/	0,2
45 - 55 .....	440	3,2	2,4	2,6	1,5	5,1	1,4	24,2	1,9	2,4	0,3
55 - 60 .....	410	3,4	2,0	2,0	1,7	4,5	1,7	24,7	3,6	2,1	/
60 - 65 .....	450	3,1	1,5	1,8	1,7	2,3	1,5	27,3	5,0	2,3	0,5
65 - 70 .....	374	3,1	2,2	2,8	1,9	3,6	2,1	30,6	7,0	3,1	0,4
70 - 75 .....	422	2,2	2,3	3,1	2,0	2,4	2,5	31,0	8,9	1,8	0,6
75 und mehr .....	1 123	2,7	2,3	3,6	3,1	4,0	2,7	32,7	12,4	3,0	1,0
Zusammen ...	3 744	3,2	2,7	2,8	1,4	3,6	1,1	27,9	2,9	2,4	0,3

1) Lesebeispiel: Von den gesamten Behinderten (8,136 Mill.) waren 25,8% seit über einem Jahr krank bzw. unfallverletzt. Von den gesamten Nichtbehinderten waren 2,4% seit über einem Jahr krank bzw. unfallverletzt.

Behinderten häufiger als die Nichtbehinderten. Die „Krankenquote“ (einschl. der Unfallverletzten) betrug bei den behinderten Frauen insgesamt 40%, bei den behinderten Männern 35%. Die „Krankenquote“ bei den Nichtbehinderten war deutlich niedriger: Sie betrug knapp 9% bei den Frauen und 7% bei den Männern.

### Jede(r) vierte Behinderte war seit über einem Jahr krank bzw. unfallverletzt

Von den gesamten Behinderten waren 26% seit über einem Jahr krank bzw. unfallverletzt. Weitere 3% waren seit über sechs Wochen bis zu einem Jahr krank. Bei den anderen kranken bzw. unfallverletzten Behinderten (6%) lag die Krankheitsdauer bei unter sechs Wochen (siehe Tabelle 6).

Der Anteil „Langzeitkranker“ steigt in der Regel mit zunehmendem Alter allmählich an. Der höchste Anteil „Langzeit-

kranker“ lag dabei bei den ab 75-jährigen Behinderten vor: Hier waren 32% seit über einem Jahr krank.

Behinderte Frauen waren insgesamt stärker von Langzeiterkrankungen betroffen als die behinderten Männer (Anteil der Langzeitkranken: 28 bzw. 24%).

Nichtbehinderte waren – wie zu erwarten – deutlich weniger von Langzeiterkrankungen betroffen als die behinderten Menschen: Bei ihnen waren „lediglich“ 2% seit über einem Jahr krank.

Daten zur Behinderung und Gesundheit wurden zuletzt im Mikrozensus 2003 gewonnen. Diese Auswertungen werden voraussichtlich im Herbst 2004 vorliegen. [u](#)

Franz-Josef Kolvenbach, M. A.

# Leistungen der Jugendhilfe für junge Volljährige

Mit der Neufassung des Kinder- und Jugendhilferechts wurde 1991 eine gesetzliche Regelung eingeführt, wonach auch junge Volljährige zwischen 18 und 26 Jahren einen Anspruch auf Leistungen der Jugendhilfe haben, wenn dies für ihre Persönlichkeitsentwicklung und Verselbstständigung notwendig ist (§ 41 Achstes Buch Sozialgesetzbuch – SGB VIII). Der Zeitraum für die Gewährung einer neuen Hilfe ist auf die Vollendung des 21. Lebensjahrs begrenzt, jenseits dieses Alters kann nur noch in begründeten Ausnahmefällen eine neue Hilfe begonnen werden. Die Leistungsformen der Hilfe orientieren sich an den erzieherischen Hilfen. Sie können je nach individueller Situation in ambulanter Form durch „Institutionelle Beratung“ (§ 28 SGB VIII), „soziale Gruppenarbeit“ (§ 29 SGB VIII), „Unterstützung durch Erziehungsbeistand oder Betreuungshelfer“ (§ 30 SGB VIII) oder in Form stationärer Unterbringung in „Vollzeitpflege in einer anderen Familie“ (§ 33 SGB VIII), in „Heimerziehung oder betreuter Wohnform“ (§ 34 SGB VIII) sowie durch „intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung“ (§ 35 SGB VIII) erfolgen.<sup>1)</sup> Bis zum In-Kraft-Treten des SGB VIII konnten nur vor der Volljährigkeit begonnene erzieherische Hilfen über das 18. Lebensjahr hinaus fortgesetzt werden. Insoweit war mit der neuen gesetzlichen Regelung eine Ausweitung des Kreises der Anspruchsberechtigten und der Dauer der Hilfestellung verbunden. Diese Ausweitung wird nicht allgemein befürwortet, da mit ihr eine Erhöhung der Ausgaben für Leistungen der Jugendhilfe verbunden ist. Jüngst erst wurde mit einer Gesetzesinitiative im Bundesrat die Einschränkung von Leistungen auf bereits vor

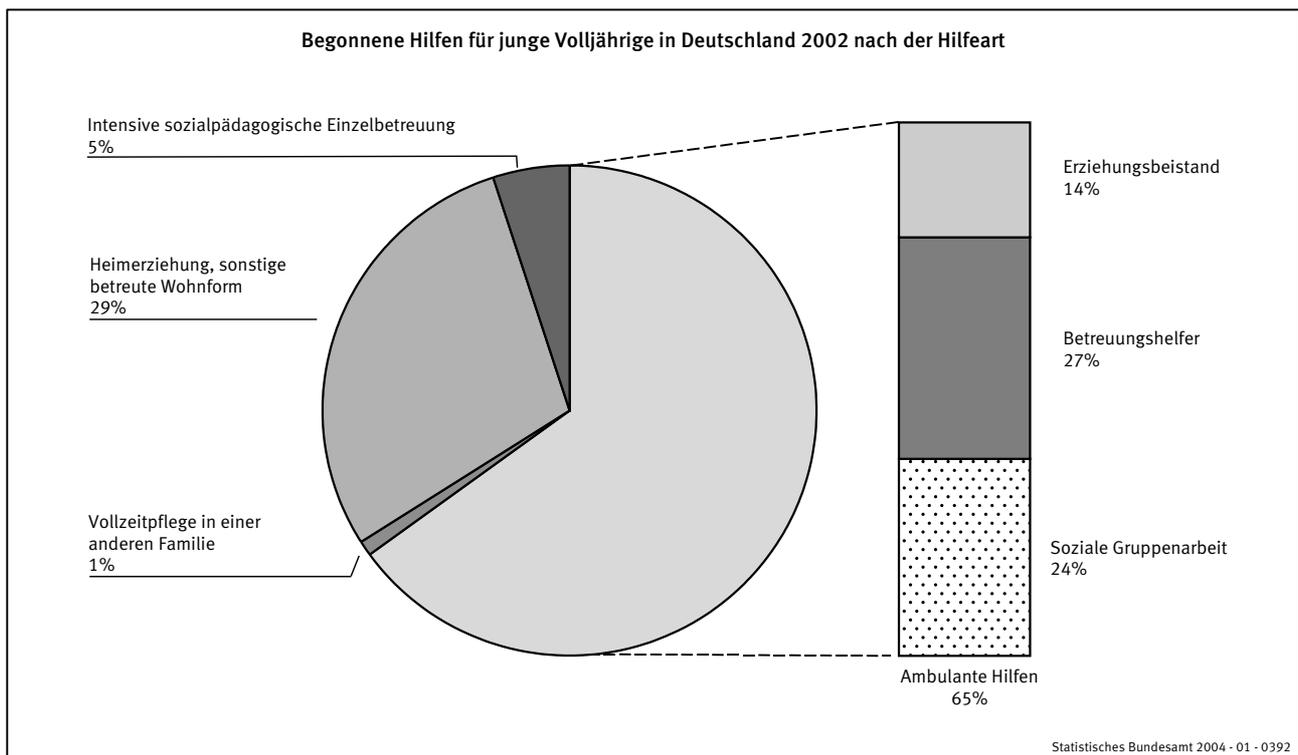
Vollendung des 18. Lebensjahres begonnene Hilfen in § 41 SGB VIII verfolgt (Bundesrats-Drucksache 279/03).

Im Rahmen der amtlichen Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe werden auch Angaben über alle für junge Volljährige möglichen Hilfen erhoben, aus denen u. a. die Anzahl der jährlich begonnenen Hilfen für diesen Personenkreis ermittelt werden kann.<sup>2)</sup> Zur näheren Charakterisierung der Hilfen an junge Volljährige wird nachfolgend für die ambulanten Hilfen beschrieben, durch welche Personen oder Stellen die Hilfe angeregt wurde, welche individuellen oder familiären Probleme die Hilfe veranlasst hatten und wo die jungen Volljährigen zu Beginn der Hilfe lebten. Bei den stationären Hilfen, für die diese Angaben nicht, dafür aber Ergebnisse seit 1991 vorliegen, wird die Entwicklung der Inanspruchnahme differenziert nach der Unterbringungsform betrachtet. Die Darstellung erfolgt bei ambulanten und stationären Hilfen getrennt nach den Hilfearten sowie unter Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Unterschiede. Diese Ergebnisse werden durch einen Blick auf die Hilfestellungspraxis in den Ländern sowie einen Blick auf die Entwicklung der Ausgaben für Leistungen an junge Volljährige seit Beginn der 1990er-Jahre ergänzt.

Im Jahr 2002 begannen in den oben genannten Hilfearten insgesamt 66 026 Hilfen für junge Menschen (bis zu 26 Jahren). 8 302 dieser Hilfen waren für junge Volljährige bestimmt, was einem Anteil von 12,6% entspricht. Beinahe zwei Drittel der Hilfen für bereits volljährige junge

1) Die ebenfalls zum Kreis der erzieherischen Hilfen gezählten Leistungen der „sozialpädagogischen Familienhilfe“ (§ 31 SGB VIII) und der „Erziehung in einer Tagesgruppe“ (§ 32 SGB VIII) werden nur für Minderjährige gewährt und finden daher hier keine Berücksichtigung.

2) Über die institutionellen Beratungen werden nur Angaben zu den beendeten Hilfen erhoben.



Frauen und Männer erfolgten in ambulanter Form (5 417 oder 65,2%). Eine stationäre Hilfe oder eine intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung begann für 2 885 junge Volljährige (34,8%). Dass die ambulanten Hilfen unter den begonnenen Hilfen für junge Volljährige überwiegen, entspricht der Vorgabe von § 41 SGB VIII, wonach mit diesen Hilfen die Eigenständigkeit der jungen Volljährigen unterstützt werden soll. Erziehungsbeistandschaft und Betreuungshilfe sollen nach den Vorgaben des Gesetzgebers den jungen Menschen bei der Bewältigung von Entwicklungsproblemen möglichst unter Einbeziehung des sozialen Umfelds unterstützen und unter Erhaltung des Lebensbezugs zur Familie seine Verselbstständigung fördern. Soziale Gruppenarbeit soll durch intensives soziales Lernen in der Gruppe junge Menschen bei der Überwindung von Entwicklungsschwierigkeiten und bei Problemen mit ihrer sozialen Umwelt unterstützen. Bei der Inanspruchnahme von Leistungen der Jugendhilfe durch junge Volljährige sind insgesamt deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern festzustellen. Mehr als zwei Drittel aller Hilfen (5 619) richteten sich an junge Männer.

### Ambulante Hilfen

Bei den insgesamt 5 417 für junge Volljährige im Jahr 2002 begonnenen ambulanten Hilfen wurde in den meisten Fällen ein Betreuungshelfer aktiv (2 219 Hilfen oder 41% aller ambulanten Hilfen für junge Volljährige). 37% der Hilfen (2 016) entfielen auf soziale Gruppenarbeit und nur etwas mehr als jede fünfte der begonnenen ambulanten Hilfen für junge Volljährige (22%) erfolgte durch einen Erziehungsbeistand (1 182).

Geschlechtsspezifisch betrachtet dominierten bei diesen ambulanten Hilfen eindeutig die männlichen jungen Volljährigen. Mehr als drei Viertel der neuen Hilfen (77%) richteten sich an diesen Personenkreis. Der Anteil junger Männer reichte von 54% bei Hilfen in Form der Unterstützung durch einen Erziehungsbeistand bis zu 91% bei sozialer Gruppenarbeit.

Tabelle 1: Begonnene ambulante Hilfen insgesamt und für junge Volljährige 2002 nach Art der Hilfe

Gegenstand der Nachweisung	Insgesamt	Erziehungsbeistand	Betreuungshelfer	Soziale Gruppenarbeit
Ambulante Hilfen insgesamt .....	25 256	11 210	5 558	8 488
dar.: Hilfen für junge Volljährige .....	5 417	1 182	2 219	2 016
männlich .....	4 181	640	1 701	1 840
weiblich .....	1 236	542	518	176
	%			
Anteil der Hilfen für junge Volljährige an allen Hilfen .....	21,4	10,5	39,9	23,8
Anteil an den Hilfen für junge Volljährige				
männlich .....	77,2	54,1	76,7	91,3
weiblich .....	22,8	45,9	23,3	8,7

### Betreuungshelfer häufig vom Gericht eingesetzt

In den amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistiken über ambulante Hilfe werden auch Angaben darüber erhoben, wer die Hilfe angeregt hat und welche Anlässe zur Hilfe-

gewährung führten. Differenziert nach Hilfearten und Geschlecht zeigen sich bei den begonnenen Hilfen für junge Volljährige deutliche Unterschiede bei diesen beiden Merkmalen:

*Erziehungsbeistandschaft* ging 2002 sehr stark auf die eigene Initiative der jungen Volljährigen zurück (46%), wobei junge Frauen noch häufiger eigenständig um professionelle Hilfe nachgesucht haben (50%). Mehr als ein Viertel aller Hilfen wurde vom Jugendamt bzw. vom Allgemeinen Sozialen Dienst angeregt (28%) und immerhin knapp 12% der Hilfen wurden durch die Eltern oder einen Elternteil der jungen Volljährigen ausgelöst. Gericht, Staatsanwaltschaft, andere öffentliche Stellen oder Dienste freier Träger spielen als Initiator dieser Hilfeart nur eine untergeordnete Rolle (zusammen 14,6%).

Die Unterstützung durch einen *Betreuungshelfer* wurde 1990 in das Jugendgerichtsgesetz (JGG) aufgenommen (§ 10 Abs. 1 Nr. 5 JGG). Seine Position zwischen Jugendhilfe und richterlicher Weisung ist umstritten.<sup>3)</sup> Gericht und Staatsanwaltschaft haben das größte Gewicht beim Zustandekommen der Hilfe, knapp zwei Drittel (62,8%) dieser Hilfen gehen auf diese Stellen zurück. Aber auch vom Jugendamt und vom Allgemeinen Sozialen Dienst wird diese Hilfe häufiger veranlasst (22%), insbesondere bei jungen Frauen (29%). Hierin kann auch eine Aktivität des Jugendamtes nach § 52 Abs. 2 JGG zum Ausdruck kommen, wonach das Jugendamt im gerichtlichen Verfahren frühzeitig eine geeignete Hilfe zu prüfen hat. Jede fünfte Hilfe kam bei jungen Frauen durch Eigeninitiative zustande. Eltern, andere öffentliche Stellen und Dienste freier Träger werden hier kaum genannt.

Hilfe für junge Volljährige in Form *sozialer Gruppenarbeit* zeigt ein eindeutiges Profil. 73% der Hilfen werden vom Gericht oder der Staatsanwaltschaft ausgelöst, wobei der Anteil bei jungen Frauen sogar noch höher liegt (80%). Danach folgen Jugendamt und der Allgemeine Soziale Dienst mit einem Anteil von 22%, die aber diese Hilfe mehr für junge Männer (22%) als für junge Frauen (15%) initiieren. Hier gelten dieselben Überlegungen wie beim Betreuungshelfer, da soziale Gruppenarbeit ebenfalls als richterliche Weisung (§ 10 Abs. 1 Nr. 6 JGG) verfügt werden kann und die Mitwirkung des Jugendamtes gegeben ist. Die übrigen möglichen Veranlasser einer Hilfe spielen hier so gut wie keine Rolle.

### Straftat häufigster Anlass für soziale Gruppenarbeit und Betreuungshilfe

Zu diesem Schwerpunkt hinsichtlich des Anregenden der Hilfe passt, dass bei 93% der sozialen Gruppenarbeit für junge Volljährige eine „Straftat“ als *Anlass der Hilfe* angegeben wird. Mit jeweils 9% werden etwa gleich häufig Entwicklungsauffälligkeiten, Schul- bzw. Ausbildungsprobleme und Suchtprobleme der jungen Volljährigen genannt.<sup>4)</sup>

Auch beim Betreuungshelfer ist – entsprechend seinem Ursprung aus dem Jugendgerichtsgesetz – eine Straftat der jungen Volljährigen mit 73% der am häufigsten genannte Anlass für die Hilfestellung. Bei jungen Männern wird er sogar bei 8 von 10 Hilfen genannt, während bei jungen Frauen „nur“ jede zweite Hilfe auf diesen Anlass zurückgeht. Dafür werden bei jungen Frauen Schul- bzw. Ausbildungsprobleme, (andere) Entwicklungsauffälligkeiten und

Tabelle 2: Begonnene ambulante Hilfen für junge Volljährige 2002 nach Art der Hilfe, Geschlecht und Anregendem der Hilfe

Art der Hilfe Geschlecht	Insgesamt	Hilfe wurde angeregt durch						
		den jungen Menschen selbst	Eltern/ Elternteil	Jugendamt/ Allgemeiner Sozialer Dienst	Gericht; Staatsanwaltschaft <sup>1)</sup>	andere öffentliche Stellen	Dienste freier Träger	Sonstige
Erziehungsbeistand .....	1 182	543	136	330	30	43	68	32
männlich .....	640	270	87	185	22	25	37	14
weiblich .....	542	273	49	145	8	18	31	18
Betreuungshelfer .....	2 219	242	33	497	1 393	20	22	12
männlich .....	1 701	133	23	345	1 173	11	11	5
weiblich .....	518	109	10	152	220	9	11	7
Soziale Gruppenarbeit .....	2 016	55	8	439	1 480	22	5	7
männlich .....	1 840	50	7	413	1 340	19	5	6
weiblich .....	176	5	1	26	140	3	–	1
			%					
Erziehungsbeistand .....	100	45,9	11,5	27,9	2,5	3,6	5,8	2,7
männlich .....	100	42,2	13,6	28,9	3,4	3,9	5,8	2,2
weiblich .....	100	50,4	9,0	26,8	1,5	3,3	5,7	3,3
Betreuungshelfer .....	100	10,9	1,5	22,4	62,8	0,9	1,0	0,5
männlich .....	100	7,8	1,4	20,3	69,0	0,6	0,6	0,3
weiblich .....	100	21,0	1,9	29,3	42,5	1,7	2,1	1,4
Soziale Gruppenarbeit .....	100	2,7	0,4	21,8	73,4	1,1	0,2	0,3
männlich .....	100	2,7	0,4	22,4	72,8	1,0	0,3	0,3
weiblich .....	100	2,8	0,6	14,8	79,5	1,7	0,0	0,6

1) Einschl. Vormundschafts- und Familiengericht.

3) Siehe Wiesner, R. (Hrsg.): „SGB VIII. Kinder- und Jugendhilfe“, 2., völlig überarbeitete Auflage, München, 2000, § 30, Rn 22; Kunkel, P.-C. (Hrsg.): „Kinder- und Jugendhilfe. Lehr- und Praxiskommentar“, 2. Auflage, Baden-Baden, 2003, § 30, Rn 14.

4) Bei den Prozentangaben zu den Anlässen der Hilfestellung ist zu berücksichtigen, dass bis zu zwei Anlässe je Hilfestellung genannt werden können.

Tabelle 3: Begonnene ambulante Hilfen für junge Volljährige 2002 nach Art der Hilfe, Geschlecht und Anlass der Hilfe

Art der Hilfe Geschlecht	Ins- gesamt <sup>1)</sup>	Hilfe veranlasst durch <sup>2)</sup>										
		Entwick- lungs- auffällig- keiten	Be- ziehungs- probleme	Schul-/ Ausbil- dungs- probleme	Straftat des jungen Voll- jährigen	Sucht- probleme des jungen Voll- jährigen	Anzeichen für Miss- handlung	An- zeichen für sexuellen Miss- brauch	Trennung/ Scheidung der Eltern	Woh- nungs- probleme	Arbeits- losigkeit	sonstige Probleme in und mit der Familie
Erziehungsbeistand .	1 182	308	348	511	111	125	10	28	33	163	106	347
männlich.....	640	187	140	309	100	87	1	4	18	96	65	144
weiblich.....	542	121	208	202	11	38	9	24	15	67	41	203
Betreuungshelfer....	2 219	324	179	478	1 622	332	3	18	13	117	226	218
männlich.....	1 701	227	94	333	1 355	277	-	2	8	80	186	113
weiblich.....	518	97	85	145	267	55	3	16	5	37	40	105
Soziale Gruppen- arbeit .....	2 016	189	61	187	1 878	190	2	-	6	12	72	57
männlich.....	1 840	171	53	169	1 719	169	1	-	6	12	68	48
weiblich.....	176	18	8	18	159	21	1	-	-	-	4	9
					%							
Erziehungsbeistand .	X	26,1	29,4	43,2	9,4	10,6	0,8	2,4	2,8	13,8	9,0	29,4
männlich.....	X	29,2	21,9	48,3	15,6	13,6	0,2	0,6	2,8	15,0	10,2	22,5
weiblich.....	X	22,3	38,4	37,3	2,0	7,0	1,7	4,4	2,8	12,4	7,6	37,5
Betreuungshelfer....	X	14,6	8,1	21,5	73,1	15,0	0,1	0,8	0,6	5,3	10,2	9,8
männlich.....	X	13,3	5,5	19,6	79,7	16,3	0,0	0,1	0,5	4,7	10,9	6,6
weiblich.....	X	18,7	16,4	28,0	51,5	10,6	0,6	3,1	1,0	7,1	7,7	20,3
Soziale Gruppen- arbeit .....	X	9,4	3,0	9,3	93,2	9,4	0,1	0,0	0,3	0,6	3,6	2,8
männlich.....	X	9,3	2,9	9,2	93,4	9,2	0,1	0,0	0,3	0,7	3,7	2,6
weiblich.....	X	10,2	4,5	10,2	90,3	11,9	0,6	0,0	0,0	0,0	2,3	5,1

1) Ohne Mehrfachnennungen.- 2) Bis zu zwei Nennungen möglich.

Beziehungsprobleme sowie sonstige Probleme in und mit der Familie öfter als Anlass angegeben. Dies zeigt, dass eine Betreuungshilfe nicht nur auf richterliche Weisung durchgeführt, sondern auch im Rahmen sozialpädagogischer Unterstützung vom Jugendamt als geeignet angesehen wird. Dafür spricht auch der relativ hohe Anteil an Selbstmelderinnen bei dieser Hilfeart.

Beim Erziehungsbeistand findet sich die größte Bandbreite an Anlässen für die Hilfestellung. Am häufigsten sind hier Schul- bzw. Ausbildungsprobleme (43%) genannt, die aber junge Männer stärker betreffen als junge Frauen. Dagegen werden junge Frauen relativ oft bei Beziehungsproblemen (38%) und sonstigen Problemen in und mit der Familie (38%) durch einen Erziehungsbeistand unterstützt, der bei jungen Männern mehr aufgrund von Entwicklungsauffälligkeiten (29%), aber auch bei Suchtproblemen, Wohnungsproblemen oder Arbeitslosigkeit aktiv wird. Erziehungsbeistandschaft kann auch als Erziehungsmaßregel nach §12 JGG veranlasst werden. Mit 9% der Nennungen ist jedoch der Anlass „Straftat“ insgesamt relativ selten vertreten, bei jungen Männern wird er immerhin bei gut 15% der Hilfen angegeben.

Auch wenn die vorgegebenen Anlasskategorien nicht immer trennscharf sind, lassen sich doch klare Profile für die Zuweisung junger Volljähriger zu einzelnen Hilfearten feststellen. Soziale Gruppenarbeit und Unterstützung durch Betreuungshelfer werden überwiegend aufgrund von Straftaten gewährt, und das auf richterliche Weisung hin. Ein Betreuungshelfer wird aber auch häufiger bei Problemen der individuellen Entwicklung bzw. im Sozialverhalten aktiv, insbesondere bei jungen Frauen. Der Erziehungsbeistand deckt die größte Bandbreite an Problemlagen ab. Im Vordergrund stehen dabei Probleme der individuellen Entwicklung

und der sozialen Beziehungen, wozu passt, dass die meisten dieser Hilfen auf eigene Initiative der jungen Volljährigen zurückgehen. Insofern wird die Struktur der Hilfestellung auch der Intention des Gesetzgebers gerecht, der in § 41 SGB VIII die Förderung der Verselbstständigung des jungen Volljährigen als Ziel der sozialpädagogischen Unterstützung nennt.

### Junge Volljährige wohnen oft schon in eigener Wohnung

Die Ziele der Unterstützung der Verselbstständigung und der Ablösung vom Elternhaus werden auch bei einem Blick auf die Wohnverhältnisse der jungen Volljährigen mit begonnener ambulanter Hilfe deutlich. Von den jungen Volljährigen, für die im Jahr 2002 eine Erziehungsbeistandschaft begann, lebten mehr als die Hälfte (53%) in einer eigenen Wohnung, junge Frauen sogar zu 59%. Etwa 30% der jungen Volljährigen lebten (noch) in der Familie: 13% wohnten bei ihren Eltern, 11% bei einem allein erziehenden Elternteil und 6% bei einem Elternteil mit Stiefelnteil oder Partner.

Auch die jungen Volljährigen, die durch einen Betreuungshelfer unterstützt wurden, wohnten im Jahr 2002 noch überwiegend in der Familie (49%), was bei jungen Männern weitaus stärker zutrifft (54%) als bei jungen Frauen (34%). Ein Drittel lebte in einer eigenen Wohnung (34%), von den jungen Frauen sogar beinahe jede Zweite (48%).

Die volljährigen Teilnehmenden an sozialer Gruppenarbeit sind am häufigsten noch im Elternhaus anzutreffen: 69% dieser Hilfeempfängerinnen und Hilfeempfänger lebten noch in der Familie und lediglich 22% wohnten bereits in einer eigenen Wohnung. Allerdings zeigen sich hier klare geschlechtsspezifische Unterschiede, denn junge Frauen

Tabelle 4: Begonnene ambulante Hilfen für junge Volljährige 2002 nach Art der Hilfe, Geschlecht und Wohnverhältnissen

Art der Hilfe Geschlecht	Ins- gesamt	Davon lebten bei/in								
		Eltern	einem Elternteil mit Stief- elternanteil/ Partner	allein erziehendem Elternteil	Großeltern/ Verwandten	einer Pflege- familie	einem Heim	einer Wohn- gemein- schaft	einer eigenen Wohnung	ohne feste Unterkunft
Erziehungsbeistand ...	1182	150	66	132	29	17	29	79	628	52
männlich .....	640	87	41	83	18	7	16	47	307	34
weiblich .....	542	63	25	49	11	10	13	32	321	18
Betreuungshelfer .....	2219	563	161	367	74	9	41	119	748	137
männlich .....	1701	479	138	298	61	8	30	80	499	108
weiblich .....	518	84	23	69	13	1	11	39	249	29
Soziale Gruppenarbeit	2016	949	154	293	37	4	36	70	446	27
männlich .....	1840	901	137	277	31	3	31	60	376	24
weiblich .....	176	48	17	16	6	1	5	10	70	3
					%					
Erziehungsbeistand ...	100	12,7	5,6	11,2	2,5	1,4	2,5	6,7	53,1	4,4
männlich .....	100	13,6	6,4	13,0	2,8	1,1	2,5	7,3	48,0	5,3
weiblich .....	100	11,6	4,6	9,0	2,0	1,8	2,4	5,9	59,2	3,3
Betreuungshelfer .....	100	25,4	7,3	16,5	3,3	0,4	1,8	5,4	33,7	6,2
männlich .....	100	28,2	8,1	17,5	3,6	0,5	1,8	4,7	29,3	6,3
weiblich .....	100	16,2	4,4	13,3	2,5	0,2	2,1	7,5	48,1	5,6
Soziale Gruppenarbeit	100	47,1	7,6	14,5	1,8	0,2	1,8	3,5	22,1	1,3
männlich .....	100	49,0	7,4	15,1	1,7	0,2	1,7	3,3	20,4	1,3
weiblich .....	100	27,3	9,7	9,1	3,4	0,6	2,8	5,7	39,8	1,7

sind auch in diesem Kreis bereits deutlich selbstständiger als junge Männer. Weniger als die Hälfte von ihnen wohnen noch in der Familie (46%), während 40% bereits in einer eigenen Wohnung lebten.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass ein beträchtlicher Teil der jungen Volljährigen, die eine ambulante Hilfe neu begannen, in einer eigenen Wohnung lebten, wenn auch unterschiedlich häufig bei den einzelnen Hilfearten. Nicht entscheiden lässt sich anhand der statistischen Ergebnisse, ob die räumliche Ablösung vom Elternhaus mit zu dem Hilfebedarf beigetragen oder ob umgekehrt eine problembelastete Situation im Elternhaus zu der (frühzeitigen) Verselbstständigung geführt hat. Der hohe Anteil der jungen Frauen, die bereits in einer eigenen Wohnung leben, könnte in Verbindung mit den bei ihnen häufiger genannten Anlässen innerfamiliäre Schwierigkeiten und Beziehungsprobleme auf die zweite Lesart hindeuten.

### Stationäre Hilfen und intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung

Unter den 2885 begonnenen Hilfen für junge Volljährige, die in Form von stationärer Unterbringung (außerhalb des Elternhauses) oder intensiver sozialpädagogischer Einzelbetreuung erfolgten, war mit 81% „Heimerziehung/sonstige betreute Wohnform“ am stärksten vertreten. Mit einem Anteil von 15% folgte die intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung und mit nur 3% liegt die Vollzeitpflege in einer anderen Familie am Schluss.

Die meisten Hilfen der Heimerziehung/sonstigen betreuten Wohnform für junge Volljährige waren mit einer Unterbringung in einem Heim verbunden (44%). In den mehr auf selbstständige Lebensführung angelegten Wohngemeinschaften oder gar einer eigenen Wohnung lebten

Tabelle 5: Begonnene stationäre Hilfen und intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung für junge Volljährige 2002 nach Geschlecht, Art der Hilfe und Unterbringungsform

Gegenstand der Nachweisung	Insgesamt	Stationäre Hilfen							Intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung
		Vollzeitpflege in einer anderen Familie			Heimerziehung; sonstige betreute Wohnform				
		zusammen	davon Unterbringung bei		zusammen	davon Unterbringung in			
			Großeltern/ Verwandten	Pflegefamilie		einem Heim	einer Wohn- gemeinschaft	eigener Wohnung	
Stationäre Hilfen und intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung insgesamt .....	40770	10087	1626	8461	28667	23034	4069	1546	2016
dar.: Hilfen für junge Volljährige .	2885	104	23	81	2339	1026	633	680	442
männlich .....	1438	48	16	32	1173	558	295	320	217
weiblich .....	1447	56	7	49	1166	468	338	360	225
					%				
Anteil der Hilfen für junge Volljährige an allen Hilfen .....	7,1	1,0	1,4	1,0	8,2	4,5	15,6	44,0	21,9
Anteil an den Hilfen für junge Volljährige									
männlich .....	49,8	46,2	69,6	39,5	50,1	54,4	46,6	47,1	49,1
weiblich .....	50,2	53,8	30,4	60,5	49,9	45,6	53,4	52,9	50,9

27 bzw. 29% der Hilfeempfängerinnen und Hilfeempfänger. Heimerziehung/sonstige betreute Wohnform wurde für beide Geschlechter gleich häufig gewährt, wobei junge Männer eher in einem Heim untergebracht wurden (54,4%), während junge Frauen bei der Unterbringung in einer Wohngemeinschaft (53,4%) oder in einer eigenen Wohnung häufiger vertreten waren (52,9%).

### Entwicklung seit 1991

Angaben über begonnene ambulante Hilfen liegen erst für das Berichtsjahr 2002 vor, für stationäre Hilfen dagegen können die Daten bis zum Jahr 1991 zurückverfolgt werden. Danach erhöhte sich die Zahl der neuen Hilfen für 18-Jährige und Ältere von 1876 Hilfen im Jahr 1991 auf 2885 im Jahr 2002. Dies entspricht einer Zunahme um mehr als die Hälfte (+53,8%). Zwischen den Hilfearten verlief die Entwicklung jedoch deutlich unterschiedlich, ebenso wie zwischen den verschiedenen Unterbringungsformen innerhalb derselben Hilfeart.

Die Zahl neu begonnener Vollzeitpflegen für junge Volljährige war 1992 mit insgesamt 149 Hilfen am höchsten, bis 2002 sank sie auf noch 104 Hilfen. Insgesamt verminderte sich ihre Zahl von 1991 bis 2002 um 27,8%. Am deutlichsten war der Rückgang bei der Unterbringung bei Großeltern oder Verwandten mit -42,5%, die Zahl der Unterbringungen in einer Pflegefamilie verringerte sich um 22,1%.

Hilfe in Form von Heimerziehung oder in einer betreuten Wohnform begann im Jahr 1991 für 1578 junge Volljährige, bis zum Jahr 2002 stieg diese Zahl um 48,2% auf 2339 an. Während 1991 zwei Drittel dieser Hilfen mit einer Unterbringung in einem Heim verbunden waren, lag dieser Anteil 2002 nur noch bei 44%. Absolut verminderten sich die Heim-

unterbringungen über den betrachteten Zeitraum um 1%. Beinahe verdoppelt hat sich dagegen die Zahl der Hilfen mit Unterbringung in einer Wohngemeinschaft von 330 Hilfen im Jahr 1991 auf 633 Hilfen im Jahr 2002 (+91,8%). Mehr als verdreifacht haben sich während der 1990er-Jahre die Hilfen, die in der eigenen Wohnung des Hilfeempfängers bzw. der Hilfeempfängerin durchgeführt wurden. Sie stiegen von 212 Hilfen im Jahr 1991 auf 680 Hilfen im Jahr 2002. Diese Entwicklungen verdeutlichen, dass ein wachsender Bedarf für professionelle pädagogische Unterstützung auch im jungen Erwachsenenalter besteht, wobei die letztgenannten Daten erkennen lassen, dass von den Jugendämtern zunehmend mehr jungen Volljährigen in kleineren Gruppen oder sogar einzeln Hilfe gewährt wird. Damit wird sicherlich auch der Verselbstständigungsprozess der jungen Erwachsenen gefördert.

Von 154 neuen Hilfen im Jahr 1991 hat sich die intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung bis 2002 auf 442 begonnene Hilfen erhöht (+187,0%). Diese Hilfe richtet sich an junge Volljährige, die sich in einer besonders schwierigen Lebenssituation befinden und durch andere Leistungen kaum mehr erreicht werden können.

Dass bei bereits volljährigen jungen Männern und Frauen tatsächlich ein wachsender Bedarf an stationären Leistungen der „Jugend“-Hilfe besteht, zeigt sich nicht nur in den steigenden absoluten Hilfezahlen, sondern auch bei den altersspezifischen Hilfequoten. Bei altersspezifischen Quoten wird der Einfluss von unterschiedlich stark besetzten Altersjahrgängen über die Zeit ausgeschlossen und es zeigt sich: Bezogen auf 10000 Gleichaltrige hat sich die Quote der Hilfen für junge Volljährige zwischen 1991 und 2001 von 1,7 auf 3,6 mehr als verdoppelt. Die Entwicklung verlief dabei für junge Männer und junge Frauen während der betrachteten elf Jahre recht parallel.

Tabelle 6: Begonnene stationäre Hilfen und intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung insgesamt und für junge Volljährige nach Art der Hilfe und Unterbringungsform

Jahr	Ins-gesamt	Dar.: für junge Volljährige									Anteil der Hilfen für junge Voll-jährige an allen begonne-nen Hilfen	Hilfen für junge Volljährige im Alter von 18 bis unter 27 Jahren		
		zu-sammen	Vollzeitpflege in einer anderen Familie			Heimerziehung; sonstige betreute Wohnform			intensive sozial-pädago-gische Einzel-betreuung	ins-gesamt		männ-lich	weib-lich	
			zu-sammen	Unterbringung bei		zu-sammen	Unterbringung in							
				Groß-eltern/Ver-wandten	Pflege-familie		einem Heim	einer Wohn-gemein-schaft						eigener Wohnung
Anzahl											%	je 10 000 junge Volljährige		
1991	35747	1876	144	40	104	1578	1036	330	212	154	5,2	1,7	1,8	1,7
1992	37997	2087	149	36	113	1776	1158	387	231	162	5,5	2,0	2,1	1,9
1993	40246	2426	145	25	120	2060	1233	551	276	221	6,0	2,4	2,6	2,2
1994	39201	2383	125	20	105	2033	1153	573	307	225	6,1	2,5	2,6	2,4
1995	40286	2971	135	27	108	2474	1243	718	513	362	7,4	3,2	3,3	3,2
1996	39205	2755	120	39	81	2281	1091	710	480	354	7,0	3,1	3,0	3,2
1997	39313	2552	97	14	83	2092	930	622	540	363	6,5	3,0	2,9	3,1
1998	39874	2791	106	19	87	2320	942	687	691	365	7,0	3,4	3,3	3,4
1999	39735	2896	126	22	104	2352	977	740	635	418	7,3	3,5	3,6	3,4
2000	39417	2805	94	12	82	2339	985	735	619	372	7,1	3,4	3,2	3,5
2001	41817	3018	101	12	89	2427	1026	705	696	490	7,2	3,6	3,6	3,6
2002	40770	2885	104	23	81	2339	1026	633	680	442	7,1	3,4	3,3	3,3
Veränderung 1991 bis 2002 in %	+14,1	+53,8	-27,8	-42,5	-22,1	+48,2	-1,0	+91,8	+220,8	+187,0	X	X	X	X

Der Anteil der begonnenen stationären Hilfen für junge Volljährige an allen begonnenen (erzieherischen) Hilfen hat sich wie folgt entwickelt<sup>5)</sup>: 1991, im ersten Jahr der Geltung des SGB VIII, erreichte diese Hilfeart einen Anteil von 5%. Bis 1995 erhöhte sich der Anteil auf 7,4% und schwankt seitdem leicht um 7%. Dies deutet darauf hin, dass sich der Bedarf an professioneller sozialpädagogischer Unterstützung in Form von stationärer Hilfe und intensiver sozialpädagogischer Einzelbetreuung bei jungen Volljährigen bei diesem Wert konsolidieren könnte. Bei den ambulanten Hilfen sieht die Situation dagegen anders aus: Hier liegen – wie bereits erwähnt – Angaben über begonnene Hilfen nur für das Jahr 2002 vor. In diesem Jahr wurde mehr als jede fünfte neue ambulante Hilfe für junge Volljährige gewährt (21%). Dabei gab es deutliche Unterschiede zwischen den Hilfearten: Den höchsten Anteil weist die Unterstützung durch einen Betreuungshelfer aus, bei der sich 4 von 10 Hilfen an junge Volljährige richteten. Knapp jede Vierte der Hilfeart „soziale Gruppenarbeit“ erfolgte für diese Altersgruppe und immerhin noch jede zehnte der begonnenen Erziehungsbeistandschaften wandte sich an junge Erwachsene (siehe Tabelle 1).

### Hilfe für junge Volljährige in den Ländern

Die Praxis der Gewährung von Hilfen an junge Volljährige nach § 41 SGB VIII bzw. die Notwendigkeit dazu zeigt auf Länderebene deutliche Unterschiede. Unter den ambulanten Hilfen richteten sich im Jahr 2002 in Hamburg 30% aller begonnenen Erziehungsbeistandschaften an junge Volljährige, während dies im Saarland nur bei 2% dieser Hilfen zutraf. Auch in Berlin (24,9%), Mecklenburg-Vorpommern (21,2%) und Sachsen (19%), also überwiegend in den neuen Ländern, war der Anteil neuer Erziehungsbeistandschaften für junge Volljährige relativ hoch, während Niedersachsen mit 11% den höchsten Anteil unter den Ländern im früheren Bundesgebiet aufwies.

Wesentlich häufiger wurden Betreuungshelfer für junge Volljährige aktiv. Mehr als die Hälfte dieser Hilfen richtete sich in Sachsen, Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen und Schleswig-Holstein an diese Altersgruppe. Aber auch in Bayern, Sachsen-Anhalt und Hamburg erfolgte beinahe jede Zweite dieser Hilfen für junge Volljährige. Selbst im Land mit dem geringsten Anteil, Baden-Württemberg, betraf noch knapp jede vierte Hilfe diese Altersgruppe. Nur im Saarland benötigte kein junger Volljähriger Unterstützung durch einen Betreuungshelfer.

Auch an sozialer Gruppenarbeit nahm 2002 im Saarland und auch im Land Bremen kein junger Volljähriger teil, während in Sachsen, Rheinland-Pfalz, Hamburg, Thüringen und Niedersachsen mehr als jede Dritte dieser Hilfen jungen Volljährigen galt. Den niedrigsten Wert wies das Land Berlin mit 10% der Hilfen auf.

Bei den stationären Hilfen bestanden ebenfalls deutliche Unterschiede zwischen den Ländern. Entsprechend ihrer

geringen Gesamtzahl bundesweit (104 neue Hilfen) hatten die Vollzeitpflegen junger Volljähriger in einer anderen Familie nur einen marginalen Anteil an den begonnenen Hilfen von 0,5 bis 2,5%. Eine nennenswerte Absolutzahl findet sich nur im bevölkerungsreichen Nordrhein-Westfalen mit 36 solcher Hilfen für junge Volljährige (1,5%) bei 2 349 begonnenen Vollzeitpflegen insgesamt.

Anders sah die Situation bei der Heimerziehung und sonstigen betreuten Wohnform aus. Mit 383 neuen Hilfen für junge Volljährige hatte Berlin 2002 nicht nur absolut die meisten dieser Hilfen, sondern mit einem Anteil von 14% an allen neuen Hilfen auch den höchsten relativen Wert zu verzeichnen. Den geringsten Anteil wies Thüringen mit 3,6% auf.

Intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung wiederum richtete sich häufiger an junge Volljährige. In Berlin wurden 61% der begonnenen Hilfen für diese Altersgruppe geleistet. Auch in Brandenburg war jeder zweite Hilfeempfänger 18 Jahre oder älter. Die übrigen Länder folgen mit zum Teil deutlichem Abstand, der niedrigste Anteil findet sich in Sachsen-Anhalt (10%), wobei in Thüringen und im Saarland 2002 keine intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung für junge Volljährige begonnen wurde.

### 6% der Ausgaben der öffentlichen Jugendhilfe für junge Volljährige

Die mit der Erweiterung des Kreises der Anspruchsberechtigten in § 41 SGB VIII verbundene Ausweitung der Kosten für Kinder- und Jugendhilfe ist einer der Hauptkritikpunkte an dieser gesetzlichen Regelung. Über die Ausgaben für diese Hilfeleistung und ihre Entwicklung kann die amtliche Kinder- und Jugendhilfestatistik einige Erkenntnisse beisteuern. Im Rahmen der Erhebung „Ausgaben und Einnahmen der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe“ werden u. a. auch die Ausgaben für Hilfen nachgewiesen, die jungen Volljährigen gewährt werden. Diese Ausgaben werden aber, anders als bei den Hilfen für Minderjährige, nicht nach den jeweiligen Hilfearten aufgeschlüsselt. Zudem umfassen sie alle während eines Jahres geleisteten Hilfen für junge Volljährige, also nicht nur die neu begonnenen Hilfen, sondern auch weiterbestehende Hilfen aus früheren Jahren. Bei den – in der Statistik separat erfassten – Ausgaben für Leistungen in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe ist eine Trennung in Ausgaben für Minderjährige und junge Volljährige im institutionellen Zusammenhang nicht möglich. Mit diesen Einschränkungen und unter der Berücksichtigung, dass die Angaben auch Ausgaben für institutionelle Beratungen sowie für Eingliederungshilfe nach § 35a SGB VIII umfassen, lässt sich die Entwicklung der Ausgaben der öffentlichen Träger für Hilfen für junge Volljährige darstellen.

Im Jahr 1992<sup>6)</sup> wurden von der öffentlichen Jugendhilfe insgesamt rund 4,1 Mrd. Euro für erzieherische Hilfe in Form von Einzel- und Gruppenhilfe sowie für andere Aufga-

5) Nicht berücksichtigt werden können hier Hilfen in Form von institutioneller Beratung, für die keine Angaben über die Zahl der neu um Rat suchenden jungen Menschen vorliegen.

6) Für das Jahr 1991 muss aufgrund von Problemen bei der Umstellung der kommunalen Haushaltssystematik auf neue Gliederungs- und Gruppierungsvorgaben entsprechend den Regelungen des SGB VIII von einer Untererfassung der tatsächlichen Ausgaben ausgegangen werden.

Tabelle 7: Begonnene erzieherische Hilfen und Hilfen für junge Volljährige 2002 nach Art der Hilfe und Land

Land	Hilfen insgesamt	Ambulante Hilfen			Stationäre Hilfen		Intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung
		Erziehungsbeistand	Betreuungshelfer	soziale Gruppenarbeit	Vollzeitpflege in einer anderen Familie	Heimerziehung, sonstige betreute Wohnform	
Begonnene erzieherische Hilfen							
Baden-Württemberg ....	7 612	1 071	438	1 549	1 293	2 979	282
Bayern .....	7 310	1 765	716	618	1 289	2 670	252
Berlin .....	4 827	477	222	732	592	2 657	147
Brandenburg .....	2 311	467	86	171	245	1 282	60
Bremen .....	375	40	17	7	80	216	15
Hamburg .....	2 250	280	560	132	328	893	57
Hessen .....	4 609	517	604	548	493	2 195	252
Mecklenburg-Vorpommern .....	2 406	858	185	120	243	949	51
Niedersachsen .....	7 665	1 321	964	1 590	1 029	2 606	155
Nordrhein-Westfalen ....	12 939	1 747	589	1 556	2 349	6 161	537
Rheinland-Pfalz .....	3 510	718	414	398	527	1 392	61
Saarland .....	905	326	3	3	122	438	13
Sachsen .....	3 437	730	226	478	439	1 539	25
Sachsen-Anhalt .....	1 970	366	225	150	278	931	20
Schleswig-Holstein .....	2 062	192	120	213	573	889	75
Thüringen .....	1 838	335	189	223	207	870	14
Deutschland ...	66 026	11 210	5 558	8 488	10 087	28 667	2 016
Früheres Bundesgebiet ohne Berlin .....	49 237	7 977	4 425	6 614	8 083	20 439	1 699
Neue Länder ohne Berlin .....	11 962	2 756	911	1 142	1 412	5 571	170
dar.: Hilfen für junge Volljährige							
Baden-Württemberg ....	736	89	105	202	13	291	36
Bayern .....	910	93	342	142	7	298	28
Berlin .....	768	119	92	75	9	383	90
Brandenburg .....	226	76	22	30	0	67	31
Bremen .....	33	2	5	0	2	21	3
Hamburg .....	505	84	269	51	2	79	20
Hessen .....	517	27	107	128	2	221	32
Mecklenburg-Vorpommern .....	395	182	103	30	2	64	14
Niedersachsen .....	1 328	144	389	540	11	198	46
Nordrhein-Westfalen ....	1 117	87	215	301	36	367	111
Rheinland-Pfalz .....	482	45	165	153	6	101	12
Saarland .....	50	7	0	0	1	42	0
Sachsen .....	546	139	131	200	2	67	7
Sachsen-Anhalt .....	248	48	108	35	2	53	2
Schleswig-Holstein .....	198	10	64	50	8	56	10
Thüringen .....	243	30	102	79	1	31	0
Deutschland ...	8 302	1 182	2 219	2 016	104	2 339	442
Früheres Bundesgebiet ohne Berlin .....	5 876	588	1 661	1 567	88	1 674	298
Neue Länder ohne Berlin .....	1 658	475	466	374	7	282	54
Anteil der Hilfen für junge Volljährige an den Hilfen insgesamt in %							
Baden-Württemberg ....	9,7	8,3	24,0	13,0	1,0	9,8	12,8
Bayern .....	12,4	5,3	47,8	23,0	0,5	11,2	11,1
Berlin .....	15,9	24,9	41,4	10,2	1,5	14,4	61,2
Brandenburg .....	9,8	16,3	25,6	17,5	0,0	5,2	51,7
Bremen .....	8,8	5,0	29,4	0,0	2,5	9,7	20,0
Hamburg .....	22,4	30,0	48,0	38,6	0,6	8,8	35,1
Hessen .....	11,2	5,2	17,7	23,4	0,4	10,1	12,7
Mecklenburg-Vorpommern .....	16,4	21,2	55,7	25,0	0,8	6,7	27,5
Niedersachsen .....	17,3	10,9	40,4	34,0	1,1	7,6	29,7
Nordrhein-Westfalen ....	8,6	5,0	36,5	19,3	1,5	6,0	20,7
Rheinland-Pfalz .....	13,7	6,3	39,9	38,4	1,1	7,3	19,7
Saarland .....	5,5	2,1	0,0	0,0	0,8	9,6	0,0
Sachsen .....	15,9	19,0	58,0	41,8	0,5	4,4	28,0
Sachsen-Anhalt .....	12,6	13,1	48,0	23,3	0,7	5,7	10,0
Schleswig-Holstein .....	9,6	5,2	53,3	23,5	1,4	6,3	13,3
Thüringen .....	13,2	9,0	54,0	35,4	0,5	3,6	0,0
Deutschland ...	12,6	10,5	39,9	23,8	1,0	8,2	21,9
Früheres Bundesgebiet ohne Berlin .....	11,9	7,4	37,5	23,7	1,1	8,2	17,5
Neue Länder ohne Berlin .....	13,9	17,2	51,2	32,7	0,5	5,1	31,8

Tabelle 8: Ausgaben und Einnahmen der öffentlichen Jugendhilfe für Einzel- und Gruppenhilfen und andere Aufgaben nach dem SGB VIII

Jahr	Ausgaben insgesamt <sup>1)</sup>	Darunter für Hilfe für junge Volljährige		
		zusammen	Anteil an den Ausgaben insgesamt	Veränderung gegenüber Vorjahr
	Mill. EUR	%		
1992	4 106,4	205,5	5,0	X
1993	4 590,8	249,0	5,4	+ 21,1
1994	5 059,6	294,0	5,8	+ 18,1
1995	5 253,6	339,0	6,5	+ 15,3
1996	5 488,1	365,0	6,7	+ 7,7
1997	5 844,0	355,8	6,1	- 2,5
1998	6 120,1	373,7	6,1	+ 5,0
1999	6 317,5	387,6	6,1	+ 3,7
2000	6 577,4	392,3	6,0	+ 1,2
2001	6 910,6	399,4	5,8	+ 1,8
2002	6 987,0	414,1	5,9	+ 3,7

1) Einschl. Personalausgaben, die keiner Hilfeart zuzuordnen sind.

ben des Jugendamtes ausgegeben. Davon entfielen rund 205,5 Mill. Euro auf Hilfen für junge Volljährige, was einem Anteil von 5% entspricht. Diese Ausgaben stiegen bis 1995 mit jährlichen Zuwachsraten im zweistelligen Bereich und erreichten im Jahr 1996 365,0 Mill. Euro (+ 77,6%). Parallel dazu erhöhten sich aber auch die Gesamtausgaben für Kinder- und Jugendhilfe in diesem Bereich auf knapp 5,5 Mrd. Euro (+ 33,6%). Die Ausgaben für junge Volljährige hatten 1996 mit 6,7% ihren höchsten Anteil an den Gesamtausgaben. Während der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrzehnts verlief der Anstieg dann nur noch moderat in etwa im Bereich der jährlichen Preissteigerungsraten. Zu berücksichtigen ist, dass Jugendhilfeleistungen sehr personalintensive Leistungen mit nur geringem Rationalisierungspotenzial sind, bei denen insbesondere die jährlichen Tarifierhöhungen einen Anstieg der Ausgaben bewirken. Im Jahr 2002 lagen die Ausgaben für Hilfen für junge Volljährige mit 414 Mill. Euro um 3,7% höher als ein Jahr zuvor und gut doppelt so hoch wie 1992 (+ 101%). Ihr Anteil an den Gesamtausgaben 2002 in Höhe von rund 7 Mrd. Euro lag damit bei 5,9%.

Insgesamt betrachtet belegen die Ergebnisse der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistiken deutlich, dass auch junge Volljährige einen Bedarf an unterstützenden Leistungen der Jugendhilfe haben. Insofern hat sich die Absicht des Gesetzgebers, diesem Bedarf mit der Ausweitung der Anspruchsberechtigung in § 41 SGB VIII Rechnung zu tragen, erfüllt. Weiter lässt sich den Daten entnehmen, dass diese professionellen pädagogischen Hilfen sich deutlich häufiger an junge Männer richten, was insbesondere bei den ambulanten Hilfen zu beobachten ist. [u](#)

Dipl.-Volkswirt Hans Rehm, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

# Öffentliche Finanzen 2003

Die Kassenstatistik erfasst bei den öffentlichen Haushalten vierteljährlich für das abgelaufene Quartal die Ist-Ausgaben und Ist-Einnahmen in der Gliederung nach Ausgabe- und Einnahmearten sowie den Schuldenstand am Ende eines jeden Vierteljahres nach Hauptschuldarten. Die Kassenstatistik gibt damit regelmäßig ein sehr aktuelles und umfassendes Bild des öffentlichen Gesamthaushalts. Sie zeigt, welche Einnahmen den öffentlichen Haushalten in einer Periode zugeflossen sind, welche Ausgaben sie damit finanzieren konnten und in welchem Umfang sie darüber hinaus auf Fremdmittel (Verschuldung am Kreditmarkt) oder Rücklagen zur Deckung des Finanzierungssaldos zurückgreifen mussten. Die Belastung der öffentlichen Haushalte künftiger Jahre aus aufgenommenen Fremdmitteln ergibt sich aus dem öffentlichen Schuldenstand. Die Daten der Kassenstatistik sind eine wichtige Grundlage für die Ermittlung der EU-Stabilitätskriterien Staatsdefizit und Staatsverschuldung in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen. Der Finanzierungssaldo in Abgrenzung der Finanzstatistik ist allerdings aufgrund methodischer Unterschiede nicht identisch mit dem Finanzierungsdefizit des Staates in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen.

Die Ausgaben- und Einnahmenentwicklung des öffentlichen Gesamthaushalts im Jahr 2003 vollzog sich nach wie vor unter schwierigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, die durch die anhaltende Wachstumsschwäche und die weiterhin ungünstige Arbeitsmarktsituation gekennzeichnet waren. Ende Dezember registrierte die Bundesagentur für Arbeit über 4,3 Mill. Arbeitslose. Die durchschnittliche Arbeitslosenquote bezogen auf alle zivilen Erwerbspersonen betrug 10,4%. Die Entwicklung des realen Bruttoinlandsprodukts wies 2003 ein leichtes Minus von  $-0,1\%$  auf

(Vorjahr:  $+0,2\%$ ). Aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklung, die von entscheidender Bedeutung für die Einnahmen- und Ausgabensituation der öffentlichen Haushalte ist, erließen zahlreiche öffentliche Haushalte 2003 – wie bereits im Vorjahr – Haushaltssperren. Zudem verabschiedeten der Bund und die Mehrheit der Länder wegen zusätzlicher Belastungen im Laufe des Jahres Nachtragshaushalte.

Nach dem Kassenabschluss zum Ende des Jahres stiegen die Ausgaben der öffentlichen Haushalte 2003 um  $1,4\%$  auf 1 001 Mrd. Euro. Die Einnahmen lagen bei 926,3 Mrd. Euro, eine leichte Erhöhung um  $0,6\%$  gegenüber dem Vorjahresniveau. Die Finanzierungslücke zwischen Einnahmen und Ausgaben (in finanzstatistischer Abgrenzung einschl. haushaltsinterner Verrechnungen) erreichte dadurch im Jahr 2003 74,5 Mrd. Euro. Sie war um 8,2 Mrd. Euro höher als der vergleichbare Vorjahressaldo. Da zur Finanzierung Mittel aufgenommen werden mussten, stieg der Schuldenstand der öffentlichen Haushalte bis zum 31. Dezember 2003 auf 1 318,4 Mrd. Euro ( $+5,8\%$ ).

## Vorbemerkung

Zu den öffentlichen Haushalten gehören der Bund sowie die deutschen Finanzanteile an der Europäischen Union (EU-Anteile), die Bundessondervermögen (Lastenausgleichsfonds, ERP-Sondervermögen, Fonds „Deutsche Einheit“, Bundeseisenbahnvermögen, Erblastentilgungsfonds, Entschädigungsfonds, Versorgungsrücklage des Bundes und Fonds „Aufbauhilfe“), die Länder einschließlich der Stadtstaaten Berlin, Bremen und Hamburg, die Gemeinden und Gemeindeverbände (Gv.), die Träger der Sozialversicherung (Gesetzliche Kranken- und Unfallversicherung, gesetzliche

Pflegeversicherung, gesetzliche Rentenversicherung der Angestellten und Arbeiter, knappschaftliche Rentenversicherung, Altershilfe für Landwirte) sowie die Bundesagentur für Arbeit.

Die finanzstatistischen Daten werden nach den Haushaltssystematiken von Bund und Ländern sowie der Gemeinden/Gv. erfasst. Die Haushaltssystematik des Bundes und der Länder wurde Ende der 1990er-Jahre überarbeitet. Durch die verzögerte Einführung der neuen Haushaltssystematik in den einzelnen Haushalten zwischen 2000 und 2003 kann der Vergleich mit dem Vorjahr etwas eingeschränkt sein.

### Öffentlicher Gesamthaushalt

Die *Ausgaben* der öffentlichen Haushalte beliefen sich laut Kassenstatistik im Jahr 2003 auf 1 001 Mrd. Euro. Dies entspricht einem Zuwachs gegenüber dem Vorjahr von 1,4%. Von den großen Ausgabeblöcken nahmen die Ausgaben für Sozialleistungen überdurchschnittlich (+2,7% auf 365,4 Mrd. Euro), die Personalausgaben dagegen unterdurchschnittlich (+0,6% auf 185,3 Mrd. Euro) zu. Die laufenden Sachausgaben erhöhten sich um 1,4% auf 221,0 Mrd. Euro. Weiterhin rückläufig waren die Bauausgaben der öffentlichen Haushalte (-2,7% auf 27,3 Mrd. Euro).

Die *Einnahmen* der öffentlichen Haushalte nahmen 2003 um 0,6% auf 926,3 Mrd. Euro zu. Die Steuereinnahmen (einschl. steuerähnlicher Abgaben) von Bund (einschl. Sondervermögen), Ländern und Gemeinden waren rückläufig (-0,4% auf 422,6 Mrd. Euro). Die Gemeinden hatten den

stärksten Rückgang zu verzeichnen (-1,5% auf 46,8 Mrd. Euro), beim Bund und bei den Ländern gingen die Einnahmen aus Steuern und Abgaben um 0,2% bzw. 0,4% zurück. Positiv entwickelten sich die – finanzstatistisch zu den steuerähnlichen Abgaben rechnenden – Beitragseinnahmen der gesetzlichen Sozialversicherung, die im Jahr 2003 um 1,5% auf 374,3 Mrd. Euro zunahmen.

Die Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit erreichten 19,8 Mrd. Euro, das war im Vergleich zum Vorjahr ein Rückgang von mehr als 23%. Im Wesentlichen war dies auf niedrigere Einnahmen des Bundes aus dem Bundesbankgewinn zurückzuführen.

Als Differenz zwischen den Einnahmen und Ausgaben (einschl. haushaltsinterner Verrechnungen) errechnet sich in finanzstatistischer Abgrenzung für das Jahr 2003 ein *Finanzierungsdefizit* von 74,5 Mrd. Euro, das um 8,2 Mrd. Euro über dem vergleichbaren Vorjahresergebnis lag. Der Bund wies im Berichtszeitraum ein Finanzierungsdefizit von 39,2 Mrd. Euro (+ 6,5 Mrd. Euro) auf. Das Finanzierungsdefizit der Länder belief sich auf 31,7 Mrd. Euro (+ 0,4 Mrd. Euro) und das der Gemeinden/Gv. auf 8,5 Mrd. Euro (+ 3,8 Mrd. Euro). Bei der gesetzlichen Sozialversicherung (einschl. Bundesagentur für Arbeit) ergab sich ein Finanzierungsdefizit von 5,1 Mrd. Euro, 1,6 Mrd. Euro weniger als 2002.

Finanziert wurde das gesamte Defizit durch eine Nettokreditaufnahme in Höhe von 62,9 Mrd. Euro sowie durch Kasenserstärkungskredite und Entnahmen aus Rücklagen.

Der *Schuldenstand* der öffentlichen Haushalte erhöhte sich bis 31. Dezember 2003 um 5,8% auf 1 318,4 Mrd. Euro. Während die Kreditmarktschulden bei den Gemeinden/Gv. nur leicht um 1,4% auf 84,2 Mrd. Euro stiegen, nahmen sie beim Bund um 5,7% auf 760,5 Mrd. Euro und bei den Ländern sogar um 7,8% auf 415 Mrd. Euro zu.

Tabelle 1: Ausgaben, Einnahmen und Schulden des öffentlichen Gesamthaushalts

Ausgaben/Einnahmen	2003	2002	Veränderung
	Mill. EUR		%
Bereinigte Ausgaben .....	1 000 980	987 072	+ 1,4
darunter:			
Personalausgaben .....	185 298	184 208	+ 0,6
Laufender Sachaufwand .....	220 954	217 897	+ 1,4
Zinsausgaben .....	66 033	66 320	- 0,4
Laufende Zuweisungen an öffentlichen Bereich <sup>1)</sup> .....	234 599	237 668	- 1,3
Renten, Unterstützungen u. Ä. ...	365 371	355 843	+ 2,7
Baumaßnahmen .....	27 321	28 091	- 2,7
Erwerb von Sachvermögen .....	8 826	10 359	- 14,8
Darlehensgewährungen .....	7 597	8 659	- 12,3
Bereinigte Einnahmen .....	926 334	920 353	+ 0,6
darunter:			
Steuern und steuerähnliche Abgaben .....	817 307	810 789	+ 0,8
Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit .....	19 758	25 777	- 23,4
Laufende Zuweisungen vom öffentlichen Bereich <sup>1)</sup> .....	232 994	231 707	+ 0,6
Gebühren u. ä. Entgelte .....	23 685	23 249	+ 1,9
Veräußerung von Beteiligungen ..	7 988	8 275	- 3,5
Finanzierungssaldo <sup>2)</sup> .....	- 74 487	- 66 299	X
Nettokreditaufnahme .....	62 907	45 467	X
Schuldenaufnahme .....	288 342	267 770	+ 7,7
Schuldentilgung .....	225 435	222 303	+ 1,4
Stand der Kreditmarktschulden am 31. Dezember .....	1 318 403	1 246 417	+ 5,8

1) Einschl. Schuldendiensthilfen. – 2) Einschl. Saldo der haushaltstechnischen Verrechnungen.

### Bund

Die *Ausgaben* des Bundes nahmen 2003 gegenüber dem Vorjahr nur um 0,5% auf 280,7 Mrd. Euro zu. Für Löhne und Gehälter, Beihilfen und Versorgungsbezüge gab der Bund 27,2 Mrd. Euro aus (+0,9%). Die Ausgaben für den laufenden Sachaufwand stiegen mit 0,8% auf 17,2 Mrd. Euro moderat.

Bei den Zinsausgaben des Bundes setzte sich 2003 der Rückgang fort (-0,5% auf 36,9 Mrd. Euro). Die Zinsausgabenquote (der Anteil der Zinsausgaben an den Ausgaben insgesamt) sank damit auf 13,1% nach 13,3% im Vorjahr.

Die laufenden Zuweisungen des Bundes an den öffentlichen Bereich (einschl. Schuldendiensthilfen) blieben mit insgesamt 130,4 Mrd. Euro leicht (-0,7%) unter dem Vorjahresbetrag. Ein starker Rückgang ergab sich bei den Schuldendiensthilfen (-6,0 Mrd. Euro oder -58,8%), weil der Teil des Bundesbankgewinns, den der Bund dem Erblastentilgungsfonds zur Erfüllung seines Schuldendienstes zur Verfügung stellt, im Jahr 2003 gegenüber 2002 um 5,8 Mrd. Euro auf 1,9 Mrd. Euro gesunken ist.

Tabelle 2: Ausgaben, Einnahmen und Schulden der staatlichen Haushalte

Ausgaben/Einnahmen	Bund			Sondervermögen des Bundes <sup>1)</sup> und EU-Anteile			Sozialversicherung			Länder		
	2003	2002	Veränderung	2003	2002	Veränderung	2003	2002	Veränderung	2003	2002	Veränderung
	Mill. EUR		%	Mill. EUR		%	Mill. EUR		%	Mill. EUR		%
Bereinigte Ausgaben .....	280 706	279 344	+0,5	38 196	34 067	+12,1	472 473	464 180	+1,8	258 592	255 980	+1,0
darunter:												
Personalausgaben .....	27 235	26 986	+0,9	7 584	7 679	-1,2	12 936	12 593	+2,7	97 069	96 878	+0,2
Laufender Sachaufwand .....	17 192	17 058	+0,8	49	-89	.	152 771	149 412	+2,2	21 811	22 181	-1,7
Zinsausgaben .....	36 875	37 064	-0,5	3 106	3 758	-17,3	338	244	+38,5	20 611	20 125	+2,4
Laufende Zuweisungen an öffentlichen Bereich <sup>2)</sup> .....	130 360	131 271	-0,7	1 568	730	+114,8	14 530	16 444	-11,6	51 063	52 478	-2,7
Renten, Unterstützungen u. Ä. ....	23 667	22 319	+6,0	89	101	-11,9	300 108	294 898	+1,8	11 078	10 358	+7,0
Baumaßnahmen .....	5 298	5 358	-1,1	79	-	.	215	210	+2,4	4 891	4 792	+2,1
Erwerb von Sachvermögen .....	1 398	1 387	+0,8	2	2	0,0	686	744	-7,8	2 167	2 353	-7,9
Darlehensgewährungen .....	2 665	2 729	-2,3	2 626	3 199	-17,9	69	75	-8,0	1 781	2 134	-16,5
Bereinigte Einnahmen .....	241 532	246 683	-2,1	48 114	42 990	+11,9	467 182	457 105	+2,2	226 962	224 749	+1,0
darunter:												
Steuern und steuerähnliche Abgaben .....	213 948	214 367	-0,2	20 516	17 809	+15,2	374 341	368 767	+1,5	161 740	162 354	-0,4
Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit .....	6 117	11 931	-48,7	28	16	+75,0	22	27	-18,5	4 309	4 062	+6,1
Laufende Zuweisungen vom öffentlichen Bereich <sup>3)</sup> .....	2 942	3 560	-17,4	16 514	16 597	-0,5	102 892	100 035	+2,9	40 051	39 492	+1,4
Gebühren u. ä. Entgelte .....	2 260	2 088	+8,2	-	-	.	63	48	+31,3	5 145	5 021	+2,5
Veräußerung von Beteiligungen ..	5 159	5 354	-3,6	-	0	.	-	0	.	1 085	640	+69,5
Finanzierungssaldo <sup>3)</sup> .....	-39 231	-32 728	X	9 917	8 924	X	-5 054	-6 616	X	-31 669	-31 223	X
Nettokreditaufnahme .....	38 648	31 863	X	-480	-7 838	X	-	-	-	23 445	20 556	X
Schuldenaufnahme .....	192 328	175 264	+9,7	13 358	24 087	-44,5	-	-	-	71 818	59 065	+21,6
Schuldentilgung .....	153 680	143 401	+7,2	13 838	31 926	-56,7	-	-	-	48 373	38 508	+25,6
Stand der Kreditmarktschulden am 31. Dezember .....	760 453	719 399	+5,7	58 829	59 210	-0,6	-	-	-	414 950	384 772	+7,8

1) Lastenausgleichsfonds, ERP-Sondervermögen, Fonds „Deutsche Einheit“, Bundeseisenbahnvermögen, Erblastentilgungsfonds, Entschädigungsfonds, „Versorgungsrücklage des Bundes“, Fonds „Aufbauhilfe“ (für 2003). – 2) Einschl. Schuldendiensthilfen. – 3) Einschl. Saldo der haushaltstechnischen Verrechnungen.

Die übrigen laufenden Zuweisungen des Bundes an den öffentlichen Bereich nahmen um 4,2% auf 126,1 Mrd. Euro zu. Von diesen Zuweisungen flossen 90,6 Mrd. Euro an die Träger der Sozialversicherung und die Bundesagentur für Arbeit (+5,0%).

Für Sozialleistungen (Renten, Unterstützungen u. Ä.) gab der Bund insgesamt 23,7 Mrd. Euro (+6,0%) aus. Hier wirkte sich die weiter angespannte Lage auf dem Arbeitsmarkt aus.

Für Sachinvestitionen (Baumaßnahmen einschl. Erwerb von Sachvermögen) wendete der Bund im Berichtszeitraum 6,7 Mrd. Euro (-0,7 %) auf.

Die *Einnahmen* des Bundes sanken im Jahr 2003 um 2,1% auf 241,5 Mrd. Euro. Im Vorjahr konnte noch eine leichte Zunahme von 0,9% verzeichnet werden.

Seine Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit nahmen um 48,7% auf 6,1 Mrd. Euro ab. Ursächlich hierfür war die erwähnte geringere Ablieferung aus dem Bundesbankgewinn.

Aus der Differenz zwischen den Einnahmen und Ausgaben (einschl. haushaltsinterner Verrechnungen) des Bundes im Jahr 2003 errechnet sich ein *Finanzierungsdefizit* in Höhe von 39,2 Mrd. Euro (Vorjahr: 32,7 Mrd. Euro). Zur Deckung dieses Defizits wurden im Jahr 2003 durch den Bund Schulden in Höhe von – netto nach Abzug der Tilgung – 38,6 Mrd. Euro aufgenommen (Vorjahr: 31,9 Mrd. Euro).

Der *Schuldenstand* des Bundes erhöhte sich dadurch gegenüber dem Vorjahr um 5,7% auf 760,5 Mrd. Euro.

## Sondervermögen des Bundes

Die *Ausgaben* der Sondervermögen des Bundes (einschl. EU-Anteile) stiegen im Jahr 2003 um 12,1% auf 38,2 Mrd. Euro an. Verantwortlich zeichnete hierfür die starke Zunahme der Ausgaben der deutschen EU-Anteile (+15,4% auf 20,3 Mrd. Euro; im Vorjahr –10,5%). Auch die Ausgaben für die Sondervermögen des Bundes fielen 2003 um 8,6% höher aus als im Vorjahr und erreichten 17,9 Mrd. Euro. Diese Entwicklung geht in erster Linie auf den neuen Sonderfonds „Aufbauhilfe“ zurück (3,0 Mrd. Euro). Zweck dieses Fonds ist es, Mittel zur Beseitigung der Schäden des Hochwassers vom Spätsommer 2002 und für den Wiederaufbau der Infrastruktur zur Verfügung zu stellen.

Die *Einnahmen* der Sondervermögen (einschl. EU-Anteile) erhöhten sich auf 48,1 Mrd. Euro (+11,9 %), vor allem, weil der Bund und die Länder zusätzliche Einnahmen – finanziert aus der Verschiebung der für 2003 geplanten Absenkung der Einkommensteuer und der auf das Jahr 2003 befristeten Erhöhung des Körperschaftsteuersatzes um 1,5% auf 26,5% – für das Sondervermögen „Aufbauhilfe“ bereitstellten.

Für das Jahr 2003 ergab sich damit insgesamt für alle Sondervermögen des Bundes ein *Finanzierungsüberschuss* in Höhe von 9,9 Mrd. Euro, 1,0 Mrd. Euro mehr als im Vorjahr.

## Länder

Die *Ausgaben* der Länder stiegen 2003 um 1,0 % auf 258,6 Mrd. Euro.

Die Personalausgaben der Länderhaushalte verzeichneten mit 0,2% auf 97,1 Mrd. Euro nur einen geringen Anstieg, insbesondere da viele Länder die Sonderzahlungen (Weihnachtsgeld, Urlaubsgeld) an ihre Beamten und Versorgungsempfänger bereits im Jahr 2003 deutlich kürzten. Die Ausgaben für die Versorgungsempfänger nahmen dadurch nur relativ gering um 1,9% auf 16,8 Mrd. Euro zu, die für das aktive Personal gingen sogar leicht um 0,4% auf 74,5 Mrd. Euro zurück.

Beim laufenden Sachaufwand ergab sich ein Rückgang von 1,7% auf 21,8 Mrd. Euro.

Die Zinsausgaben der Länder für aufgenommene Kreditmarktmittel stiegen insgesamt um 2,4% auf 20,6 Mrd. Euro. In den Flächenländern war der Anstieg mit 3,0% überdurchschnittlich, in den Stadtstaaten hingegen war ein leichter Rückgang von 0,3% zu beobachten.

Die laufenden Zuweisungen der Länder an den öffentlichen Bereich (einschl. Schuldendiensthilfen) sanken 2003 um 2,7% auf 51,1 Mrd. Euro. Besonders deutlich gingen die allgemeinen Finanzzuweisungen an die Gemeinden (-6,5% auf 27,3 Mrd. Euro) zurück. Infolge des neuen Sondervermögens „Aufbauhilfe“, in das auch die Länder einzahlen müssen, stiegen die Zuweisungen an Sondervermögen an (2003: 0,8 Mrd. Euro; 2002: 0,1 Mrd. Euro).

Ein kräftiger Anstieg war bei den laufenden Zuschüssen an andere Bereiche zu verzeichnen (+6,2% auf 37,1 Mrd. Euro). Besonders kräftig stiegen die Ausgaben für Sozialleistungen (Renten, Unterstützungen u. Ä.) um 7,0% auf 11,1 Mrd. Euro. Noch stärker war mit 8,1% auf 18,6 Mrd. Euro die Zunahme der Zuschüsse an Unternehmen und öffentliche Einrichtungen außerhalb der Länderetats, auch eine Folge zunehmender Ausgliederung von Aufgaben.

Für Sachinvestitionen (Baumaßnahmen einschl. Erwerb von unbeweglichen und beweglichen Sachen) gaben die Länder insgesamt 7,1 Mrd. Euro aus, 1,2% weniger als im Vorjahr. Allerdings stiegen die Ausgaben für Baumaßnahmen um 2,1% auf 4,9 Mrd. Euro an. Diese Entwicklung wurde ausschließlich von den neuen Ländern getragen (+10,1%). In den alten Ländern gingen die öffentlichen Bauausgaben 2003 zurück (-1,6%).

Die *Einnahmen* der Länder stiegen im Jahr 2003 um 1,0% auf 227,0 Mrd. Euro an, nachdem im Vorjahr noch ein Rückgang um 1,7% zu verzeichnen war. Deutliche Mehreinnahmen ergaben sich vor allem aus der Veräußerung von Beteiligungen (+69,5% auf 1,1 Mrd. Euro) sowie aus wirtschaftlicher Tätigkeit (+6,1% auf 4,3 Mrd. Euro). Die Einnahmen der Länder aus Steuern und steuerähnlichen Abgaben gingen dagegen im Berichtszeitraum leicht zurück (-0,4% auf 161,7 Mrd. Euro). Die Steuerquote (Anteil der Einnahmen aus Steuern und steuerähnlichen Abgaben an den Gesamteinnahmen) belief sich auf 71,3%. Die für die neuen Bundesländer (47,6%) und die alten Bundesländer (74,8%)

berechneten Steuerquoten klafften immer noch weit auseinander.

Aus der Differenz zwischen den Ausgaben und Einnahmen der Länder (einschl. haushaltsinterner Verrechnungen) errechnet sich für das Jahr 2003 ein *Finanzierungsdefizit* von 31,7 Mrd. Euro. Dies sind 0,4 Mrd. Euro mehr als im Vorjahr. Allerdings zeigt sich eine unterschiedliche Entwicklung zwischen den neuen und den alten Ländern. In den westlichen Bundesländern stieg das Finanzierungsdefizit um 1,7 Mrd. Euro auf 26,5 Mrd. Euro, wohingegen es in den östlichen um 1,2 Mrd. Euro auf 5,1 Mrd. Euro zurückging.

Die *Schulden* der Länder zusammen summierten sich Ende Dezember 2003 auf 415,0 Mrd. Euro, das waren 7,8% mehr als im Vorjahr.

## Sozialversicherung

Die *Ausgaben* der gesetzlichen *Sozialversicherung* (einschl. Bundesagentur für Arbeit) verzeichneten einen Anstieg um 1,8% auf 472,5 Mrd. Euro im Jahr 2003. Die *Einnahmen* stiegen etwas stärker um 2,2% auf 467,2 Mrd. Euro. Dadurch sank das *Finanzierungsdefizit* auf 5,1 Mrd. Euro (Vorjahr: 6,6 Mrd. Euro).

Die gesetzliche *Rentenversicherung* gab im Jahr 2003 230,8 Mrd. Euro aus, 2,5% mehr als im Vorjahr. Dies erklärt sich vor allem aus dem Zuwachs des Rentenbestands um 0,9% sowie der jährlichen Renten Anpassung zur Jahresmitte (+1,04% in den westdeutschen und +1,19% in den ostdeutschen Ländern). Die Einnahmen erhöhten sich mit 3,5% auf 228,3 Mrd. Euro etwas stärker. Diese Zunahme resultierte insbesondere aus dem zusätzlichen Bundeszuschuss von 17,3 Mrd. Euro (+19,3%), der aus der letzten Stufe der Ökosteuer (Erhöhung am 1. Januar 2003 um 3 Cent je Liter Benzin) finanziert wird. Da die Einnahmen stärker als die Ausgaben stiegen, verringerte sich das Finanzierungsdefizit der gesetzlichen Rentenversicherungen im Jahre 2003 auf 2,5 Mrd. Euro, nachdem es im Vorjahr noch 4,6 Mrd. Euro waren.

Die gesetzliche *Krankenversicherung* steigerte ihre Ausgaben im Vergleich zum Vorjahr um 1,6% auf 143,9 Mrd. Euro. Besonders hohe Zuwächse verzeichneten mit 8,6% die Ausgaben für die ärztliche Behandlung (24,3 Mrd. Euro). Die Kosten für die zahnärztliche Behandlung einschließlich Zahnersatz stiegen mit 2,3% auf 11,8 Mrd. Euro leicht überdurchschnittlich. Die Zahlungen von Krankengeld gingen dagegen um 7,8% auf 7,0 Mrd. Euro und die Ausgaben für Heil- und Hilfsmittel um 11,2% auf 9,3 Mrd. Euro zurück. Die Ausgaben für Arznei- und Verbandmittel stiegen auf 24,3 Mrd. Euro (+2,5%). Die Einnahmen der Krankenversicherungen nahmen mit 1,5% auf 140,7 Mrd. Euro etwas schwächer zu als die Ausgaben. Daraus errechnet sich ein Finanzierungsdefizit in Höhe von 2,9 Mrd. Euro (Vorjahr: 2,7 Mrd. Euro).

Die Ausgaben der *Pflegeversicherung* erreichten 2003 17,5 Mrd. Euro und überstiegen das Ergebnis des Jahres 2002 um 1,1%. Die Einnahmen sanken um 0,7% auf 16,9

Mrd. Euro. Das Finanzierungsdefizit erhöhte sich deshalb auf 0,6 Mrd. Euro (Vorjahr: 0,3 Mrd. Euro).

Die *Bundesagentur für Arbeit* (vormals Bundesanstalt) gab im Berichtszeitraum mit 56,9 Mrd. Euro 0,6% mehr aus als im Vorjahr. Dies erklärt sich vor allem aus einer kräftigen Zunahme der Ausgaben für Arbeitslosengeld (+ 7,6% auf 29,0 Mrd. Euro) und zur Förderung der Selbstständigkeit (+ 40,5% auf 1,4 Mrd. Euro) einerseits sowie einem Rückgang bei den Zuschüssen für berufliche Weiterbildung (- 25,0% auf 2,0 Mrd. Euro) und den Aufwendungen für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (- 28,2% auf 1,7 Mrd. Euro) andererseits.

Die eigenen Einnahmen der Bundesagentur für Arbeit gingen um 0,5% auf 50,6 Mrd. Euro zurück. Die Differenz zwischen den eigenen Einnahmen und Ausgaben in Höhe von 6,2 Mrd. Euro (2002: 5,6 Mrd. Euro) gleicht der Bund entsprechend seiner gesetzlichen Verpflichtung durch einen Zuschuss aus.

## Kommunale Haushalte

Die *Ausgaben* der Gemeinden/Gv. betragen im Jahr 2003 in Deutschland insgesamt 149,8 Mrd. Euro, das waren 0,4% mehr als im Jahr 2002. Am stärksten erhöhten sich infolge starker Zuwächse bei den Sozialhilfeausgaben und der Einführung der Grundsicherung im Alter die kommunalen Ausgaben für soziale Leistungen (+ 8,0% auf 30,4 Mrd. Euro). Weit geringer fiel der Anstieg der Personalausgaben aus (+ 1,0% auf 40,5 Mrd. Euro).

Tabelle 3: Ausgaben, Einnahmen und Schulden der kommunalen Haushalte

Ausgaben/Einnahmen	2003	2002	Veränderung
	Mill. EUR		%
Bereinigte Ausgaben .....	149820	149219	+0,4
darunter:			
Personalausgaben .....	40474	40072	+1,0
Laufender Sachaufwand .....	29131	29336	-0,7
Zinsausgaben .....	5103	5130	-0,5
Laufende Zuweisungen an öffentlichen Bereich <sup>1)</sup> .....	37080	36745	+0,9
Renten, Unterstützungen u. Ä. ...	30430	28168	+8,0
Baumaßnahmen .....	16838	17731	-5,0
Erwerb von Sachvermögen .....	4574	5874	-22,1
Darlehensgewährungen .....	457	526	-13,1
Bereinigte Einnahmen .....	141353	144540	-2,2
darunter:			
Steuern und steuerähnliche Abgaben .....	46762	47493	-1,5
Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit .....	9281	9742	-4,7
Laufende Zuweisungen vom öffentlichen Bereich <sup>1)</sup> .....	70595	72025	-2,0
Gebühren u. ä. Entgelte .....	16218	16092	+0,8
Veräußerung von Beteiligungen ..	1744	2281	-23,5
Finanzierungssaldo <sup>2)</sup> .....	-8451	-4658	X
Nettokreditaufnahme .....	1294	886	X
Schuldenaufnahme .....	10838	9354	+15,9
Schuldentilgung .....	9544	8468	+12,7
Stand der Kreditmarktschulden am 31. Dezember .....	84170	83036	+1,4

1) Einschl. Schuldendiensthilfen. – 2) Einschl. Saldo der haushaltstechnischen Verrechnungen.

Stark rückläufig gegenüber dem Vorjahr waren die Aufwendungen für den Erwerb von Sachvermögen (- 22,1% auf 4,6 Mrd. Euro). Auch die kommunalen Bauausgaben gingen angesichts der angespannten Finanzlage erneut zurück und lagen mit 16,8 Mrd. Euro um 5,0% unter dem Vorjahresbetrag. Der Rückgang beschränkte sich allerdings auf den Westen Deutschlands, in den neuen Ländern ergab sich ein leichter Zuwachs von 0,5% bei den kommunalen Baumaßnahmen. Die laufenden Sachaufwendungen lagen mit 29,1 Mrd. Euro um 0,7% niedriger als im Vorjahr, die Zinsausgaben der Gemeinden gingen ebenfalls leicht um 0,5% auf 5,1 Mrd. Euro zurück.

Die *Einnahmen* der Gemeinden/Gv. fielen im Jahr 2003 gegenüber dem Vorjahr um 2,2% auf 141,4 Mrd. Euro. Dies lag insbesondere daran, dass die Zuweisungen von anderen öffentlichen Haushalten niedriger als im Jahr zuvor ausfielen. Insbesondere die von den Ländern im Rahmen des kommunalen Finanzausgleichs gezahlten Schlüsselzuweisungen waren um 9,0% niedriger als 2002 und erreichten nur noch 21,5 Mrd. Euro. Auch aus investiven Zuweisungen der Länder nahmen die Gemeinden mit 7,7 Mrd. Euro 2,8% weniger ein als im Jahr zuvor.

Mit - 4,7% auf 9,3 Mrd. Euro fiel die Abnahme bei den Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit – in erster Linie aus Mieten, Pachten, Gewinnanteilen und Konzessionsabgaben – noch deutlicher aus.

Bei den kommunalen Steuereinnahmen ergab sich ein Rückgang um 1,5% auf 46,8 Mrd. Euro, allerdings stand einem Minus von 1,8% im früheren Bundesgebiet ein Zuwachs von 1,3% im Osten Deutschlands gegenüber. Im Einzelnen nahm die Gewerbesteuer – nach Abzug der Gewerbesteuerumlage – mit 4,1% auf 15,1 Mrd. Euro am stärksten ab. Weniger stark fiel der Rückgang mit 2,0% auf 19,8 Mrd. Euro beim Gemeindeanteil an der Einkommensteuer aus. Bei den Grundsteuereinnahmen ergab sich ein Zuwachs von 4,2% auf 8,6 Mrd. Euro.

Die kommunalen Gebühreneinnahmen erreichten im Berichtszeitraum 16,2 Mrd. Euro, 0,8% mehr als 2002.

Aus der Veräußerung von Beteiligungen erzielten die Kommunen 2003 ein vergleichsweise geringes Volumen von 1,7 Mrd. Euro Einnahmen, 23,5% weniger als im Vorjahr.

Aus der Differenz zwischen Ausgaben und Einnahmen errechnet sich für die Gemeinden/Gv. im Jahr 2003 ein *Finanzierungsdefizit* in Höhe von 8,5 Mrd. Euro. Der Fehlbetrag hat sich im Vergleich zum Vorjahr um 3,8 Mrd. Euro erhöht. In den neuen Ländern betrug das Defizit 0,8 Mrd. Euro gegenüber 0,2 Mrd. Euro ein Jahr zuvor. Aufgrund der ungünstigen Finanzentwicklung ergab sich eine kommunale Nettokreditaufnahme von 1,3 Mrd. Euro. Der Stand der kommunalen Kreditmarktschulden erhöhte sich dadurch um 1,4% auf 84,2 Mrd. Euro zum Jahresende 2003.

Der größte Teil des Finanzierungsdefizits 2003 wurde durch die Inanspruchnahme von Kassenkrediten gedeckt. Der Stand der kurzfristigen kommunalen Kassenkredite erreichte dadurch zum Jahresende 2003 16,3 Mrd. Euro, 5 Mrd. Euro mehr als Ende 2002.

Der Strukturvergleich zwischen den Gemeinden/Gv. der alten und der neuen Bundesländer weist sowohl für die Ausgaben als auch für die Einnahmen noch große Unterschiede aus. Nach wie vor liegt der Anteil der öffentlichen Zuweisungen bei den ostdeutschen Kommunen mit 75,8% der gesamten Einnahmen erheblich über dem Vergleichswert in den westdeutschen Ländern (51,9%). Umgekehrt stand bei den Steuereinnahmen einem Anteil von 36,5% in den westdeutschen Gemeinden lediglich ein Anteil von 16,7% im Osten Deutschlands gegenüber. Auf der Ausgabenseite ergab sich der größte Unterschied bei den Bauinvestitionen, die im Osten mit 16,6% einen deutlich höheren Anteil als im Westen (10,1%) aufwiesen. [\[1\]](#)

Dipl.-Kauffrau Gudrun Eckert

## Preise im März 2004

Im März 2004 kam es im Vorjahresvergleich auf allen Wirtschaftsstufen zu Preissteigerungen. Der Index der industriellen Erzeugerpreise erhöhte sich um 0,3% (Februar 2004: -0,1%), die Großhandelsverkaufspreise stiegen um 0,8% (Februar 2004: +0,1%). Der Index der Einzelhandelspreise lag um 0,2% (Februar 2004: -0,1%) und der Verbraucherpreisindex um 1,1% (Februar 2004: +0,9%) über dem Niveau des Vorjahres.

Auch im Vormonatsvergleich zogen die Preise an. Die industriellen Erzeugerpreise stiegen um 0,6% (Februar 2004: +0,1%), die Großhandelsverkaufspreise erhöhten sich deutlich um 1,3% (Februar 2004: +0,3%). Die Einzelhandelspreise verzeichneten einen leichten Anstieg von 0,4% (Februar 2004: -0,1%), und die Verbraucherpreise erhöhten sich um 0,3% (Februar 2004: +0,2%).

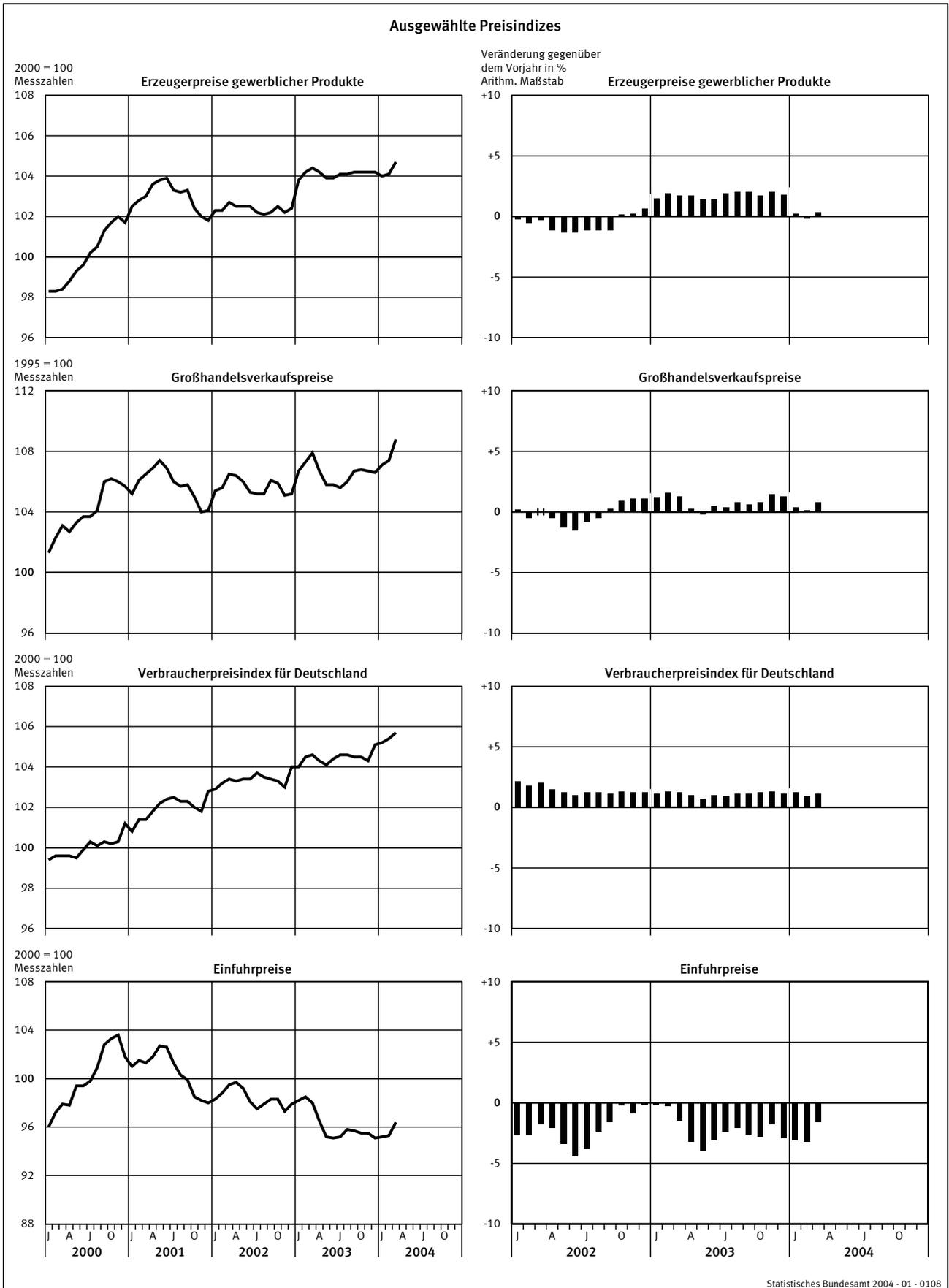
Die Erhöhung der Tabaksteuer zum 1. März 2004 hatte einen maßgeblichen Anteil an der Preisentwicklung auf den verschiedenen Wirtschaftsstufen. Im Erzeugerbereich stiegen die Preise für Tabakwaren um 12,1% und waren damit ausschlaggebend für die Entwicklung des Gesamtindex: Der Erzeugerpreisindex ohne Tabakwaren blieb im Vergleich zum März 2003 unverändert.

Die Verbraucherpreise für Tabakwaren stiegen sowohl binnen Jahresfrist als auch gegenüber dem Vormonat um jeweils 12,2%. Der rein rechnerische Effekt der Steuererhöhung (1,2 Cent je Zigarette zuzüglich Mehrwertsteuer) auf den Gesamtindex lag bei +0,2 Prozentpunkten. Die Tabakwaren haben sich aber um mehr als diesen Betrag verteuert, sodass insgesamt 0,3 Prozentpunkte der Zunahme des Gesamtindex der Verbraucherpreise auf die Preissteigerung von Tabakwaren zurückzuführen sind.

Auch die Ölpreisentwicklung hatte im Vorjahresvergleich auf allen Wirtschaftsstufen einen deutlichen Einfluss. Zwar stiegen die Mineralölpreise im Vergleich zum Vormonat, dennoch lagen sie noch deutlich unter dem Vorjahresniveau. Im Vergleich zum März 2003 sanken die Preise für Mineralölprodukte im Erzeugerbereich um 8,4% (+2,9% zum Vormonat), dabei waren Kraftstoffe um 6,0%, leichtes Heizöl um 19,3%, schweres Heizöl um 26,4% und Flüssiggas um 21,5% billiger als vor einem Jahr. Im Großhandelsbereich sanken die Mineralölpreise um 6,8% (+4,7% zum Vormonat). Beim Verbraucherpreisindex gingen die Preise für Heizöl um 18,5% (+7,8% zum Vormonat) und für Kraftstoffe um 4,4% (+1,3% zum Vormonat) zurück. Diese Ergebnisse sind wesentlich durch das hohe Ölpreisniveau vor einem

	Veränderungen März 2004 gegenüber	
	Februar 2004	März 2003
	%	
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
insgesamt .....	+ 0,6	+ 0,3
ohne Mineralölzeugnisse .....	+ 0,4	+ 0,7
Mineralölzeugnisse .....	+ 2,9	- 8,4
Index der Großhandelsverkaufspreise		
insgesamt .....	+ 1,3	+ 0,8
ohne Mineralölzeugnisse .....	+ 0,9	+ 2,0
Mineralölzeugnisse .....	+ 4,7	- 6,8
ohne Saisonwaren .....	+ 1,3	+ 1,1
Saisonwaren .....	+ 0,1	- 4,2
Index der Einzelhandelspreise .....	+ 0,4	+ 0,2
Verbraucherpreisindex		
insgesamt .....	+ 0,3	+ 1,1
ohne Heizöl und Kraftstoffe .....	+ 0,3	+ 1,5
Heizöl und Kraftstoffe .....	+ 2,3	- 7,0
ohne Saisonwaren .....	+ 0,4	+ 1,3
Saisonwaren .....	+ 0,5	- 6,8

Schaubild 1



## Ausgewählte Preisindizes

Jahr Monat	Erzeuger- preise gewerblicher Produkte <sup>1)</sup>	Großhandels- verkaufs- preise <sup>1)</sup>	Einzel- handels- preise <sup>2)</sup>	Verbraucher- preis- index
	2000 = 100	1995 = 100	2000 = 100	
1998 D .....	98,0	99,5	99,7	98,0
1999 D .....	97,0	98,6	99,9	98,6
2000 D .....	100,0	104,0	100,0	100,0
2001 D .....	103,0	105,8	101,1	102,0
2002 D .....	102,4	105,7	101,8	103,4
2003 Febr. ...	104,2	107,3	102,2	104,5
März ..	104,4	107,9	102,3	104,6
April ..	104,2	106,7	102,1	104,3
Mai ...	103,9	105,8	102,0	104,1
Juni ...	103,9	105,8	102,1	104,4
Juli ...	104,1	105,6	101,9	104,6
Aug. ...	104,1	106,0	101,7	104,6
Sept. ...	104,2	106,7	102,0	104,5
Okt. ...	104,2	106,8	102,1	104,5
Nov. ...	104,2	106,7	102,1	104,3
Dez. ...	104,2	106,6	102,1	105,1
2004 Jan. ...	104,0	107,1	102,2	105,2
Febr. ...	104,1	107,4	102,1	105,4
März ..	104,7	108,8	102,5	105,7
Veränderungen gegenüber dem jeweiligen Vormonat in %				
2003 Febr. ...	+ 0,4	+ 0,6	+ 0,3	+ 0,5
März ..	+ 0,2	+ 0,6	+ 0,1	+ 0,1
April ..	- 0,2	- 1,1	- 0,2	- 0,3
Mai ...	- 0,3	- 0,8	- 0,1	- 0,2
Juni ...	-	-	+ 0,1	+ 0,3
Juli ...	+ 0,2	- 0,2	- 0,2	+ 0,2
Aug. ...	-	+ 0,4	- 0,2	-
Sept. ...	+ 0,1	+ 0,7	+ 0,3	- 0,1
Okt. ...	-	+ 0,1	+ 0,1	-
Nov. ...	-	- 0,1	-	- 0,2
Dez. ...	-	- 0,1	-	+ 0,8
2004 Jan. ...	- 0,2	+ 0,5	+ 0,1	+ 0,1
Febr. ...	+ 0,1	+ 0,3	- 0,1	+ 0,2
März ..	+ 0,6	+ 1,3	+ 0,4	+ 0,3
Veränderungen gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %				
1998 D .....	- 0,4	- 2,0	+ 0,4	+ 0,9
1999 D .....	- 1,0	- 0,9	+ 0,2	+ 0,6
2000 D .....	+ 3,1	+ 5,5	+ 0,1	+ 1,4
2001 D .....	+ 3,0	+ 1,7	+ 1,1	+ 2,0
2002 D .....	- 0,6	- 0,1	+ 0,7	+ 1,4
2003 Febr. ...	+ 1,9	+ 1,6	-	+ 1,3
März ..	+ 1,7	+ 1,3	-	+ 1,2
April ..	+ 1,7	+ 0,3	- 0,2	+ 1,0
Mai ...	+ 1,4	- 0,2	- 0,1	+ 0,7
Juni ...	+ 1,4	+ 0,5	+ 0,3	+ 1,0
Juli ...	+ 1,9	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,9
Aug. ...	+ 2,0	+ 0,8	+ 0,4	+ 1,1
Sept. ...	+ 2,0	+ 0,6	+ 0,5	+ 1,1
Okt. ...	+ 1,7	+ 0,8	+ 0,7	+ 1,2
Nov. ...	+ 2,0	+ 1,5	+ 0,8	+ 1,3
Dez. ...	+ 1,8	+ 1,3	+ 0,7	+ 1,1
2004 Jan. ...	+ 0,2	+ 0,4	+ 0,3	+ 1,2
Febr. ...	- 0,1	+ 0,1	- 0,1	+ 0,9
März ..	+ 0,3	+ 0,8	+ 0,2	+ 1,1

1) Ohne Umsatzsteuer. – 2) Einschl. Umsatzsteuer; einschl. Kraftfahrzeughandel und Tankstellen.

Jahr bestimmt. Preistreibend wirkten damals der Irak-Krieg und der Generalstreik in Venezuela.

Der *Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte* lag im März 2004 um 0,3% höher als im März 2003. Die Jahresveränderungsrate hatte im Januar 2004 noch bei +0,2% und im Februar 2004 bei -0,1% gelegen. Im Vergleich zum Vormonat ist der Index im März 2004 um 0,6% gestiegen.

Die seit Jahresbeginn zu beobachtenden starken Preiserhöhungen für viele Metalle setzten sich auch im März fort.

Hauptursache sind gestiegene Weltmarktpreise aufgrund erhöhter Nachfrage, was zu massiven Preisanstiegen bei den wichtigsten Rohstoffen (Kokskohle, Eisenerze, Nichteisenmetalle, Stahlschrott) sowie bei den Transportkosten geführt hat. Die Preise für in Deutschland produzierten und abgesetzten Walzstahl lagen im März 2004 um durchschnittlich 8,8% über dem Niveau vom März 2003. Einzelne Stahlsorten verteuerten sich noch deutlich stärker, so etwa Betonstahl binnen Jahresfrist um 49,6%, Walzdraht um 24,7% und Stab- und Flachstahl um 16,2%. Edelmetalle waren im März 2004 um 11,1% teurer als im März 2003, Blei, Zink und Zinn um 23,0% und Kupfer und Kupferhalbzeug um 28,7%. Bei den in Deutschland produzierten Rohstoffen für die Metallherzeugung sind besonders die Preisanstiege für Steinkohle (+18,3% gegenüber März 2003) und für metallische Sekundärrohstoffe (+16,6%) bemerkenswert. Die Auswirkungen dieser Rohstoffpreiserhöhung auf den Erzeugerpreisindex sind im Themenkasten auf S. 486 skizziert.

Im März 2004 gab es neben der Preiserhöhung bei Tabakwaren um 12,1% überdurchschnittliche Preiserhöhungen im Jahresvergleich auch bei folgenden Gütern: Drahtwaren (+16,3%), Futtermittel für Nutztiere (+15,7%), Polyvinylchlorid (+9,1%), pflanzliche und tierische Öle und Fette (+8,9%), Schweinefleisch (+7,1%) sowie Teigwaren (+6,5%).

Billiger als vor Jahresfrist waren im März 2004 unter anderem: Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen (-9,5%), Zeitungsdruckpapier (-9,4%), Nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen (-8,0%), anorganische Grundstoffe und Chemikalien (-7,8%), Flachglas (-5,9%), grafische Papiere und Pappen (-5,8%) sowie Klebstoffe und Gelatine (-5,0%).

Der *Index der Großhandelsverkaufspreise* lag im März 2004 um 0,8% über dem Niveau von März 2003. Im Januar 2004 und im Februar 2004 hatten die Jahresveränderungsraten +0,4% bzw. +0,1% betragen. Im Vergleich zum Februar 2004 erhöhte sich der Index um 1,3%.

Binnen Monatsfrist erhöhten sich vor allem die Preise für Abfälle und Schrott aus Eisen und Stahl (+20,0%), Schweinefleisch (+10,2%), Abfälle und Schrott aus Kupfer (+10,0%), leichtes Heizöl (+9,4%), Betonstahl in Stäben, Stab- und Flachstahl (+8,6%), Rohkupfer (+8,0%), lebende Schweine (+7,2%), Dieselmotoren (+6,1%), Rohkaffee (+5,8%), Bananen (+4,5%), Tomaten (+4,4%) sowie für Äpfel (+4,3%). Dagegen verbilligten sich frische Eier (-8,2%).

Gegenüber dem Vorjahresmonat gab es im März 2004 starke Preissteigerungen u.a. bei Kartoffeln (+37,9%), Getreide (+32,8%), Rohkupfer (+24,6%), Abfällen und Schrott aus Kupfer (+23,8%), Roheisen und Stahl, Ferrolegierungen (+14,4%), darunter insbesondere bei Abfällen und Schrott aus Eisen und Stahl (+45,8%), bei Futtermitteln (+12,2%), Tomaten (+10,7%), frischen Eiern (+10,3%), Schweinefleisch (+6,2%) und lebenden Schweinen (+6,1%). Billiger als vor einem Jahr waren dagegen u.a. mittelschweres und schweres Heizöl (-35,8%), Fische und Fischerzeugnisse (-24,8%), leichtes Heizöl (-17,8%) und Bananen (-7,3%).

**Preiswelle bei Rohstoffen erreicht die deutsche Industrie**

Die Weltmarktpreise für Rohstoffe sind seit Beginn des Jahres 2004 drastisch angestiegen. Insbesondere die Preise für Eisenerz und Schrott haben nach einer langen Phase der Stabilität in den letzten Monaten massiv zugelegt. Die vom Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) veröffentlichten Rohstoffpreisindizes zeigen auch für verwandte Rohstoffe, wie Kupfer, Blei und Nickel (Nichteisen-Metalle), einen deutlichen Anstieg (siehe Schaubild 1).

Die Preissteigerungen dürften vor allem auf den verstärkten Rohstoffverbrauch der aufstrebenden asiatischen Staaten zurückzuführen sein. In China wirkt sich – neben hohen Wachstumsraten der Industrie – auch ein verstärkter Ausbau der Infrastruktur auf die Nachfrage insbesondere nach Rohstoffen für die eigene Stahlproduktion aus. Zusätzlich wird der Bedarf an Rohstoffen durch die Konjunkturerholung in den Vereinigten Staaten angeheizt. Die Metall verarbeitende Industrie in den Vereinigten Staaten stockt die während des wirtschaftlichen Abschwungs dezimierten Lagerbestände nun wieder kräftig auf.

Für die deutsche Industrie führt ein Anstieg der Weltmarktpreise für Rohstoffe zu einem Kostenauftrieb, der allerdings gegenwärtig durch den starken Euro teilweise abgedefert wird. In der Tabelle ist die Veränderung gegenüber dem Vorjahresmonat für die Rohstoffindizes sowohl in US-Dollar als auch in Euro angegeben. Während die in US-Dollar notierten Rohstoffe ohne Energie im März 2004 um 29,5% anstiegen, ist in der Euro-Notierung nur ein Anstieg von 14,1% gegenüber März 2003 zu verzeichnen.

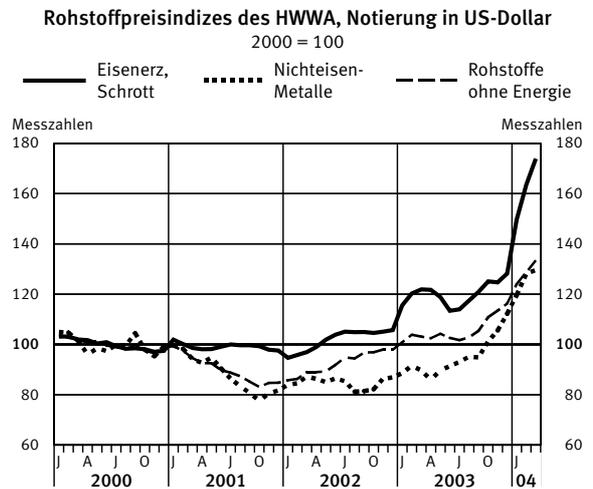
Veränderung verschiedener Preisindizes gegenüber dem Vorjahresmonat  
Prozent

	Januar	Februar	März
	2004		
Weltmarktpreis für Eisenerz und Schrott in US-Dollar .....	+29,5	+36,0	+42,7
Weltmarktpreis für Rohstoffe ohne Energie in US-Dollar .....	+22,9	+24,0	+29,5
Weltmarktpreis für Rohstoffe ohne Energie in Euro .....	+3,4	+5,6	+14,1
Vorleistungen im Erzeugerpreisindex Deutschland .....	-0,2	+0,1	+0,6
Erzeugerpreisindex Deutschland ohne Energie und ohne Tabak ...	±0,0	+0,1	+0,4
Gesamtindex der Erzeugerpreise Deutschland .....	+0,2	-0,1	+0,3

Quellen: HWWA-Indizes der Weltmarktpreise für Rohstoffe, Monatsdurchschnitte. Erzeugerpreisindizes: Statistisches Bundesamt.

Der auch in Euro noch deutlich zu verzeichnende Kostenanstieg wird von der heimischen Industrie zum Teil auf die Verkaufspreise der in Deutschland hergestellten Produkte überwältigt. In Schaubild 2 ist neben der Veränderung der Weltmarktpreise für Rohstoffe ohne Energie auch die Entwicklung des Erzeugerpreisindex, ebenfalls ohne Energie, angegeben. In der Regel zeigt sich bei einem nachhaltigen Anstieg der Rohstoffpreise etwa drei Monate später eine Preiserhöhung bei den deutschen Vorleistungsgütern, die dann vier Monate später auch die nachgelagerten Stufen der industriellen Fertigung in Deutschland erreicht. Im Durchschnitt ist der nach etwa vier Monaten zu verzeichnende Anstieg der Erzeugerpreise dann allerdings deutlich schwächer ausgeprägt als die ursprüngliche Rohstoffpreiserhöhung. Bei einzelnen, besonders betroffenen Produktarten des Erzeugerpreisindex können jedoch auch noch sehr starke Preissteigerungen zu beobachten sein. So wurde im März 2004 in Deutschland bei Betonstahl eine Preissteigerung gegenüber dem Vorjahr um 49,6%, bei Walzdraht um 24,7% sowie bei Stab- und Flachstahl um 16,2% festgestellt.

Schaubild 1

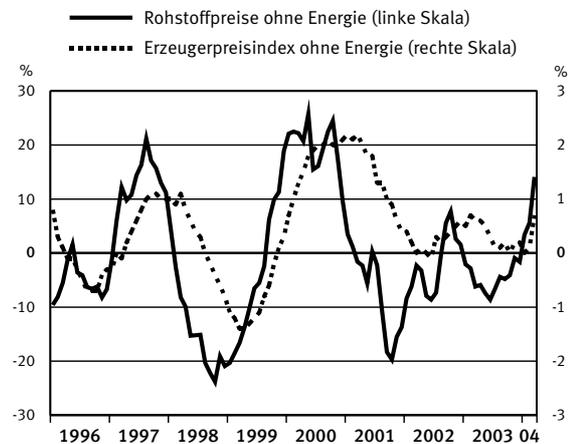


Statistisches Bundesamt 2004 - 01 - 0398

Der Erzeugerpreisindex wird allerdings auch stark von der Ölpreisentwicklung beeinflusst. Die Preise für Mineralölzerzeugnisse im Erzeugerpreisindex sind im Vormonatsvergleich zwar angestiegen. Da im Februar und März letzten Jahres im Zusammenhang mit dem Kriegsbeginn im Irak jedoch ein sehr hoher Ölpreis gegeben war, zeigt sich im Vorjahresvergleich jetzt ein Rückgang des Energiepreisniveaus. Deshalb spiegelt sich die Preiserhöhung am Weltmarkt für Rohstoffe noch nicht im Gesamtindex der Erzeugerpreise wider. Der Anstieg des Gesamtindex der Erzeugerpreise im März 2004 gegenüber dem Vorjahr von 0,3% ist vollständig auf die Tabaksteuererhöhung zurückzuführen. Im Februar 2004 war bei den Erzeugerpreisen insgesamt sogar ein Preisrückgang von 0,1% binnen Jahresfrist zu verzeichnen.

Schaubild 2

Weltmarktpreise für Rohstoffe ohne Energie (HWWA) und Erzeugerpreisindex ohne Energie  
Veränderung gegenüber dem Vorjahresmonat, unterschiedliche Skalen



Quellen: HWWA-Index der Weltmarktpreise für Rohstoffe ohne Energie, Euro-Basis Monatsdurchschnitte. Erzeugerpreisindex: Statistisches Bundesamt.

Statistisches Bundesamt 2004 - 01 - 0399

	Veränderungen März 2004 gegenüber	
	Februar 2004	März 2003
	%	
<b>Großhandel mit</b>		
landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren .....	+1,0	+4,8
Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren ....	+0,7	+2,3
Gebrauchs- und Verbrauchsgütern .....	±0,0	-0,6
Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen .....	+2,9	+0,6
Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör .....	+0,2	-0,7
Sonstiger Großhandel .....	+0,6	+1,1

Für die gewerblichen Erzeugerpreise sowie für die Großhandelsverkaufspreise ergaben sich in Deutschland folgende größere Veränderungen gegenüber dem Vormonat bzw. dem entsprechenden Vorjahresmonat:

	Veränderungen März 2004 gegenüber	
	Februar 2004	März 2003
	%	
<b>Erzeugerpreise gewerblicher Produkte</b>		
Betonstahl .....	+ 27,2	+ 49,6
Kupfer und Kupferhalbzeug .....	+ 8,6	+ 28,7
Walzdraht .....	+ 20,0	+ 24,7
Blei, Zinn und Zinn und Halbzeug daraus .....	+ 3,0	+ 23,0
Steinkohle und Steinkohlebriketts .....	+ 5,7	+ 18,3
Metallische Sekundärrohstoffe .....	+ 7,6	+ 16,6
Drahtwaren .....	+ 16,5	+ 16,3
Stab- und Flachstahl .....	+ 4,8	+ 16,2
Futtermittel für Nutztiere .....	+ 0,8	+ 15,7
Tabakerzeugnisse .....	+ 12,1	+ 12,1
Polyvinylchlorid .....	+ 2,8	+ 9,1
Pflanzliche und tierische Öle und Fette .....	+ 3,3	+ 8,9
Schweinefleisch .....	+ 6,0	+ 7,1
Teigwaren .....	- 0,1	+ 6,5
Klebstoffe und Gelatine .....	- 3,4	- 5,0
Grafische Papiere und Pappen .....	- 1,1	- 5,8
Flachglas .....	+ 5,0	- 5,9
Anorganische Grundstoffe und Chemikalien ..	- 0,9	- 7,8
Nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen .....	- 0,5	- 8,0
Zeitungsdruckpapier .....	- 2,9	- 9,4
Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen .	+ 0,3	- 9,5
Leichtes Heizöl .....	+ 9,8	- 19,3
Flüssiggas .....	+ 0,6	- 21,5
Schweres Heizöl .....	+ 3,1	- 26,4
<b>Großhandelsverkaufspreise</b>		
Abfälle und Schrott aus Eisen und Stahl .....	+ 20,0	+ 45,8
Kartoffeln .....	- 2,2	+ 37,9
Getreide .....	- 3,8	+ 32,8
Rohkupfer .....	+ 8,0	+ 24,6
Abfälle und Schrott aus Kupfer .....	+ 10,0	+ 23,8
Betonstahl in Stäben, Stab- und Flachstahl ...	+ 8,6	+ 14,9
Roheisen und Stahl, Ferrolegierungen .....	+ 6,8	+ 14,4
Futtermittel .....	± 0,0	+ 12,2
Tomaten .....	+ 4,4	+ 10,7
Frische Eier .....	- 8,2	+ 10,3
Schweinefleisch .....	+ 10,2	+ 6,2
Lebende Schweine .....	+ 7,2	+ 6,1
Äpfel .....	+ 4,3	+ 4,9
Rohkaffee .....	+ 5,8	+ 0,5
Dieselmotoren .....	+ 6,1	- 6,5
Bananen .....	+ 4,5	- 7,3
Leichtes Heizöl .....	+ 9,4	- 17,8
Fische und Fischerzeugnisse .....	- 4,1	- 24,8
Mittelschweres und schweres Heizöl .....	- 1,7	- 35,8

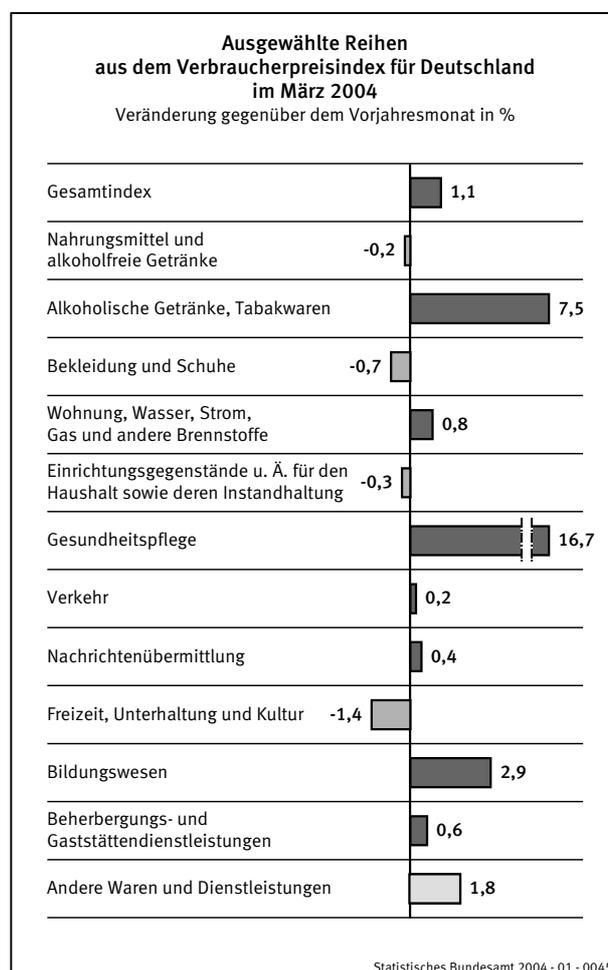
Der *Index der Einzelhandelspreise* erhöhte sich im März 2004 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 0,2%. Im Januar 2004 hatte die Jahresteuersatzrate +0,3%, im Februar 2004 -0,1% betragen. Im März 2004 lag der Index um 0,4% über dem Niveau des Vormonats.

Der *Verbraucherpreisindex für Deutschland* ist im März 2004 gegenüber März 2003 um 1,1% gestiegen. Im Vergleich zum Februar 2004 erhöhte sich der Index um 0,3%. Im Januar und Februar 2004 hatte die Jahresveränderungsrate bei +1,2% bzw. +0,9% gelegen.

Auch in diesem Monat wirkten sich im Verbraucherpreisindex die Maßnahmen der Gesundheitsreform aus. Im Vergleich zum Vorjahr stiegen die Preise für Gesundheitspflege um 16,7%. Sofern sich an den Maßnahmen in den kommenden Monaten nichts ändert, wird diese Preiserhöhung im Vergleich zum Vorjahr das ganze Jahr über zu beobachten sein (Basisseffekt). Im Vormonatsvergleich blieb der Index für die Gesundheitspflege unverändert.

Deutlich rückläufige Preise im Jahresvergleich wiesen Informationsverarbeitungsgeräte (-17,8%), Foto- und Filmausrüstung (-7,6%) sowie Telefon- und Telefaxgeräte (-6,4%) auf.

Schaubild 2



Gemildert wurde der Preisanstieg durch die rückläufige Preisentwicklung für Pauschalreisen und Ferienwohnungen. Die Preise für Pauschalreisen und Ferienwohnungen verbilligten sich binnen Jahresfrist um jeweils 3,1%. Auch gegenüber dem Vormonat waren sie saisonbedingt rückläufig (Pauschalreisen: -3,0%; Ferienwohnungen: -10,0%).

Eine aus Sicht der Verbraucher günstige Preisentwicklung im Vergleich zum Vorjahr ergab sich bei Nahrungsmitteln und alkoholfreien Getränken (-0,2%). Billiger wurden insbesondere Gemüse (-4,3%, darunter: Lauch -42,8%; Kopfsalat -32,4%) und Bohnenkaffee (-4,2%). Im Vergleich zum Februar 2004 gingen die Preise für Nahrungsmittel um 0,3% zurück, insbesondere für Obst (-1,9%, darunter: Weintrauben -12,3%) sowie für Fische und Fischwaren (-0,9%).

Verbraucherpreisindex für Deutschland  
auf Basis 2000 = 100

	Veränderungen März 2004 gegenüber	
	Februar 2004	März 2003
	%	
Gesamtindex .....	+ 0,3	+ 1,1
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke ....	- 0,2	- 0,2
Alkoholische Getränke, Tabakwaren .....	+ 7,1	+ 7,5
Bekleidung und Schuhe .....	+ 1,3	- 0,7
Wohnung, Wasser, Strom, Gas usw. ....	+ 0,2	+ 0,8
Einrichtungsgegenstände, Apparate, Geräte und Ausrüstungen für den Haushalt u. Ä. ....	+ 0,1	- 0,3
Gesundheitspflege .....	-	+ 16,7
Verkehr .....	+ 0,4	+ 0,2
Nachrichtenübermittlung .....	+ 0,1	+ 0,4
Freizeit, Unterhaltung und Kultur .....	- 0,8	- 1,4
Bildungswesen .....	-	+ 2,9
Beherbergungs- und Gastättendienstleistungen .....	- 0,6	+ 0,6
Andere Waren und Dienstleistungen .....	-	+ 1,8

Der für europäische Zwecke berechnete *harmonisierte Verbraucherpreisindex* für Deutschland hat sich im März 2004 gegenüber März 2003 um 1,1% erhöht. Im Januar 2004 hatte die Jahresveränderungsrate bei 1,2%, im Februar bei 0,8% gelegen. Im Vergleich zum Vormonat stieg der Index um 0,5%. [u](#)

Dr. Michael Niese

# Schwache Betriebe – starker Markt

*Dr. Michael Niese wurde im Jahr 2003 für seine an der Technischen Universität Bergakademie Freiberg entstandene Dissertation „Die Ursachen von Betriebsschließungen und ihre Konsequenzen für die Marktdynamik – Eine mikroökonomische Analyse von Probezeiten und Todesschatten im Verarbeitenden Gewerbe“ ein Förderpreis des Statistischen Bundesamtes in der Kategorie „Dissertationen“ des Gerhard-Fürst-Preises zuerkannt.*

*Anknüpfend an den in der Ausgabe 2/2004 dieser Zeitschrift veröffentlichten Aufsatz von Dr. Michael Gold wird mit dem folgenden Beitrag die Vorstellung von Arbeiten, die im Rahmen des jährlich vom Statistischen Bundesamt ausgelobten Gerhard-Fürst-Preises prämiert wurden, fortgesetzt. Der Verfasser stellt darin zentrale Aspekte seiner Dissertation vor.*

## 1 Einführung

Ist der Markt stark genug, um schwache Betriebe zum Marktaustritt zu zwingen? In einem funktionsfähigen Markt sind Betriebsschließungen ein Ergebnis des Marktprozesses. Zugleich sind sie eine wesentliche Voraussetzung für eine effiziente Allokation der Ressourcen. Für die Nachfrager ist der Markt ein Koordinationsmechanismus. Dieser lenkt die verfügbaren Ressourcen in die Produktion von solchen Gütern, die den Nachfragern den höchsten Grenznutzen stiften. Aus Sicht der Anbieter ist der Marktprozess ein Selektionsregime. Es umfasst Elemente der Marktstruktur und Marktdynamik, die je nach Ausprägung für neue oder für etablierte Betriebe mit Wettbewerbsvorteilen verbun-

den sind. Insbesondere branchenspezifische Marktbarrieren und Innovationsbedingungen formen das Selektionsregime<sup>1)</sup>. Dieses steuert, welche Betriebe die notwendigen Ressourcen erhalten, um die Produktion fortzusetzen, und welche Betriebe die Produktion aus Mangel an Ressourcen aufgeben müssen. Die Ressourcenverteilung auf die Betriebe hängt nicht allein von den Präferenzen der Nachfrager ab, sondern auch von der Effizienz und Innovationsfähigkeit der Anbieter. Im Marktprozess können Neulinge gerade dadurch Marktanteile gewinnen, dass sie eine höhere Produktivität und Innovativität als etablierte Betriebe erreichen.

Der Marktprozess beweist seine statische Funktionsfähigkeit durch eine effiziente Allokation der Ressourcen. Das ist der Fall, wenn Betriebe mit einer geringen oder rückläufigen Produktivität stillgelegt werden, wodurch die durchschnittliche Produktivität der im Markt verbleibenden Anbieter steigt. Im Folgenden wird kurz der Untersuchungsansatz erläutert. Das anschließende Kapitel führt aus, an welchen Merkmalen sich eine Betriebsschließung im Voraus erkennen lässt, das heißt welche Determinanten für eine Betriebsschließung verantwortlich sind. Die empirische Untersuchung beginnt mit einer Erläuterung der Pre-Exit-Analyse und identifiziert dann den Zusammenhang bestimmter Betriebseigenschaften mit dem Stilllegungsrisiko. Abschließend folgt ein kurzes Fazit.

## 2 Untersuchungsansatz

Zur Analyse der Schließungswahrscheinlichkeit von Betrieben dient ein Untersuchungsansatz, der durch zwei wesent-

1) Siehe Niese, M.: „Ursachen von Betriebsschließungen – Eine mikroökonomische Analyse von Probezeiten und Todesschatten im Verarbeitenden Gewerbe“, Münster 2003, S. 11 ff.

liche Merkmale gekennzeichnet ist. Erstens ist das Stilllegungsrisiko von Gründungen (Post-Entry-Analyse) und etablierten Anbietern (Pre-Exit-Analyse) getrennt zu untersuchen. Während bei neuen Anbietern die Struktur und Entwicklung der Betriebs- und Umfeldeigenschaften *nach* dem Markteintritt die Schließungswahrscheinlichkeit bestimmen, versucht die Analyse des Stilllegungsrisikos der etablierten Anbieter einen Zusammenhang zwischen der Struktur und Entwicklung der Betriebs- und Umfeldeigenschaften *vor* dem Marktaustritt zu identifizieren.<sup>2)</sup> Aufgrund der konkreten Ausprägung des Selektionsregimes fällt das Stilllegungsrisiko von etablierten Betrieben in der Regel gerade dann gering aus, wenn die Schließungswahrscheinlichkeit von Gründungen hoch ist. Das ist beispielsweise der Fall, wenn große Anbieter aufgrund von Skaleneffekten Produktivitätsvorteile genießen.<sup>3)</sup> Daher würde eine gemeinsame Analyse gegenläufige Einflüsse auf das Stilllegungsrisiko überdecken.

Zweitens ist die Dynamik der Betriebs- und Umfeldeigenschaften von besonderer Relevanz. Sowohl die Produktivität der Betriebe als auch die Marktcharakteristika verändern sich fortlaufend. Auf der einen Seite verbessern betriebliche Lerneffekte die Anpassung an die Wettbewerbsbedingungen.<sup>4)</sup> Auf der anderen Seite wandelt sich das Marktumfeld gerade durch die Lernprozesse der Anbieter. Die Auslese der wettbewerbsfähigen Anbieter hängt somit einerseits von den Marktstrukturen ab und trägt andererseits zur Veränderung der Marktstrukturen bei.<sup>5)</sup> Im Folgenden wird die Funktionsfähigkeit des Marktprozesses untersucht. Dazu wird mit einer Pre-Exit-Analyse die Schließungswahrscheinlichkeit von etablierten Betrieben geschätzt.

### 3 Welche Betriebe sind schwach?

Zunächst stellt sich die Frage, welche betrieblichen Determinanten dafür verantwortlich sind, dass Anbieter aus dem Markt ausscheiden. Etablierten bzw. älteren Betrieben haftet ein vergleichsweise geringes Stilllegungsrisiko an.<sup>6)</sup> Ihre Schließungswahrscheinlichkeit hängt in erster Linie davon ab, wie gefestigt ihre Marktpositionen sind. Während sich große und überdurchschnittlich produktive Einheiten am Markt behaupten können, ist die Marktposition von kleinen und weniger produktiven Anbietern leicht angreifbar. Auf unproduktiven Betrieben liegt ein so genannter Todesschatten, sofern sich zwischen den betrieblichen Merkmalen im Vorfeld einer Schließung und der Schließungswahrscheinlichkeit ein ausreichend enger Zusammenhang

identifizieren lässt.<sup>7)</sup> Die vorliegende Analyse versucht, die Wahrscheinlichkeit von Betriebsschließungen in einem Ex-Post-Ansatz zu schätzen. Damit lässt sich nicht nur der Marktaustritt von Anbietern im Voraus erkennen, sondern auch die Funktionsfähigkeit des Marktprozesses überprüfen.

Die Stilllegung von etablierten Betrieben besitzt einen Prozess-Charakter. Viel ist darüber bekannt, wie sich Betriebe nach der Gründung oder nach dem Markteintritt entwickeln.<sup>8)</sup> Allerdings ist kaum erforscht, welche Entwicklung Betriebe vor der Stilllegung oder vor dem Marktaustritt nehmen. Weitgehend unbestritten ist, dass der Marktaustritt von etablierten Anbietern nicht abrupt und gänzlich ohne Anpassungen erfolgt. Als deutliche Anzeichen für eine drohende Stilllegung dürften daher eine anhaltend unterdurchschnittliche Produktivität bzw. eine kontinuierlich schlechte Ertragslage gelten. Anbieter mit solchen Wettbewerbsnachteilen werden vermutlich im Lauf der Zeit Marktanteile verlieren, Beschäftigte entlassen und kaum in der Lage sein, neue Ressourcen zu mobilisieren, um ihr Überleben zu sichern. Somit dürfte sich auf unproduktiven Betrieben ein Todesschatten identifizieren lassen.

Die Pre-Exit-Analyse untersucht, ob man Stilllegungen im Vorfeld an Hand von charakteristischen Betriebs- und Umfeldeigenschaften erkennen kann. In der betriebswirtschaftlichen Forschung ist die Insolvenzprognose seit langem etabliert. Sie hat zum Gegenstand, die Krise eines Unternehmens überwiegend mit Hilfe von Daten aus dem betrieblichen Rechnungswesen zu erkennen und rechtzeitig Maßnahmen zu ergreifen, um im Krisenfall eine Insolvenz zu verhindern.<sup>9)</sup> Im Unterschied dazu steckt die volkswirtschaftliche Analyse der Pre-Exit-Performance von stillgelegten Betrieben noch in den Anfängen. Es ist bislang empirisch nur sehr wenig erforscht, durch welche charakteristischen Eigenschaften und Entwicklungen Betriebe vor der Stilllegung gekennzeichnet sind.<sup>10)</sup>

Die empirische Untersuchung basiert auf Einzelbetriebsdaten aus der amtlichen Statistik des Bergbaus und Verarbeitenden Gewerbes in Sachsen.<sup>11)</sup> Gegenstand der Pre-Exit-Analyse sind alle in den Jahren 1997 bis 1999 geschlossenen Betriebe sowie alle Betriebe, die bis zum Jahr 2000 überlebt haben. Vor 1997 stillgelegte Betriebe werden nicht betrachtet. Insgesamt basiert die Untersuchung auf rund 2 600 Monatsmeldern. Die Pre-Exit-Analyse schätzt die Wahrscheinlichkeit dafür, dass ein Betrieb im folgenden Jahr stillgelegt wird. Als Stilllegungen gelten sol-

2) Siehe Wagner, J.: "The Life History of Cohorts of Exits from German Manufacturing" in *Small Business Economics*, Vol. 13, 1999, S. 71 ff.

3) Siehe MacDonald, J. M.: "Entry and Exit on the Competitive Fringe" in *Southern Economic Journal*, Vol. 52, 1986, S. 640 ff.

4) Siehe Pakes, A./Ericson, R.: "Empirical Implications of Alternative Models of Firm Dynamics" in *Journal of Economic Theory*, Vol. 79, 1998, S. 1 ff.

5) Siehe Fußnote 1, S. 9.

6) Siehe z. B. Audretsch, D. B.: "Innovation and Industry Evolution", Cambridge, MA, MIT Press, 1995, S. 89, sowie Brüderl, J./Schüssler, R.: "Organizational Mortality: The Liabilities of Newness and Adolescence" in *Administrative Science Quarterly*, Vol. 35, 1990, S. 530 ff.

7) Siehe Almus, M.: "The Shadow of Death: An Empirical Analysis of the Pre-Exit Performance of Young German Firms", ZEW Discussion Paper Nr. 00-44, Mannheim 2000, sowie Fußnote 2.

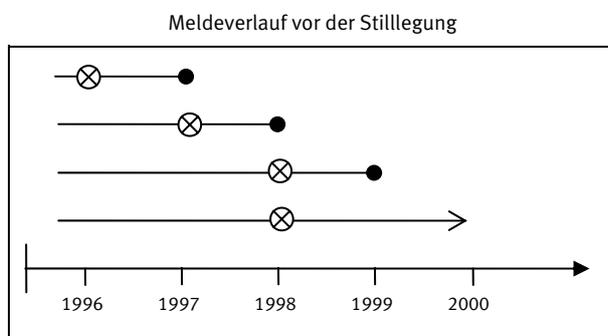
8) Siehe Caves, R. E.: "Industrial Organization and New Findings on the Turnover and Mobility of Firms" in *Journal of Economic Literature*, Vol. 36, 1998, S. 1947 ff., sowie Geroski, P. A.: "What do we know about entry?" in *International Journal of Industrial Organization*, Vol. 13, 1995, S. 421 ff.

9) Siehe Hauschildt, J.: "Erfolgs-, Finanz- und Bilanzanalyse", Köln 1996, sowie ders. (Hrsg.): "Krisendiagnose durch Bilanzanalyse", Köln 1988.

10) Siehe Fußnote 1, Kapitel 9, Fußnote 2 sowie Fußnote 7.

11) Für einen detaillierten Überblick siehe Niese, M.: "Die Erhebungen der Statistischen Ämter" in Fritsch, M./Grotz, R. (Hrsg.): "Das Gründungsgeschehen in Deutschland – Darstellung und Vergleich der Datenquellen", Heidelberg 2002, S. 21 ff. Über andere Bundesländer berichtet Wagner, J.: "Firm Panel Data from German Official Statistics" in *Schmollers Jahrbuch*, Vol. 120, 2000, S. 143 ff. und ders.: "Nutzung betrieblicher Einzeldaten aus der amtlichen Statistik – Modelle, Erfahrungen, Perspektiven" in *Statistisches Bundesamt (Hrsg.): "Kooperation zwischen Wissenschaft und amtlicher Statistik – Praxis und Perspektiven –", Band 34 der Schriftenreihe "Forum der Bundesstatistik", 1999, S. 199 ff.*

che Betriebe, die 1997, 1998 oder 1999 das letzte Mal eine Meldung an das Statistische Landesamt abgegeben haben. Bei jedem Betrieb, der 1997, 1998 oder 1999 aus der Statistik ausgeschieden ist, erhält die abhängige Variable den Wert eins.



Um die Schließungswahrscheinlichkeit im Jahr  $t$  zu schätzen, wurden die Betriebseigenschaften aus dem Jahr  $t - 1$  in den Schätzgleichungen berücksichtigt (siehe das Schaubild). Für Stilllegungen im Jahr 1997 wurden zum Beispiel Betriebsgröße und Produktivität im Jahr 1996 gemessen. Bei den Stilllegungen der Jahre 1998 und 1999 wurden ebenfalls die Betriebseigenschaften aus dem jeweiligen Vorjahr berücksichtigt. Betriebe, die bis zum Jahr 2000 überlebt haben, werden durch die Betriebseigenschaften im Jahr 1998 charakterisiert. Denn 1998 liegt ein Jahr vor der Entscheidung, ob ein Betrieb im Jahr 1999 stillgelegt wird oder noch mindestens bis zum Jahr 2000 im Markt bleibt. Das heißt bei den bis 2000 überlebenden Betrieben werden die Betriebseigenschaften aus dem Jahr  $t - 2$  berücksichtigt. Die Schließungswahrscheinlichkeit der 2600 in die Untersuchung einbezogenen Betriebe wird gleichzeitig in gepoolten Schätzungen ermittelt. Da die abhängige Variable nur die Werte null und eins annehmen kann, könnten einfache Kleinstquadratschätzungen zu Prognosewerten außerhalb des Wertebereichs führen. Deshalb ist die Probit-Methode besser geeignet, die Schließungswahrscheinlichkeit zu schätzen.

## 4 Wie stark ist der Markt?

Der Markt stellt seine Funktionsfähigkeit unter Beweis, wenn überwiegend Betriebe mit einer unterdurchschnittlichen Produktivität aus dem Markt ausscheiden. Die betriebliche Leistungsfähigkeit steht in einem sehr engen Zusammenhang mit dem Betriebsalter, also mit betrieblichen Lernkurven und der Markterfahrung.<sup>12)</sup> Ältere Anbieter haben bereits bewiesen, dass ihr Geschäftsmodell im Grunde wettbewerbsfähig ist.<sup>13)</sup> Für das Betriebsalter zeigen sich zwei wesentliche Ergebnisse (siehe Tabelle 1). Offensichtlich stellt das Alter einen sehr guten Indikator

dar, um die Schließungswahrscheinlichkeit zu schätzen. Je älter und produktiver ein Betrieb ist, desto geringer ist sein Risiko zu scheitern. Die tatsächliche Wertschöpfung der Betriebe wird von der amtlichen Statistik nur in Stichproben erhoben. Deshalb wurde die betriebliche Produktivität durch den Umsatz je Mitarbeiter approximiert. Zweitens ist das Alter eng mit der Größe eines Betriebes korreliert. Als Maß für die Betriebsgröße wird die Anzahl der im Betrieb tätigen Personen verwendet. Ohne Berücksichtigung des Alters im Modell 2 wird der Koeffizient für die Betriebsgröße signifikant. Folglich weisen kleine Betriebe, und noch viel mehr solche mit einer niedrigen Produktivität, eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit auf, im folgenden Jahr geschlossen zu werden.

Tabelle 1: Schließungswahrscheinlichkeit – Betriebseigenschaften<sup>1)</sup>

Variable	Modell 1	Modell 2
Anteil der Angestellten	0,6587** (3,31)	0,6604** (3,38)
Alter	- 0,2242** (13,72)	
Größe	- 0,0003 (0,64)	- 0,0011** (2,64)
Produktivität	- 0,5052** (11,58)	- 0,5179** (12,37)
Humankapital	- 0,2349** (2,65)	- 0,3362** (3,99)
Anzahl Betriebe	2 644	2 644
Branchen-Dummies X <sup>2</sup> -Test Joint Significance <sup>2)</sup>	33,98* (21)	42,10** (21)
Pseudo R <sup>2</sup>	0,2472	0,1462
X <sup>2</sup> -Test Modell <sup>2)</sup>	508,18** (26)	300,49** (25)

\*\* Statistisch signifikant auf dem Niveau von 1%.

\* Statistisch signifikant auf dem Niveau von 5%.

1) Probit-Modell, t-Werte der Koeffizienten in Klammern. – 2) Anzahl der Variablen in Klammern.

Der Anteil der Angestellten an den im Betrieb tätigen Personen zeigt einen stabilen positiven Zusammenhang mit der Schließungswahrscheinlichkeit. Bei gegebener Produktivität eines Betriebes weist ein hoher Anteil von Angestellten offenbar auf ein geringes Gewicht der Fertigung an den betrieblichen Funktionen hin. Betrieben mit einer geringen Fertigungstiefe haftet also ein relativ hohes Stilllegungsrisiko an. Ursache dafür könnte sein, dass die betreffenden Betriebe wesentliche Schritte im Fertigungsprozess nur zu höheren Kosten als ihre Zulieferer erbringen können.<sup>14)</sup> Das Humankapital wurde durch die Lohn- und Gehaltsumme je Mitarbeiter gemessen. Hohe Lohn- und Gehaltszahlungen je Mitarbeiter können sowohl eine hohe Arbeitsproduktivität als auch eine hohe Kostenbelastung zum Ausdruck bringen. Der negative Zusammenhang zwischen dem Humankapital und der Schließungswahrscheinlichkeit lässt vermuten, dass in diesem Fall die Löhne und Gehälter einen Indikator für die Arbeitsproduktivität darstellen. Wer gut ausgebildete und folglich produktive Mitarbeiter einstellt, hat ein gerin-

12) Siehe Baldwin, J. R./Rafiqzaman, M.: "Selection versus evolutionary adaptation: Learning and post-entry performance" in International Journal of Industrial Organization, Vol. 13, 1995, S. 501 ff.

13) Siehe Jovanovic, B.: "Selection and the Evolution of Industry" in Econometrica, Vol. 50, 1982, S. 649 ff.

14) Siehe Mallok, J./Fritsch, M.: „Die ‚Intelligenz‘ der Techniknutzung – Zur Bedeutung des Maschinenparks und seiner Einsatzweise für die betriebliche Leistungsfähigkeit“ in Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung (zfbf), Vol. 49, 1997, S. 141 ff.

ges Stilllegungsrisiko zu erwarten. Insgesamt überragt die Signifikanz des Merkmals Alter die der anderen Betriebs-eigenschaften. Den theoretischen Überlegungen entsprechend weisen ältere, größere und produktivere Betriebe eine sehr geringe Wahrscheinlichkeit auf, im folgenden Jahr stillgelegt zu werden.

Eine besonders spannende Frage im Rahmen der Pre-Exit-Analyse lautet, ob stillgelegte Betriebe vor der Schließung einen längeren Schrumpfungsprozess erfahren.<sup>15)</sup> In diesen Fällen handelt es sich um den erfolglosen Versuch, durch „Gesundshrumpfen“ eine ausreichende Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit zu erreichen. Im Allgemeinen kann man davon ausgehen, dass schrumpfende Betriebe eine wesentlich höhere Schließungswahrscheinlichkeit haben als wachsende Einheiten. Vergleichbar zu schrumpfenden Betrieben dürfte auch solchen mit einer rückläufigen Produktivität ein äußerst hohes Schließungsrisiko anhaften. Falls es einem Anbieter trotz eines Beschäftigungsabbaus nicht gelingen sollte, seine Produktivität zu erhöhen, kündigt sich mit einer hohen Wahrscheinlichkeit eine Stilllegung in mehreren Schritten an. Eine solche Entwicklung war besonders häufig bei den so genannten Altbetrieben in den neuen Bundesländern zu beobachten. Als industrielle Altbetriebe werden gemeinhin Einheiten bezeichnet, die bereits 1991 und früher wirtschaftlich aktiv waren, ihre Produktions- und Vermarktungserfahrung also maßgeblich vor Einführung der Marktwirtschaft gewonnen haben. Solche Betriebe zeigten in der Regel einen letztendlich vergeblichen Schrumpfungsprozess, in dessen Verlauf der Beschäftigungsabbau zu keiner durchgreifenden Verbesserung der Produktivität führte.<sup>16)</sup>

Ein Blick auf die Ergebnisse in der Tabelle 2 verdeutlicht, dass wachsende Betriebe und solche mit steigender Produktivität ein geringes Stilllegungsrisiko haben. Damit dürfte auf schrumpfenden Betrieben sowie auf Betrieben mit einer rückläufigen Produktivität ein Todesschatten liegen. Das betriebliche Wachstum und die Steigerung der Produktivität werden als die prozentuale Veränderung der Mitarbeiterzahl bzw. der Umsätze je Mitarbeiter in den letzten drei Jahren vor einer möglichen Schließung gemessen. Berücksichtigt man auch die absolute Betriebsgröße und Produktivität drei Jahre vor einer möglichen Stilllegung, so bleiben die Veränderungsgrößen hoch signifikant (Modell 1). Wenn Betriebe es schaffen, die Zahl ihrer Mitarbeiter zu erhöhen, und dabei auch noch den Umsatz je Mitarbeiter zu steigern, dann haben sie eine äußerst geringe Schließungswahrscheinlichkeit. Die Betriebsgröße drei Jahre vor einer möglichen Schließung bleibt jedoch ohne Aussagekraft. Eine Ursache dafür könnte sein, dass es sich bei den großen Betrieben mehrheitlich um so genannte Altbetriebe

handelt, die ungeachtet ihrer Größe eine überdurchschnittliche Schließungswahrscheinlichkeit haben. Dies zeigt auch der signifikant positive Dummy für den Status als so genannter Altbetrieb an. Zwar haftet großen Betrieben an sich ein geringes Stilllegungsrisiko an; dieser Vorteil wird aber von der erhöhten Schließungswahrscheinlichkeit der Altbetriebe aufgehoben.

Tabelle 2: Schließungswahrscheinlichkeit – Veränderung der Betriebs-eigenschaften<sup>1)</sup>

Variable	Modell 1	Modell 2
Altbetrieb	0,2149** (2,67)	
Größe	- 0,0004 (1,04)	
Wachstum	- 1,5174** (7,89)	- 1,5442** (8,65)
Produktivität	- 0,4063** (8,28)	
Steigerung der Produktivität	- 0,4482** (7,06)	- 0,1578** (4,15)
Anstieg der Lohn- und Gehaltszahlungen		0,4674** (3,16)
Anzahl Betriebe	2 318	2 322
Branchen-Dummies X <sup>2</sup> -Test Joint Significance <sup>2)</sup>	41,73** (20)	49,15** (20)
Pseudo R <sup>2</sup>	0,1702	0,1084
X <sup>2</sup> -Test Modell <sup>2)</sup>	271,96** (25)	173,82** (23)

\*\* Statistisch signifikant auf dem Niveau von 1%.

1) Probit-Modell, t-Werte der Koeffizienten in Klammern. – 2) Anzahl der Variablen in Klammern.

Wachstum verringert deutlicher als eine Produktivitätssteigerung die Wahrscheinlichkeit, im nächsten Jahr stillgelegt zu werden. Dies kann man daran erkennen, dass sich ohne Berücksichtigung von Größe und Produktivität die Signifikanz der Produktivitätsentwicklung abschwächt, während der Zusammenhang der Schließungswahrscheinlichkeit mit dem Wachstum sehr stabil bleibt (Modell 2). In der Tabelle 1 wurde gezeigt, dass sich die Löhne und Gehälter je Mitarbeiter als Maß für die Humankapitalausstattung der Betriebe interpretieren lassen. Hohe durchschnittliche Löhne und Gehälter drücken eine gute Humankapitalausstattung aus und sind mit einem geringen Stilllegungsrisiko verbunden.<sup>17)</sup> Für die Veränderung der Löhne und Gehälter je Mitarbeiter in den drei Jahren vor einer möglichen Schließung gilt diese Interpretation jedoch nicht (siehe Tabelle 2, Modell 2). Ein Anstieg der Lohn- und Gehaltszahlungen je Mitarbeiter ist viel mehr mit einer steigenden Kostenbelastung für die Betriebe in Verbindung zu bringen. Der positive Zusammenhang mit der Schließungswahrscheinlichkeit lässt vermuten, dass steigende Arbeitskosten (in der

15) Siehe Fußnote 2.

16) Diese Entwicklung dokumentieren für Thüringen Ewald, D./Mehner, A./Niese, M.: „Die betriebliche Entwicklungsdynamik im Verarbeitenden Gewerbe Thüringens – Eine Analyse auf der Grundlage des Thüringer Betriebspanels“ in Statistische Monatshefte Thüringen, November 2001, S. 19 ff. sowie Hirschfeld, M./Mehner, A./Niese, M.: „Der Konsolidierungsprozess im Thüringer Verarbeitenden Gewerbe: Der Beschäftigungsaufbau in neuen Betrieben entscheidet“ in Schasse, U./Wagner, J. (Hrsg.): „Regionale Wirtschaftsanalysen mit Betriebspanel-daten“, Niedersächsisches Institut für Wirtschaftsforschung, NIW Vortragsreihe, Band 14, Hannover 2001, S. 47 ff. Fritsch, M./Niese, M.: „Betriebsdynamik und Arbeitsplatzentwicklung in der sächsischen Industrie 1991-1998 – Analysen auf der Grundlage der amtlichen Statistik“ in Schasse, U./Wagner, J. (Hrsg.): „Entwicklung von Arbeitsplätzen, Exporten und Produktivität im interregionalen Vergleich“, Niedersächsisches Institut für Wirtschaftsforschung, NIW Vortragsreihe, Band 13, Hannover 1999, S. 31 ff. sowie Mehner, A./Niese, M.: „Entwicklungsdynamik der sächsischen Industriebetriebe von 1991 bis 1997“ in Statistik in Sachsen, 5 (3), 1999, S. 1 ff. finden Hinweise für einen Tod auf Raten in Sachsen. Für ähnliche Ergebnisse in Sachsen-Anhalt siehe Bröcker, J./Mehner, A.: „Regionale Beschäftigungsentwicklung in Sachsen und Sachsen-Anhalt“ in Schasse, U./Wagner, J. (Hrsg.): „Entwicklung von Arbeitsplätzen, Exporten und Produktivität im interregionalen Vergleich“, Niedersächsisches Institut für Wirtschaftsforschung, NIW Vortragsreihe, Band 13, Hannover 1999, S. 1 ff.

17) Siehe Brüderl, J./Preisendörfer, P./Ziegler, R.: „Survival Chances of Newly Founded Business Organizations“ in American Sociological Review, Vol. 57, 1992, S. 227 ff.

Fertigung) nicht grundsätzlich von einer entsprechenden Zunahme der Produktivität begleitet werden. In solchen Fällen ist mit einem erhöhten Stilllegungsrisiko zu rechnen. Folglich sind höhere Lohn- und Gehaltszahlungen nicht unbedingt mit einer verbesserten Humankapitalausstattung gleichzusetzen.

## 5 Fazit

Die Einzelbetriebsdaten aus der amtlichen Statistik bilden eine gute Grundlage, um Betriebsschließungen zu analysieren. Fasst man die empirischen Ergebnisse zusammen, so werden vor allem kleine Betriebe mit einer niedrigen Produktivität stillgelegt. Betriebsschließungen erfolgen in der Regel schrittweise über einen längeren Zeitraum. Vor der Schließung durchlaufen Betriebe eine Phase rückläufiger Beschäftigung und rückläufiger Produktivität. Besonders wenn mit dem Beschäftigungsabbau keine Produktivitätsfortschritte verbunden sind, dürfte eine Stilllegung unausweichlich und Gesundschumpfen eher die Ausnahme sein. Zudem sind junge Betriebe weitaus häufiger von Stilllegungen betroffen als etablierte Anbieter. Neu gegründete Betriebe sind in der Regel klein und können ihre tatsächliche Leistungsfähigkeit noch nicht richtig einschätzen. Im Unterschied dazu weisen ältere Betriebe, die über hinreichend Produktions- und Markterfahrung verfügen, nur ein geringes Stilllegungsrisiko auf. Aus den empirischen Ergebnissen lassen sich zwei wesentliche Schlussfolgerungen ziehen. Erstens scheint der Marktprozess eine ausreichende Funktionsfähigkeit zu besitzen, weil vor allem unproduktive Betriebe stillgelegt werden. Somit stellt der Markt den Nachfragern die gewünschten Güter und Dienstleistungen effizient zur Verfügung. Zweitens gehen Betriebsschließungen charakteristische Anpassungsprozesse voraus. Es zeigt sich, dass Betriebe vor dem Marktaustritt schrumpfen und sich ihre Leistungsfähigkeit deutlich verschlechtert. Nicht zuletzt diese vergeblichen Anpassungsprozesse erlauben es, Betriebsschließungen im Voraus zu erkennen. [u](#)



# ÜBERSICHT

## über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge

	Heft	Seite
<b>Allgemeines, Methoden, Klassifikationen</b>		
Revision von Wirtschaftsklassifikationen bis 2007 – ein Zwischenbericht .....	4	381
Twinning-Projekt mit dem polnischen Statistikamt: ein Beispiel für bilaterale Verwaltungspartnerschaft .	2	123
Internationale Harmonisierung von Statistiken – Grundlagen und Beispiele aus dem Bereich der Haushaltsstatistiken .....	1	32
Selbstbewertungen im Qualitätsmanagement .....	2	131
Studie über die „Bedeutung der Belastung der Wirtschaft durch amtliche Statistiken“ läuft an .....	1	43
Schätzungen von europäischen Struktur- und Beschäftigungsindikatoren .....	4	404
Erwerbstätigkeit in Deutschland .....	2	139
Arbeitsmarkt in Deutschland – erster Baustein der neuen ILO-Statistik .....	2	148
Produktbegleitende Dienstleistungen und ihre statistische Erfassung .....	3	269
Novellierung des Verkehrsstatistikgesetzes .....	3	259
Vom Preisindex für die Lebenshaltung zum Verbraucherpreisindex .....	1	11
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz) auf Basis 2000 .....	1	84
<b>Bevölkerung</b>		
Wanderungen zwischen Deutschland und den mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittsländern .....	3	280
<b>Wahlen</b>		
Europawahl 2004 .....	4	391
<b>Erwerbstätigkeit</b>		
Schätzungen von europäischen Struktur- und Beschäftigungsindikatoren .....	4	404
Erwerbstätigkeit in Deutschland .....	2	139
Arbeitsmarkt in Deutschland – erster Baustein der neuen ILO-Statistik .....	2	148

	Heft	Seite
<b>Unternehmen und Arbeitsstätten</b>		
Konzept und Ergebnisse der § 7-Erhebung zum Unternehmensbegriff in der Statistik .....	2	155
Ergebnisse der Strukturhebung im Dienstleistungsbereich 2001 .....	2	163
Produktbegleitende Dienstleistungen und ihre statistische Erfassung .....	3	269
Insolvenzen in Deutschland 2003 .....	4	410
<b>Land- und Forstwirtschaft, Fischerei</b>		
Landwirtschaft in Deutschland 2003 .....	2	173
Weinbau und Weinstatistiken in Deutschland .....	3	288
<b>Binnenhandel, Gastgewerbe, Tourismus</b>		
Online-Erhebungen im Binnenhandel und Gastgewerbe .....	1	53
Entwicklung im Großhandel im Jahr 2003 .....	3	302
Entwicklung im Einzelhandel im Jahr 2003 .....	3	308
Entwicklung im Gastgewerbe im Jahr 2003 .....	3	315
Inlandstourismus 2003: Stabilisierung trotz ungünstiger Rahmenbedingungen .....	4	422
<b>Außenhandel</b>		
Stand der Automatisierung von Intrastat in Europa .....	1	57
Außenhandel mit der Europäischen Union .....	3	322
Außenhandel mit den GUS-Staaten .....	2	184
Außenhandel 2003 nach Ländern .....	4	433
<b>Verkehr</b>		
Novellierung des Verkehrsstatistikgesetzes .....	3	259
Kombinierter Verkehr 2002 .....	1	63
Gewerblicher Luftverkehr 2003 .....	4	442
<b>Gesundheitswesen</b>		
Gesundheitsausgaben und Gesundheitspersonal 2002 .....	4	449
Behinderung und Gesundheit .....	4	462
<b>Sozialleistungen</b>		
Behinderung und Gesundheit .....	4	462
Ergebnisse der Sozialhilfe- und Asylbewerberleistungsstatistik 2002 .....	2	192
Leistungen der Jugendhilfe für junge Volljährige .....	4	468
<b>Finanzen und Steuern</b>		
Personalausgaben der Gebietskörperschaften .....	3	331
Versorgungsempfänger des öffentlichen Dienstes am 1. Januar 2003 .....	1	74
Öffentliche Finanzen 2003 .....	4	477
<b>Wirtschaftsrechnungen</b>		
Ausstattung mit Gebrauchsgütern und Wohnsituation privater Haushalte .....	2	209
<b>Preise</b>		
Vom Preisindex für die Lebenshaltung zum Verbraucherpreisindex .....	1	11
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz) auf Basis 2000 .....	1	84
Preisentwicklung im Jahr 2003 .....	1	94
Preise im Januar 2004 .....	2	228
Preise im Februar 2004 .....	3	341
Preise im März 2004 .....	4	483

	Heft	Seite
<b>Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen</b>		
Bruttoinlandsprodukt 2003 .....	1	19
<b>Gastbeiträge</b>		
10 Vorschläge zur Weiterentwicklung der statistischen Informationsinfrastruktur aus Sicht der deutschen Industrie .....	1	104
Anpassungskosten: eine Ursache für Überstunden .....	2	234
Wanderungen zwischen Deutschland und den mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittsländern .....	3	280
Soziale und kulturelle Grundlagen der Kriminologie – der Beitrag der Kriminalstatistik .....	3	346
Schwache Betriebe – starker Markt .....	4	489



Neuerscheinungen<sup>1)</sup> vom 28. März 2004 bis 24. April 2004

<b>● Zusammenfassende Veröffentlichungen</b>		EUR [D]	Fachserie 16: Löhne und Gehälter	EUR [D]
Wirtschaft und Statistik, März 2004	.....	13,75	Reihe 2.2 Angestelltenverdienste im Produzierenden Gewerbe; Handel; Kredit- und Versicherungsgewerbe, Oktober 2003	..... 18,66
Tourismus in Zahlen 2003	.....	21,80		
Ausgewählte Zahlen für die Bauwirtschaft, Dezember und Jahr 2003	.....	16,19	Fachserie 17: Preise	
Ausgewählte Zahlen zur Energiewirtschaft, Oktober 2003	.....	6,94	Reihe 2 Preise und Preisindizes für gewerbliche Produkte (Erzeugerpreise), Februar 2004	..... 7,45
November 2003	.....	6,94	Reihe 4 Baupreisindizes (Eilbericht), Februar 2004	..... 1,75
Strukturdaten und Integrationsindikatoren über die ausländische Bevölkerung in Deutschland 2002	.....	14,03	Reihe 5 Kaufwerte für Bauland 2002	..... 12,15
Schriftenreihe Sozio-ökonomisches Berichtssystem für eine nachhaltige Gesellschaft, Band 3: Zeit für Kinder – Betreuung und Ausbildung von Kindern und Jugendlichen (Nachdruck)	...	8,80	Reihe 7 Verbraucherpreisindizes für Deutschland, März 2004 (Eilbericht)	..... 3,-
<b>● Fachserien</b>			Fachserie 18: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen	
Fachserie 1: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit			Reihe 1.2 Konten und Standardtabellen – Vorbericht 2003	..... 16,19
Heft 1 Wahl der Abgeordneten des Europäischen Parlaments aus der Bundesrepublik Deutschland am 13. Juni 2004, Heft 1: Ergebnisse und Vergleichszahlen früherer Europa-, Bundestags- und Landtagswahlen sowie Strukturdaten für die kreisfreien Städte und Landkreise	.....	11,20		
Fachserie 3: Land- und Forstwirtschaft, Fischerei				
Reihe 3.2.1 Wachstum und Ernte – Trauben – 2003	.....	2,67		
Reihe 4.1 Rinder- und Schweinebestand, 3. November 2003	...	4,-		
Reihe 4.2.1 Schlachtungen und Fleischerzeugung, 4. Vierteljahr und Jahr 2003	.....	6,94		
Fachserie 4: Produzierendes Gewerbe				
Reihe 4.1.1 Beschäftigung und Umsatz der Betriebe des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden, Dezember 2003	.....	14,03		
Reihe 7.1 Beschäftigte und Umsatz im Handwerk, 4. Vierteljahr 2003	.....	2,67		
Fachserie 7: Außenhandel				
Reihe 3 Außenhandel nach Ländern und Warengruppen (Spezialhandel), vorläufige Ergebnisse, 2. Halbjahr und Jahr 2003	.....	26,87		
Fachserie 10: Rechtspflege				
Reihe 1 Ausgewählte Zahlen für die Rechtspflege 2002/2003	...	9,35		

**Neueröffnung des Statistik-Shops des Statistischen Bundesamtes**

Ab sofort steht nahezu das gesamte Angebot an Standardveröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes im neu organisierten Statistik-Shop online zur Verfügung oder kann online bestellt werden:

[www.destatis.de/shop](http://www.destatis.de/shop)

Gleichzeitig werden alle aktuellen **Fachserien**, deren Neuerscheinungen bislang an dieser Stelle aufgeführt waren, in elektronischer Form als pdf- oder xls-Dateien zum **kostenfreien** Download im Statistik-Shop bereitgestellt.

**Veröffentlichungskalender für Pressemitteilungen**

Das Statistische Bundesamt gibt die Veröffentlichungstermine wichtiger wirtschaftsstatistischer Pressemitteilungen in einem Jahresveröffentlichungskalender, der wöchentlich präzisiert wird, bekannt.

Der Kalender kann unter der Internetadresse <http://www.destatis.de/presse/deutsch/cal.htm> abgerufen werden.

1) Zu beziehen durch den Buchhandel oder über den Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage, Part of the Elsevier Group, Postfach 4343, 72774 Reutlingen, Telefon + 49 (0) 70 71/93 53 50, Telefax + 49 (0) 70 71/93 53 35, E-Mail: [destatis@s-f-g.com](mailto:destatis@s-f-g.com). Preise verstehen sich ausschließlich Versandkosten.